<36613780120014

<36613780120014

Bayer. Staatsbibliothek

~~univers. 309.~~
~~Hist lit. Encyclop. 122~~.

H. lit. u. 308.* 1/2

~~(308 k m)~~

Nach Gebiets gezeichnet
Jen. lit. Ztg 1788
No. 287 S. 604

Versuch
einer
Allgemeinen
Geschichte
der
Litteratur

zur
Grundlage bei Vorlesungen,
zum Schulgebrauch, und zum Selbstunterricht.

von

M. Samuel Friedrich Günther Wahl,
Professor und Rektor des Gymnasium zu
Bückeburg.

Erster Theil.

Erfurt 1787.
bei Georg Adam Keyser.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich unterwerfe dem Urtheil des Publikums ein Buch, welches einen Entwurf der Geschichte der Litteratur enthalten soll. Soll ich mein aufrichtiges Geständniß von mir geben, so sage ich frei heraus, daß ich diesen Schritt mit Furchtsamkeit thue. Ich fühle mehr als zu lebhaft, daß ich dabei mehr unternehme, als meine Kräfte zu leisten im Stande seyn möchten. — Eine Geschichte der Litteratur zu schreiben, ist für einen Mann, der noch so wenig gelesen, überdacht und verdaut hat, ein Vorsatz, dessen Ausführung dasjenige von ihm wahr machet, was einer der größten Dichter von dem Nachahmer des Pindar sagt: Ceratis ope Daedalea nititur pennis vitreo daturus nomina ponto. Ist's für einen jungen Mann zu viel gewagt, eine Geschichte der Litteratur zu schreiben, so ist's gewiß noch mehr Verwegenheit von ihm, von einer solchen Geschichte einen Entwurf geben zu wollen. Es ist schwerer, eine Wissenschaft

ins Kurze zu fassen, als dieselbe in vielen Alphabeten vorzutragen. Lehrbücher sollten die schriftstellerische Laufbahn eines Gelehrten beschliesen. Nach einem so offenherzigen Bekänntniß meines Fehlers, sey es mir erlaubt, auch dasjenige zu sagen, was ihn einigermaßen beschönigen kann. Meine jezzige Lage macht es mir zur heiligsten Pflicht, Jünglinge von dem glüklichsten Genie mit aller Sorgfalt eines guten Schulmannes zu bilden. Nun aber ist es meiner Ueberzeugung gemäs, äuserst nothwendig, daß junge Leute, wofern der akademische Unterricht das an ihnen fruchten soll, was er fruchten kann, mit einer zureichenden vorläufigen Kenntniß der Litteratur ausgerüstet, die Schule verlassen. In dieser Hinsicht habe ich mich vornehmlich entschlossen, gegenwärtiges Lehrbuch abzufassen. Es giebt freilich schon Lehrbücher dieser Art, aber ich konnte keines derselben recht empfehlen. Ein Theil, wie z. B. das Heumannische, hat nunmehr ausgedient, der übrige ist theils zu unvollständig, theils mit solchen Fehlern angefüllt, die jungen Leuten schädlich werden können, und dergleichen zu verbessern, dem Lehrer selbst allemal verdrüßlich seyn muß. Ein paar Beispiele können meine Meynung rechtfertigen; nur bitte ich zuvor, mir die Aufstellung derselben nicht übel zu deuten. Die neuesten Lehrbücher sind das von dem gelehrten Herrn

De-

Denis in Wien, und das vom Herrn Rektor Mertens zu Augsburg. Ich habe neben andern gelehrten litterarischen Werken auch diese beiden Lehrbücher, vornehmlich das erstere, bei dieser meiner Arbeit benuzzet; ich habe sogar, nicht blos in einzelnen Säzzen, sondern auch in ganzen Perioden bei den Worten meiner Vorgänger, vornehmlich des Hrn. Denis, zu bleiben, mir um so unbesorgter erlaubet, jemehr ich überzeugt bin, daß ein solches Verfahren keinen gerechten Tadel nach sich ziehet; ich erkenne alle Hülfe meiner Vorarbeiter mit dem unverholensten Dank: aber das kann mich nicht abhalten, die Mängel benannter Arbeiten wahrzunehmen und zu verbessern. Wer kann es z. B. ertragen, wenn Hr. Denis S. 6. des I. Theils die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse auf andere morgenländische Völker von dem Volke Gottes leitet; wenn er S. 8. die abgeschmackte Mähre von 72 Verfassern der Alexandrinischen Version des A. Test. für Wahrheit ausgiebt; S. 9. des II. Theils, einen lateinischen Urtext des Evangelium Marci annimmt; S. 10. von den Chaldäischen Paraphrasen sagt: „Diese Uebersetzung wird Targum genannt, und von den Rabbinen hauptsächlich in das Babylonische und Hierosolymitische unterschieden" — u. s. w. Wie unangenehm ist es ferner, daß Hr. Denis an so vielen Stellen

der katholischen Kirche Weyrauch streuet, und in so manchen Fächern fast nur allein Rücksicht auf seine Glaubensgenossen nimmt. — Sollte dies nicht ein Hinderniß seyn, seinem Lehrbuch auf protestantischen Lehrstühlen Eingang zu verschaffen? Das Mertensische Lehrbuch wiederholt nicht nur die Denisischen Fehler größtentheils, sondern thut noch neue, eben so wichtige dazu, und bedient sich überdies nicht der besten Ordnung. Um nur eins zu berühren, sollten einem die Augen nicht übergehen, wenn man solche Dinge lieset, als zum Beyspiel, S. 168–175. des II. Theils, von der Ebräischen Sprache gesagt sind? Aber genug zur Probe! Ich habe mich bemühet, dergleichen Fehler und Mängel sorgfältig zu vermeiden, bin indeß vielleicht in einen andern, der Ungleichheit im Umfang des Vortrags, verfallen. — Ein Hauptzweck meiner Arbeit, durch den sie sich zugleich von andern ähnlichen, vielleicht zu ihrem Vortheil, unterscheidet, ist dieser, jungen Leuten die Litteratur des Orients bekannter zu machen, um sie frühzeitig zu diesem Studium aufzumuntern. Es sollte mich freuen, und mir, für meine gewiß saure Arbeit, Belohnung genug seyn, wenn ich meinen Zweck erreichte, der Litteratur des Orients auf diesem Wege mehrern Eingang zu verschaffen. Mein Buch ist zwar zunächst zum Schulgebrauch geschrieben, doch darf ich hoffen,

daß

daß es auch zu akademischen Vorlesungen und Selbstunterricht mit Nuzzen wird gebraucht werden können. Ich bin deswegen, um ihm einen allgemeinen Gebrauch zu gönnen, von meiner sonstigen Rechtschreibung in fremden Wörtern, abgegangen, und habe die bekanntere beibehalten. In Orientalischen Namen bin ich derjenigen Orthographie treu geblieben, die schon in meiner Allgem. Gesch. der Morgenl. Spr. und Litteratur herrscht, ob ich gleich nicht völlig mit ihr zufrieden bin. Blos die Einmischung lateinischer Buchstaben in die deutschen, wie z. B. in Montheceb, habe ich vermieden. Ich habe auch, so weit es meine Ueberzeugung zuließ, stillschweigends von den Erinnerungen der Recensenten über die Mängel meiner Allgem. Gesch. der M. Spr. Gebrauch gemacht, wie dies wohl bei einer neuen Auflage des besagten Buchs vollständiger geschehen soll. Das wenige, was ich noch über meine Arbeit, die sich mit dem Dritten Theile schliesen soll, zu erinnern habe, besteht in folgendem: Ich war Anfangs willens, die Ausgaben der Bücher durchgängig anzuzeigen, weil aber die vielen Jahrzahlen zu unvermeidlichen Drukfehlern Gelegenheit gegeben haben würden, und auch den Lehrern in verschiedener Rücksicht dergleichen Angaben nicht allemal gelegen sind; ferner mir selbst, wie leicht zu erachten, dergleichen Angaben zuweilen schwer

oder

oder wohl gar unmöglich fallen mußten: so ist dies nur vom Anfange geschehen, und in der Folge unterblieben.

Ich bitte nur noch die Herren Recensenten, nicht so geschwind über die Anzeige des Buches hinzugehen; denn ich werde jeden gerechten Tadel mit Dank erkennen, und ihn führohin zu nuzzen suchen. Nur verbitte ich mir alle, blos Tadel ohne Gründe und Belehrung, zur Absicht habende Kritiken, und wiederhole in dieser Hinsicht das bekannte aut doce, aut disce aut patere prodesse cupientem.

Bückeburg
den 1. Jenner 1787.

Der Verfasser.

Ein=

Einleitung.

§. 1.

Wissenschaft ist eine Sammlung reiner und empirischer Begriffe, die zu Einem Zwek abzielen, und diesen Zwek durch sichere Mittel zu erreichen geschickt sind — Natürlicherweise muß es so viel Wissenschaften geben, als verschiedene Klassen von Begriffen vorhanden sind, die zu Einem Zwek, vermittelst eigner sicherer Mittel zusammenwirken. — Der gemeinschaftliche Zwek, zu dem eine Klasse von Begriffen zusammenwirket, ist gedoppelter Art. Entweder sollen Bedürfnisse des Körpers befriedigt werden oder Bedürfnisse des Geistes. Die Bedürfnisse des Geistes sind wiederum von zwo Hauptgattungen; Verbesserung der obern Erkenntnisvermögen, d. i. Unterricht, und Verbesserung der untern Erkenntnisvermögen, d. i. Vergnügen. — Die Mittel, wodurch ein wissenschaftlicher Zweck erreicht wird, er sei welcher Art er wolle, sind gewisse Zeichen, und diese Zeichen entweder natürlich, d. i. in nothwendiger Verbindung mit dem Bezeichneten, oder willkührlich, d. i. in zufälliger Verbindung mit dem Be-

zeichneten. — Sind die Mittel zur Erreichung eines wissenschaftlichen Zwekkes willkührliche Zeichen, so haben wir Wissenschaft im engeren Verstande; sind es dagegen natürliche Zeichen, so haben wir Kunst, welche der Sprachgebrauch nur im weitern Verstande unter Wissenschaft begreift. Der gemeinschaftliche Zwek einer Klasse von Begriffen, der auf Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses gehet, erfordert zu seiner Ausführung oder Anwendung allemal natürliche Zeichen, als Mittel: also giebt es zur Befriedigung körperlicher Bedürfnisse nur Künste; und diese Künste nennet man mechanische, oder Künste des gemeinen Lebens. — Zur Befriedigung unserer Geistesbedürfnisse im Gegentheil vereinigen sich Kunst und Wissenschaft zugleich. Der gemeinschaftliche Zwek einer Klasse von Begriffen, Verbesserung der obern Erkenntnisvermögen oder Unterricht giebt strenge Wissenschaften, und diese bedienen sich willkührlicher Zeichen: der gemeinschaftliche Zwek Verbesserung der untern Erkenntnisvermögen aber, oder Vergnügen giebt schöne Wissenschaften, wenn die Mittel dazu in willkührlichen Zeichen bestehen; und schöne oder freie Künste, wenn die Mittel, natürliche Zeichen sind —

*) Alle Künste sind also entweder τεχναι βαναυσοι oder τεχναι ἐλευθεραι. Die Benennung frei soll anzeigen, daß die freien Künste den Vorzug vor den mechanischen haben, daß sie den Geist verbessern und veredeln, und

das

das Herz zu freien Gesinnungen erwärmen, oder die Freiheit der Seele befördern — darum durften bei den Alten die freien Künste auch nur von freien Leuten geübt werden.

**) Mechanische Künste, welche bey den Alten von den Sklaven und Leibeignen getrieben wurden, befördern den gegebenen Begriffen zu Folge, die Vollkommenheit und Bequemlichkeit des Körpers; strenge Wissenschaften bringen geistigvollkommene Erkenntnis hervor; schöne Wissenschaften und freie Künste aber sinnlichvollkommene Erkenntnis —

***) Weil die Wissenschaften und Künste, welche das Vergnügen oder die Verbesserung der untern Erkenntnisvermögen bewirken, einen gemeinsamen Endzwek haben, nämlich die Darstellung sinnlicher Vollkommenheit, so ist ihnen sämtlich das Beiwort schön gegeben worden. Ihr Hauptgegenstand ist Schönheit, so wie der Hauptgegenstand andrer Wissenschaften Wahrheit ist, woher diese streng heisen. — Die schönen Wissenschaften werden von einigen auch redende Künste genannt. Schöne Künste heisen zeichnende Künste, wenn sie durch flache Darstellung sichtbarer Formen auf die Gemüther wirken; bildende Künste, wenn sie durch erhabne, wahre körperliche Darstellung derselben nuzzen und vergnügen. —

****) Alles, was um eines gewissen Zwekkes willen hervorgebracht worden ist, heist ein Werk. Der Sprachgebrauch schränket dieses Wort zwar in engerer Bedeutung, auf die für sich bestehenden Dinge ein; allein auch solche Dinge, die nicht für sich bestehen, sind Werke. — Da nun der Gebrauch und die Anwendung der Mittel, die zur Erreichung eines wissenschaftlichen Zwekkes dienen, Werke hervorbringt, so ist ein jedes Werk Mittel

zu einem gewissen Zwek — und Werke sind also entweder Werke des Körpers oder des Geistes. Alle Wissenschaften und Künste beschäftigen sich daher mit Werken. Mit den Werken des Körpers, oder denenjenigen Werken, welche zur letzten und vornehmsten Absicht haben, ein Bedürfnis des Körpers zu befriedigen, beschäftigen sich die mechanischen Künste; mit denenjenigen Werken des Geistes, die zur letzten und vornehmsten Absicht haben, die obern Erkenntnisvermögen zu verbessern, oder zu unterrichten, beschäftigen sich die strengen Wissenschaften; so wie mit den Werken, welche die Verbesserung der untern Erkenntnisvermögen, oder das Vergnügen zur letzten und vornehmsten Absicht haben, die schönen Wissenschaften und freien Künste. — Der Inbegrif der Regeln, die zur Hervorbringung eines Werkes beobachtet werden müssen, wird Kunst im weitern Verstande genannt. — In diesem weitern Verstande werden die Namen, Kunst, Wissenschaft, sonderlich bey den Alten, oft für einander gebraucht; dahingegen Kunst im engern Verstande nur die Zusammenwirkung einer Klasse von Begriffen zu einem gemeinschaftlichen Zwek, durch natürliche Zeichen — oder durch Werke, die durch solche Regeln hervorgebracht werden, welche zur richtigen Anwendung wesentlicher Mittel, d. i. natürlicher oder in nothwendiger Verbindung mit dem Bezeichneten stehender Zeichen anleiten, sein kann. —

§. 2.

Kunst und Wissenschaft aller Art führen den gemeinschaftlichen Titel Litteratur in Hinsicht auf schriftliche Mittheilung. So wird das Wort Litteratur in weiterer Bedeutung genommen; indeß ein mehr gewöhnlicher Sprachgebrauch dasselbe

Wort

Wort in engerer Bedeutung nimmt, nach der es so viel ist, als Inbegrif der schriftlich mitgetheilten Werke, die zu Einer Disciplin gehören, oder auch nur zu einem Fach einer Disciplin. —

§. 3.

Geschichte der Litteratur ist also eine sorgfältige, getreue nach Ordnung und Auswahl angestellte Sammlung solcher Nachrichten, welche das Wesen und die Beschaffenheit aller Künste und Wissenschaften deutlich vor Augen stellen; die merkwürdigsten Schicksale und Veränderungen derselben, hauptsächlich in Hinsicht auf schriftliche Mittheilung von ihrer Entstehung an, bis auf die gegenwärtige Zeit, erzählen; die Bemühungen und Verdienste ihrer Bearbeiter nahmhaft machen, und endlich die brauchbarsten und besten schriftlichen Werke, die zu einer jeden Disciplin gehören, der Vergessenheit entreisen, gehörig anempfehlen, und zweckmäsig sammlen lehren. Da nun eine solche Geschichte selbst Wissenschaft ist, und zwar, vermöge des lezten und vornehmsten Zwekkes zu unterrichten, eine von den strengen: so folget, daß sie selbst ihren Plaz in ihrem eignen System finde. Sie zerfällt übrigens unter dem allgemeinen Namen Bücher- und Wissenschaftskunde in zween Haupttheile, oder zwey Fächer, von denen wir das eine Bibliologie oder Lehre vom Bücherwesen, das

andre Litterargeschichte oder Historie der Gelehrtheit nennen —

*) Bibliologie führt gewöhnlich die Benennung Bibliographie, aber mit Unrecht. —

§. 4.

Sollte der Nuzze, welchen eine genaue Bekanntschaft mit Litteratur, ein eifriges Studium ihrer Geschichte mit sich führt, nicht wichtig genug seyn, um uns mit dieser Art von Wissenschaft vorzüglich zu beschäftigen? Gewiß! verdient eine Wissenschaft in dem weiten Reiche der Gelehrsamkeit, daß wir uns frühe um sie bewerben, so ist es die, welche gegenwärtiges System kürzlich vorzutragen bemühet ist. Der Werth der Wissenschaften und Künste selbst, deren Geschichte hier vorgelegt wird, spricht zugleich für den Werth der historischen Kenntnis der Litteratur so nachdrücklich, daß man es unnöthig finden dürfte, etwas weiteres über diesen Punkt hinzuzuthun. Wissenschaften und Künste dienen zur Vervollkommnung des Geistes, und Besserung des Herzens; entwikkeln die Fähigkeiten der Seele, und entflammen sie zur Thätigkeit; verfeinern die Sinne; erhöhen die Einbildungskraft; bilden und nähren den Geschmack; befördern das gesellige und theilnehmende Vergnügen unter den Menschen u. s. w. Die mechanischen Künste insbesondere dienen uns zur Bequemlichkeit unsers Körpers; die schönen Künste und Wissenschaften

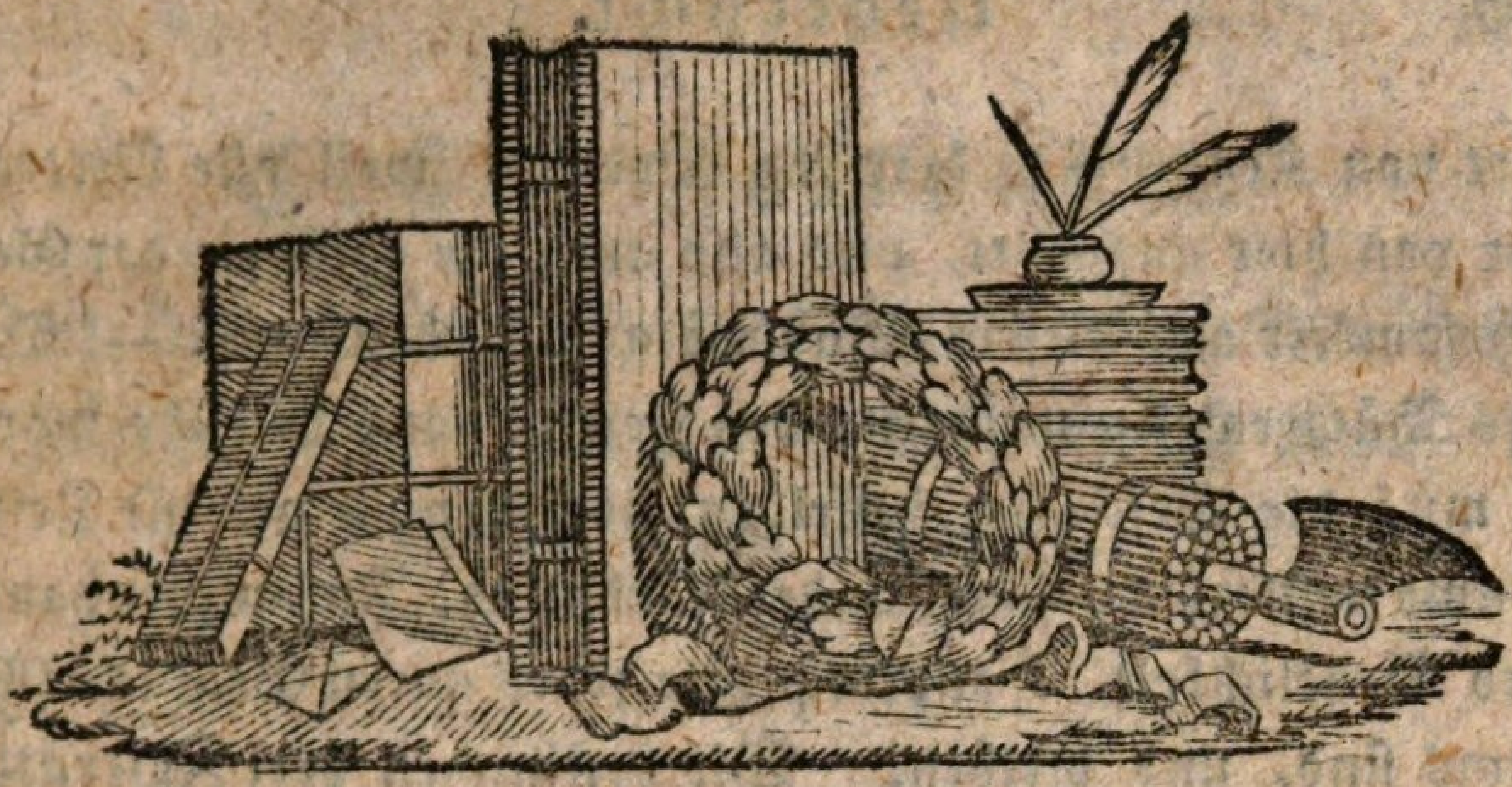
erleichtern durch Nachahmung der menschlichen Gesinnungen und Handlungen das Studium des menschlichen Herzens, das uns das wichtigste von der Welt sein muß; sie verfeinern das sittliche Gefühl, und lehren uns williger und geneigter sein, unsre Pflichten auszuüben. — Wie? sollten wir gegen alles dieses kalt sein? — wer sollte das! Aber so werden wir natürlicher Weise auch für die Geschichte erwärmt werden, die uns mit allen diesen Wissenschaften und Künsten bekannt macht, mit ihren Schiksalen und Verehrern, mit ihren Quellen und Hülfsmitteln, mit einem Worte, die uns den menschlichen Geist bis zu seiner Wiege verfolgen lehrt, uns den Ursprung und den Fortgang aller Menschenkenntnisse aufdekket. — Eine genaue Bücherkunde ist der kürzeste Weg zur Vervollkommnung unserer Kenntnisse; sie zeigt uns die Quellen, woraus wir Belehrung und Weisheit schöpfen, warnet uns aber auch, indem sie uns den wahren Vortheil und Gebrauch einzelner Bücher lehret, vor Verirrungen und Abwege. Wer auch nur mittelmäßig gelehrt sein will, muß Litteratur und Bücherkenntnis besizzen. Welche Schande! wenn sich oft Männer von Ansehn aus Unkunde in der Litteratur den muthwilligsten Spott preisgegeben haben — z. B. Jener englische Lord reiste nach Frankfurt, um den goldnen Stier zu sehen, wofür er die berühmte goldne Bulle ansah, weil bull im Englischen ein Stier heißt — Und wie vortheilhaft für

das Reich der Wissenschaften, wenn auch besonders diejenigen frühe sich anhalten ließen, Geschichte der Litteratur zu studiren, denen ihre Geburt Bibliotheken selbst, oder doch Mittel verschaffet, Bibliotheken anzulegen, und die Stand und Beruf auf Reisen führt — O möchte es doch allgemeiner wahr sein, was *Cicero* sagt: omnes trahimur et ducimur ad cognitionis et ſcientiae cupiditatem —

§. 5.

Auſer dem Nuzzen, welchen das Studium der Litteraturgeschichte so unstreitig gewährt, kann uns auch das rühmliche Beispiel vieler Männer von Ansehn anflammen — Geister besserer Art, sagt Hr. Denis, zeichnen sich immer durch eine entschiedene Bücherliebe aus. So waren Homers Werke Alexanders Kriegsgefährten. Sie dienten dem Welteroberer zum Hauptküssen, wenn er sich zur Ruhe legte, und sie allein schienen ihm des goldnen Käſtchens würdig, das er unter den Schäzzen seines Gegners fand. Der Bezwinger Karthago's schlief nicht ohne seinen Xenophon. — *Petrarca* sagt in einem Briefe an seinen Bruder: una inexplebilis cupiditas me tenet, quam frenare hactenus nec potui, nec volui. — Expectas audire morbi genus? libris ſatiari nequeo — etc.

Erster



Erster Theil.

Bibliologie.

Uebersicht.

Bibliologie, sonst Bibliographie genannt, der erste Theil, oder das erste Fach der Bücher- und Wissenschaftskunde, ist die **Lehre von dem Bücherwesen.** Ehe man die Beschaffenheiten und die Schiksale der Gelehrsamkeit selbst, und alles das kennen lernen will, was die Litterärgeschichte behandelt, ist es erforderlich, daß man sich zuvor die nothwendigsten Begriffe von allen dem, was schriftliche Mittheilung aller

Art von Kenntnissen betrift, erwerbe; weil alle Litteratur von hier ausgehet, und also auch die Historie der Gelehrsamkeit aus diesem Standpunkt anheben muß. — Da das Bücherwesen nicht zu allen Zeiten ganz dasselbe war, so muß die Geschichte desselben nothwendig gewisse Zeiträume vestsezzen, wenn anders Ordnung, Zusammenhang und Deutlichkeit, Hauptrequisite jedes guten Geschichtssystems sind, und bleiben. Wir bestimmen drei **Zeiträume, nämlich von Beginn bis zur feierlichen Bestätigung des Christenthums, durch Konstantin den Großen; von da bis zur Wiedererwekkung der Wissenschaften; von dieser bis auf unsre Zeit.** — Die Behandlung jedes Zeitraums gewinnt zween Theile, wovon der eine **historisch**, der andre **artistisch** ist. Die **Bibliologie** hat es mit den Büchern und Büchersammlungen zu thun. So bald man anfieng etwas zu wissen, regte sich auch der von der allweisen Vorsicht in uns tief eingepflanzte Trieb, das Bewußte aufzumerken. Anfangs fand man Mittel, diesen edlen Trieb auf allerhand ganz natürliche Weisen, ohne Hülfe der Kunst, zu befriedigen. S. u.

Allein, da diese ersten Mittel und Wege ihre Beschwerlichkeiten und mannichfaltige Mängel hatten, so ersann der menschliche Geist, der nimmer rastet, einen zwar künstlichen, aber weit leichtern und dauerhaftern Weg, nicht nur das Bewußte aufzumerken, sondern auch das Aufgemerkte auf die späte Nachkunft zu bewahren, es auf die leichteste Art zu vervielfältigen, zu sammlen und zu ordnen. Und auf diese Art entstunden nach und nach Büchersammlungen oder **Bibliotheken.** Das griechische Wort Bibliothek, welches bei den Lateinern sogar das eigne libraria verdrungen hat, ist verschiedner Bedeutungen fähig.

Erster

Erster Zeitraum.

Von dem Bücherwesen bis zur feierlichen Bestätigung des Christenthums, durch Konstantin dem Großen.

I.

Historischer Theil.

§. 1.

Wissenschaft und Kunst, oder mit Einem Wort Litteratur ist von den Babyloniern, als dem ersten Volk der Erde nicht von Kultur, und von Kultur auf andre Nationen gekommen. In dem dunklen Zeitraume der **Urwelt**, von dem ersten Menschenpaar bis auf die Noachische Fluth über Vorderasien, gab es ungezweifelt verschiedne Völker, verschiedne Sprachen, und gewis auch schon Kunst und Wissenschaft [a]), aber nicht Litteratur und Bücher; weil die Schreibwissenschaft nicht eine Erfindung des alten vorfluthigen Babyloniens, sondern des neuern nachfluthigen war — [b]). Die Bibliologie wird also

a) S. 1 B. Mos. Kap. 4. Herder über den Ursprung der Sprache, Berlin 1772. — meine allgemeine Gesch. der Morgenl. Sprachen und Litteratur. Leipzig 1784. — Allgemeine Weltgeschichte. Th. 1. *Ant. Yves Goguet* origine des loix, des arts & des sciences. 1758. 4. Tom. I. liv. I. von Anfang. coll. Tom. I. liv. II. chap II. sect. 2.

b) Wir finden gänzlich keine Spur von Schreibwissenschaft in dem frühen Zeitraum der Urwelt, vielmehr spricht alles für die Erfindung derselben nach der Fluth. S. u. Wäre die Kunst zu schreiben schon vor der Fluth vorhanden gewesen, so würden diejenigen Völker, die ohne Fluth und Ueberschwemmung erlitten zu haben, in die Vorwelt übergegangen sind, welche wir an einem andern Ort die Kainiten

also nicht höher hinauf anheben können, als nach den

Zeiten

ten genannt, d. i. diejenigen, welche wahrscheinlich, ehe noch die Noachische Fluth hereinbrach, sich über Vorderasien hinaus verbreitet hatten, als die frühesten Völker von Litteratur bekannt sein. Allein ein großer Theil von ihnen als z. B. die Scythen, sind immer Barbaren gewesen; und der übrige läßt sich in der so nützlichen Kunst erst durch die nachfluthigen Babylonier, und nicht einmal unmittelbar belehren. Z. B. Wie tief herab bequemen sich Völker des türkisch-tatarischen Sprachstamms zum Gebrauch der Schrift! — Wer kennt nicht das Alter der Schreibwissenschaft der Sineser! — Beiläufig, daß wenigstens Asien bevölkert wurde, noch ehe die Epoche der Noachischen Fluth hervorkam, dafür sprachen triftige Gründe, die sich hier nicht ausführen lassen, und die Bibel ist dem Grundsatz im mindesten nicht zuwider, wie bereits von mehrern Gelehrten ist dargethan worden. — Eben das dünkt uns das wahre zu sein, was in jenen Sagen und Ueberlieferungen der Morgenländer verborgen liegt. Nach einer ziemlich allgemeinen Morgenländischen Tradition nämlich soll Adam nach Indien gegangen sein, und daselbst einige Jahre nach einander auf einem Berge der Insel Ceylon (Seilan) Buße gethan haben. — S. *Eutychii* Annales p. 15. *D'Herbelot* Bibliotheq. Orient. p. 55. Die Muhhämmedaner sagen, als unsre ersten Eltern aus dem Paradies seyn geworfen worden, sei Adam auf die Insel Ceylon gefallen, und Eva bey Jaddah in Arabien. Die Einwohner der Insel Ceylon denken sich den Ursprung ihres salzigen Sees auf dem Berge Kolombo so gar in den Thränen der Eva. — S. *Chevreau* histoire du monde T. III. p. 255. Wie liese sich auch das Alter, welches einige Völker, als die Sineser und Egypter, in einer überspannten Zeitrechnung von sich rühmen, nur einigermasen entschuldigen, wenn wir nicht den Grundsatz annehmen dürften, daß die Bevölkerung der Erde schon vor der Fluth ihren Anfang nahm. — Aber wir kommen von dieser kleinen Ausschweifung zurück, und widerholen es noch einmal,

daß

Zeiten der Noachischen Fluth, welche die Urwelt von der Vorwelt c) sondert. — Unser erster Zeitraum um-faßt

daß Schreibwissenschaft und Litteratur ihren Anfang erst in der Vorwelt nahm. Alles das, was man von Schriften vor der Fluth, aus der grauen Urwelt gefabelt hat, ist und bleibt Mähre und Hirngespinst verbrannter Köpfe. So soll Adam ein Buch hinterlassen haben, de praeceptis in horto Eden latis. — Die Hinterthür des Thalmuds (baba bathra) nennet ihn als Verfasser des zwei und neunzigsten Psalms. — S. *Fabricii* Cod. Pseudepigr. V. T. Vol. I. p. 19. Hierzu erdichtet eine Handschrift des Eskurials noch zween andre. S. J. E. Nieremberg's Buch de origine S. Scripturae Part. II. Die Kabbale läßt ihm vom Engel Rasiel, ein Buch gewidmet sein. Das Buch Rasiel ist zu Amsterdam 1701. 4. gedruckt. Seth soll sieben Astrologische Bücher hinterlassen haben. Auch der Vater Henoch soll Bücher geschrieben haben. Man kennt das Syncellische Fragment von hochzeitlicher Verbindung der Söhne des Himmels mit den Töchtern der Erde; Die Mazafa Einokh des Peiresk, und Hiob Ludolf; die koptische Prophezeihung Enochs, welche Bruce mitgebracht hat. — Man vergleiche auch Origenis Homil. 28. in libr. Num. et in Anaceph. l. de principe. — *Genebrardi* Chron. p. 14. Die Muhhämmedanischen Schriftsteller sagen, daß Edris (so nennen sie den Henoch), dreißig Bücher von Offenbarung geheimer Wissenschaften von Gott empfangen habe. Vergl. Mader de scriptis et Bibliothecis antediluvianis — *Vockerodt* historia Societatum et rei litterariae ante diluvium — *Reimmanni* histor. litterar. ante diluvian.

Turpe est difficiles habere nugas
Et stultus labor est ineptiarum —

Gesunde Prüfung solcher Mähren und Possen findet man im *Fabricii* Cod. pseudepigr. V. T. n. 1.—35. *J. H. Hottingeri* Biblioth. Orient. lib. 1. c. 3. *Wolfii* Bibl. Hebr. Tom. I. p. 378.

c) Wir sezzen in der allgemeinen Weltgeschichte mit dem verdienten Hrn. Schlözer fünf Epochen vest.

Urwelt

faßt auser der **Vorwelt**, noch den grösten Theil der **Alten Welt**, die erst mit **Chlodowich** endet. Hier begegnen uns eine Menge Völker und Nationen. Wenn wir diejenigen von ihnen übergehen, welche sich nicht zu Völkern von Schriftgelehrsamkeit hinaufgeschwungen haben, wie z. B. Nord-Chaldäer, die noch in den heutigen Kjurdan Barbaren sind; so bleiben uns übrig **Babylonier**, und übrige **Semiten**; **Meder** und **Perser**; **Armenier**; **Egypter**: **Inder**; **Sineser**; **Griechen** und **Römer**. —

§. 2.

Die **Babylonier**, welche man gewöhnlich aber sehr unrichtig **Chaldäer** zu nennen pflegt [d]), und unter welchen die alten **Assyrier** mit begriffen sind [e]), sind das älteste Volk von Kultur und Wissenschaft. Sie erfanden die Kunst zu schreiben und daher gehet alle Litteratur von ihnen aus [f]). Nur Schade, daß diese weltberühmte Nation

Urwelt von Adam bis Noah.
Vorwelt von Noah bis Cyrus.
Alte Welt von Cyrus bis Chlodowich.
Mittlere Welt von Chlodowich bis Kolomb.
Neue Welt von Kolomb bis jezzo.

d) S. Repertor. f. bibl. und Morgenl Litter. Th. VIII. n. V. meine allgem. Gesch. der Morgenl. Sprach. und Litt. p. 570 seq. u. a. O.

e) S. die vorerwähnte Schrift. Im Grunde sind die beiden Namen Babylonier und Assyrier gleichgültig. Ueberhaupt ist bisher die alte Geschichte der Asiatischen Reiche, da man noch immer einzig aus Griechischen Quellen schöpfet, von keinem unserer Geschichtsforscher rein und ächt vorgestellt worden. Aber Untersuchungen, welche die Völkergeschichte betreffen, liegen auser der Sphäre dieses Systems —

f) S. unten.

Nation, die Mutter aller übrigen, zu frühe verloschen ist, und daß wir durch die neidische Zeit um alle schriftliche Denkmäler und Urkunden gekommen sind. — Gewis ist es aber und die heilige Schrift belehrt uns auch hiervon, daß die **Babylonier** und **Assyrier** ein schriftgelehrtes Volk waren, daß sie, so lange sie geblühet, Weise der Nation gehabt haben, in deren weltberühmten Schulen, die Weisen andrer aufgeklärten Nationen der Vorwelt sich bildeten g), daß ihre Priester und Weisen Schriften hinterlassen haben, die in prächtigen Tempelbibliotheken aufbewahrt wurden, und zum unersetzlichen Verlust für uns, und für die Geschichte des Volkes, verloren gegangen sind. Aber es konnte nicht anders kommen, wenn man überlegt, wie vielen Revolten dieses alte Reich ausgesetzt gewesen ist; und welchen Tyrannen seine Trümmerung überlassen blieb — **Berosus**, ein geborner Chaldäer oder Babylonier, lebte zu den Zeiten Alexanders des Grosen, und verdient als der einzige Babylonische Gelehrte, der etwas mehr als dem Namen nach auf die Nachwelt gedrungen ist, besonders erwähnt zu werden. Er war, nach seinem eignen Bericht, geboren, ehe Alexander der Grose majorenn wurde, blühete aber unter Antiochus Soter, oder dessen Sohne **Antiochus dem Gott**, und nur aus Irrthum versezzen ihn einige in die Zeiten Moses h). Er schrieb in drei Büchern die Babylonische Geschichte, die Medische zugleich mit eingeschlossen. Vergl. *Plinii* hist. Nat. lib. VI. c. 55. Von diesem Werke sind nur noch einige wenige Ueberbleibsel vorhanden, welche Joseph der Jude in den Büchern wider den Apion, und Alexander Polyhistor anführen i).

Annius

g) Z B. Griechische Weltweisen.

h) Nach der gewöhnlichen Zeitrechnung lebte er ums Jahr der Welt 3716, vor Christus 268.

i) Berosus schrieb in giechischer Sprache, welche schon damals

Annius von Viterbo hat auch einen Berosus an's Licht gestellt, welches aber eine untergeschobne Schrift ist [k]). **Berosus** war ein Priester des Gottes **Bel** (בעל) in dem prächtigen Tempel dieses Gottes zu Babylon, und benuzte zu seinen Nachrichten die alten babylonischen Tempelarchive. Er that verschiedne Reisen in Asien herum, und ließ sich endlich auf der Insel Coo nieder, wo er durch seinen Unterricht in der Weisheit der Babylonier, sich solchen allgemeinen Beifall unter den Griechen erwarb, daß ihm die Athenienser eine Bildsäule errichteten, die eine goldne Zunge hatte. In die Fußtapfen des **Berosus** trat nachmals **Abyden**, welcher eine Geschichte des Chaldäischen Reiches schrieb. Aber auch von dieser ist, auser ärmlichen Bruchstükken, bei **Eusebius**, **Cyrillus** und **Syncellus** nichts auf uns gekommen [l]), [m]).

§. 3.

mals angefangen hatte, die gelehrte Sprache der Welt zu sein, und eignete sein Werk dem Antiochus dem Gott, zu, wie Tatian berichtet. Freilich mußte also Berosus seine Urkunden übersezzen. — Die Fragmente sind gesammlet bei *Scaliger* in thesauro tempor. und emendat. tempor. und bei *Fabricius* in Biblioth. Graeca. Vol. XIV.

k) . . *Berosi* Babylonii antiquitatum lib. V. befindet sich in der Sammlung solcher untergeschobnen Machwerke unter dem Titel historia antiqua. — Commelinianische Ausgabe von 1599. —

l) Die Bruchstükke hat Jos. Skaliger im Buch de emend. tempor. gesammlet, und mit gelehrten Anmerkungen erläutert.

m) Wenn einige die Kenntnisse und Wissenschaften der alten Babylonier zu sehr verkleinern und herabsezzen: so scheint dies einen fast allgemein gefaßten Vorurtheil für die Alleinwisheit der Griechen, einer zur Unzeit gezognen Parallele zwischen der Gelehrsamkeit der alten und der neuen

Welt,

§. 3.

Syrer traten an die Stelle der alten Babylonier, und theilten sich nach dem Unterschiede der Mundarten in Ost- und West-aramäer, welche leztere denn eigentlich Syrer heisen. S. die allgem. Geschichte Morgenländ. Sprach. und Litteratur. Leipz. 1784. Das Volk der Syrer ist eines der ältesten. Syrer bewohnten ihr Land, ehe sich Phönicier in ihre Gränzen heraufzogen. Sie fliesen in dem Alter ihrer Nation in das Alter der Babylonier oder Assyrier; werden wenigstens beide von Moseh gleich hoch hinaufgerükt — welches jedoch nur von der Nation, nicht von der platten syrischen Mundart gilt — Syrer, als die Erben der Babylonier, sind eines der ältesten Völker von Litteratur. Ihr nächstes Anrecht an Babylonien, ihre Verbindung mit Phöniciern, und die Geschichte geben, daß sie ihre Schriftgelehrsamkeit aus der ersten Hand empfingen. Sie wurden so gar vor Alters, als die ersten Erfinder der Buchstaben, angesehen. S. *Plin.* Hist. Nat. lib. VIII. cap. 56. *Clemens Alex. Strom.* lib. I p 307. Allein Syri sind in diesem Verstande Babylonii veteres. — Von der Geschiklichkeit ihrer Künstler kann der Altar zu Damaskus, der den Achas so sehr entzükte, ein Zeuge sein [n]). Die Gelehrten und Weisen der Nation waren, wie bei andern alten Völkern der Vorwelt die Priester, zu denen wir auch die soge-

Welt, einer verunglückten Folgerung von den Kenntnissen des Berosus, und von einigen Bruchstükken sein sollender Babylonischer Meinungen, auf die ganze Gelehrsamkeit der Nation, einer irrigen Verwechselung der Babylonier mit den Chaldäern, und dem Mangel an Bekanntschaft mit dem Orient zugeschrieben werden müssen.

n) 2 Kön. 16, v. 10.

sogenannten Meister und Lehrer rechnen o). Diese ältesten Syrer hatten Tempelarchive und Tempelbibliotheken, gleich den Babyloniern, und bewahrten darinn die Denkmale ihrer Geschichte und Zeitrechnung, und allerhand schäzbare Schriften auf, welche die Geheimnisse ihrer Religion und Weisheit enthielten. Aber solche Schäzze sind zu frühe verloren gegangen, und in den Ruinen ihrer Städte und Tempelgebäue verschüttet worden — Früh ist Syrien zum Christlichen Glauben bekehrt worden, und von hier an beginnt eine neue Epoche der Syrischen Gelehrsamkeit und des Syrischen Bücherwesens. In der Syrischen Kirche war die christliche Gelehrsamkeit zu Haus, und Syrer sind nach Christus Geburt ein Hauptvolk der Asiatischen Gelehrsamkeit. — Nestorianer und Monophysiten verbreiteten sich mit ihren Schulen und ihrer Gelehrsamkeit tief in Persien, Indien, Arabien, der Mungalei, und drangen so gar seit dem siebenten Jahrhundert bis nach Sina p). Das Alter Syrischer Schulen und Universitäten reicht über Konstantin den Grosen hinaus q). Von Anfang der christlichen Haushaltung in Syrien an, bis zu den Zeiten des grosen Konstantin's, so wie nachher, gab es grose Syrische Lehrer, die die Welt mit ihren Schriften erleuchteten. Wir wollen nur des einzigen Mor Efraem erwähnen r). Schade nur! daß

o) S. Allgem. Weltgeschichte nach der deutschen Ausgabe. Th. 2. S. 174. Die Syrer hatten unter ihren Priestern auch eine Art, die der Nation eigen war, zu welchem Orden die Geschichte des Kombabus Gelegenheit gegeben hatte. S. Allgem. Weltges. am angef. O. und *Bayle* dictionaire, tit. Combabus.

p) S. *Assemann*. Biblioth. Orient. — *Moses Maimonid*. More Neboch. P. I. c. 71.

q) Lies den Assemann.

r) S. *Assemann*. Bibl. Or. Tom. I. p. 24 seqq.

daß so viele Syrische Bücher heutzutag verloren sind, oder wenigstens im Bibliotheken-Staub vergraben liegen. — Eine der berühmtesten Syrischen Bibliotheken war die Bibliothek zu Edessa, aus deren Archiv Eusebius den Briefwechsel zwischen Christus und Abgar, genannt der Schwarze, nebst der dahin gehörigen Nachricht genommen zu haben, sich rühmet.

§. 4.

Phönicier, die stolzen Besizzer der prachtvollen Tyrus und Sidon, ein Volk, das von eignen Königen beherrschet wurde, und dessen kleines Land φοινικη, verschiedne Königreiche als Sidon, Tyrus, **Aradus**, **Berytus** und **Byblus** in sich vereinigte, waren die ersten und vornehmsten Schiff- und Handelsleute der alten Welt. Sie durchreisten Handels wegen die ganze damals bekannte Welt, und legten an allen Enden der Erde ihre Pflanzstädte an — Ursprünglich hatten sie ihren Wohnsiz um das rothe Meer herum in Arabien; von denen sie, gereizt durch glükliche Lage zum Seehandel, sich hoch in der Vorwelt in Kolonien nach Palästina, an die Küste des Mittelländischen Meeres, hinzogen. Sie sind Nachkommen **Khanaans** und ihre Nation hatte sich von früh an mit verschiednen verwandten, und nicht verwandten Volkschaften gemischt. **Edomiter**, **Khananiter**, **Amalekiter**, **Moabiter**, **Ammoniter**, **Midianiter**, **Philister**, und dergl. rechnen wir nicht ohne Grund samt und sonders zu der Nation der Phönicier; und gedenken noch insbesondre der **Punier**, welches die weltbekannten Phönicischen Pflanzstädter in **Afrika** waren. — **Khananiter** und Phönicier wie Philister sind zwar genau genommen **Hhamiten**, weil sie sich aber früher, als unsre Geschichte redet, mit semitischen Stämmen vermischt haben, und ihre Mundarten, so weit wir denken können, zur semitischen Sprachklasse gehörten, so mögen sie uns

als Semiten gelten. — Die Phönicier waren ein Volk, welches sich durch stille Künste des Friedens, nicht durch blutige Kriege ausgezeichnet hat, und also um desto fähiger, sich bald zu einer schriftgelehrten und Kunsterfahrnen Nation empor zu schwingen. Sie hatten frühe alle ihre Absicht auf die Handlung zur See gerichtet. Als ein handelsüchtiges Volk werden sie es freilich in Künsten höher getrieben haben, als in eigentlichen Wissenschaften. Und in der That! so verhält sich's auch — Als Seefahrer und Handelsleute bekamen sie die Erfindungen Babyloniens aus der ersten Hand, andre Asiaten, Europäische und Afrikanische Völker von ihnen aus der zweiten —. Die Verbreitung der Künste und Wissenschaften, ist ihr vornehmstes Verdienst — Sie streuten den ersten Samen Asiatischer Künste in alle Welt aus — verpflanzten Babylonische Weisheit nach Indien, Egypten und Griechenland — und das alles in sehr hohen Zeiten! Kaum hatten sie bei Babyloniern Astronomie gelernt, so erfanden sie die Kunst, nach den Sternen zu segeln, und eine Menge andrer Umstände zeugen von ihrem glüklichen Genie. — In Künsten hatten sie es zu einer Höhe gebracht, als keines der alten Völker; Egypter nicht ausgenommen. Die Palmyrenischen Ruinen, und mit gewissem Recht auch die Balbekischen, sind bis diesen Tag, ein Denkmal Phönicischer Weisheit und Baukunde [s]). Einem solchen Volke konnte es an mechanischen, arithmetischen, geometrischen, geographischen und andern Kenntnissen nicht fehlen. Die Rechenkunst und Sternkunde besonders, sind von ihnen zur ersten Vollkommenheit gebracht, und zu mancherlei Gebrauche bei der Handlung und

s) - - Les Ruines de Palmyre, autrement dite Tedmor au desert à Londres 1753. fol. royal. — Les Ruines de Balbek, autrement dite Heliopolis dans la Coelesyrie, à Londres 1757. fol. royal.

und Schiffahrt, beim Bauen und Zimmern angewendet worden. — Wem ist es unbekannt, daß es die Phönicier sind, die uns die Welt zuerst kennen lernten, uns die erste Charte lieferten? — Das Glas von Sidon, der Purpur von Tyrus und die feinste Leinwand ihrer Weberstühle waren ihre einheimische Waaren und Manufakturen. Allgemein bekannt ist ihre auserordentliche Geschiklichkeit in Metall zu arbeiten, Holz und Steine zu hauen, und ihre vollkommne Kenntniß von allem, was der Baukunde Dauerhaftigkeit, Grösse und Zierlichkeit giebt. — Welchen Antheil hatten sie unter ihrem König **Hiram** oder **Huram** an Errichtung und Auszierung des ersten Tempels zu Jerusalem! — Sie führten auch zuerst den Gebrauch der Münzen ein — Und um noch ein Wort von ihrer Schiffarth zu sagen, so ist kein altes Volk, das sich hierinn gleichen Ruhm erworben — Treflich wußten sie die Wälder des Libanons für ihre Schiffe zu nuzzen. Allein wie gros sie auch ihrer Künste wegen, und ihrer Entdekkungen und Verbesserungen halber gewesen, so ist kein Zweifel, daß sie, wie schon gesagt, auch in Wissenschaften und Schriftgelehrsamkeit etwas vermochten — Nicht zu gedenken, daß Kultur und Künste schon an sich so etwas, als schriftliche Bearbeitung und Verallgemeinerung ist, voraussezt. Das Volk hatte seinen Volks- aber auch seinen philosophischen Gottesdienst, und seine Priester und Weisen [r]. — Es bediente sich nach den

 Baby-

r) Die Menschen aber, die unter den Phöniciern und Puniern zur Zeit ihres höchsten Flors fortdauerten, erwekken zwar ein ungünstiges Vorurtheil wider die Aufklärung der Nation; wenn man sich aber auf der einen Seite in die Lage der alten Welt hineindenkt, wenn man überlegt, daß solche Greuel bey andern Völkern, denen man Kultur nicht abspricht, auch noch lange fortdauerten, und wegen des Eigennuzzes, der zu allen Zeiten habsüchtigen Priester, wegen des hartnäkkigen Steifsinns des gemeinen Haufens und-

Babyloniern der Schreibwissenschaft zu erst — Es hatte seine Tempelarchive, Bibliotheken und seine Jahrbücher, deren sich 700 Jahre vor Troja's Zerstörung ihr Landsmann, der gelehrte Priester **Sanchoniathon** bediente — Für das Phönicische Bücherwesen sprechen deutlich die Namen vieler Städe, als Kiriathsefer, Kiriathsanna ꝛc. Vergl. Jos. 15, v. 15. 49. Karthago hatte seine stattlichen punischen Bibliotheken. conf, *Plin.* hist. Nat. lib. XVIII. cap 5. **Eusebius** berichtet, daß die Phönicier als die ersten Sammler gelehrter Arbeiten angesehen waren. (S. praep. Evang. ed. Vigeri. Colon. 1688. lib. I. c. 9. p. 32.) Wir haben auch noch Nachrichten von berühmten Männern dieser Nation, und von ihren gelehrten Schriften, und es ist kein Zweifel, daß einige Könige der Nation viel zur Aufnahme des Wissenschaftlichen und der Bibliotheken beygetragen haben. — Unter den berühmten Männern sind besonders merkwürdig **Sanchoniathon, Moschus von Sidon, Abdomen von Tyrus, Boethus von Sidon, Diodotus von Sidon, Antipater von Tyrus, Apollon von Tyrus.**

Sanchoniathon (welcher Name in Phönicischer Sprache einen Liebhaber der Wahrheit bedeutet), war nach Athenäus und Suidas, ein **Tyrier**, nach anderer Meinung aber von **Berytos**. **Eusebius** macht ihn zum Zeitgenossen der Semiramis ums Jahr der Welt 2502 (praep. Evang. lib. I. c. 9), andre machen ihn jünger, und sezzen ihn nach dem Trojanischen Krieg ins Jahr

und dessen unerschütterliche Beharrlichkeit an Religion, Sitten und Gebräuchen der Väter, nur allmählig und mit vieler Mühe weggeräumt und völlig getilget werden konnten; wenn man auf der andern Seite einen Blik in unser jezziges Zeitalter, das gewis aufgeklärt zu nennen ist, hineinthut, und ähnliche Greuel gewahr wird — wie viel muß dann jenes Vorurtheil von seiner Kraft verlieren.

Jahr der Welt 2800. Sanchoniathon muß allerdings später gelebt haben, als die allgemeine Meinung besagt, weil er von Tyrus, als von einer sehr alten Stadt, redet, welche jedoch nur 91 Jahr vor Troja's Zerstörung erbaut ward. — Aus der Zueignung seines Buches giebt Sanchoniathon auch selbst ein deutliches Zeugniß, daß er zu den Zeiten Davids des Israelitischen Königes geblühet habe. — Er schrieb in Phönicischer Sprache eine Geschichte seiner Nation, ingleichen eine Geschichte von Egypten, und ein Buch von dem Ursprunge der Welt und der Phönicischen Götter. Sein Zwek scheint, eine Geschichte der Nachkommen Kains zu schreiben, gewesen zu sein, so wie Moses von den Nachkommen Seths geschrieben hatte. Er nahm die Nachrichten theils aus den öffentlichen Urkunden, die man in den Tempeln seines Vaterlandes aufbewahrte, theils aus den Nachrichten des Hierombal, eines Priesters des Gottes Jao v), und aus den Nachrichten des berühmten Hermes oder Thaut, welchen er für den ältesten Geschichtschreiber hielt, theils aus alten Säulen- und Tempel-Innschriften, welche bis auf seine Zeit zu Berytus aufbehalten waren. Er schrieb mit der grösten Genauigkeit und Wahrheitsliebe, widmete und übergab sein Werk dem Abibal, Könige von Tyrus, und Berytus, welcher Hirams Vater und Salomons Bundsgenosse war. Sein dreifaches Werk wurde nachmals von Philo Byblius, einem berühmten Sprachverständigen, der zu den Zeiten Nero's lebte, auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus ins Griechische übersetzt, und in 9 Bücher abgetheilt, auch mit einer Vorrede versehen. — Nach den Zeiten des Eusebius gieng auch diese Griechische Uebersetzung verloren, da sich das Phönicische Original längst vorher verloren hatte. Nur

v) Jao der Phönicier und Egypter ist nichts anders als das Jahwo, oder Jehova, der Juden oder Ebräer. יהוה.

sparsame Bruchstükke sind hauptsächlich durch **Eusebius** auf uns erhalten worden, und diese aus dem Griechischen Text des Philo. Die Gelehrten haben sich über die Aechtheit der Fragmente, und alles das, was man von einem Sanchoniathon erzählt, heftig gestritten und sind noch nicht einig. — Das ganze Werk des **Sanchoniathon**, nämlich die Uebersezzung des Philo fand man im vorigen Jahrhundert in der Bibliothek eines Italienischen Klosters auf; allein, es ward heimlich entwandt, daß man es bis jezt nicht wieder gefunden hat. Der **Pater Kircher** sagt (Obelisc. Pamphil. p. 110), daß in der Bibliothek des Grosherzogs einige Stükke von Sanchoniathon wären, er selbst habe ein anderes Stück des Sanchoniathons in seiner Gewalt, das aus Blättern in aramäischer Sprache bestünde, aber vermuthlich nur eine Uebersezzung aus dem Griechischen des **Philo** sei — Das Stük war aus der Bibliothek zu **Damask**, wovon der berühmte **Peiresk** dem Pater eine Abschrift geschikt hatte. — Eine Menge neuerer Gelehrten haben über das Sanchoniathonische Fragment beim **Eusebius** kommentirt, worunter vorzüglich nahmhaft gemacht zu werden verdienen. 1) *Court de Gebelin.* — er sucht alles symbolisch zu erklären. 2) *Fourmont* reflexions critiques sur les Histoires des anciens peuples. Par. 1735. Vol. I. II. 4. — er findet die Ebräischen Patriarchen allenthalben. 3) **Richard Cumberland**, Bischof zu Peterborough. Seine gelehrten Arbeiten, die überaus kritisch sind, die Kritik aber hin und wieder zu misbrauchen scheinen, sind aus dem Englischen ins Deutsche übersezt worden, durch **Joh. Phil. Cassel.** Magdeburg, 1755. 8.

Mos = chus von Sidon soll vor dem Trojanischen Kriege gelebt und zuerst die Lehre von den Atomen vorgetragen, auch ein Buch von der Geschichte der Phönicier geschrieben haben. Aber alles, was man von diesem Schriftsteller und Weltweisen sagt, gründet sich auf eine

Nach

Nachricht des Posidonius bei Strabo (Buch 16), und ist in egyptisches Dunkel verhüllt —

Abdomen von Tyrus oder Dius Menander bei Joseph dem Juden (lib. 8. c. 2. und contr. Apion. lib. I.) soll es so gar gewagt haben, sich mit Salomon über Weisheit und die spizfindigsten Säzze zu besprechen und mit diesem weisen König zu streiten. — Boethus, Diodotus und die andern eben genannten gelehrten Phönicier und Schriftsteller lebten zwar in jüngern Zeiten, verdienen aber nichts destoweniger angemerkt zu werden, ohngeachtet alles von ihren Werken verloren ist. — Jezt ist von Phöniciſchen und Punischen Schriften, auser den besagten Griechischen Fragmenten, nichts übrig als Innschriften auf Münzen und Marmor, mit denen sich verschiedne Gelehrte rühmlichst beschäftiget haben, als Barthelemy und Swinton. — Das Punische Stük in Plauts Pönulus ist verdächtig, und vielleicht unwidererſezlich verstümmelt und verdorben [x]).

§. 5.

Ein unbeträchtliches abergläubisches Volk waren die Samaritaner, platte Semiten, die sich ihrem Ursprunge zu Folge [y]), an die Phönicier anschliesen, ihnen aber eben keine Ehre machen. — Bei aller ihrer Entfernung von Schriftgelehrsamkeit liefern sie uns doch aus den Zeiten ihres ersten Flors und späterhin zween Schäzze für die biblische Kritik. Der Eine ist die samaritanische Recension des Pentateuchs [z]); der andre die samaritanische Uebersezzung [a]).

x) *G. H. Sappuhn* Comment. Philol. ling. Carchedonicae. Lipſ. 1713. 8. 3 Bogen.

y) S. die allgem. Gesch. der Morgenl. Spr. und Litt. S. 558 ff.

z) - Eichhorn Einl. ins A. T. Th. 2. p. 155 ff.

a) - Eichhorn Einl. ins A. T. Th. 1. p. 535 ff.

§. 6.

Die Reihe soll die **Araber** treffen. Die **Araber** sind eines der allerältesten Völker, und ihre Nation war eher als die Phönicische. Lange lebte die Nation blos nomadisch, und konnte daher der Schreibkunst entbehren. Nichts destoweniger blüheten von den ältesten Zeiten an weise Leute unter ihnen, und waren besonders durch Dichtkunst und Sternkunde berühmt. Nomaden, von solchen Geist, als Araber hatten und noch haben, können nicht lang ohne Kultur bleiben, und müssen, der Nachbarschaft der Babylonier, und des Umgangs mit andern kultivirtern Semiten, besonders der Verbindung und Verwandschaft mit phönicischer Nation, jetzt nicht zu gedenken, gar frühe auf allerhand hirtliche Weisheit von selbst verfallen, um sich die Muse ihres Lebens dadurch zu versüsen. Der älteste Zaöische Gottesdienst, und die Philosophie der Araber, welche **Brukker** unnöthiger weise verdächtig macht, — waren für jene Zeiten lauter genug. In der Folge drang auch der persische Feuerdienst ein, aber die Lehre Muhhämmeds, welche alles verschlang, gehört nicht in unsern Zeitraum. Unter den **Hhamjaren** hatten sich die Araber längst ihrer Rohheit entrissen. Eine Menge kraftvoller Dichter, waren zugleich ihre Sittenlehrer und Geschichtskundigen. Blutrache, Tapferkeit, Gastfreundschaft und Liebe sind der Hauptinhalt ihrer Lieder gewesen. Der Stamm der **Koraischiten**, der schon vor den Zeiten Konstantins des Grosen blühete, erhöhete den Flor der Arabischen Weisheit um ein Groses, ob er schon erst späterhin mit **Muhhämmed** seine ganze Macht erlangte und behauptete b). Die ältesten Araber waren

b) Diejenigen, die an Kultur und Aufklärung der alten Araber zweifeln, suchen entweder zu viel bey dieser Nation, oder kennen überhaupt keinen Maasstab, wonach die Kultur und Aufklärung der alten asiatischen Welt bestimmt werden

waren auch Handelsleute, und dies trug nicht wenig zu ihrer Kultur bei. Alles aber würde uns noch nicht berechtigen, die Araber in diesem ersten Zeitraume der Bibliologie aufzustellen, wenn wir nicht zugleich behaupten dürften, daß die Nation von frühen Zeiten her der Schreibwissenschaft kundig gewesen. Die Phönicier hatten ihnen diese Kunst aus den Händen der Babylonier mitgetheilt. Es erhellet aus dem Buche **Hiob** klar, daß man in diesen Gegenden frühe den Gebrauch des Schreibens gehabt habe (Hiob 19, v. 23. 24.). Ja es ist auch erweislich, daß **Jethro** die Kunst zu schreiben verstanden habe. S. Allgem. Weltgesch. Th. 2. §. 41. not. *). Wer die Lage des alten **Arabiens** kennet, wird keinen Augenblik zweifeln, daß dies das Land war für die Muse, ein Land, wo stille Wissenschaften wohlgedeihen mußten. Immer haben die **Araber** ihrem eignen Scepter gehorcht, nie sind sie Sklaven einer fremden Macht geworden; sie lebten also in Ruhe, und ihr Geist war fesselfrei. — Man rühme nichts von den Siegen des Sesostris, des Cyrus, Ptolemäus, der Römer rc. **Welche** Zeugen sind es, die dieser Siege gedenken! was waren es für Siege. — Die Kriege des unüberwindlichen Volkes, ihre Tapferkeit reizten auch den Geist zu edlen Werken. — So viele Weise der Nation in der Halbinsel Arabiens während unsers ersten Zeitraums immer geblühet haben mögen, unter denen keiner so berühmt ist, als der Arabische **Lokman**, so ist doch gewiß, daß auser

den muß; oder sie misverstehen einige Stellen in arabischen Schriftstellern, welche nach einem frommen und gut muhhämmedanischen Sprachgebrauch die Zeit von Muhhämmed in Hinsicht auf die rechtglaubige Religion als eine Zeit der Unwissenheit (eldschahilie) vorzustellen gewohnt sind. Am wenigsten hätte Hr. Prof. Meiners (Grundr. der Gesch. der Weltw.) sich auf *Richardson* Diss. on the litterature of the East. p. 6. berufen sollen.

auser den Lokemanischen Fabeln sich nichts Ganzes auf uns erhalten hat, man müßte denn das Buch **Hiob** hierher rechnen. —

§. 7.

Weil die **Aethiopier** in Afrika ursprünglich Araber sind c): so werden sie ihre Stelle am füglichsten gleich nach diesen erhalten. Aber gleich beim Eingange müssen wir uns entschuldigen, daß wir von dem Aethiopischen Bücherwesen, und der ganzen Schriftgelehrsamkeit dieser Nation, wenig sagen können. — Denn da, wo die Zeiten helle werden, ist unser erster Zeitraum bereits verflossen. —

Litteratur und Schriftsprache der **Aethiopier** ist doch wohl ziemlich alt. Wie sollte die Nation, die ihren Ursprung aus einem Lande der ältesten Weisheit hatte, welche so lang mit diesem Stammland in engester Verbindung blieb, und dem Scepter der Hhamjaren huldigte d), unter denen Schreibkunde und Wissenschaft blüheten, wie sollte sie nicht an früher Aufklärung, Gelehrsamkeit und Schreibwissenschaft Theil genommen haben? — Man nehme hierzu die glükliche Epoche für **Aethiopien** oder **Hhabesch** (Habessinien) unter der Regierung der *βασιλισσα νοτου*, welche die Araber **Balkis**, die Aethiopier **Makeda** nennen e). — Die Weisheit dieser Dame ist hoch berühmt, und — — durch diese kluge Dame ward die Bekanntschaft der Nation mit Litteraturgewaltigen Ebräern gestiftet — — doch sollte die Nation sich nicht zum schriftgelehrten Volk gebildet haben? — wir kön-

c) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. p. 501 seqq. *Eichhorn* Diss. de Cuschaeis. Arnst. 1774. 4.

d) S. die allg. Gesch. M. Spr. und Litt. Abschn. 4. Kap. 4. §. 7.

e) S. *D'Herbelot* Bibl. Or. titr. Balkis.

können die beiden Umstände nicht zusammenräumen. — Es ist vormals ein Gerücht ergangen, als sei in einem Kloster des heiligen Kreuzes eine kostbare Büchersammlung von 1000000 Bänden, welche die Balkis gestiftet habe, anzutreffen. Aber es ist aus jenem grauen Alterthum gewiß nichts übrig, und die Sage kann nur so viel bestätigen, daß die alten Aethiopier ein schriftgelehrtes Volk gewesen. — Mit dem vierten Jahrhundert drang das Licht des Evangeliums nach Habessinien, und seit dieser Zeit gewann die Aethiopische Schriftgelehrsamkeit natürlich eine neue Gestalt. Es mehrten sich die Gelehrten und Schriftsteller, und zugleich die Schriften und Bücher. Aber hier sind wir schon auser dem Gebiet unsers Zeitraums, und dürfen nicht weiter fortfahren. — Einige Alten fabeln mancherlei von der Religion, Philosophie und Astrologie der ältesten **Aethiopier**, welches wir aber mit Stillschweigen übergehen dürfen [f]).

§. 8.

Nun sind uns unter den Semiten noch die **Ebräer** und **Juden** übrig. Ihre eigentliche Geschichte beginnt mit dem Erzvater **Abram** oder **Abraham**, der sich mit seiner Familie aus Babylonien herunter nach Palästina zog. Dieser Vater mußte schon manche Babylonische Weisheit mitbringen, nachmals aber gediehen die Ebräer unter mancherlei glüklichen Veränderungen, durch die besondere

f) Brukker kann in seiner philos. Gesch. einem jeden mehrere Nachricht hierüber ertheilen. Beiläufig dient zu bemerken, daß nicht alles, was bei den Alten unter dem Artikel Aethiopier oder äthiopisch steht, Habessinien angehe. Αἰθίοψ ist so vieldeutig als Ἰνδος. Die Griechen wollten etwa von einem Volk erzählen, dessen Name ihnen zum Unglück entfallen war, und im Augenblick erinnerten sie sich der Inder oder der Aethiopier.

sondere Vorsehung Gottes, der dieses Volk zu seinem Auserwählten auskohr, zu demjenigen Volk, das in Kultur, Wissenschaft und Litteratur in der Vorwelt einen nicht geringen Glanz erwarb. — Den ersten Schritt zu ihrer nachmaligen Kultur thaten Ebräer durch die wiederholte Bekanntschaft mit Egyptern, unter den Erzvätern, und unter dem Stab Mosis. Bei den Egyptern war die Gelehrsamkeit in den Händen der Priester, die sich in Propheten, Hieroglyphendeuter (חרטמים) und Tempelwärter abtheilten. Sie allein hatten die geheime Theologie, trieben Mathematik, Geschichte, Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit, erprobten die geheimen Wirkungen der Natur, d. i. studirten und beschäftigten sich mit Magie, oder Experimentalphysik. Die unterste Gattung der Priester übte die Arzneykunde aus. Auf demselben Fuß stund die Gelehrsamkeit der Ebräer. Sie war erbliches Eigenthum der Leviten. Priester und Leviten waren zugleich Richter 5 Mos. XXI. 5. Jerem. XXXIV. 24. Mathematiker und Aerzte 3 Mos. XIII. XIV. Den übrigen Stämmen blieben die freien Künste und Wissenschaften überlassen, und besonders berühmt war der Stamm Isaschar 1 Chron. XII. v. 32.

Nur die Sprachkunde blieb vernachläßiget, weil die Nation aus fremden Morgenländischen Schriften nicht Irrthümer und abergläubische Meinungen erlernen sollte.— Viel zur Kultur und Gelehrtheit der Nation trugen auch die Prophetenschulen bei, welches zugleich Akademien für die Dichtkunst waren; der Prophet und Dichter war in den alten Zeiten in Einer Person vereiniget. Daher gelangte auch die Dichtung der Ebräer zu einer so vorzüglichen Höhe. — Aber diese Dichtung und überhaupt die ganze Gelehrsamkeit der Nation gewann ihre eigne Richtung durch die Mosaische Haushaltung — S. die allg. Gesch. Morgenl. Sprachen und Litterat. Abschn. 4.

Kap. 3. Von den Arabern lernten die Ebräer die Vortreflichkeit der Dichtkunst hauptsächlich kennen, und ihr Dichtergenius arbeitete sich bald über ihre Lehrer hinaus. Moses selbst war ein feuriger Dichter. Wer ist nicht von Ehrfurcht und Erstaunen hingerissen, wenn er die Namen David, Salomo, Jesaias rc. nennen hört! — Dichter stunden, wie bei den Arabern, in grosen Ansehn (1 Chron. XXV. 1. 5. 2 Chron. XXXV. 15.) und der Reiz und Trieb zur Dichtkunst war so gros, daß selbst in den Zeiten der Angst, Noth und Bedrükkung sich noch die Muse hören ließ. (Richter V. Debora's Lied) — Dichtkunst war, wie bei den Arabern, die Hülle der Geschichte, und unter den Urkunden, deren sich Moses bediente, befanden sich zweifelsohne kräftige Volkslieder. —

Alle Volksweisheit wurde in Versen erhalten; und auch die Araber fanden viel Geschmack an solchen Sprüchwörtern und Räthseln. — An den Propheten hatte die Nation einen stehenden Dichterorden, und diesen der Mosaischen Einrichtung zu danken. — Mit der Dichtkunst vergesellschaftete sich die Tonkunst, die zu Mosis Zeiten den Leviten übertragen ward, und ihre höchste Stufe zur Zeit Davids erlangte. — Wahre Redekunst war bei den Ebräern so wenig als bei Arabern und andern alten Morgenländischen Völkern zu finden; aber destomehr das Studium der Genealogie und Zeitrechnung, welche beide wissenschaftliche Zweige ganz auf arabische Weise getrieben wurden. Nach Alexander dem Grosen nahm unter den Juden die Liebe zu der griechischen Sprache und Litteratur zu, welches auf der einen Seite der jüdischen Gelehrsamkeit zum Vortheil gereichte; auf der andern aber auch den Nachtheil hatte, daß dieselbe ihre Nationalität verlor. Die Bekanntschaft mit griechischer Weisheit, und mit der Philosophie des neuern Babyloniens und des übrigen Orients, brachte

die Sekten der Pharisäer, Sadducäer, Essener und Therapeuten hervor, die viel gelehrte Leute zogen. — Aber wir wollen einhalten, mehreres von der Gelehrsamkeit der Ebräer anzumerken, da wir hier noch nicht die Litterargeschichte selbst behandeln; und wollen uns blos auf das Bücherwesen der Ebräer und Juden einschränken, welches freilich Wissenschaft und Kunst voraussetzt — Mährenträger und fabelsüchtige Leute haben den **Abraham** zum Schriftsteller gemacht. Ein seichter rabbinischer Kopf hat ihm das Buch יצירה (Schöpfung) untergeschoben g). Das **Testament** der zwölf Patriarchen, das **Origenes** schon anführt, ist wahrscheinlich von einem Juden aufgesetzt, und von einem Christen bereichert worden h). **Moses** war ohne Zweifel der erste Schriftsteller der Nation. Die erste Bibliothek der Ebräer entstund erst nach seinem Tode, als man anfieng, seine Schriften in dem Heiligthum zu bewahren. 5 Mos. XXXI. v. 26. Sie wurde nachmals durch Josua's, und der Propheten, und anderer heiliger Männer Werke vermehrt, in dem Tempel und den Synagogen aufbehalten, und am Sabbath zum öffentlichen Vorlesen genuzt. — Die Tempelbibliothek ward nachher nach der Zurückkehr der Juden aus Babylon von **Esra** und **Nehemia** (Nehem. c. 8.), nach der Verwüstung des **Antiochus** vom **Judas dem Makkabäer** wiederhergestellt (B. d. Makkab. I. c. 4.); versank aber mit dem zweiten Tempel unter **Titus**; obschon **Benjamin von Tudela** fabelt, er habe sie am Ufer des Frath i) beim Grabe des Propheten **Ezechiel** wieder aufgefunden. Nur die Bibliotheken

g) Rittangel gab es heraus. Amsterd. 1642. 4.

h) *Fabricii* Cod. Pseudepigr. V. T Vol. I. p. 496.

i) Frath, i. e. Euphrath הוא פרת NB הוא ist der alte Ebräische Artikel, welchen die Alexandrinische Uebersetzung durch ευ auszudrücken beliebte. —

theken an den Synagogen haben sich länger erhalten, welcher Schulen oder Sanhedrin auf 480 gezählt worden. Die berühmteste war die Schule zu **Tiberias**, woselbst die Masora, Punktation und Akzentuirung des Textes zuerst veranstaltet worden. Um das Jahr Christi 150 wurden die jüdischen Bibliotheken mit dem **Thalmud** beschenkt, dessen vornehmster Sammler **Rabbi Juda Hakkedosch** war. Ueber dieses Werk erschienen bald viel Auslegungen. Aber die Schriften der Rabbinen sind auser unserm Zeitraum gelegen. Die **Targumim** oder die Chaldäischen Paraphrasen entstunden früher als der **Thalmud**, und gehören eigentlich hieher. — Man sehe von ihnen nach: **Eichhorn Einl.** in A. T. Th. 1. S. 385 ff. Schlüßlich bemerken wir in diesem §. noch, daß viele Schriften aus der Blühezeit der Ebräischen Sprache verloren gegangen sind, weil sie nicht mit der Sorgfalt aufbewahrt wurden, als die heiligen Bücher — daß selbst verschiedene Bücher von Juden nach der Babylonischen Rückkehr ehemals vorhanden waren, aber jezt nicht mehr bekannt sind — daß die Jüdischen Gelehrten nach der Wiederkehr aus Babylon zum grosen Theil in griechischer Sprache geschrieben haben, wie z. B. **Joseph** und **Philo**. Selbst unser **Neues Testament** verdient hier schon einer Erwähnung. —

§. 9.

Unter den **Hamitischen** Völkern haben sich nur die **Egypter** und **Kopten** als ein Litteraturgewaltiges Volk hervorgethan. Es giebt wenig Völker der Welt, die sich eines so hohen Alters rühmen können, als **Egypter**. Ihr erster Ursprung ist mit Finsterniß bedekket, und verliert sich in der Urwelt — k). Wissenschaften und Künste waren

k) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. Abschn. 3. §. 2.

waren in Chaldäa oder Babylonien kaum geboren, so nahmen sie Egypter auf, und verpflegten sie. — Die Griechen, die das alte Babylonien nicht kannten, aber Egypten kennen lernten, und als ein Land der Kunst und Wissenschaft bewunderten, schreiben den Egyptern die Erfindung der Schreibkunst und aller Wissenschaft zu — worinne sie sich aber gröblich irren. Egypter sind der Babylonier erste, und in Hinsicht auf Kunst, glüklichste Schüler. — Moses lernte in Egypten. Aber lange vor ihm hatten Egypter einen policirten Staat, in ihren Priestern einen Stand der Weisen, und waren sonderlich in mechanischen Künsten hocherfahren. —

Mit einem Wort, der Flor des Egyptischen Reiches reicht bis in das tiefe Chaos der Geschichte hinauf. Welch ein policirter Staat war Egypten schon, als Abraham sich dahin begab? — Die heilige Schrift urtheilt von der Weisheit der Egypter überaus vortheilhaft. Allein sie sagt nirgends, daß Egypter erste Lehrer des Menschengeschlechts gewesen; noch vielweniger giebt sie uns zu verstehen, daß wir diese alte Nation als die Mutter aller Erkenntniß anzusehen hätten. Wie sehr werden daher diejenigen irren, welche in ihrem Enthusiasmus für die egyptische Nation so weit gehen, daß sie Egypter für die einzigen Erzieher und ersten Lehrer des ganzen Menschengeschlechtes halten. So ungegründet aber dieser Satz auch ist, so falsch ist ein andrer, daß Egypter alle Wissenschaft und ihre so hochberühmte Weisheit von dem Volke Gottes, den Israeliten, erborgt hätten. Man verspricht sich bei diesem leztern Sazze nur in Einem Worte; man sagt Israeliten, da man Babylonier nennen sollte. — Es ist wahr, kein Volk kann sich des grosen Ruhms bei der Nachwelt sowol, als noch während der Blüte seines Staates rühmen, wie die Egypter. Allein daraus ist nichts zum Nachtheil andrer gleich grosen Völker, z. B. der Babylonier und Perser, mit

Recht

zu folgern. Denn bei dem Punkte, ob dieses oder jenes aufgeklärte weise Volk des Erdbodens in dem glänzendesten Ruhme strahlen werde, kam es blos auf ein Ohngefähr an — nämlich, welches Volk zuerst von den Griechen gekannt ward, und von welchem diese Nation, die nachher die Lehrerin eines sehr großen Theils des Erdkreises würde, und, wie man scherzhaft sagen könnte, in der weiten Welt Post- und Zeitungswesen verwaltete, zuerst in Kunst und Wissenschaft unterrichtet ward.

Als die Griechen anfiengen, sich in der Welt umzusehen, war der Flor des Babylonischen Reiches schon vorüber; hätten sie **Babylonier**, so wie Egypten, zuerst kennen gelernt: so dürften wir kühnlich wetten, daß wir jetzt von **Babyloniern** unendlich mehr wüßten, als von **Egyptern**. — So viel ist indeß gewiß, daß die **Egypter** allen Respekt, und einen **vorzüglichen** Ruhm verdienen, wenn wir gleich einigen andren Völkern beträchtliche Vorrechte einräumen müssen. Das Lob des einen Volks darf den Glanz des andern nicht ungerecht verdunkeln. Es kann von einem unpartheyischen Forscher der historischen Wahrheit nicht geleugnet werden, daß die Gelehrsamkeit und Kunstkenntniß der **Egypter**, im Ganzen genommen, von grosen Umfang war. Als **Theologen** behaupten sie eine frühe Aufklärung. Ihre Einsichten in Religion, ihre Theodicee verdient allerdings unsre ganze Aufmerksamkeit. Wenn indeß **Herodot** sagt: daß **Egypter** die **ersten** gewesen, die eine Unsterblichkeit der Seele geglaubt; so wissen wir uns dieses **erst** gehörig zu erklären.

Es ist andem, daß **Egypter** ihre Theologie frühe in ein idololatrisches Mysteriengewand einkleideten; andem, daß sie ihre mannichfaltigen Gottheiten hatten, z. B. **Osiris** und **Isis**, **Serapis**, **Hammon**, **Horus** rc. wahr, daß ihre Mythologie, gleich der Mythologie andrer

alten Völker voller Fabeln war; ausgemacht, daß sie die Gottheit unter Bildern verehrten: aber eben so wahr ist es, daß man, wie bei jedem andern Volke, die Religion der Weisen von dem Aberglauben des Pöbels wohl unterscheiden müsse; daß die Religion der Weisen in Egypten rein von aller Abgötterei gewesen, und daß diejenigen, welche von Verehrung der Zwiebel reden, den Egyptern, selbst dem niedrigen Volke, um ein Groses Unrecht thun. — Wer Egypter einer eigentlichen Abgötterei beschuldiget, giebt deutlich zu verstehen, daß er noch nicht wisse, was Allegorie sey, wie man die mythologischen Erzählungen alter Völker deuten müsse, und so weiter. Mehrere Gottheiten abergläubisch verehren, und den Unsichtbaren Einzigen unter Bildern und Symbolen verehren und anbeten, sind zwei sehr verschiedene Dinge, die aber, zum Erstaunen, mit einander verwechselt werden. Egypter waren ferner auch in andern Fächern der Gelehrsamkeit nicht unerfahren, und hatten in manchen grose Fortschritte gethan. Das Egyptische Recht, das Ebräer, Griechen und Römer befragten, athmete viel Sanftmuth und Menschlichkeit. Sternkunde, Mathematik, besonders Meßkunst, und Baukunde, Naturkunde, und Magie oder Experimentalphysik, Chymie — vorzüglich auch gewisse mechanische Künste; alle diese wissenschaftlichen Theile gewannen unter der Hand der Egypter, einer mehr als der andre. Jedoch ist manche ansehnliche Wissenschaft, worinn Egypter ewig in der Kindheit blieben, und auch diejenigen Zweige der Gelehrsamkeit und Kunst, die von ihnen gepfleget wurden, hätten besser gedeihen können. Wir wollen die Medicin zum Beispiel nehmen. Es ist wahr, Egypten war ein Land, worinn die Arzneykunde Fortschritte hätte thun können: aber demohngeachtet leisteten Egypter hierinn so viel als gar nichts. — Viele erheben die Griechen in Geschichte, Geographie, Naturkunde, Mathematik, ja selbst Baukunst und andern Wissen-

senschaften zu sehr auf Unkosten ihrer Lehrer der Egypter. Sie bedenken aber nicht, daß wir die griechische Gelahrtheit genauer und vollständiger kennen, als die Egyptische; daß die Griechen so gerne mit fremder Wissenschaft prahlten, ohne das Verdienst ihrer Lehrer zu erkennen; daß Schüler leicht auf die Schultern ihrer Lehrer treten; daß in Griechenland Wissenschaft und Kunst vom Klima, Regierungsform und andern äusern Umständen mehr begünstigt wurden, als in Egypten; daß endlich in vielen Stükken die egyptischen Priester zu geheim waren, als daß sie ihre Schüler, die Griechen, vollkommen von ihrer Wissenschaft unterrichtet hätten. Nach **Alexander dem Grosen** wandte sich das Blatt, und Egypter vergaßen ihre Pharaon'sche Weisheit und ließen sich von Griechen unterrichten. Die Griechen gewannen dabei bei der Nachwelt eben dadurch, daß sie nicht so geheimnißvoll gegen Egypter waren, als diese vormals gegen sie; indeß eben dabei das Verdienst der alten Egypter, und Kunst und Wissenschaft verlor. —

Wir kommen auf den Hauptpunkt, worauf alles das, was wir bis hieher im Allgemeinen über Weisheit der Egypter gesagt haben, nur einleiten sollte. Nämlich die Gelehrsamkeit der **Egypter** war eine Schriftgelehrsamkeit. Schreibwissenschaft der **Egypter** ist uralt. Hierogrammateis hatte das Volk lang vor **Moses**. Ja lange vor **Moses** behalf man sich nicht mehr **einzig** mit unvollkommener, räthselhafter Bilderschrift oder Hieroglyphe. — Phönicier brachten frühe auf ihren Reisen die Buchstabenerfindung nach Egypten, welche sodann die alte symbolische Schrift aus dem **gemeinen** Gebrauch in die geheime Gesellschaft der Priester verwieß. — Alle Gelehrsamkeit und auch die Schreibwissenschaft war in der Gewalt der Priester. Diese verbanden beide, und erhuben ihre Nation sehr frühe zu einer Litteratur-

gewaltigen. Schade! daß wir jezt so unglücklich sind, dasjenige, was uns von geschriebenen Denkmälern aus der alten Pharaonenzeit noch übrig ist, nicht zu verstehen. Egypter schrieben auf Stein, auf στηλας oder hermetische Säulen, auf Obelisken, auch wie man größtentheils behauptet, auf Piramiden, und endlich auf Papier und Leinwand, späthin auch auf Pergament. Die Nation hatte **heilige Bücher**, deren Inhalt Philosophie und Religion, Geschichte, Gesezze rc. betraf. Sie hatte ihre **Tempelbibliotheken**, unter denen besonders die zu **Theben** und **Alexandrien**, berühmt wurden. Aus solchen **Tempelbibliotheken** schöpfte ihr Landsmann **Manethon**. Es wird nicht unnüz sein, von diesem Manne hier schon etwas zu verrathen. Manethon war Oberpriester zu Heliopolis, und lebte zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, ums Jahr der Welt 3724, vor Christus ohngefähr 263 Jahr. Er schrieb eine egyptische **Chronik**, nächst dieser aber auch andre Bücher, und ein metrisches Werk, von Kraft und Einfluß der Gestirne — alles in griechischer Sprache. Das lezte Werk ist noch übrig und von Gronov 1698, aus einer mediceischen Handschrift herausgegeben worden. Ueber **Manethon's** Glaubwürdigkeit sind die Gelehrten noch nicht einig, die ganze Sache gehört aber nicht hieher, weswegen wir uns hier bei dem Streite nicht aufhalten können. Ueberhaupt läst sich aus den wenigen Fragmenten, die von Manethons egyptischer Geschichte sich bis in unsre Zeiten erhalten haben, kein decisives Urtheil fällen — Also die **Egypter** hatten ihre **Litteratur**, und diese theils in **Tempelbibliotheken**, theils auf **Denkmalen** aufbewahrt. Wer war nun wohl der erste Sammler einer zahlreichen Tempelbibliothek? **Diodor** von Sicilien giebt **Osymandyas**, König von Egypten an. Fides sit penes auctorem. — Dieser König ließ seiner Bibliothek die treffende Aufschrift geben ψυχης ιατρειον. — **Osymandyas**

dyas war nach Diodor einer der ersten Könige von Egypten, vielmehr eine königliche Familie. — Daß die Tempelbibliotheken der Egypter ins hohe Alterthum hinauf gehen, ist aus vielen Datis erweislich, so gewis es ist, daß sie unter der Aufsicht der Priester stunden. Naukratis beschuldigte den Homer, er habe die Ilias und Odyssee, aus dem Tempel des Phthas (Vulkans) zu Memphis entwendet. Ptolemäus Philadelphus brachte zu Alexandria in dem Gewölbe am Serapis-Tempel eine der herrlichsten Bibliotheken zusammen, zu der Ptolemäus Lagi den ersten Grund legte. Er kaufte die Sammlung des Aristoteles dazu, ward von den Gelehrten oft beschenkt, und sparte zudem keine Kosten. Der erste Bibliothekar der so berühmten Alexandrinischen Bibliothek war Demetrius Phalereus, welcher aus Athen verwiesen worden. Unter ihm wurde die Bibel Alten Testaments nach und nach aus dem Ebräischen ins Griechische übersezzet, theils auf Befehl des Königs, oder so man lieber will, der Könige, um die Bibliothek zu bereichern, theils weil eine griechische Uebersezzung Bedürfniß für die damals in Egypten lebenden Juden war, die des Ebräischen entwohnt wurden. Vielleicht wurde, welches wir zu einer andern Zeit zu erhärten suchen werden, das Original selbst auch in der grosen Sammlung niedergelegt. — Die griechische Uebersezzung, von der wir reden, ist die noch übrige Alexandrinische, die älteste Version des alten Kanons. Ihre Benennung von 70 oder 72 Dolmätschern ist auf eine ganz unsinnige Mähre gegründet, in deren Erzählung die alten Weiber Pseudo-Aristeas, Philo, Justinus Martyr, Epiphanius nicht einmal übereinstimmen. Anfangs wurde blos der Pentateuch übersezt, zum Gebrauch in den Synagogen angewendet, und dem Könige in seine Bibliothek überreicht. Ob des Königs Befehl, an dessen Gewisheit wir nicht zweifeln möchten, oder das drin-

gende Bedürfniß der Juden die erste Veranlassung zu der Uebersezzung gegeben, wer will das jezt entscheiden?

Am besten wird es sein, beides zu vereinigen. Uebrigens bitten wir, in Absicht der Erzählungen, von dem Entstehen der LXX. zu vergleichen: **Repertor f. bibl. und Morgenl. Litter. Th. I. p. 266—280. Eichhorn** Einleitung ins A. T. Th. I. p. 286 ff. Dem **Demetrius Phalereus** folgten in der Aufsicht der Bücher **Zenodot von Ephesus, Eratosthenes von Cyrene, Apollonius von Alexandria und Aristoxenus.** Der leztere lebte noch in die Regierung des **Ptolemäus Euergetes** und **Ptolemäus Philopator** hinein; alle aber waren berühmte Männer und Schriftsteller.

Den ersten Grund zu der Bibliothek, hatte, wie schon gesagt worden, **Ptolemäus Lagi** oder **Soter** von **Demetrius Phalereus** unterstüzt, gelegt, damit die von ihm zu Alexandrien errichtete Akademie sich derselben bedienen könne. Sein Mitregent und Nachfolger **Ptolemäus Philadelphus** war ein gleicher Gelehrtenfreund, und sezte das Werk, wie bereits dargethan, da fort, wo es **Lagi Sohn** gelassen hatte. Ein Schandflek seiner Regierung wird es aber immer bleiben, daß er den verdienstvollen **Demetrius Phalereus** aus Haß, weil er dem **Lagi** gerathen, bei der Wahl seines Thronfolgers an die Kinder der Euridice zu denken, auf eine Vestung bringen ließ, wo derselbe durch den Biß einer Otter oder giftigen Schlange, das Ende seines Lebens fand. Keiner der Ptolemäer hat seine Regierung mit solchen Thaten verherrlicht, keiner hat sich der Unsterblichkeit so werth gemacht, als **Ptolemäus Euergetes.** Er war ein treflicher Regent und ein Held, aber auch ein warmer Freund von allen was Wissenschaft und Kunst hieß. Unermüdet war sein Fleiß zur Beförderung der Aufklärung und Gelehrsamkeit. Er schikte gelehrte Gesand-

landschaften aus, ließ Bücher aufkaufen, und bestellte die vortreflichsten und geschiktesten Männer zu Bibliothekaren. Von den Athenern erpreßte er durch das Verbot der Zufuhr, und durch verpfändete 15 Talente die Originalschriften des Aeschylus, Sophokles, und Euripides, gab ihnen die Abschriften zurük, und schenkte ihnen für die Originale das Pfand nebst der Zollfreiheit. —

Die Bibliothek soll sich zu 700000 Bänden und Stükken vergrösert haben; wenn wir dem *A. Gellius* glauben l). *Seneca* sezt alle Codices auf 400000 m), und *Cedrenus* fand in seinen Quellen, daß allein die Uebersezzungen aus dem Chaldäischen, Egyptischen und Lateinischen sich auf 100000 beliefen. Aber κλαιετε Μουσαι! die herrliche Bibliothek versank in Cäsars Alexandrinischen Kriege in die Asche. Weder Cäsar noch Hirtius sagen ein Wort von diesem unsinnigen Verfahren. Gellius will den Cäsar zwar entschuldigen, und meint, die Hülfstruppen könnten's gethan haben; aber credat Judaeus apella! Zur Schadloshaltung beschenkte M. Antonius seine Kleopatra mit der Bibliothek von Pergamo, die Attalus I. und Eumenes II. gesammlet, und sie bis zu 200000 Büchern angehäuft hatten. Diese Bibliothek war vielleicht, wenigstens einem Theile nach noch jene, welche der Chalif Omar für die Bäder bestimmte. Auch die Kopten unterhielten in den ersten Zeiten des Christenthums ihre Litteratur, nach Verhältniß der Umstände, ziemlich. Sie zeigten wenigstens den guten Willen — Unter den Ptolemäern aber, wo sich die griechische Sprache und Litteratur zugleich mit Alexanders

l) Noct. Att. lib. VI. cap. XVII.

m) De tranquill. c. IX.

Nachfolgern auf den Egyptischen Thron geschwungen hatte, wurde die vaterländische **koptische** Mundart, die an die Stelle der alten Pharaonensprache trat, ganz verachtet. Wiewohl es noch einer eigenen Untersuchung bedarf, ob nicht schon in den Zeiten der Ptolemäer, dies oder jenes biblische Stük ins koptische übersetzt worden ist — vielleicht wenigstens die Psalmen. — An die Stelle der alten Tempelbibliothek, welche die Pharaonen errichtet, liesen die **Kopten**, welche unter die ersten Bekenner des Christenthums gehören, ihre Klosterbibliotheken und Kirchenbibliotheken treten n).

§. 10.

Armenien's älteste Geschichte ist mit Finsterniß umhüllet. Das Reich war ein Lehnreich der medischen oder persischen Krone, bis es samt Persien von der Macedonischen Macht durch den Welteroberer **Alexander** verschlungen ward — Bald darauf wurde es zu einem Zankapfel zwischen den **Römern** und **Parthern**. Die letztern aber behielten endlich die Oberhand, bis es ihnen im siebenden Jahrhundert die **Araber** wieder entrissen. Bei solchen häufigen Staatsverwirrungen sollte man a priori nicht viel Litteraturglanz erwarten. Viel ist's wenigstens in spätern Zeiten, nach **Alexander** hin, auch nicht gewesen. — Von den Zeiten des Christenthums war in **Armenien** eine Babylonischpersische Religion im Flor, die auch in Abgötterei ausartete. Denn wir lesen noch hauptsächlich von zwei armenischen Gottheiten **Anaitis** und **Baris**. Nicht nur Griechen, sondern auch Morgenländische Schriftsteller, die uns etwas von **Armenien** hinterlassen haben, berichten uns, daß es in **Armenien** sehr viele **Tempel** und heilige Oerter gab. Sollten die arme=

n) Von der kopt. Litter. S. die Allgem. Gesch. Morgenl. Sprachen. Leipzig 1784.

armenische Tempel unter den Tempeln der alten Welt allein ihrer Archive oder Dokumentensammlungen entbehrt haben. Wirklich finden wir Spuren, daß auch Armenier ihre Litteratur gehabt haben; und wie war es anders möglich, da die Nation von frühen Zeiten her in Verbindung mit den aufgeklärtesten Volk der Perser stund. — Wir stosen auch, meine ich, auf Belege gebende Stellen in dem Historiker Moses von Chorene o), aus denen erhellet, daß die Armenier manche alte Urkunden und Quellen zur vaterländischen Geschichte aufzuweisen hatten. Aber mit Miesrob, seit dem 5ten Jahrhundert, beginnt erst die wahre Epoche der Armenischen Litteratur und des Armenischen Bücherwesens. Vor seiner Zeit behalfen sich die Armenier mit den Buchstaben ihrer Nachbarn, der Perser, Griechen und Syrer. Er gab seinem Volke eine Nationalschrift, welche noch in armenischen Handschriften und gedrukten Werken vor Augen liegt. — Er veranstaltete die Uebersezzung der Bibel ins Armenische — und sein Beispiel erwekte in den folgenden Jahrhunderten eine Menge Armenischer Schriftsteller, deren Werke aber alle nicht in unsern ersten Zeitraum gehören p).

§. 11.

Die Meder und Perser verdienen mit mehrerem Rechte hier aufgestellt zu werden. Ihre Litteratur und ihr Bücherwesen ist keinem Zweifel ausgesezt, und hat sich beständig erhalten. Meder und Perser sind weniger

o) *Mosis Chorenens.* histor. Armen. ed. Fratres Whiston. London 1736. 4.

p) Von Armenischer Sprache und Litteratur, von Miesrob und andern hieher gehörigen Umständen, siehe die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. Abschn. II. Kap. 2.

ger bekannt, aber höher in der Litteratur gestiegen, als Egypter. Auch die Griechen holten, wiewol etwas zu spät, ihre Weisheit aus dem alten Perserlande. Durch die **Perser** kam die Weisheit Babyloniens erst nach **Indien** — Weitläufig ist von den **Medern** und **Persern** gehandelt worden, in der allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. im 3ten Kap. des 2ten Abschn. Dort wird man das nöthigste von der alten persischen Litteratur gesammlet finden. Wir wollen daher anjezzo nur dasjenige kürzlich zusammentragen, was das **persische** Bücherwesen zunächst betrift, so weit es die Gränzen unseres ersten Zeitraums der Bibliologie erlauben. **Zoroaster** oder **Zeraduscht**, der Vater der Medischen und **persischen** Litteratur, soll 200000 Verse geschrieben haben. Allein das ist ziemlich unrichtig ausgedrükt — Man berichtige dieses aus der genannten **allgem. Gesch. der Morgenl. Spr. und Litt.** woselbst man auch dasjenige findet, was zur richtigen Vorstellung von diesem Manne anleitet. Eben daselbst ist die Frage beantwortet: ob der **Zend-Avesta** den *Anquetil du Perron* aus dem Orient mitgebracht, ächt oder unächt sei? Zum fleissigen Nachlesen empfehlen wir bei dieser Gelegenheit, 1) **Allgem. Weltgesch.** Th. 4. 2) **Zend-Avesta**, übersezt von Kleuker. Riga 1776 ff. 4. 3) *Hyde* historia Religionis veterum Persar. Oxon. 1700. 4. **Zeroaster** oder **Zeraduscht** trat unter dem **Kheianier Gkustasp** auf, sammlete seines Vorgängers **Hom** oder **Heomo** (den man den ersten Zoroaster nennen mag), Lehren der Weisheit und Gesezze der Feuerreligion, erweiterte sie, und bildete sie zu einem Ganzen. — Er soll seine Werke auf 12000 Kuhhäute geschrieben haben. **Hom**, der Bergprediger und Vorläufer des Zoroasters, gab sein Gesez unter **Tschemschid**, einem Monarchen der Pischdadischen Folge — soll aber selbst nichts schriftliches hinterlassen haben. Indeß, nicht zu erwähnen, daß D. *Hyde* persischer Schriften gedenkt, die

das

das Alter des Zorosters überschreiten, ist es gewis, daß bereits vor dem grosen Lehrer Bücher verfaßt wurden; denn daß die Schreibkunde schon unter Pischdadischer Regierung bekannt war, das sagt die allgemeine Morgenl. Tradition ununterbrochen, S. z. B. q). **Lokman** hat seine Fabeln in khajanischen Zeiten persisch niedergeschrieben und sich damit so allgemeinen Beifall erworben, daß die Araber der Vorwelt eine Uebersezzung in ihre Sprache veranstalteten, und ihren Arabischen **Lokman** bekamen. Ein gewisser **Aisop** (Aesopus), machte die Lokmanischen Fabeln in Griechenland bekannt. Daß **Huschengk**, der zweite Pischdadier, das Buch **ewige Weisheit**, welches wir noch unter der Aufschrift **Humajunnameh** (Königsbuch), kennen, verfasset, ist Fabel; da wir nunmehr gewis wissen, daß es in neuern Zeiten, zuerst in indischer Sprache geschrieben worden. Ein Zeitgenosse Zoroasters **Dschjamasp**, ein damals großer Astronom, hinterließ auch Schriften, und selbst **Gkuschtasp**, der Monarch, der zu Zoroasters Zeit über das grose persische Reich, zu dem Babylonien, Medien, Armenien; Georgien ꝛc. vor alters als Lehnreiche gehörten, regierte, (Histaspis der Griechen) war ein berühmter Schriftsteller, und soll mit Hülfe der Gelehrten seines Hofes, 12000 **Nosken** oder Abhandlungen ausgefertiget haben. Zoroasters **Nosken** aber, oder die Auszüge aus den Werken des Gesezgebers, ließ **Alexander M.** als er unter dem **Dara**, welchen die Griechen **Darius** nennen, Persien auf eine Zeit in die Hände der Griechen spielte, schändlich in Rauch aufgehen; weswegen ihn die heutigen Parsen in die unterste Hölle verdammen. — Die heiligen Bücher der Perser, waren in der heiligen Sprache **Zend**, vorhanden, und erhielten sich zum Theil bis auf die jezzigen Parsen.

Alexan=

q) *Lub Eltavarich* (Büschings Magazin, Th. 17. p. 25.) *D'Herbelot* Bibl. orient. titr. *Feridoun*.

Alexanders Unfug in Persien, wo er die prächtige Persepolis zerstörte, hat dem persischen Bücherwesen überaus viel geschadet. — Was Alexander nicht that, und andere Revolten nicht vergruben, übergaben die im 7ten Jahrhundert siegreichen Muhhämmedaner der Vergessenheit. Demohngeachtet kann sich noch einiges von den alten persischen Werken, auserdem was die Parsen noch besizzen, und *Anquetil* mitgebracht hat, wieder auffinden. So war ja zu des Dichters **Firdusi** Zeit gewis noch das pehlwische Original des **Schahnameh** vorhanden, dessen sich **Dekiki** und **Firdusi** so rühmlich bedienten. Die Perser hielten von Anbeginn und zu allen Zeiten ihre Jahrbücher und Archive, welches Bibel, Diodor und Strabo bezeugen; wenn es noch nicht zur Gnüge aus den Nachrichten der Morgenländischen Schriftsteller erhellet. — Das Bücherwesen der Perser theilte sich in die Mundarten, **Medisch**, **Pehlwi** und **Parsi**, als die drei Hauptmundarten der grosen persischen Manarchie. Unersezlicher Verlust ist es, daß alles, was in einem so grosen Zeitraum, von einem so weisen Volke geschrieben worden, wie aus der Welt zerstiebt ist; daß wir bis izt nur die neuere persische Litteratur genauer kennen, die seit dem 7ten Jahrhundert nach Christus anhebt. Im dritten Jahrhundert schrieb der Kaiser **Ardschir Babegkan** ein doppeltes Werk, das schäzbar war (S. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt.) — und zu und seit der Zeit erschienen mehrere Schriften in Parsi. Aber aus so jungen Zeiten unsers ersten Zeitraums der Bibliologie hat sich bis izt nichts auf uns erhalten. — κλαιετε Μουσαι! — Die Weisen der Perser sind dahin, und Bücher und Bibliotheken mit ihnen —! — Vorzüglich zahlreich war an Schäzzen weiland die königliche Bibliothek zu **Susa**, aus welcher, nach Diodors Bericht (Bibl. hist. lib. II.), der Arzt **Ktesias** viele Kenntnisse mit sich nach Griechenland brachte. Allein dieser **Ktesias** hat vielmehr seine

Nachrich-

Nachrichten aus Hörensagen und Konjekturen geschöpft, da er wie alle Griechen, die in Persien gewesen, offenbar nicht einmal Kenntniß der persischen Sprache mitgebracht — Und doch verlassen sich in der alten Geschichte von Persien unsre besten Geschichtforscher auf die Erzählungen der Griechen, die in diesen Stük unmündiger sind als in irgend einem. Der Fabel, von Stiftung des persischen Reiches durch Cyrus, und von Aufklärung der alten Perser durch eben denselben, scheuet man sich noch immer nicht die Wahrheit aufzuopfern. Der griechischen Mähre zu gefallen, macht man die Monumente von Persepolis wider alle Geschichte und alle Wahrscheinlichkeit weit jünger, als sie wirklich sein müssen; man versezt den alten Zoroaster in ein Zeitalter herab, worinn er gar nicht gelebt haben kann; man leugnet die Existenz seiner Schriften, erklärt den Anquetilischen Zend-Avesta schlechterdings für untergeschoben; man verdammt die Gründe für die reine Gottesverehrung der alten Perser durch einen Machtspruch. S. Meiners Tract. de Zoroastr. in dem Commentar. Soc. Goetting. 1777. seq. desselben Grundr. der Gesch. der Weltweisheit. Lemgo 1786.

§. 12.

Aufklärung, Wissenschaft, Litteratur der **Inder** oder **Hindier** beginnet hoch in der Vorwelt, und hat sich bis auf unsre Zeiten in abwechselnden Glanz erhalten. **Inder** hatten seit den ältesten Zeiten ihre Weisen — Künste und Wissenschaften haben in **Indien** vielleicht früher geblühet als in Egypten. Noch jezt findet man erstaunenswürdige Werke des Alterthums in jenen Gegenden — Durch gewisse **Samanen** oder **Schamaneer** drangen Kunst und Wissenschaft, kurz Babylonische Weisheit auf dem Wege durch **Persien** bis zum Ganges. — Der Orden der **Brahmen** oder **Brachmanen**, die zugleich Priester, Staatsminister und Gelehrte waren, blühete schon

schon, als die **Perser**, noch den Scepter der Pischdadier küßten. — **Gkuschtasp**, der persische Monarch, Zeitgenosse des Zoroasters, lernte gern von indischen Brahmen — und auch Griechenlands Weise besuchten indische Schulen, um dort, nach unserer Art zu reden, auszustudieren; z. B. Pythagoras, Demokrit, Anaxarch, Pyrrho, Apollonius liesen sich in Indien unterweisen. Hatte nicht Pythagoras seine ganze Metempsychosis von den Indern? Hr. Prof. **Meiners**, unter den neuern einer der wärmsten und gelehrtesten Vertheidiger der Griechen und alles dessen, was in der Geschichte griechisch heiset, erkennet selbst die Aehnlichkeit der Brahmanischen Behauptungen mit den Systemen griechischer Philosophen. Indes findet er es wahrscheinlich, daß die **Hindus** Schüler der Griechen waren. Die Gründe seiner Wahrscheinlichkeit können ohnmöglich einen Unbefangenen befriedigen. Die Inder hatten von undenklichen Zeiten ihre heiligen Bücher, und auch Archive und Bibliotheken, welche Schriften der profanlitteratur, besonders der vaterländischen Geschichte, aufbewahrten. Doch hat uns auch die räuberische Zeit hier nicht wohl gewollt. — Sollte sich noch verschiedenes aus den Zeiten des Indischen Alterthums aufbehalten haben, und einmal von uns Europäern aufgefunden werden, so zweifeln wir nicht, daß nicht nur die Geschichte, Zeitrechnung, Geographie und andre ernstere Wissenschaften, ihren Vortheil daraus ziehen, sondern auch die Litteratur des Schönen ihren Gewinn, vielleicht reichlichen Gewinn, erhalten werde. **Inder** hatten ihre Barden und schönen Geister frühe. **Dichtkunst** ist vielleicht in Indien so hoch gestaffelt, als in **Persien** und **Arabien**. Die schönen Künste und Wissenschaften, die mit so vielem Ruhm und Erfolg bei Römern und Griechen getrieben wurden, blüheten eben so sehr in Indien. — Es wird nicht leicht eine hindostanische Sprache sein, in der es nicht Sammlungen von

guten

guten Gedichten gäbe. Regte sich ein gröserer Eifer für das Studium des Alterthums, und würden Gelehrte Gesandtschaften nach Indien ausgeschickt, vielleicht entdeckten sich uns in den Indischen Bibliotheken die schönsten Schäzze des Alterthums *). **Bernier** sah zu **Benares** einen grosen Saal, der mit alten in Samskrit verfaßten, also in der ältesten Sprache Indiens geschriebenen Büchern angefüllt war. —

Die heiligen Bücher der alten Indier sind noch vorhanden. In der Vorwelt, längst vor Alexander dem Grosen, **entstunden** die **Wedam**, welche das Religionsbuch der alten Inder ausmachen. Sie sind in der ältesten Sprache Samskrit, oder Schanskrit geschrieben. Es sind ihrer vier. **1) Roge-wedam; 2) Issure-wedam; 3) Sama-wedam; 4) Addera-wedam.** Nur die **Brahmen** dürfen im **Wedam** lesen. Sie halten das Buch als ein gros Geheimniß, und Abschrift an einen Ausländer zu geben, zieht eigentlich Lebensstrafe nach sich. Die **Wedams** sind poetisch und machen 10000 Stanzen aus. Dieser Umsand bürgt für ihre Aechtheit und ihr Alterthum. Auserdem giebt es 18 **Puranans**, auch eine Art von heiligen Schriften, wovon der siebente, **Baga-Wedam**, der beste seyn soll. Endlich giebt der **Schaster** eine dritte Klasse von heiligen Büchern. **Schaster** ist ein Kommentar oder Auszug vom **Schastah**. **Schastah** aber, oder **Aughtorrah Bhada Schastah** ist eine andre Recension der heiligen Urkunden. Es trennen sich die **Gentoos** **(Dschentu's)** nämlich bis diesen Tag in zwey Hauptsekten.

*) Dieser Wunsch scheint in Erfüllung zu gehen, wenn den Nachrichten zu trauen ist. Wir wollen daher dem berühmten Ritter Jones und seinen Mitarbeitern allen Seegen und ein langes Leben erflehen.

sekten. Die Dschentu's auf Malabar. Koromandel, Seilan, halten sich zu dem Wedam, die in Bengalen zum Schastah. Mit dem ächten Wedam darf man den Ezur-wedam nicht verwechseln, den Voltair dem N. Testament der Christen vorzuziehen die Gefälligkeit hatte. Der Ezur-wedam ist ein elendes Geschmier, eine elende Widerlegung einiger Puranans zum Lobe des Wischnu, von einem Missionair, der dies Geschmier zu Masulipatam schrieb. S. Sonnerat Reise nach Ostindien und China B. I. S. 180 s). Die vier Wedam legte Anquetil du Perron nach seiner Wiederkehr aus Ostindien, in Originalsprache, nebst vielen andern indianischen Büchern auf der königlichen Bibliothek zu Paris nieder. Auch zu Rom und Oxford finden sich Hindostanische alte Werke. — Noch bemerken wir, daß ohngeachtet die Lehre Jesu schon Sec. I. den Indern gepredigt ward, wo sich die St. Thomaschristen der Küste Malabar noch herschreiben, dieselbe doch, wegen des Drukkes von Seiten der heidnischen Parthei, schwerlich etwas wichtiges an dem alten Bücherwesen der Inder Theil habe. —

§. 13.

Auch den Sinesern kann es an Büchern und Büchersammlungen nicht gefehlt haben, weil der zweite Kaiser der vierten Dynastie Schi Hoang Ti im vorlezten Jahrh. vor Christus durch ein Gebot alle Bücher, die architektonischen und medicinischen ausgenommen, zu vertilgen, nicht wenig geschadet hat — t). Wie sollte es auch

s) L'Ezour-Vedam, ou ancien commentaire du Vedam, cet. traduit du Samscretan par un Brame. Yverdon 1778. 2 Tom. 12. Die deutsche Ausgabe besorgte Joh. Ith. Bern 1779. 2 B. 8.

t) *Du Halde* histoire de la Chine, Tom. I, p. 341.

auch einem so wißbegierigen Volk, das in Kultur und Kunst und Wissenschaft, wie jedermann bekannt, gleich seinem Ursprung alt ist, an Litteratur gebrochen haben? — Die Weisen der Nation und ihre Schüler waren in der Morgenröthe der Welt geboren, und theilten ihre Weisheit mündlich und schriftlich auf die Nachwelt mit. — **Confucius** oder **Kongfutsche** gehört in die Zeit des **Pythagoras**, und errichtete eine zahlreiche Schule seiner Moral. Er und seine Lehre zogen durch alle Zeiten viele Schriften und Kommentare nach sich. Auserdem studirten Sineser auch Wissenschaft und Kunst, und lieferten über beydes Werke des Geistes. So mußte das Sinesische Bücherwesen anwachsen. Wir wollen der Annalen des Reichs nicht gedenken, die von alten Zeiten her in **Sina** wie in **Persien** gehalten wurden. Ein andrer berühmter Weise der Nation war **Meng**. Die ältesten heiligen Bücher der **Sinesen** sind 1) **Schuking** vom Kongfutsche. Das Original ließ Schi Hoang Ti verbrennen. 40 Jahr darauf ward ein Theil aus dem Gedächtniß eines alten Mannes wieder hergestellt, und 80 Jahr nachher fand man davon noch alte Bruchstükke in einem Gewölbe. 2) **Yking**, soll von **Foe** seyn, und Kongfutsche begleitete ihn nur mit einem Kommentar **Toen** und **Siang**, nachdem schon **Wenwang** und dessen Sohn **Scheukang** darüber kommentirt hatten. 3) **Schiking**, eine Sammlung von Versen, wovon einige bis 1200 Jahr vor Christus hinauf reichen. 4) **Liki**, von **Kongfutsche** aus verschiedenen alten Werken zusammengetragen. 5) **Tschun-tsiu**. Hierüber schrieb **Kochi**, ein Schüler des **Kongfutsche**, einen gelehrten Kommentar, des Titels: **Kunju**. Auser diesen Büchern haben die Sinesen hauptsächlich vier Canonische: 1) **Tahio**, von **Kongfutsche**; 2) **Tschong-yong**; 3) **Lun-yu**, von **Kongfutsche**; 4) **Mengtsee**. Der Verfasser ist **Meng** (Mencius). Die königliche

Bibliothek zu Paris bewahrt diese sämtlichen kostbaren Werke des Sinesischen Alterthums, nebst noch andern, auf. Man muß das Urtheil über die Weisheit der Sineser nicht übertreiben. Nach den Zeugnissen einiger gelehrten Araber, die eben nicht allzu vortheilhaft ausgefallen sind, besaßen die Sineser noch tief unter unserm ersten Zeitraum nur eine sehr mittelmäßige Gelehrsamkeit, in Vergleich mit andern Asiaten.

§. 14.

In Griechenland bricht der Tag erst mit **Homer** und **Hesiod** an. **Pherekydes**, Pythagoras Lehrer, soll die erste Prosa geschrieben haben. S. Plin. H. N. lib. VII. c. 56. Nachmals mehrten sich die gelehrten Arbeiten der Griechen, und verbreiteten die griechische Sprache in alle Welt; vergl. Cicero Orat. pro Archia poët. — **Polykrates** aus Samos, einer der größten Freunde und Beschüzzer der Wissenschaften und Künste, **Euklides** von Athen, **Nikokrates** aus Cypern, **Euripides**, **Pisistratus** und **Aristoteles** waren einige der ersten Büchersammler, wie **Athenäus** berichtet. (Gastmahl der Sophisten. B. I.) **Pisistratus** soll **Homers** zerstreute Rapsodien zuerst in Ordnung gebracht haben, welches andre dem **Hipparch**, dem **Solon**, dem **Lykurg** rc. zuschreiben. Eben dieser Tyrann stiftete eine Bibliothek zu Athen. (A. Gell. N. Att. lib. VI. c. 17.) Diese Bibliothek nahm der Konquerant **Xerxes** mit nach Persien; worauf sie **Seleukus Nikanor** wiederherstellte. — Unterm **Hadrian** hielten die Athenienser eine andre [u]). Der Tyrann **Klearch** von Heraklea, ein Schüler des **Plato** und **Isokrates**, legte gleichfalls eine Büchersammlung an. — **Aristoteles** wurde in Anlegung einer stattlichen Büchersammlung theils durch seinen Reich-

u) *Pausan.* in Atticis.

Reichthum, theils durch die Macht und Ansehn seines Zöglings, **Alexanders des Grosen**, der auch ein Bücher- und Gelehrtenfreund war, gar sehr unterstüzzet [x]). Sein Bücherschaz ist unter manchen Schiksalen endlich nach Rom gekommen [y]). Mit dem **Weisesten der Menschen** hub eine neue Epoche der Litteratur und des Bücherwesens an. Seine Schüler beschrieben sein Leben und seine Thaten, und kommentirten über seine Lehren. So erhielten wir das **N. Testament**, dessen Canon aber erst nach der ersten Hälfte des II. Sec. zu Stande kam, — und früher und später mancherlei erläuternde Schriften auf sich zog — auch hin und wieder die Federn der Gegner in Bewegung sezte. — Es wurden den Aposteln und heiligen Männern auch frühe Schriften untergeschoben. Aber die erste christliche **Griechische** Kirche war zu unruhig, zu sehr den Verfolgungen ausgesetzt, und ihre Glieder liebten die stille Frömmigkeit zu eifrig, als daß damals ein beträchtlicher Beitrag für das Griechische Bücherwesen hätte erwachsen mögen. — Und selbst von den wenigen Schriften jener Epoche sind viele wegen der geringen Anzahl von Abschriften nicht weit heruntergekommen. Einen andern Theil unterdrükten die Glaubensfeinde [z]). Desto gröser wurde die Neigung, Bücher zu sammlen, welche die Griechen zu jeder Zeit unterhalten hatten. **Paulus** schon bittet den Timotheus, ihm seinen Vorrath nach Rom mitzubringen. „Bringe mir den Mantelsak mit, den ich in Troas zurükgelassen, nebst den Büchern, und meiner Schreibtafel.“ [a]) **Origenes**, von

x) *Plutarch.* in Alex. ed. Paris. 1624. p. 668. T. I. *Diogenes* Laert. vit. Philos. T. I. p. 230. Amstel. 1692.

y) *Strabo* lib. XIII. — *Buddei* Compend. hist. Philos. c. IV. § 28. *Bayle* dictionaire encyclop. v. Tyrannion.

z) *Euseb.* hist. Eccles. lib. VIII. c. 2.

a) ad Timoth. Cap. IV. Ep. II. v. 13.

von anhaltender Schreibgeduld der **Diamant** genannt, that in den folgenden Zeiten den Büchersammlern trefliche Dienste. Nach **Epiphanius** soll er 6000 Bücher geschrieben haben [b]), und **Hieronymus** sagt: Quis nostrum tanta potest legere, quanta ille conscripsit. — Dem **Athanasius** verbrannten die **Arianer** zu Alexandrien eine ansehnliche Bibliothek bis auf das lezte Jota [c]). Der Bischof **Alexander** zu Jerusalem errichtete eine Büchersammlung, deren sich **Eusebius** zu seiner Geschichte der Kirche bedienet [d]). **Eusebius** selbst hatte eine zahlreiche Bibliothek zu seinem und seines Freundes **Pamphilus** Gebrauch zu **Cäsarea** [e]). Sie war von **Jul. Afrikan** angelegt, und wuchs mit der Zeit auf 30000 Codd. an, zu denen auch **Hieronymus** dann und wann Zuflucht nahm [f]). Ueberhaupt hatten alle Kirchen wenigstens eine Sammlung der Theile der heil. Schrift, die man ἱεραν βιβλιοθηκην nannte, auf deren Erhaltung eigne geschikte Schreiber gehalten wurden. Die Orientalischen Kaiser an ihrem Theil bemühten sich, Bibliotheken zu stiften und zu erhalten. — **Konstantin der Grose** selbst war ein eifriger Beförderer der Gelehrsamkeit — stiftete Schulen, und ließ Bibliotheken sammlen [g]). —

§. 15.

b) *Adv.* Haeres. LXIV. c. 63.

c) *Athan.* Opp. T. II. Paris. 1698. p. 665.

d) *Eus.* Hist. Ecc. lib. VI.

e) *Hieron.* Opp. Tom. IV. P. II. Paris. 1706. column. 121. 122. collat. Catal. Script. Eccles.

f) *Montfaucon* Palaeogr. Graeca p. XIX. *Lomeier* de bibliothec. c. VII.

g) vergl. *Euseb.* lib. IV. de vita Constant. Gregor. Nazianz. opp. T. I. Paris 1609. p. 325.

§. 15.

Der Flor der Römischen Gelehrsamkeit hebt erst mit dem Ende des zweiten Punischen Krieges an [h]; und von dem ältern Stande der **Römischen** Litteratur, siehe **Müllers** Einleitung zur Kenntnis der alten lat. Schriftsteller. 1. Th. Dresden 1747. 8vo. So wie die Zahl der Bücher anwuchs, mehrte sich auch die Lust zu sammlen. Die Bekanntschaft, und die Besizze der Römer in vielen Theilen der Welt erleichterte das Büchersammlen sehr.

Von den Bibliotheken waren noch die **Archive** verschieden [i]. **Isidor** meldet, daß **Lucius Aemilius Paullus** der erste gewesen, der eine Büchersammlung mit sich nach Rom gebracht; nachmals habe ein gleiches **Lucullus** gethan, und zwar aus der pontischen Beute [k]. **Cicero** hatte auch einen vortreflichen Schatz von Büchern, der durch die Bücher seines **Attikus** zahlreicher wurde — [l]. Auch sein Bruder **Quintus** sammlete [m]. Vom **Jul. Cäsar** siehe **Sueton** Cap. 44. **Asinius Pollio** baute auf **Augustus** Einrathen den Vorsaal der Freiheit, und schmükte ihn mit der Dalmatinischen Beute, noch mehr aber mit einer öffentlichen griech. und lat. Bibliothek aus [n]. **Augustus** selbst zeigte sich von einer nachahmungswürdigen Seite. — Er baute die oktavianischen Gallerien und Büchersäle ohnweit des Marcelli-

h) Conf. *Horat*. Ep. lib. II. 1.

i) *Lomeier* de biblioth. c. VI.

k) *Isidor*. Orig. lib. VI. c. 4. Paris. 1601. p. 74. vergl. *Plutarch*. in Aem. Paull. et Lucullo.

l) *Cicero*. Ep. fam. lib. VII. ep. 28. Ep. ad Att. lib. I. ep. 4. vergl. Ep. 11. 10.

m) Ep. fam. lib. III. ep. 4.

n) *Sueton*. Aug. c. 29. *Isidor*. Orig. lib. VI. c. 4.

schen Theaters, welche Bibliothek der Kritiker **Melissus** einrichtete, so aber nachmals unter **Titus** im Feuer aufloderte [o]); ferner baute er auf jener vom Wetterstral getroffenen Stelle des Palatiums, auf Begehren der Wahrsager, dem Apoll einen prächtigen Tempel, mit einer lateinischen und griechischen Tempelbibliothek [p]). Aber auch diese Bibliothek war ein Raub der Flammen, als **Nero** sich mehr als im Geiste die lodernde Troja vorstellen wollte [q]). **Gellius** gedenkt auch einer Bibliothek des Tiberianischen Hauses [r]), einer im Tempel des Friedens [s]), einer Trajanischen [t]). Auch ist berühmt die Büchersammlung des Arztes **Sammonicus**, bestehend aus 62000 Stükken, welche er nachher dem Kaiser **Gordian** dem jüngern vermachte. Unbekannt ist der Stifter der **kapitolinischen** Bibliothek, deren Brand **Eusebius** und **Orosius** erwähnen. Die Anzahl der öffentlichen Büchersäle in Rom wird zu den Zeiten **Konstantins** auf 29 angeschrieben [u]). Daß es auch in kleinern Städten und auf dem Lande Bibliotheken gegeben hat, ist gleichfalls gewiß. Der jüngere **Plinius** errichtete eine in seinem Geburtsort **Komo** [x]). **Gellius** redet von einer Tiburtinischen Bibliothek in dem Tempel

des

o) *Sueton.* de illustr. Gramm. c. 21. *Dion.* lib. LXVI.

p) *Sueton.* Aug. cap. 29. *Horat.* ep. 3. lib. I. *Sueton.* de ill. Gramm. cap. 20.

q) *Tacit.* Annal. lib. XV. cap. 39. *Lürsenii* de templo et bibliotheca Apollinis Palat. Franeq. 1719. 8vo.

r) N. A. lib. XIII. c. 18.

s) Lib. XVI. c. 8.

t) Lib. XI. c. 17.

u) *Thes.* Antiq. Rom. Graevii p. 37. Tom. III.

x) Ep. lib. I. 8. *Boarii* diss. de Plin. testam. inscript. Mantuae 1773. 4to.

des Herkules y), und **Martialis** hält ein Alloquium an eine Landbibliothek z). Die Römer legten ihre Bibliotheken auch mit Sorgfalt und Geschmak an. Von der Lage giebt **Vitruvius** Vorschrift a). Die innere Beschaffenheit beschreiben **Isidorus, Boethius, Seneka,** und andere b). — In den Zeiten der ersten Kaiser gab es auch schon Buchhändler. **Horatius** nennet die **Sosier, Martialis** einen **Atraktus** und einen **Tryphon** c). Und **Schöttgen** hat eine eigne lesenswerthe Abhandlung von dem Buchhandel der Alten geschrieben; Nürnberg 1722. 4. Auch in christlichen Zeiten hat es nicht an Beförderern des Bücherwesens unter den Lateinern gefehlt. **Hieronymus** hatte eine eigene Bibliothek, von der er schreibt, daß sie ihm Arbeit und Mühe und Kosten verursacht. (Ep. 18. ad Eustach) **Augustinus** erwähnt einer Bibliothek an seiner Kirche zu **Hippo** in Afrika; und solcher Kirchenbibliotheken waren mehrere vorhanden. — Der Beeiferung **Konstantins des Grosen** ist oben gedacht worden. —

D 5 II.

y) Lib. IX. cap. 14. lib. XIX. cap. 5.

z) Epigr. lib. VII. 17.

a) Lib. VI. cap. 7.

b) *Isidor.* Orig. lib. VI. c. 10. *Boëth.* de consolat. Philos. lib. I. pros. 5. edit. Delph. Paris. 1680. p. 74. 4to. *Seneca* de tranquillit. cap. IX. vergl. *Plin.* H. N. lib. 35. cap. 2. lib. VII. cap. 31. *Sueton.* Tiber. cap. 70. *Plin.* jun. Ep. 85. lib. X. *Vopisc.* in Numerian. Tom. II. p. 301. Francof. 1588. *Sidon. Apollinar.* ep. 16. lib. IX.

c) *Horat.* Ep. Lib. I. 20. *Martial.* epigr. lib. I. 118. IV. 72.

II.

Artistischer Theil.

§. 16.

Wir kommen auf das Mittel, durch welches sich die Werke der Gelehrten erhalten haben. Der Trieb, der Nachwelt Merkwürdigkeiten mitzutheilen, ist so alt, als das Menschengeschlecht. Man ersann allerhand Mittel, diesen Trieb zu befriedigen. Man pflanzte Bäume an den Ort, wo etwas Merkwürdiges vorgefallen war, trug Steinhaufen zusammen, um Jahre zu zählen, oder feierte ländliche Feste, alles, damit der späte Enkel des Geschehenen sich erinnere. 1 Mos. 28. v. 18. Kap. 31. v. 45. 46. Von aufgerichteten Steinen und zusammengetragenen Steinhaufen findet man verschiedene Beyspiele in den Liedern Ossian des Barden. Z. B. in Colna dona, und Temora (2ter Gesang). Die Muse des Hirtenlebens rief zu Gesang und Liedern auf. So entstunden Volkslieder, die die Kinder von den Vätern lernten, wie junge Vögel das Zwitschern von den Alten. In diesen Volksliedern erhielt sich die Weisheit und die Geschichte der ältesten Völker. Vergleiche *Goguet* l'origine des loix, des arts & des sciences. Tom. I. livre II. Chap. 6. und *Anselm* des monumens, qui ont supplée au defaut de l'ecriture. Memoire I. Tom. IV. p. 380. Memoires de l'academie des Inscr. II. Tom. VI. p. 1.

Die Volkslieder wurden oft wiederholt und mit umständlichen Erläuterungen der Tradition. — In Sina und Peru erinnerte man sich bei dem Anblick bunter Schnüre mit verschiedenen Knötchen an wichtige Begebenheiten — und so bediente man sich in der ältesten Welt allerhand ähnlicher Kunstgriffe, das Merkwürdige auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen. — Aschenkrüge,

Denk-

Denkmäler, Felsen und Marmor bewahren die erste Geschichte jedes Volkes auf, auch ohne Anwendung irgend einer Schrift. Eine Biene auf dem Aschenkruge eines Kriegers zeigte deutlich die Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit des Mannes an. Statüen und Denkmäler verewigten den Helden, den Erfinder, den Wohlthäter, den Patriot. In Gallien und Britannien war nichts gewöhnlicher wie Steinhaufen und Pfeiler, als Denkmäler verstorbener guter Menschen, und merkwürdiger Begebenheiten. — Das Amt der Celtischen Barden war, die Thaten der Helden zu preisen, und ihren Namen durch Gesang unsterblich zu machen, weswegen auch diese Klasse von Menschen hauptsächlich in so groser Hochachtung stunden. — Die Gesänge, worinne man Genealogie der Götter und Helden vortrug, welche hier gleichfalls einer Erwähnung verdienen, sind bei den meisten Nationen verloren gegangen. Der **Isländer** ihre haben sich erhalten, und wurden in der Mitte des eilften Jahrhunderts unter dem Titel der **Edda** gesammlet. — Allein alle Wege, das Merkwürdige auf die Nachwelt zu bringen, von der Art, als bereits namhaft gemacht worden, reichten nicht aus, und es war noch ein tüchtigeres Mittel zu erfinden. Dieses Mittel ist die Schreibkunst. So nüzlich diese Erfindung ist, daß sie auch das Lob des **Diodor** mit vollem Recht verdient d), so frühe sie gemacht wurde, wie wir nachmals hören werden: so haben sie viele Völker von gewisser Kultur doch lange Zeit entbehret. So sagt **Tacitus** von den Celten, daß sie zu seiner Zeit noch nichts vom Schreiben wüßten. Und doch steigt die Kultur dieses alten Volkes hoch hinauf. Man räumt ein, daß ihre Religion mit der Religion der Magier in Persien, und der Brahmen in Indien, gleiches Alters ist. —

§. 17.

d) Bibl. Hist. lib. XII.

§. 17.

Es ist ein eitler Wahn, die Schreibkunde in dem Zeitraum der Urwelt schon zu finden. Oben haben wir den Schriften, die man dem Adam, dem Henoch, dem Abraham, überhaupt den zwölf Patriarchen hat beilegen wollen, das Verdammungsurtheil gesprochen; jezt müssen wir noch etwas hinzu sezzen. Der grose **Plinius** träumte von Ewigkeit der Schrift [e]). **Thalmud** und Rabbinen träumen von Erfindung der Schrift vor der Fluth — und es hat nicht an christlichen Siebenschläfern gefehlt, die ihnen nachgeträumt haben. Betrüger haben uns sogar mit urweltlichen Alphabeten heimgesucht [f]). Einige machen Gott zum Erfinder der Schrift, und diese kommen freilich kurz davon — [g]). Andre, wie **Suidas**, unter den Neuern **Lambeccius**, schreiben die Kunst dem **Adam** bei; andre dem **Seth**, andre dem **Henoch** &c. Fabelhaft genug, und eines sonst so gescheiten Mannes ganz unwürdig, erzählt der Jude **Joseph**, die Sethiten hätten ihre Astronomischen Bemerkungen auf zwo Säulen gegraben, eine von Bakstein und die andre von Felsenstein. — [h]). Schreibkunst war in der Urwelt ganz entbehrlich, als in welchem Zeitraum Schreib-Erfindung eine sehr unzeitige Frucht gewesen wäre [i]). Diese Wissenschaft gehört vielmehr erst in die Zeiten nach der Fluth. — Sie muß in einem Zeitpunkt zwischen Noah und Moses erfunden seyn; denn zu Mosis Zeiten war sie längst her schon bekannt — [k]).

§. 18.

e) H. Nat. lib. VII. cap. 56.

f) S. *Bangii* coelum orientis.

g) S. Hambergers Nachrichten, 2te Abhandl. §. 2.

h) Ant. Jud. ed. *Havercamp*. Amst. Lugd. Bat. 1726. T. I. lib. I. cap. 2. p. 11.

i) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. Anh. §. 2.

k) Vergl. Exod. c. 17. v. 14—24, v. 4—32, v. 32. Hiob XIX. 23. 24.

§. 18.

Schreibkunde hat sich in dem Laufe der Zeit nur allmählich entwikkelt, und die schwachen Strahlen der Geschichte zeigen, daß die Malerkunde ihr die Bahn gebrochen — Der unwiderstehliche Hang zur Nachahmung lenkte die geschäftigen Hände unvermerkt, so gut wie möglich, die Gegenstände die das Auge sah, nachzubilden. So nahm man Kreiden, uud zog damit einen Zirkel oder Halbzirkel um die wohlthätige Sonne und den keuschen Mond darunter abzubilden. So ward Ochs und Widder durch Köpfe mit verschiedenen Hörnern, das Wasser durch ein paar horizontale Wellenlinien vorgestellt rc. Daher schreiben sich jene astronomische Zeichen ☉. ☾. ♈. ♉. ♒. u. s. w. Wir nennen diese Malerei mit Klemens von Alexandrien die kyriologische Schreibart —[1]. Auf diese Bilderschrift führte die Natur selbst, daher sie auch in Sina, Mexiko, und bei den kanadischen Wilden gefunden wird. Man malt den Schatten eines Baums hin, um vom einem Baume zu reden — eine Hütte um Wohnung anzudeuten rc. Allein man entdekte bald den großen Mangel, unkörperliche Dinge nicht darstellen zu können; daher denn der Erfindungsgeist des Menschen darauf verfiel, mit schon vorhandnen Bildern einen allegorischen Sinn zu verknüpfen, um auch Dinge kenntlich zu machen, die weniger oder gar nicht ins Augen fielen. Man trug von sichtbaren Gegenständen Zeichen und Bilder auf unsichtbare über. So bedeutete der Zirkel nun nicht mehr die Sonne allein, sondern auch Gott, Zeit und Ewigkeit, Jahr und Himmel; so zeigte eine Biene einen fleisigen König, oder arbeitsamen Mann überhaupt an. — Diese zweite Schriftvorspielung erhielt den Namen der

1) *Strom.* lib. V. ed. Oxon. 1715. p. 657. vergl. *Wachteri* Naturae et Scripturae Concordia Sect. I. c. 1. Lips. 1752. 4.

der symbolischen Schreibart, und Wachter nennt sie Bilderphilosophie m). Doch auch diese Schrift konnte ihre Schwäche nicht lange verleugnen, weil die symbolischen Bilder und Zeichen verschiedene und oft ganz antipodische Bedeutungen zuliesen n). Der erfinderische Geist des Menschen sahe sich also von neuem in Thätigkeit versezt, und war so glücklich, einen guten Schritt weiter fortzusezzen. Er erfand die sogenannte charakteristische Schreibweise. Diese ersezte die Mängel der symbolischen Schrift durch willkührliche Zeichen. Aber wider diese Erfindung kam bald das Gedächtnis mit einer Klagschrift ein. Man fieng daher an, die Natur der Stimme und ihrer Werkzeuge zu erforschen, und dies belohnte mit der glücklichen Erfindung der alphabetischen oder Buchstabenschrift o). — So urtheilen die Gelehrten zu einem grosen Theil. Weil aber die Zergliederung der Wörter in einzelne Laute, eine für die alte Zeit zu feine Kenntnis der Sprache und Sprachwerkzeuge voraussezt, so sind wir jezzo fast geneigter, die Buchstabenschrift aus den Hieroglyphen und Charakteren herzuleiten; etwa so wie die Sineser noch heutiges Tages fremde Namen mit ihren Charaktern zu schreiben wissen. *Jackson*, *Warburton*, *Court de Gebelin* und andre, haben dieses durch Vergleichung der ältesten Buchstaben mit der Gestalt bekannter Dinge, z. B. das Schin mit den Zähnen, deutlich und evident zu machen gesucht. Man kann mit Goguet vor der alphabetischen noch eine Silbenschrift vorhergehen lassen, deren sich nur wenige Völker bedient haben. Eine solche

m) Nat. et Script. Concord. p. 5.

n) *Clem. Alex. Strom.* lib. V. p. 672.

o) Nat. et Scr. Concord. Sect. I. c. 5. *Goguet* orig. des loix. l. c. *Cicero* Quaest. Tusc. lib. I. ed. Amst. 1659. Tom. I. 344.

solche Silbenschrift, als hier gemeint ist, bezeichnete jede Silbe der Sprache mit einem eignen Charakter. Man muß damit nicht das syllabarische der Morgenländischen Buchstabenschriften verwechseln, wenn diese ohne Hülfslautzeichen geschrieben wurden und werden p).

§. 19.

Der erste Erfinder der **kyriologischen** Schreibart bleibt unbekannt. Doch scheinen sie die ältesten Babylonier, Perser, Phönicier, Egypter, Sineser und Griechen ausgeübt zu haben. Die **symbolische** Schreibweise heist auch die **mystische**, oder **geheime**, die **räthselhafte**, die **heilige**, und endlich die **hieroglyphische**. Man vergleiche auch von ihr den *Tacitus* (Annal. lib. XI. c. 14.), und den Klemens von Alex. (*Strom.* lib. V. p. 670.) Die Griechen lernten die Schrift in Egypten kennen, und die Römer schöpften aus griechischen Nachrichten: es folget daher nicht, daß wir auf Tacitus Aussage die Erfindung derselben den Egyptern zuschreiben müssen. Der Hieroglyphe Vaterland ist wohl vielmehr **Babylonien** — q). Nicht nur Egyptische Denkmale, Obelisken oder Spizsäulen, wovon einige jezt in Rom stehen r), Mumiensärge, Bildsäulen, Gemmen 2c. enthalten Hieroglyphen, sondern auch Mexikanische, Kanadische und Sinesische Denkmale s). **Desguignes** sucht zu zeigen, daß sinesi-

p) Wenn ich z. B. für die Silbe ge † annähme und für ben ⊙ so würde †⊙ geben heisen. Aber ganz anders verhält sichs mit חכמה Chokhmah, denn da haben die Silben nicht ihre einfachen Zeichen. —

q) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. Anhang.

r) Ath Kircher hat sich in verschiedenen Werken um ihre Erklärung bemühet.

s) Ueberhaupt viele wilde Völker, als Peruaner, Lappen 2c.

S.

sinesische Charaktere von den Egyptischen Hieroglyphen abstammen, und daß also ihre vollständige Kenntnis zur Lesung und Erklärung alter egyptischer Monumente dienen könne — [t]). Auch ohne die Hypothese von Abstammung hat der Saz viel Wahrscheinlichkeit. — Der charakteristischen Schreibweise, deren Erfinder und Land der Erfindung verborgen ist, bedienten sich unter andern Sineser und vielleicht die ältesten Perser. Aber die Erfindung einer vollkommenen Buchstabenschrift mußte alle diejenigen Schreibweisen, die wir als Vorspiele der eigentlichen wahren Schrift anzusehen haben, unausbleiblich verdrängen. — Die vortrefliche Erfindung war Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses, und dabei kunstlos, natürlich, aber doch wunderbar. —

§. 20.

Ueber die Person, Zeitalter und Vaterland des Erfinders der alphabetischen Schrift sind alte und neuere Gelehrten nicht einig. Zwischen Noah und Moses muß der Erfinder gelebt haben. Aber wer war der Mann? wo und wenn lebte derselbe? Das sind strittige, krittische Fragen — Philo der Jude [v]) nennt Abraham als den Erfinder, welches aber so thörigt ist, als wenn Eupolem, Euseb, Isidor, und Ursinus an Moses denken. Eine allgemeine Ueberlieferung der alten Welt nennet den Erfinder Seth, Thet, Thoit, Thaut, Theut — alles Ein und derselbe Name — die Griechen nannten ihn Hermes, und die Latier Merkur. Auf das Vaterland dieses

S. *Morhof.* Polyhist. Tom. I. lib. I. c. 5. n. 24. Beschreib. aller Nationen des Ruß. Reichs. Petersb. 1776.

t) Memoires de l'acad. des Inscr. T. XXIX. Mem. p. 1. und T. XXXIV. Mem. p. 1.

u) Vergl. *Vergilius* de invent. rer. lib. I. c. 6.

dieses Mannes machen Egypter, Phönicier, und Assyrier oder Babylonier gleichen Anspruch, worunter die Babylonier ohnstreitig das mehrste für sich haben x). Sein Zeitalter war wohl das erste oder zweite Säkel nach der Fluth y).

§. 21.

Aus **Babylonien** gelangte die Schrift-Entdeckung nach **Syrien**. Die ältesten **Perser** theilten das Eigenthum der Schrift mit den Babyloniern. Armenier werden etwas spät mit der edlen Kunst bekannt; aber **Inder** vermuthlich früh. **Araber** schreiben seit den ältesten Zeiten. Aethiopier erhalten nachmals die Schreibwissenschaft unmittelbar von ihnen. **Phönicier** breiten sie in alle weite Welt aus, und bringen sie ohne Zweifel nach Egypten. — **Kadmus** und die **Pelasgier** trugen sie unter Phönicischer Fahne nach Griechenland und Latien z). Da lernten sie die **Hetrurier** von **Demarat** aus Korinth, und die **Aborigines** vom **Evander** aus Arkadien a). Die **Spanier** mögen sie von den Phöniciern über **Gades**, die Gallier von den Phocäern empfangen haben.

Kurz, die meisten Völker, und höchst wahrscheinlich alle Europäischen überkommen die Schreibkunde durch die weltberühmten Handelsleute — Viele Abendländer nur mittelbar durch Griechen und Lateiner, als die heutigen Spanier und Portugiesen, die Germanen, Slaven, Russen rc. — **Sineser** allein beharren auf ihrer symbolisch-charakteristischen Schreibweise. — Noch haben wir der Ebrä-

x) S. die allg. Gesch. der Morgenl. Spr. und Litt. S. 595 f.

y) *Jackson's* Chronol. antiq. Vol. III. p. 91-95.

z) *Plin.* H. N. lib. VII. c. 56.

a) *Tacit.* Annal. lib. XI. c. 14.

Ebräer nicht gedacht. Sie gewöhnten sich an den Gebrauch der Schrift wahrscheinlich während ihres Aufenthalts in Egypten. Nun hatten, schließt Hr. Hofrath Eichhorn b), die Egypter schon in uralten Zeiten die phönicische Buchstabenschrift angenommen, welche Graf Caylus und Büttner auf halb unlesbaren Mumienbandagen zum Theil wieder entdeckt haben; also schrieben wohl die ebräischen Schriftsteller mit einer phönicisch-egyptischen Buchstabenschrift. Allein so wahr es ohnstreitig ist, daß das Alphabet der alten Ebräer in dem Caylus-Büttnerischen seinem Wesen nach vor Augen liegt, so scheint doch nicht zu folgen, daß es gerade dasselbe gewesen, und daß Ebräer erst in Egypten schreiben gelernt. — So viel ist gewiß, daß die Schreibkunde zu Ebräern durch Phönicier gekommen, wo nicht der Vater Abraham sie schon mit aus Babylonien brachte — denn muß sie denn gleich allgemein gewesen seyn? Moses erst machte ihren Gebrauch allgemein. — Die Samaritaner hatten ihre Schrift eines Theils von den Ebräern, andern Theils von den Syrern und Phöniciern. —

§. 22.

Das erste Alphabet c) entwikkelte sich im Laufe der Zeit zu verschiednen Spielarten, die mit Jahrhunderten einander immer ungleicher wurden, aber doch alle noch jezt Eine Quelle verrathen d). Unter allen Schriftzügen, die

b) Einl. ins A. T. Th. I p. 117. 118 f.

c) Diejenigen, welche dem ersten Erfinder der Buchstabenschrift die Natur der Stimme und ihrer Werkzeuge erforschen lassen (S. §. 18), nennen das erste Alphabet ein Naturalphabet, das Wachter entworfen hat. Naturae et Script. concord. p. 54 seq.

d) *Chishul* Ant. Asiat. Christ. aeram anteced. Lond. 1728 p. 24.

die wir kennen, ist wohl der phönicisch-egyptische der älteste [e]). Griechen, Lateiner und andre Europäer scheinen die Schrift zuerst zu einer vollkommnen Buchstabenschrift gemodelt zu haben, da die Morgenländer für die Hülfslaute keine Züge kennen, sondern diese erst späterhin durch Schriftzeichen zu ersetzen suchen. — Das Armenische, Iberische oder Georgianische, und das Koptische wie die indischen Schriften machen eine Ausnahme, wovon aber der Grund leicht abzusehen ist. — Die ältesten Richtungen der Schrift waren eigentlich dreierlei, die **Hugo** zu 24 Arten zergliedert hat (de prima scribendi origine cap. 8. ed. 1617.). Die **kreisförmige**, σπυριδον, oder σπειρηδον scheint nur bei den Griechen, im Orient aber, außer vielleicht einigen nordöstlichen Völkern, gar nicht im Gebrauch gewesen zu seyn [f]). Die **senkrechte**, κιονηδον war auch bei den Griechen gebräuchlich [g]). Ihrer bedienen sich Tatarn, Ingureser, Sineser, Japaner von oben herunter, Malaien und einige andre von unten herauf [h]). Die **Wage- oder Wasserrechte**, ist die eigentliche orientalische Schreibmethode, in so fern sie von der Rechten zur Linken läuft. **Pronapidas**, den das Alterthum für den Lehrer des **Homer** erkennt, soll sie eingeführt haben, versteht sich in Griechenland. —

Erst später fieng man im Occident an, von der Linken zur Rechten zu schreiben, welcher Art patriotische Orientaler nie das Bürgerrecht gaben [i]).

e) *Caylus* Recueil d'antiq. T. I. p. 74. Tom. V. p. 78. Paris 1752. 4to.

f) *Fabricii* Biblioth. Graec. lib. I. c. 27. §. 3. 4. — *Hickes* Thes. Lingg. Septentr. Tom. III. Tab. I. Oxon. 1705. fol.

g) *Fabricii* Bibl. Graeca l. c. *Eusthat.* ad Iliad. ψ T. II. p. 1305.

h) Nouv. Traité de Diplomatiq. T. I. P. II. Sect. 2. cap. 7.

i) *Herod.* lib. II. c. 36. p. 102. ed. Gron. Lugd. Bat. 1715 f.

Zwischen inne liegt das sogenannte βουστροφηδον, das vielleicht anfangs auch ein Eigenthum der Morgenländer gewesen ist, obwohl nur auf kurze Zeit. —

Die Abtheilung in Worte, Verse, Kapitel rc. hat mit dem hohen Alterthum nichts zu thun. Sie fällt in die Zeiten nach Christi Geburt. Die Syrische und Ebräische Ordnung der Buchstaben ist die älteste, weil sich sowohl die älteste Art aller Völker, mit Buchstaben zu zählen, als die Entstehung der Zahlzifern auf sie gründet [k]).

§. 23.

Lassen Sie uns noch einen Blick auf die verschiedenen einzelnen Völker in Hinsicht ihrer Schriftarten werfen. Die **Semiten** liefern uns durch alle Zeiten die verwandtesten und dem Uralphabet am nächsten kommenden Buchstaben. Die **phönicischen** und **samaritanischen** Gestalten hat uns **Swinton, Barthelemy, Dutens** vorzüglich gesammlet [l]), womit die ältesten Spanischen Schriften verwandt sind. Die verschiedenen **Ebräischen** Schriftzüge, welche unter dem allgemeinen Namen **Quadratzug** zusammen begriffen werden, über dessen Alter man sehr viel, und noch mehr über das Alter und Ansehn der Punkte, gestritten hat, haben die nächste Aehnlichkeit mit dem Palmyrenischen Schriftzug der

k) Von den Zifern s. die allgem. Gesch. morgenländ. Spr. und Litt. p. 601. 602. und die 1ste Kupfertafel daselbst. Lesenswerth ist auch, was wir im Goguet finden Tom. I. liv. III. ch. II. p. 225-229 der Lemgoer deutschen Ausgabe.

l) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Sprachen und Litt. S. 633. 641. und Tab. VII. Büttners Vergleichungstafeln, Göttingen 1771. Tab. II. Philosoph. transactions. Vol. XLVIII. LIII. LIV. ed. Wittemb. Memoires de l'acad. des Inscr. T. XXVI-XXX.

der Phönicier, oder vielmehr Syrer, weswegen man auch den benannten Quadratzug, obwohl sehr uneben, den Assyrischen oder Chaldäischen nennet. Außer dem Ebräischen wird auch das sogenannte Chaldäische der aus Babylon zurückgekehrten Juden damit geschrieben; und das Rabbinische und Jüdischdeutsche schreibet sich gleichfalls in einer Spielart desselben. — Der älteste Ebräische Schriftzug ist verloren, und aller Streit darüber würde am besten geschlichtet werden können; sollten wir dereinst durch einen glücklichen Zufall die großen steinern Platten finden, welche Moses, der Gesetzgeber, mit Kalk überzogen auf einem Berge (Ebal, oder Garisim), einlegen lies. 5 Mos. XXVII, v. 4. m) Aus dem ältesten Babylonisch-phönicischen Schriftcharakter entwickelten sich in der Folgezeit verschiedene eigene Alphabete der Westaramäer oder Syrer. Ihre Namen sind: da Palmyrenische, Estrangelo, das Mendäische oder Zabische, das Adlerianische oder Palästinische n), das Nestorianische, das Maronitische — und wir können nicht wissen, was sich noch für Spielarten auffinden o). Eine

m) Die allgemeine Gesch. Morgenl. Spr. und Litt. p. 634 ff. 642 f. und Tab. VII. Büttner Vergleichungstafeln. Tab. I. *Carpzov.* Crit. Sacra p. 228. Eichhorn Einl. ins Alte Test. Th. 1 2.

Allgemeine Weltgeschichte, Th. 3. p. 221 bis 237.

n) Wie es Assemann nennet in Catal. Mss. vat. P. I. Tom. II. p. 70 seq.

o) Allgemeine Weltgeschichte, Th. 2. p. 179 bis 181. Die allgem. Geschichte Morgenl. Spr. und Litter. p. 638 f. und Tab. VII. VIII. IX. *Jo. Dav. Michaelis* Gram. Syr. Halae 1784. p. 14-21. Büttner Vergleichungstafeln Tab. I. Ejusd. Brevis Expositio Alphab. omn. populor in den Comment. Soc. Goett. Tom. VII. ad ann. 1776. Tab.

Tochter der Syrischen Schrift ist die oigurische oder Mungalisch-kalmykische und Mandsurische, welche Dr. Hyde unter den Namen der Magulensischen und der Delberdschjin anführet p). Der älteste Schriftzug der Araber kam wohl im wesentlichen mit dem Babylonisch-phönicisch-egyptischen überein. — Die Hhamjaren bedienten sich auch eines eigenen Alphabets, das **elmosnid** heißt, und vielleicht mit einer persepolitanischen Schriftart übereinkam; aber die jüngere arabische Schrift ist eine leibliche Tochter der syrischen, und zerfällt in die Spielarten: die khufische, die karmatische, die agarenische, die mauritanische, die Nis-chi. Nis-chi hat noch verwandere Spielarten: Diwani, Rokai oder Kirma, Schulsi oder Dtült, Toghra, Rohhani, Jakuti, Tumar, Sirenkil, Talik, Schekesteh, der arabisch-Malayische Schriftzug 2c. Einige dieser sind den Türken eigen. Talik und Schekesteh sind persische Schriftweisen. Alle mohhämmedanische Völker, als Türken, Perser, Tatarn, Mungalen, Malayen und andere Inder auf den Inseln, desgleichen die Nordamerikanischen Völker haben arabische Schrift angenommen. Die neure äthiopische Schrift ist sichtbar griechisch gestempelt, und unterscheidet sich noch in etwas von der amharischen. Sollte sie vielleicht zunächst aus dem koptischen Schriftzug abgeleitet werden können? Hr. Prof. Büttner hält sie für die Schrift der

Tab. I-VI. no. 1. 3. 5. 6 und p. 109. §. 2. *Adleri* brev. Ling. Syr. Inst. Alton. 1784. p. 4. 5.

p) *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 25. 26. und p. 113. §. 4. Die allgemeine Geschichte der Morgenl. Spr. und Litteratur, p. 609. und Tab. II. worinne aber einiges unrichti sich eingeschlichen hat. *Hyde* de Relig. vet. Pers. p. 521. 522. De fat. LL. OO. Tab. III. no. 2.

der alten Hhamjaren in Arabien q). Die Sache verdient eine genauere Untersuchung, die wir an einem andern Orte einmal unternehmen werden. Sie ist auf eine solche Art syllabarisch, daß sie bis jetzt im ganzen Gebiet der semitischen Schriftzüge nur ihres Gleichen an der zabischen Schrift findet, und läuft von der Linken zur Rechten, da alle übrigen semitischen von der Rechten zur Linken gehen r).

§. 24.

Bei den alten Egyptern stehen oben an die Hieroglyphen, dann folgen die hieretische Charakter, und die epistolographische (phönicisch egyptische) Buchstabenschrift. — Die Schrift der Kopten ist eine Halbtochter der Griechischen aus den Zeiten der Ptolemäer — s). Die alten Perser haben ihre Schrift sehr oft verändert. Wir kennen bis jetzt eine persepolitanische eine assyrisch-persische, eine Zendische, eine pehlwische, eine parthische, eine arabisch-persische Schrift, der Griechischen auf parthischen Münzen nicht zu gedenken — t). Die Armener haben ihren Miesrobischen

q) S. allgemeine Geschichte der Morgenl. Spr. und Litter. p 609. 621. 627 f. und Tab. VIII IX. Büttner Vergleichungstafeln Tab. I. Michaelis arab. Gram ed. 2. p. 1. 41 f Encyclopedie d'Yverdon Planches T. I. *Ed. Bernardi* Orbis erud. litteratura, ed. *Carol. Morton*, Lond. 1759. *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 7. 8 9.

r) S. die allgemeine Geschichte Morgenl. Spr. und Litter. p 631 ff und Tab. X. *Büttner* brev. Expos. T. I-VI. no. 24. VII. no. 4.

s) Die allgemeine Geschichte Morgenl. Spr. und Litter. p. 623 bis 627. und Tab. IV. Büttner Tab. II. *Caylus* recueil d'antiq. T. I. p. 74. T. V. p. 78. Allgem. Weltgeschichte Th. 1 p. 469 bis 475.

t) Die allgemeine Geschichte Morgenl. Spr. und Litt. p. 617 bis

Schriftzug, der von der Linken zur Rechten gehet, gleich wie der **Georgianische** oder **Grusinische**, der eigentlich dreyfach ist, der **kirchliche**, der **weltliche** und der **große verschlungene** [u]). Die vornehmsten hindostanischen Schriftweisen sind: **Schanskrit** oder **Samskret**, **Dewanagram** der Brahmen in **Hindostan**, **Akarnagaram** oder **Negry** in Ostindien, **Balabanda** der Brahmen in **Dekan**, die **Marattische** in Dekan und Cunkan, die **Bengalische**, die **Granthamische** oder **Kirendum** der Brahmen in Coromandel, die **Tamulische**, die **Telugische** der Gentiven im östlichen Dekan und der Kanjarinen in Cunkan, die **singalesische** in **Ceylon** [x]). **Tibeth** oder **Boutan** hat Aehnlichkeit mit Schanskrit und Negri, und scheinet aus den Brahmanischen entstanden zu seyn [y]). **Boman** und **Bali**, die Fraktur davon ziehet sich gleich dem Tibeth und den hindostanischen Schriften von der Linken zur Rechten [z]). Von dem Bomanischen Schriftzuge ist der **Peguanische** wenig verschieden [a]). Der **siamische** scheint aus dem singalesischen

bis 622. und Tab. IV. V. VIIII. Allgemeine Weltgesch. Th. 4. Tab. IV.

u) Allgemeine Geschichte der Morgenl. Spr. und Litt. p. 612 bis 617. und Tab. III. *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 12. 13. 14.

x) Allgem. Geschichte der Morgenl. Spr. und Litter. Tab. VI. *Büttner* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37.

y) Alphabet. Tibethan. Romae 1762. 4. Auszug 1773. Allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litter. p. 611. und Tab. II. *Büttner* brev. Expos. T. I-VI. no. 27

z) ibid. p. 610. und Tab. II. *Büttneri* brev. Expos. T. I-VI. no. 38. 39.

a) *Büttneri* brev. Exp. Tab. I-VI. no. 40.

sischen entstanden zu seyn [b]). Noch verdienen bemerkt zu werden die javanische Schrift, deren sich vor Zeiten die Malaien auf Sumatra auch bedienten, und von der schon Kämpfer eine Probe giebt [c]), die Batta, die Rejang, die Lampuhn auf Sumatra [d]), die Tagilische Schrift auf den Philippinischen Inseln [e]). Die Japaner und Sineser schreiben von der Rechten an abwärts. Letztere haben fünferley Schriftart: 1) Kova des Fohi; 2) Tschoangtsee; 3) Litsee; 4) Hingschu; 5) Tsaotsee [f]). Die ersteren bedienen sich außer ihren eignen Schriftarten Firocanna, Cattacanna, Jmattocanna [g]), auch der sinesischen Schrift.

§. 25.

Die Griechen überkamen Schreibwissenschaft und Buchstaben durch die Phönicier. s. oben [h]). Die

E 5 Grün=

b) *Büttneri* brev. exp. Tab. I-VI. no. 41.

c) ibid. no. 42.

d) S. Marsden Reise nach Sumatra (die englische Ausg.), Abschn. 10.

e) *Büttneri* brev. Exp. Tab. I-VI. no. 43. Vergl. Nouv. Traité de Diplom. Tom. I. P. II. Sect. 2. cap. 7.

f) *Bayeri* Mus. Sinicum. Petrop. 1730. 8. *Ath. Kircheri* China illustr. Amst. 1667. Lettres de Peckin sur le genie de la langue Chinoise. Bruxelles 1773. Couplet. Confucius Sinar. Philos. — Memoires de l'acad. des inscr. T. VI. XXIX. XXXIIII. u. a. Schumacher verborgene Alterthümer der Sineser. Wolfenb. 1763.

g) S. *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 44. 45. 46.

h) *Buhier* Differt. de priscis Graecor. litteris hinter *Montfaucon* palaeogr. Graeca. — *Edm. Dikinson* Delphi phoenicizantes 1670. *Sam. Bochart* de colon. Phoen. lib. I. cap. 20.

Die

Gründe derer, welche die Griechische Schrift für ursprünglich egyptisch erklären, sind längst verworfen, und wenn man wollte, könnte man den ganzen Streit als ein Wortspiel betrachten [i]). Eben so eitel, und noch eitler ist die Meynung **Rudbecks** vom Runischen Ursprung Griechischer Buchstaben [k]). Gewöhnlich wird **Kadmus**, als Ueberbringer der Schrift nach Griechenland, angegeben, sonst aber auch wohl **Cekrops**, **Linus** oder **Orpheus** genannt [l]). Palamedes, Simonides, Epicharmus werden als Verbesserer gerühmt. In allen diesen Sagen liegt nur so viel Gewisses: daß die alten Griechen; und wie es scheint zuerst die Pelasgier, den Gebrauch der Schrift aus Phönicien geholt, und nachmals selbst ausgebildet und verschiedentlich vervollkommet haben [m]). Die ältesten Griechischen Buchstaben will **Herodot** an dreien Innschriften gesehen haben, und **Skaliger** und **Salmasius** bemühen sich sogar ihm nachzusehen — [n]). Uns erscheinen die ältesten Griechischen Buchstaben 1) in der Aufschrift einer hermetischen Statüe, die aber den Kopf verloren hat, und itzo an der Stelle des

Die Aehnlichkeit aller Griechischen Alphabete mit dem Phönicischen ist auch Bürge.

i) *Marsham*. Can. Chron. Aegypt. London 1698 4. *A. Kircher* Prodrom. Aegypt. cap. 1. Potter Griechische Archäologie, Th. 3. Halle 1778. p. 237. 238.

k) Olaus. *Rudbeck* in Atlanticis — Potter l. c. p. 239.

l) *Herod*. lib. 5. cap. 50. — *Pausan*. in Boeoticis. — *Suidas* v. λινος. *Brucker* hist. philos. Tom. I. p. 372 ff. *Diodor. Sic*. lib. III.

m) Vergl. Potter, Th 3. p. 240 bis 247.

n) *Herodot*. lib. V. cap. 56. verglichen Potter, Theil 3. p. 247.

des alten Sigäums in einem schlechten christlichen Dorfe vor der Kirche liegt o); 2) in einer andern Aufschrift, die der Abt **Fourmont** auf einem Marmor entdeckt hat p). Auch **Montfaucon** hat das alte Griechische Alphabet gezeigt, und gegen das phönicische verglichen q). Da die samaritanischen Buchstaben im Grunde phönicisch sind, so kann es nicht fehlen, daß man auch zwischen ihnen und den ältesten Griechischen Aehnlichkeiten entdecket r). Während der langen Periode vom peloponesischen Krieg bis zur Herrschaft der Römer haben sich, wie die noch vorhandenen Münzen und Steine mit Griechischer Schrift ausweisen, die Griechischen Buchstaben nicht sehr wesentlich verändert, aber nachmals bis auf die neuesten Zeiten herab desto sichtbarer und öfterer. — **Die kleinern Griechischen Buchstaben**, eine Art Kurrentschrift, kamen erst in den mittlern Zeiten auf, und werden seit dem 9ten Jahrhundert allgemein. Eben so haben die alten Griechen von den Akzenten, Abtheilung und Unterscheidungszeichen nichts gewußt s). Die verschiednen Richtungen, welche die Griechische Schrift zu

o) *Chishull.* Antiquit. Asiat. Lond. 1728. p. 2. *Chandler* inscr. antiq. Oxon. 1774. fol. Potter, Theil 3. p. 249 und Tab II. Büttner Tab. III.

p) Mem. de l'acad. des inscr. T. XV. p. 395. Beyde Aufschriften gehen über 2000 Jahr hinaus.

q) *Montfaucon* Palaeographia Graeca p. 120. 122. Potter, Theil 3. p. 248 und Tab. I.

r) Potter, Theil 3. p 249. 250.

s) Man lese über alles das, was wir hier, um nicht die Gränzen unsers Plans zu sehr zu überschreiten, nur kurz in wenig Worte zusammen drängen mußten, fleißig nach, was der vortrefliche Montfaucon in seiner Palaeographia Graeca geleistet hat; und was wir bey Potter finden

zu verschiedenen Zeiten genommen hat, sind die orientalische von der Rechten zur Linken, die furchenartige (βουστροφηδον), (in welcher Richtung die Gesezze Solons geschrieben waren, nach Suidas und Harpocrations Bericht), die von der Linken zur Rechten, und zwar kreisförmig (σπειρηδον), oder korbförmig (σπυρίδον), vierekkig (πλινθηδον), säulenförmig oder senkrecht (κιονηδὸν), wasserrecht. s. oben [t]). Die heutgen Schriftarten der Europäischen Nationen, und derer die mit solchen schreiben, stammen größtentheils zunächst aus dem Lateinischen Schriftzug; doch ist die Rußische Schrift zunächst mit der Griechischen verwand [u]).

§. 26.

Die Römischen oder Lateinischen Schriftarten haben einen im wesentlichen mit dem Griechischen parallelen Gang genommen, weswegen wir uns dabey nicht lange verweilen wollen [x]). Die Hetruscische Schrift kömmt sehr

den. Theil 3, p. 251 bis 279, und 291 bis 297 (Tab. III. IV. V).

t) Potter, Theil 3. p. 286 bis 291. Büttner Tab. III. Brev. Expos. Tab. I-VI. no 16 17. 18.

u) Das Rußische Alphabet s. in *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-IV. no. 21. Dieses Alphabets bedienen sich alle slavische Völker der Griechischen Kirche, Russen, Reussen, Raizen, Bulgaren, Bosnier, Croaten (eines theils), Wallachen, Moldauer. Das ältere Rußische Alphabet, das Cyrillische ist nur noch in Sacris gebräuchlich. Das zweyte slavische Alphabet, das Glacolitische gebrauchen die Croaten der römischen Kirche. *Büttneri* brev. Expos. Tab. I-VI. no. 22.

x) *Büttneri* brev. Exp. T. I-VI. no. 19. Nouv. Traité de diplom. Tom. II. III. *Mabillon* de re Dipl. lib. I.

sehr mit der pelasgischen oder phönicischen überein y). Ihr nähern sich einige alte Spanische Schriftzüge z). Ueberbleibsel der ältesten lateinischen Schrift sind z. B. auf einem Gefäß im ersten Theil der Wienerausgabe der Winkelmannischen Kunstgeschichte, Kap. 5, auf dem Piedestale der Ehrensäule des C. Duillius, die im 9ten Theile des Thesaurus Italiae Graev. beschrieben wird a), und auf der ehernen Tafel mit dem S. C. wider die Bacchanalien, die sich in der kayserlichen Bibliothek zu Wien befindet, und von Matthäus Aegyptius kommentirt worden ist b). Sonst haben die verschiedenen Schriftzüge der Lateiner, wie sie in Jahrhunderten sich verändert dargestellt haben, mehrere Gelehrte gesammlet und in ihren fleißigen Werken vor Augen gelegt c). Alte runische Alphabete hat *Hickes*, so wie *Math. Bel* hunnoscythische gesammelt d). Des slavonischen Schriftzugs

y) Corpus inscriptionum T. I. p. 142. Amst. 1707 fol. Remarques sur quelques inscript. en langue Etrusque etc. Memoires de l'acad. des inscr. T. I. p. 204. Büttner Vergleichungstafeln Tab. III. Potter, Theil 3. Tab. II. *Büttneri* brev. Expos. Tab. I.-VI. no. 16. 17. und p. 111. §. 3.

z) Büttner Tab. II.

a) Parte VIII. Dissertatio Saugis de Gozze — auch bey Gruter T. II. p. 333. und in den Restes de l'ancien. Rome p. 43. T. II.

b) Senatus Consulti de Bacchanalibus - - explicatio. Neapol. 1729.

c) Z. B. *Ed. Bernard* litteratura orbis eruditi a Charactere Samar. deduct. ed. *Carl Morton*. 1759. Webers lateinisches Wörterbuch. Chemnitz 1745. 4. 2r Theil, p. 907. s. auch die Note x).

d) Thes. Lingg. Sept. Oxon. 1705. Part. III. Tab. I. De vetere litterat. Hunnoscyth. Lips. 1718. Sect. II. ad p. 25. 11. vergl.

zugs ist bey vorigem §. schon gedacht worden. Von Ost-west-gothischen, Langobardischen, fränkischen, deutschen, angelsächsischen Schriftzügen soll Zeitr. III. Artist. Th. §. 7. weiter geredet werden.

§. 27.

Die Schreibmaterie ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Man brauchte dazu Steine, Metalle, Baumrinden, Holz, Wachs, Helfenbein, Blätter, Muscheln, Scherben, Leinwand, Thierhäute, Pergament, egyptisches Papier, Cottonpapier. Das letztere scheint Gelegenheit zur Erfindung unseres Linnenpapiers gegeben zu haben. So war das Gesetz **Mosis** auf Steintafeln geschrieben; so stunden die Namen der 12 Stämme auf den Edelgesteinen des hohenpriesterlichen Brustschildes eingegraben; so lesen wir in der heil. Schrift mehr von Steinschriften; und so bedienten sich Egypter zur Verewigung ihrer Hieroglyphen der Pyramiden, Säulen und Obelisken; so wünschet **Hiob**, daß seine Reden in Fels gemeiselt würden; so enthielten die von Josue am Jordan errichteten Steine nicht unwahrscheinlich die vornehmsten Schicksale der 12 Stämme; so meldet **Plinius**, daß die Babylonier astronomische Beobachtungen auf gebrannten Steinen verewigt hätten; so findet man selbst bey nördlichen Völkern viel überzeugende Beyspiele von Steinschrift; so sind endlich die Blekingischen Felsen berüchtigt, worein der nordische König **Harald Hyldetand**, zur Zeit des Kaisers Gallienus die Thaten seiner Ahnen hauen ließ [e]). In der ältesten Welt richtete man bei

vergl. Büttner Tab. III. *Büttneri* brev. Expos. T. I-VI. no. 15. und p. 110. §. 3.

e) Exod. 31, v. 18. Deuter. XXXVII. 4. Jesaiae XXX. 8. Luc. I. v. 63, Taciti Annal. lib. XI. cap. 14. Jobi cap. 19.

bei Zügen und andern Gelegenheiten, wo man sich an steinigten Oertern befand, kleine Steinhaufen auf, und beschrieb den obersten Stein auf der Spitze mit Hieroglyphen oder Symbolen. Wo Felsen hervorragten, machte man ihre Flächen und Ecken glatt, und hauete darein, was die Nachwelt wissen sollte. Für den Gebrauch des **Bleies** sprechen viele Stellen der Alten, und außerdem daß man die Buchstaben auf Blei eingraben ließ, oder ganzer Bleibücher sich bediente; so pflegte man auch wohl in Stein einzugraben, und alsdann Schriften von Blei in die Höhlungen zu gießen [f]). Des **Hesiodus** Schriften waren in dem Tempel der Musen in Böotien auf bleierne Tafeln gegraben. Häufiger bediente man sich des dauerhaftern **Erzes** [g]). Die ältesten Münzen der Morgenländer hatten schon Schrift — **Baumrinden** waren immer ein Stoff zum Schreiben, besonders unter Hirten und Nomaden; dies verleitete etwas späterhin zur Zubereitung der Baumhäute oder Baste [h]).

Die

19. v. 23. 24. Jos. IV. 1-9. (*Schoettgen* Disputationes de inscriptionibus Hebr.) *Plin.* Hist. Nat. lib. VII. c. 56. *Herm. Hugo* de prim. scribendi orig. cap. 10. *Funcius* de scriptura veterum. cap. 2. *Olai Wormii* litteratura Danica antiquiss. ed. Amstel. 1636. cap. 20.

f) *Pausan.* lib. IX. *και μοι μολυβδον* etc. *Joseph.* Ant. Jud. lib. I. *Plin.* Hist. Nat. lib. XIII. cap. 11. *Sueton. Nero* cap. 20. *Dio Cass.* lib. 46. *Montfaucon* Palaeograph. Graec. lib. I. cap. 3. p. 16 und 181. Paris 1708. Job. XIX, v. 23. Samml. merkwürdiger Reisebeschreibungen, Theil VI. p. 366. Niebuhr Reise nach Arabien, Theil 2. S. 361. Vitringae observat. Sacr. lib. I. cap. 4. p. 38. *Zornii* Biblioth. antiq. et exeget. p. 827.

g) Nouv Traité de diplomatiq. Tom. I. P. II. Sect. I. cap. 1. *Maffei* Museum Veronens. p. 381.

h) *Isidor.* Orig. lib. VI. cap. 12. Potter, Theil 3. p. 299.

Die Römer gebrauchten besonders die Linde. **Hölzerne** Tafeln sehen einige als die erste Schreibmaterie an i). Solons Gesezze waren auf hölzerne Tafeln geschrieben k). Sie wurden nachmals mit Bleiweis überzogen, und zwar bei kaiserlichen Verordnungen seit dem 4ten Jahrhundert. Der **Wachsüberzug** ist viel älter, und hat sich lang erhalten l). Reiche Leute hatten helfenbeinerne Tab'etten. Man sehe nach bei **Martialis** Epigr. lib. XIV. ep. 5. verglichen Nouveau traité de Diplomatique Tom. I. P. II. *Sect.* I. cap. 1. Memoire de l'acad. des inscript. Tom. V. p. 300. Tom. XVIII. p. 316. Es gab sogar ganze **Bücher** von Elfenbeintafeln. S. Nouveau traité de Diplomatique l. c. cap. 1. Virgils Sybilla schrieb auf **Baumblätter** m). **Plinius** redet von Palmblättern, Diodor aus Sicilien von Oelbaumblättern, zum Gebrauch des Schreibens n). In Ostindien wird noch heutzutage auf Blätter geschrieben o). Auf Blätter schrieben die Syrakuser die Namen der Verwiesenen p). Das Schreiben auf Blätter gab Gelegenheit zu der Strafbenennung εκφυλλοφορησις

bei

i) *Calmet* Diss. sur la forme des livres. p. 24.

k) Gell. Noct. Att. lib. II. cap. 12. Nouv. Traité de Dipl. l. c. cap. 3. Liv. Dec. I. lib. I. Winkelmann Sendschr. p. 85. Dresden 1762. 4.

l) Nouv. traité de Dipl. l. c. cap. 2. Memoires de l'acad. de inscr. T. XX. p. 267. Potter Th. 3. p. 301.

m) Aeneid. lib. III. v. 444.

n) *Plin.* Hist. Nat. lib. XIII. cap. 11. *Diodor.* Bibl. histor. lib. XI. p. 65.

o) Nouveau traité de Dipl. l. c. cap. 1. Baumgarten von merkw. B. Tom. 9. p. 288.

p) Potter Griech. Archäol. Theil 1. p. 275.

bey den Athenern q). Vom Gebrauch der Muschelschalen, Scherben, Schildkröten und dergleichen, finden sich sonderlich noch Ueberbleibsel in Egypten r). Auch bey den Griechen war diese Schreibart gewöhnlich; daher der Ostracismus s). Sehr frühe erfand man Leinwand, sogar feiner wie Kammertuch zu weben; und in Egypten ist dies eine uralte Schreibmaterie, welches die dichtbeschriebenen Mumienbandagen bezeugen. Plinius setzt auf Aussage eines alten Zeugens, den Gebrauch der Leinwand, als Schreibstoff, über die Zerstöhrung Troja's hinaus. Die Perser liebten diesen Schreibstoff zur Zeit der parthischen Könige, ohngeachtet das Papier schon bekannt war. Moses, der in Egypten, dem Vaterland der Leinwand gebohren und erzogen war, bediente sich vielleicht dieser bequemen Schreibmaterie zu seinen Schriften. Wenn nach Jerem. XXXVI. v. 23. eine Handschrift im Zimmer des Königs verbrannt wird, so wird das ein liber linteus gewesen seyn, da eine Thierhaut wegen des Gestanks nicht wohl im Zimmer verbrannt werden konnte. Leinwand war auch ein nicht ungewöhnlicher Schreibstoff bei den Griechen und Römern t). Natürlich wurde die Leinwand, die man zum Schreiben brauchen wollte, zuvor mit Gummi, Leimwasser oder dergl. getränkt. —

Von

q) *Suid* Lex. voc. ἐκφυλλοφορῆσαι. *Voss.* de arte Gramm. lib. I. cap 36 p. 134.

r) Niebuhr Reisebeschreibung, Theil 1. p. 98. (Tab. XI. A B. C.

s) *Diod.* Sic. Bibl. hist. loc. c.

t) *Symmach.*, lib. IV. ep 34. *Plin.* Hist. Nat. lib. XIII. cap. 11. *Vopiscus* in Aureliano. p. 271. *Livius* hist. lib. IV. cap. 7. cap 13. Cod Theodos tit. 27. l. 11. *Claudian* de bello getico. v. 232. *Caylus* Abhandl. zur Geschichte und Kunst, Theil 1. p 182 seq.

Von den Thieren gebrauchte man anfangs blos von Haaren gesäuberte Felle, bis das Pergament erfunden ward [u]). Die ältesten **Perser** schrieben schon auf Thierhäute, z. B. Zeraduscht, Gkuschtasp, (Hystaspis). — **Und** vielleicht sind auch die Tabletten, die man von παλιν und ψαω, Palimpsesti nannte, von Leder gewesen [x]). Das **Pergament** entdekte sich recht aus Bedürfniß, und war von verschiedner Farbe [y]).

Nach dem **Plinius** eiferten **Ptolemäus** in Egypten und **Eumenes** in Pergamo mit ihren Bibliotheken, und das Verboth der Papierausfuhr des ersten, half das Pergament erfinden. Das **Egyptische** Papier macht **Varro** viel zu jung [z]). Nach **Guilandinus** bedienten sich dieses Papiers schon **Anakreon, Alcäus, Plato** &c. [a]) Es wurde aus dünnen, mit einer Nadel gesonderten, auch vielfach, wenn man wollte, in die Quere über einander gelegten, mit Nilwasser, und nachher auch mit Leimen bestrichenen, gepreßten, an der Sonne getrockneten und aufgerollten Häuten eines Schilfrohrs gemacht, das βυβλος, Δελτος, Παπυρος hies, und jezt in der Landessprache **Berd** genennt wird [b]).

Eine

u) *Herod.* lib. V. cap. 55. *Diodor. Sicul.* lib. II. pag. 84. ed. *Wech.* vergl. Nouveau traité de Dipl. l. c. cap. 4. *Montfaucon* Diar. Ital. p. 399.

x) vergl **Potter** Th. 3. p 300.

y) *Plin.* H Nat. lib. XIII. cap. 11. *Isidor Orig.* lib. VI. cap. 10. Nouveau traité de Diplom. Tom. I. P. II. Sect. I. c. 4. *Persii* Satyr. III. v. 10

z) *Plin.* H. N. lib. XIII. cap. 11.

a) In tria cap. *Plin.* Membr. 2. ed. Salmuth. Ambergae 1613. p. 29. 8vo.

b) Nouv. traité de Diplom. l. c. cap. 5. **Winkelmann** Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen p. 64. und Nachrichten von den neusten Herk. Entd. p 47. *Mont-*

Eine solche Rolle hieß bei den Römern Scapus und hatte die schönste Weise, besonders bei den Hauptgattungen, der Charta hieratica, augusta, livia, claudia. Die schlechteste war die Emporetica oder das Packpapier c). Der Gebrauch des egyptischen Papiers hörte, aus guten Gründen, ums XII. Seculum auf d). Zum Verfall dieses Papier's hat zweifelsohne der Ursprung des Cottonpapiers (Charta Bombycina, bambacina, cuttunea, damascena) aus Baumwolle und Tuchfäsern, den Montfaucon ins IX. Jahrhundert setzt, beigetragen e). Morgenländische Handschriften auf Cottonpapier finden sich in Anzahl; und Griechische Bücher besonders aus Sec. XIII. XIV. — aber lateinische wenig f). Der Ursprung unsers Leinenen- oder Lumpenpapier's ist bis jezt, aller Bemühung eines Meermanns ungeachtet, noch ungewiß g). Die Sineser verfertigten ihr Papier aus Bambusrohr h).

F 2 §. 28.

Montfaucon Diss. sur la plante appellée Papyrus, Memoire de l'acad. des inscr. de Paris T. VI. p. 592. *Caylus* diss. sur le papyrus, Tom. XXVI. p. 267. Von den Namen vergl. noch *Kircheri* Scala Copt. pag. 198. Naturae et Script. Concord. p. 76. *Auson.* ep. IV.

c) Nouv. traité de Dipl. l. c. Chronicon Gottwicense lib. I. pag. 12.

d) *Eustath* in Φ. Odyss. Tom. III. p. 1913. *Muratorii* Antiq. Ital. med. aevi, T. III. Diss. 43. p. 831.

e) *Montf.* Palaeogr. Graeca, p. 17.

f) ibid. p. 19. Nouv. traité de Dipl. cap. 7. l. c.

g) Potter Th. 3. p. 311 ff. vergl. Denis Bücherkunde erster Th. p 43. not. k) l).

h) *Du Halde* hist. de la Chine Tom. II. pag. 289. *Hugo* de prima scribendi orig. cap. 10. 11. *Bayeri* Museum Sinicum — Gram. Sinica p. 76 seq. Von allen den verschiedenen Arten von Papier, verdient auch nachgelesen zu werden Potter griech. Archäologie Th. 3. p. 304-315.

§. 28.

Von dem Geräth der Alten zum Schreiben lesen wir bei Julius Pollux im Onomastikon i). Zur Stein- und Metallschrift bediente man sich des **Meisels.** (γλυφειον, celtes, caelum.) k) Die Alten hatten auch das Geheimniß mit einer feuchten äzzenden Materie auf Stein zu schreiben l). Bei hölzernen und wächsernen Tafeln gebrauchte man einen **Griffel.** (עט) γραφειον, ξυλον, stylus m).

Eiserne Griffel müssen von ziemlicher Grösse gewesen seyn, weil öfters Unheil damit geschah. So verwundete Cäsar damit seinen Mörder Kaßius, wie Sueton in Caes. c. 82. berichtet, und der Martyrer Kaßian empfieng auch damit seinen Lohn. (Prudent. Hymn. 9. Paris. 1687. p. 207. 4to.)

Außer den eisernen n) waren die beinern Griffel vorzüglich gewöhnlich. — Zu den Papierarten brauchte man anfangs Federn von Schilfrohr. (Καλαμους, δονακες, σχοινους, calamos, arundines, in den mittlern Zeiten κονδυλους, κονδυλια, calamos scriptorios, chartarios). Die besten Schilfröhre kamen nach dem Plinius von der Insel Guidos, vom anaitischen See aus Asien und aus Egypten o). Sie hatten den Schnitt unserer Federn

i) lib. X. cap. 14. Amst. 1706. Tom. II. p. 1213.

k) Nouv. traité de Diplom. Tom. I. P. II. Sect. I. cap. 10.

l) R. Pococke Reisen, Th. 1. p. 236.

m) *Schwarzii* Exercit. de varia supellect. rei librar. veterum, Altorf. 1725. § 9. 4. Potter Th. 3. pag. 316. Nouv. traité de Diplomat. loc. cit. pag. 535. *Hor.* Serm. lib. I. serm. X.

n) Jerem. XVII. v. 1.

o) vergl. *Auson.* ep. 7. v. 50. *Martial.* lib. XIV. ep. 38.

dern p), und hatten auch den Spalt q). Die Morgenländer brauchen sie noch heut r), sie mußten aber im Abendland allmählig den Kielen der Gänse, Schwäne, Pfauen, Raben ꝛc. weichen. Wenn sie **Juvenal** nicht schon gekannt hat s), so kannte sie doch schon **Isidor** im 7ten Jahrhundert t). Zu dem Schreibzeug der Alten gehörten immer auch eigne **Schreibgeräthbehältnisse** (καλαμιδες, graphiaria, γραφιοθηκαι, καλαμοθηκαι, καλαμαρια, thecae calamariae v). Ferner gehören zu dem Schreibgeräthe der Alten eine kleine **Bleischeibe** (γυρος oder κυκλοτερης μολιβος), die Zeilen vorzuzeichnen x) oder an deren Stelle ein **Linial** (Κανων, κανωνις, regula, norma) y); gerade und eingekrümmte **Messer** (σμιλη, γλυφις, scalprum, sicila) z), Röhre, Federn, Pergament und Papier zu schneiden; **Bimsteine** (Κισσηρις, pumex,) den Schreibstof zu glätten, die Federn zu schaben und zu spizzen a), ja auch wohl Codices zu rescribiren b); **Schwämme** (σπογγος, spongia, αποψαιστωρ) um theils

F 3 Fehler

p) S. Winkelmann Nachr. von den neuesten Entdeck. des Herkul. p. 46.

q) Schwarz Exerc. §. 7.

r) Nouv. traité de Diplomatiq. l. c. cap. 10.

s) Sat. IV. v. 149.

t) lib. VI. orig. cap. 13. — Vergl. auch über die Federn der Alten Potter Th. 3. p. 316 -- 318.

v) *Martial.* lib. XIV. ep. 19. 21. *Sveton.* vit. Claudii c. 35.

x) *Schwarz* Exerc. §. 10.

y) ibid. §. 4. und Nouv. traité de Diplom. l. c. Potter, Theil 3. p. 323.

z) Des Federmessers gedenkt auch Jeremias der Prophet S. auch Schwarz § 5.

a) Schwarz §. 6. Potter Th. 3. p. 323.

b) ibid.

Fehler auszulöschen, theils das Schreibrohr zu reinigen c). Die schwarze Dinte der Alten bestand aus anderm Stof als die unsrige, und führt die Namen μελαν, μελανιον, sepia, atramentum, דיו d). Von der Sinesischen Dinte giebt Du Halde Nachricht e). Das Dintengefäß nannten die Alten קסת, μελανοδοχειον, δοχειον μελανος, ἀγγος μελανδοκον, κανικλειον, atramentarium, caniculum f). In spätern Zeiten bekam es auch wohl die Gestalt eines Hornes; und solche Gefäße hießen dann Cornua g). Sie enthielten nicht allezeit nur schwarze Dinte. Titel, Anfangsbuchstaben, Randglossen, Unterschriften der Bücher wurden mit Purpur, Zinober, Mennig, zuweilen auch blau, grün oder gelb geschrieben h). Die schwarze Dinte, welche die Juden in den christlichen Zeiten zu den Synagogenrollen nehmen mußten, wurde nach einem eignen Recept verfertigt i), aber Goldes oder Silbers, vielweniger bunter Dinte durften sie sich gar nicht bedienen k). Doch in andern

ebräi-

c) ibid. und Schwarz §. 12. *Sueton.* in Aug. cap. 85.

d) lies nach: Potter Arch. Th. 3. p. 319 ff. Denis Bücherkunde, 1 Th. p. 48. 49.

e) Tom. II. p. 245. vergl. *Bayeri* Gram. Sinic.

f) Schwarz §. 11. Nouveau traité de Dipl. l. c. cap. 11. *Montfauc.* ad Palaeogr. Gr. lib. I. c. 3. Potter Theil 3. pag. 318.

g) *Schwarz* l. c.

h) Nouveau traité de Diplom. l. c. cap. 11. *Martial.* lib. V. ep. 6. *Ovid.* lib. I. trist. eleg. I. Potter Th. 3 p. 320 bis 323. Die allgemeine Geschichte der Morgenl. Spr. und Litteratur, pag. 605. Eichhorn Einl. ins A. Test. Th. 2 p. 23.

i) *Maimon.* Halich. Teph. 1. 4.

k) *Maimon.* Hal. T. cap. 1. §. 5. *Mass.* Sopher. 1. §. 9.

ebräischen Handschriften treffen wir, so wie in griechischen, römischen und morgenländischen mannichfaltige schwarze, bunte, goldene, silberne Verzierungen, ja ganze Gemälde an, wobei sich der jüdische Geist der Spielerei besonders geschäftig bewies [l]). Die Pracht der Handschriften stieg oftmals hoch, und nichts wurde für herrlicher geachtet, als die χρυσογραφια, wozu man auch die αργυρογραφια rechnen kann [m]). Ein Psalter auf der Rathsbibliothek zu Zürch und der berühmte Evangeliencodex des Wulfila zu Upsal sind auf Purpurpergament mit Silber geschrieben [n]).

§. 29.

Es gab von Alters her eigne Leute, die sich aufs Schreiben und Kopiren der Handschriften legten, und diese hiesen vornehmlich ספרים, γραμματεις, librarii, antiquarii. Bemittelte Bücherfreunde hatten meist einige unter ihren Freigelaßnen oder Leibeignen. War der Verfasser eines Werks in der Schreibkunde erfahren, und hatte sonst Zeit und Lust, so schrieb er seine Gedanken selbst nieder; wo nicht, so diktirte er einem Schreiber in die Feder. So schrieb wohl Moses seine Bücher selbst nieder, Deut. XXXI. v. 24. so diktirte zum B. Jeremias seinem Baruch. Bücherfreunde, wohlhabende oder unterstützte Gelehrte, und Buchhändler ließen sich fürs Geld Bücher abschreiben. Ganz vor Alters war die Schreibwissenschaft ein Alleinbesitz der Gelehrten

l) Eichh. Einl. ins A. T. Th. 2. p. 67. 68.

m) *Hieron.* ep. ad *Eustoch.* XVIII. *Montf.* Palaeogr. Graec. lib. I cap. I.

n) *Breitingeri* epistola de antiq. Turic. Biblioth. graeco ψψ libro Turic. 1748. 4. *Ihre* scripta versionem Ulphilan illustrantia, Berol. 1773.

oder Priester. Es gab Schönschreiber (Kalligraphen) und Geschwindschreiber (Tachygraphen). Die letztern schrieben überaus schnell o). Die Tachygraphen erlaubten sich häufige Abkürzungen der Wörter und Scripturae compendia, die schon in frühen Zeiten aufkamen p). Ebräische Abbreviaturen hat Buxtorf, griechische Maffei und P. Corsini, lateinische Joh. Nikolai gesammelt und erklärt q). Auch Montfaucon's Palaeographia Graeca, einige Wörterbücher, die Aufschriftensammler und Diplomatiker, besonders Walther's Lexicon Diplomaticum werden in dieser Materie gute Dienste leisten. Die Kalligraphen, auf welche Morgenländer besonders hielten, schrieben sauber und alles vollständig aus. Sie hatten ein gewisses Augenmittel, um ihre Gesichtsschärfe zu erhalten. Ihre Kunst zeigten sie besonders in den Anfangsbuchstaben, den ersten Zeilen, und den Einfassungen der Blätter r). Sie beschmückten ihre Codices auch mit Abbildungen und Gemälden, welches besonders die jüdischen Schreiber thaten s). Endlich setzten sie am Ende meist ihre Namen, Stand, Ort, Jahr, Tag der Vollendung ꝛc. bei. Alte heidnische Schreiber, wenn sie Auge und Hand verließ, weiheten ihr Schreibgeräth dem Merkur oder den Musen, wie's

o) *Martial.* l XIV. ep. 108. *Auson.* Carm. CXL.

p) *Manil.* Aſtron. lib IV v. 197 *Diogen. Laert.* vit. *Xenoph.* T. I. ed. Amſt 1698. lib. 2. p 109 Nouveau traité de Dipl. T. III. pag. 564. Alphab. Tironian. Paris 1747 f. *Gruter* Corp. Inſcr. Tom. II. in fine. *Seneca* ed. *Commel.* 1604 f.

q) Palaeograph. Graeca lib. I. cap. 5.

r) Nouv. traité de Dipl. Tom. I. Tab. 16. ad pag. 716.

s) Palaeogr. Graeca. l. c. lib. I. ad c. 3.

wie's die Dichter mit ihrer Leier thaten [t]). An ihre Stelle traten in christlichen Zeiten die Mönche, von denen *Marsham* sagt: absque Monachis nos sane in historia patria semper essemus pueri [u]). Bei diesem ganzen §. bitten wir nachzulesen Potter Griech. Archäolog. Th. 3. p. 324 - 333. *Hugo* de prima scrib. orig. c. 18 - 28. und cap. 32. wegen der Jüdischen Schreiber aber Eichhorn Einleitung ins Alte Test. Th. 2.

§. 30.

Die Bücher waren entweder beugsam oder steif. Die steifen reichen nicht so hoch ins Alterthum, als die beugsamen. David sagt: **Siehe ich komme, in der Rolle des Gesezzes ist von mir geschrieben** [x]). Die steifen Bücher oder vierekkigen soll Attalus zu Pergamo erdacht haben, um sie auf beiden Seiten beschreiben zu können, daher sie ὀπισθογραφοι genannt wurden [y]). Aber wahrscheinlich waren die vierekkigen Bücher im Morgenland schon vor den Zeiten des **Attalus** im Gebrauch. Sie hießen auch δελτοι, πινακες, tabulae, tabellae, codices, membranae, corpora, σωματα und σωματια [z]). Einzelne Hefte solcher steifen Bücher oder Lagen, wurden späterhin τρισσα, τετρασσα, τετραδες, τετραδια, terniones,

t) Anthol. Graec. lib. VI. ed. Steph. 1566. p. 444. f.

u) S. nach *Mabillon* traité des etudes Monast. T. I. Part. I. c. 6. Paris 1692. 8.

x) Ps 40, v. 8; ferner auch Esra 6, v. 2. Jes. 8, v. 1. Jerem 36, v. 2.

y) *Ernesti* Archaeolog. litt. P. II. cap. I. p. 34.

z) Potter Th. 3. p. 341.

niones, quaterniones, genannt [a]). Die steifen Bücher wurden mit Drath oder Riemen zusammengehängt, wie die hölzernen Tafeln [b]). Von ihrem besondern Schmukke liest man nichts, ausgenommen, daß uns die Alten berichten, daß sie in die elfenbeinernen Tafeln (διπτυχα), oft künstliche Figuren eingegraben hatten [c]). Die beugsamen Bücher wurden entweder gefaltet, und hießen dann libri plicatiles, oder sie wurden gerollet, und hießen מגלות, κυλινδροι, ειλημματα, libri terretes, volumina [d]) Die egyptischen Papierrollen bestanden aus mehr handbreiten an einander geleimten Streifen, wovon der erste mit der Aufschrift des Buches griech. πρωτοκολλον heißt [e]), der letzte aber ἐσχατοκολλον. Der an einem Ende der Rolle, oder wohl auch an beiden klebende Stab oder Cylinder von Rohr, Holz oder Knochen hieß ἀστραλισκος, umbilicus, ομφαλος. Die Schnitte der um ihn laufenden Rolle wurden frontes [f]), und seine oben und unten hervorra-

a) *Montfaucon* Palaeogr. Graeca. lib. I. cap. 37. *Du Fresne* Gloss Graecit. *Schwarz* de ornam. libror. vet. diss. 4. p. 156. Lips. 1756. Potter Th. 3. p. 342. 343.

b) *Seneca* de brev. vitae cap. 13 Nouveau traité de Diplom. Tom. I. Tab 4. ad pag 535.

c) Memoires de l'acad. des Inscr. Tom. V. p. 300. *Du Cange* Gloss. latinit. Tom. III. Tab. I.

d) *Schwarz* Diss. de ornam. librorum. Winkelmann Sendschreiben von den herkulanischen Entdekkungen, p. 71. 73. Die heutigen Juden nennen die Aufwikkelung der תורה noch מגילה

e) Winkelmann Nachrichten von den neuesten herkul. Entdekkungen, p. 49.

f) *Aristotel.* Probl. Sect. 16. probl. 6.

vorragenden Ende cornua, κεϱατα genannt g). Sie waren meist gedrechselte Knöpfchen, oft mit Gold, Silber, Edelgesteinen geziert, oder bemalt. Auch Cederöl wurde wider das Verderbniß angewandt h). Am Anfang der Rolle stund auf einem angeklebten bemalten Streifen (πιττακιον), der Titel des Buchs (συλλαβος, σιλλυβος, titulus, index), und der Name des Verfassers, wie im zweyten Bande der Pitture d'Ercolano zu sehen ist i).

Beim Aufwikkeln der Rolle hielt man das eine Ende mit dem Kinne, so daß die Kolumnen der Schrift dem Auge über quer lagen k). Die Rolle wurde mit einem Riemen gebunden, und in einem besondern Umschlag (διφθεϱα, πεϱιβλημα, φελονη, σιττυβα), oder Fütteral, auch wohl mehrere zusammen in einer Kiste aufbewahrt, damit sie vor Staub und Beflekkung gesichert wären. Die Rollen haben nur noch die Juden bey ihrer Thorah beibehalten l). Man verfiel aufs Binden. Die Dekkel waren von Gold, Silber, Elfenbein, Seide, Leder oder Holz. Weil man die Bücher legte, so wande man das Gold, Silber und Elfenbein nur auf die obere Seite an, und besetzte es noch obendrein mit Figuren von getriebe-

g) Potter Theil 3. p. 338.

h) *Horat.* Art. Poet. v. 332. *Ovid.* Trist. lib. I. el. 1. *Martial.* lib. III. ep 2. lib. XI. ep. 107. *Statius* Sylvar. lib. IV. silv. 9. Potter Theil 3. p. 340.

i) p. 7 in der Vignette.

k) *Mart.* lib. I. ep. 67. Winkelmann Nachr. p. 50.

l) Bey Gelegenheit wollen wir auf Eichh. Einleitung ins Alte Testam. Theil 2. IV. zum weitern Nachlesen verweisen.

triebener Arbeit, Edelsteinen und Perlen m). Nachmals kamen Dekkel von Bretern, die immer geschmeidiger wurden. Sie wurden mit Leder überzogen, mit ledernen Riemen, und seit dem XII. Jahrhunderte mit messingenen Bukkeln und Blechen in der Mitten und an den vier Ekken, auch mit Klausuren versehen, die oft Bildnisse tragen. Man heftete sie auch wohl mit Ketten vest n).

m) *Schwarz* Diss. de ornam. lib. 4. *Hieron.* ad *Eustoch.* ep. XVIII.

n) Schellhorn Amoenitates litterar. Tom. VII. p. 348.

Zwey:

Zweyter Zeitraum.

Von dem Bücherwesen bis zur Wiedererwekkung der Wissenschaften.

I.

Historischer Theil.

§. 1.

Wir wollen mit dem Orient anheben, und mit dem Okzident beschließen. Das Hauptvolk der asiatischen Gelehrsamkeit waren die Syrer. S. oben §. 3. Sie verbreiteten sich mit ihren Schulen und ihrer Gelehrsamkeit tief hinein in Persien, Indien, Arabien, die Mungalei, und drangen seit dem siebenten Jahrhundert bis nach Sina — Ihre weltberühmten Schulen, Lehrer und Schriftsteller hat uns Assemani in seiner schäzbaren Orientalischen Bibliothek näher kennen lernen. Eine Menge in allerhand Art von Wissenschaft einschlagende Werke haben sich bis auf unsre Zeiten erhalten, nur daß noch der wenigste Theil aus dem Staub der Bibliotheken hervorgezogen ist. — Die vornehmsten Lehrer und Schriftsteller dieses Zeitraums sind a): Efraem der Syrer, Baläus, Gregorius Abbas, Maruthas, Isaak der große, Josue der Stylite, Jakob Bischof von Saruga, der Autor des Chronikons von Edessa, Jakob von Edessa, Johannes Maro, Theophilus von Edessa; so weit die rechtglaubigen Lehrer. Unter den Menophysiten und Jakobiten zeichneten sich vornehmlich aus: Benaias von Manbeg, genannt Philoxenus, Maras Bischof von Ami-

a) Ein Theil derselben hat auch gedichtet, und sich an Apoll und der Muse Melpomene versündigt.

Amida, Zacharias Bischof von Melitine; der Abt Simeon, der den Psalter übersetzte; Johannes Bischof von Asia; Thomas von Heraklea; Dionysius I. jakobitischer Patriarch; Moses Borkhesa; Dionysius Barsalibi; Johannes Bar Wehebun; Gregorius Barebräus sonst Abulfaradsch — unter den Nestorianischen: Theodorus von Mopsveste (eigentlicher Urheber des Pelagianismus); Nestorius; Paulus aus Persien, der ein Magier wurde; der Patriarch Sabariesu; Thomas Bischof von Morge; Johannes Mesue; Abulfaradsch der Mönch; Ebedjesu b). Die Gelehrsamkeit der Syrer verallgemeinerte sich so sehr, daß man zum Scherz bemerken könnte, daß auch sogar die Schriftstellerei unter das dumme Hofgevögel gekommen, weil wir in der Chronik des Josue Stylites lesen, wie zu Anfang des 6ten Säkels eine syrische Ente ein Ei gelegt habe, mit der Aufschrift: Die Kreuze siegen — Aber Scherz bei Seit! berühmt sind die syrischen Universitäten zu Edessa, Nesibis, Seleukia, Dorkena ꝛc. c). Und berühmter noch sind die Lehrer, welche sich in diesen Schulen bildeten, und zum Theil die schäzbaresten Werke, für die Geschichte, Religion und Länderkunde geliefert haben — — Daß es an Bibliotheken und zum Theil zahlreichen Büchersammlungen, sowohl öffentlichen als privaten nicht gefehlt habe, kann man denken. Der zahlreichen Kirchen, Schulen und Klosterbibliotheken nicht zu erwähnen, wird man in den Werken der Syrer und in Assem. Bibl. Beweise genug finden. —

§. 2.

b) Wir haben dies ganz kurze Verzeichniß aus Asseman gezogen. Einige von genannten Syrischen Lehrern haben Arabische Werke geliefert, gehören aber demohngeachtet mit allem Recht hieher.

c) *Assem.* Bibl. Or. Tom. III. P. II. p. 919-948.

§. 2.

Die **Araber** fallen in diesem Zeitraum vorzüglich in die Augen. Ihre Gelehrsamkeit begann von den Dichtern, und ihre Sprache hat schon zu **Muhámmed's** Zeiten die Vollkommenheit und die goldne Epoche erreichet. Von dieser Zeit fieng sich die silberne Epoche ihrer Schriftgelehrtsamkeit an; doch reicht auch noch die goldne in unsern Zeitraum der Bibliologie herab. In den Staaten, wo die koraisische Mundart blühete, war der Sammelplaz der angesehensten und verfeinertesten Araber. Gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts stiftete man sogar einen eignen Versammlungsplaz der Gelehrten des Reichs zu Okhad [d]), von woher die Moallakath oder sieben goldne Gedichte rühren. Im siebenten Jahrhundert machte Muhhámmed seinen Koran bekannt, welcher nachmals eine ganze Schaar von Auslegungen und andern Religionsschriften nach sich zog. Die ersten Chalifen waren blutdürstige Religionseiferer, und thaten dem Reiche der Wissenschaften vielen Schaden. Der Chalif Omar ließ sechs Monate hindurch mit denen zu Alexandria vorgefundenen Büchern die Bäder heizen, derer an der Zahl 4000 gewesen seyn sollen — [e]). Allein ums J. 749 kamen die **Abbasiden** zum Chalifat, und tilgten durch eine besondere Liebe zu den Wissenschaften diesen Schandfleck wieder. Vorzüglich verdienen **Harun elraschid**, und **Elmamun**, zween vortrefliche Fürsten, genannt zu werden

d) *Herbelot*. Bibl. Orient. titr. Okhad. Moallakath Richardson Abhandl über Spr Litteratur und Gebr. Morgenl. Völker. Leipzig 1779 8 S. 11. 12.

e) Allgemeine Weltgeschichte Th XX. Das beste Werk, so bisher von der Geschichte der Araber, seit Muhámmed bis auf die Zerstörung des Chalifaths durch die Tatarn, erschienen, ist eben der allgem Weltgesch. 19r, 20r und 21r Theil (der deutschen Uebersezzung).

werden f). Der Letztere war weit mehr Beschützer der Wissenschaften und Vater der Gelehrsamkeit, als Augustus und Mäcenas. Sie zogen ohne Unterschied der Religion die Gelehrten an ihren Hof nach Baghdad, und schafften mit vielen Kosten eine Menge ebräischer, syrischer, griechischer Bücher, welche sie ins Arabische übersezzen ließen g). Die Originalschriften der Araber häuften sich auch. Und auf solche Art wuchs endlich der Litterarische Vorrath der Nation so sehr an, daß, als Selah eddin im 12ten Sek. Egypten einnahm, in dem Pallaste der Fathimitischen Chalifen allein 100000 arabische Codices vorhanden waren h). Wie ansehnlich selbst Privatbibliotheken gewesen seyn müssen, erhellet aus manchem merkwürdigen Beispiel der Geschichte. Ismael Ibnabad schlug einen Ruf deswegen aus, weil er zur Ladung seiner Bücher 400 Kamele nöthig hatte — i). Ein gewisser König schikte jemand zu einem Grammatiker (heutzutage heißen diese Leute Kritiker), und ließ ihm sagen: er möchte ihm die Bücher zur Einsicht senden, die er über die Sprache hätte. Der Monarch erhielt zur Antwort: 60 Kamele würden allein erforderlich seyn, um die Wörterbücher abzuholen. s. *Pococke* Carmen Tograi. in praefat, Oxon. 1661. 8. El Hhafid hat ein Verzeichniß von 18559 Namen in alphabetischer Ordnung aus verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit aufgestellt k). Mit den

f) *Herbelot*, Bibl. Orient. t. Harun. Alraschid. Almamun.

g) Allgemeine Weltgeschichte, Th. XXI.

h) Specimen poëseos Pers. Vindob. 1771. 8. proëm. p. 15.

i) *Herbelot*. p. 307. Paris 1697.

k) von Murr Vorber. zu Cardonne's Geschichte der Arab. in Afr. und Span. Nürnb. 1768. p. 14. 8. Das Verzeichniß

den Arabern von den Küsten Afrika's, oder den Mauren, zog sich die Bücherliebe hinüber nach Spanien. Als Karl V. Tunis einbekam, bedauerte Prinz Muley Hassan nichts mehr, als den Verlust seiner Bibliothek, für die er gern die ganze Stadt gegeben hätte [l]). Zu Fez soll sich eine Bibliothek von 32000 Bänden erhalten haben [m]). Von der königlichen Bibliothek des Alhakem, Königs über Spanien, aus dem Geschlecht der Ommiaden, Abdelrahhmans Thronfolgers, lesen wir, daß dieselbe aus 600,000 Bänden bestanden (Casiri Bibl. T. II. p. 38); und im Traktat des Abi Baker Muhhämmed Ben Khair lesen wir von 70 öffentlichen Büchersälen, die ehemals im Maurischen Königreiche in Spanien gestanden haben. Dafür zeuget auch der Nachlaß im Escurial, der vor dem Brande von 1671 noch ungleich gröser war. Michael Casiri, ein Maronite, wurde von Rom berufen, und hat auf Befehl in seiner Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialens. 1851 Handschriften recensirt [n]). Th. Erpenius gedenkt Arabischer Bibliotheken zu Konstantinopel, davon zwo, jede auf 100,000, eine aber auf 400,000 Dukaten geschäzt werde. Endlich ist es gewiß nicht in etwas übertrieben, wenn wir noch zulezt sagen, daß die syrischen Schriftsteller, wenn man will, auch die Griechischen und Lateinischen sich noch zählen lassen, aber die Arabischen nicht gezählt werden können — —

§. 3.

zeichniß des Shafid begreift aber auch persische und türkische Bücher mit in sich, geht indeß nur bis auf das Jahr der Flucht 1028. (Christi 1618) und ist keinesweges ganz vollständig.

l) *Paul. Jov.* Hist. lib. XXXIV. Basil. 1578. p. 297 f.

m) *Th. Erp.* Orat. I. de ling. Arab. et Ebr. dignit.

n) Tom. I. 1760. Tom. II. 1770. Madrit. fol.

§. 3.

Mit dem Zustand der Litteratur Abyssiniens hat uns **Job Ludolf** zuerst genauer bekannt gemacht o). Vor ihm trug man sich mit gewaltigen Nachrichten von dem Aethiopischen Bücherwesen. Der Abyssinische Kaiser **Mena** habe durch Kaufleute von **Tunis** viele Codices an sich gebracht; am Tage der Krönung würden dem Kaiser jedesmal auch die Bibliothekschlüssel überreicht; auf dem Berge Amara in dem Kloster des heil. Kreuzes sey eine Büchersammlung, die von der Königin von Saba herrührte, sich auf 1,000,000 Bände beliefe, kein Werk der alten Kirchenväter vermißte ꝛc. p) Solche Sagen sind übertrieben, deswegen aber nicht ganz für leer zu halten q).

§. 4.

Statt der Ebräer im vorigen Zeitraum müssen wir in diesem der **Rabbinen** in etwas gedenken. Die Jüdische und **Rabbinische** Gelehrsamkeit, und das Bücherwesen der verworfnen Nation haben uns die **Buxtorfe**, und **Chr. Wolf** und einige andre Gelehrte kennen lernen r). Die jüdischen Bibliotheken wurden zuvörderst mit Auslegungen des Thalmud's beschenkt, und der

o) Histor. Aeth. lib. IV. cap. 2. Francof. 1681. fol. Dieser große Gelehrte ist ein Landsmann des Verfassers gegenwärtigen Lehrbuchs, ein gebohrner Erfurter gewesen. —

p) *Spizel.* Diss. de Biblioth. in Collect. Mader. p. 145. *Lomeier* de biblioth. cap. XI. p. 242. in Collect. Mader.

q) Die allgem. Geschichte Morgenl. Spr. und Litt. Abschn. IV. Kap 4 § 6.

r) Von den Schriften Buxtorfs des ältern gehören hauptsächlich hieher Tiberias; Synagoga Judaica; Biblioth. Rabbinica; — *Chr. Wolf.* Biblioth Hebr. Hamb. 1715-27. 4 Quartb. — *Lighrfoot, Leusden, Bartelocci, Tychsen* —

der Thalmud selbst kam erst zu Anfang unsers Zeitraums völlig zu Stande — Einige Gelehrte sezzen auch die Thargumim oder Chaldäische Paraphrasen ins 4te und 5te Jahrhundert, welches aber nur auf einzelne Theile, besonders der in Palästina entstandenen, einzuschränken seyn möchte — Die Masora gehört gewisser hieher — Ihre Grundlage ist älter als der Thalmud, aber das Ganze, welches den Namen Masora (מסורה) erhielt, wurde im 6ten Jahrhundert auf der berühmten jüdischen Akademie zu Tiberias gesammelt — und nachmals weiter fortgesezt. — In der Periode vom siebenten bis zum zehnten Jahrhundert schwungen sich die Muhhammedaner empor, eroberten Syrien und Palästina, und richteten die meisten dortigen Schulen und Bibliotheken der Juden zu Grunde. Die Verlassenen wandten sich daher größtentheils nach Spanien, wo sie neue Schulen und Büchersammlungen errichteten, wozu ihnen die Karolingischen Kaiser Erlaubniß gaben. Berühmt sind von daher die Schulen zu Granada, Toledo, Barcellona, Corduа, Sevilien, Saragossa [s]). Von jezt an entwikkelte sich das eigentliche Rabbinische — und dies ist seit dem zehnten Jahrhundert zugleich die Periode der ersten Ebräischen Grammatiker. — Wir nennen einige der berühmtesten Namen großer Rabbinen und jüdischer Gelehrten unseres zweiten Zeitraums: R. Simeon Kejara; Menachem ben Saruk; R. Saadias Ghaon; Ben Asser; Ben Naphthali; Raschi [t]); Eben Esra; Bartenora; die Kimchi; Maimonides; R. Jos. ben Caspi; R. Levi ben Gerson; Don Meier; Don Abarbanel; Elias Levita. — Aus den Schriften dieser Rabbinen erhellet, wie zahlreich außer den Syna-

s) *Wolfii* Bibl. Hebr. Tom. II. lib. IV. cap. 4. p. 923.

t) Rabbi *Salom. ben Jarchi.*

gogenbibliotheken, die Privatbüchersammlungen gewesen seyn müssen, welche sich ein jüdischer Gelehrter für seinen eignen Leib sammelte, um seine Werke desto leichter von Eruditionsprunk strozzen machen zu können. —

§. 4.

Auch die **Kopten** hatten, wie sich aus allen Umständen schließen läßt, ihre Klosterbibliotheken — [u]). Daß ihr Bücherwesen nicht sehr in Flor gewesen ist, daran hatte die Bedrükkung dieser Nation, und die Uebergewalt der alexandrinisch-griechischen Gelehrsamkeit am meisten Schuld — [x]). Ueber die Litteratur der **Armener** bitten wir den Schröderischen Thesaurus L. A. [y]) und die allgem. Gesch. der Morgenl. Sprachen und Litteratur [z]) nachzusehen. **Miesrob** und **Moses von Chorene** sind hier die berühmtesten Namen. Das vornehmste Produkt der Armenischen christlichen Gelehrsamkeit ist die Armenische Bibel. Von Armenischen Bibliotheken können wir wegen Mangel der Nachrichten keine besondern Anekdoten ertheilen. — Seit dem dritten Jahrhundert waren in **Persien** die Sassanier auf dem Kaiserthron. Hier erfreute sich der Derische Dialekt des alten Parsi seiner höchsten Verfeinerung. Die vornehmsten Personen im Staat, und die Kaiser selbst waren eifrige Freunde der Wissenschaften, und große Bücherliebhaber. **Chosru Nuschirwan** ließ auch Grie-chen

u) Vergl. die allgem. Geschichte Morgenl. Spr. und Litt. Abschn. 3.

x) Mit der Koptischen Litteratur haben uns hauptsächlich Athanasius Kircher, David Wilkins, La Croze, Jablonski, Scholz, Woide bekannter gemacht.

y) Amst. 1711. 4.

z) Leipzig 1784. 8. Abschn. II. Kap. 2.

chen übersezzen. Selbst das frühe nach Persien verpflanzte Christenthum äußerte seinen merklichen wohlthätigen Einfluß auf Litteratur. — Die Schulen der Nestorianer räumten allen Wissenschaften Lehrstühle ein. — Das Fach der Medicin lebte auch ungemein auf. — Die Gelehrten und Schriftsteller häuften sich; es gab damals vortrefliche öffentliche und Privatbibliotheken. Die Kaiser trugen bei allen Unruhen im Staat doch ihr möglichstes dazu bei, und sparten keine Kosten. — Mit dem siebenten Jahrhundert, als die siegreichen Waffen der Araber nach Persien drangen, ruhte die persische Litteratur eine Zeitlang unter einem unbarmherzigen Drukke der Chalifenwuth und des Muhämmedanischen Aberglaubens. — Aber endlich rissen eine Menge unabhängiger Fürsten das stolze übermüthige Chalifath darnieder. Von Zeit an blühte die persische, jezt **neupersische** Litteratur mächtig wieder auf [a]). Der Hof des Fürsten **Azad eddaule** zu Baghdad war ein allgemeiner Sammelplaz der Gelehrten und Litteratoren. Die Neupersische Litteratur blühte mit Einem Wort vom zehnten bis zum funfzehnten Säkel herrlich auf. Die Gelehrten wetteiferten beides in Schriften und im Büchersammlen [b]).

Endlich müssen wir aus dem Orient noch des grosen Reiches **Sina** mit etlichen Worten gedenken, wo Adel, Ehre und Gelehrsamkeit unzertrennlich sind. — Das Gebot, dessen wir oben gedachten [c]), konnte nicht alle

a) Richardson Abh. p. 46 f.

b) Da wir uns etwas kurz fassen müssen, so verweisen wir auf die allgem. Gesch Morgenl. Spr. und Litter. — Richardson Abhandl. über Spr. Litt. und Gebr. Morg. Völker. — *Reviczki* Specim. poëſ. Perſ. — De fatis LL. OO. Vindob. 1780. fol.

c) I. Zeitr. §. 13.

Bücher vernichten. Sowol die fünf gleichsam kanonischen Werke oder **Kings**, als was **Kongfutsche** und **Meng**, die berühmtesten Weisen, darüber geschrieben haben d), ist geborgen, vervielfältigt und häufig kommendirt worden e), so daß Kaiser **Tai tschong** schon im zehnten Jahrhunderte 80000 Bücher in seiner Bibliothek zählte f), welche Zahl bis auf unsere Zeiten ungemein gestiegen seyn muß g). Auch findet man Nachrichten von **Japanischen**, **Kataiischen** u. a. dgl. Bibliotheken h): man muß sie aber mit Sorgfalt benuzzen, da sie sich aus Zeiten herschreiben, wo die Reisenden uns nur gern viel Seltsames erzählen wollten.

§. 5.

Unter dem Scepter des glänzenden Orientalischen Kaiserthums nahm das Bücherwesen in der **Griechischen** Kirche vortreflich zu. **Konstantius** legte den Grund zu der Konstantinopolitanischen Bibliothek i), die unter seinen Nachfolgern auf 120000 Bände angewachsen war, und unterm **Basiliskus** im Feuer aufgieng. **Homers** Ilias und Odyssee sollen auf einer 120 Schuh langen Drachen- oder Eidechsenhaut mit goldnen Lettern geschrieben darinn vorhanden gewesen seyn k). Eine andre hat **Julian**, ein groser Bücherliebhaber, in einer kaiser-

d) *Bayeri* Muf. Sin. p. 15.

e) *Du Halde* Descr. de la Chine 1736. à la Haye Tom. II. p. 340 seq.

f) ibid. T. I. p. 421.

g) Die gelehrten Jesuiten lieferten viel Beiträge.

h) *Lomeier* de Bibl. l. c.

i) *Themist.* Orat. IV. ed. Paris. 1684. p. 59. fol.

k) *Zonaras* Annal. Tom. II. Paris. 1686. cap. 4. p. 52. fol.

kaiserlichen Gallerie von seinen Büchern errichtet l). Er schrieb an den Egyptischen Statthalter **Porphyrius**, der Büchersaal des Arianischen Bischofs **Georg** zu Alexandria, der voll von philosophischen und historischen Werken und von Lehrbüchern der Galiläer sey, solle ihm unter schwerer Strafe nach Antiochia geschikt werden m). Er hatte nämlich auch zu Antiochia eine Bibliothek, die sein Thronfolger **Jovian** verbrennen ließ, woran hauptsächlich dessen Gemahlin Schuld hatte n). Kaiser **Valens** gab einen Befehl an den Statthalter **Klearch**, der von der Bücherliebe dieses Herrn zur Gnüge Zeugniß giebt o), an welcher man sonst wohl zweifeln könnte, wenn man weis, daß sehr viele Bücher unter ihm ein Raub des Scheiterhaufens geworden sind, und zwar um einiger Schwarzkünstler willen — p). Der Geschichtschreiber **Sokrates** setzt, vielleicht zu schmeichelhaft, die Bemühungen des Kaisers **Theodos** des jüngern noch über jene des **Ptolemäus Philadelphus** q). Das N. T. und einige Werke der Väter kopirte er sogar mit eigner Hand, um sie seiner Bibliothek einzuverleiben r). Auch **Zeno** muß Verdienste um die Bibliothek gehabt haben, welches wir daraus schließen, daß ihm der Statthalter **Julian** an ihrem Eingang eine goldne Statüe errichten ließ s). Dagegen ließ **Leo** der Bilderstürmer eine Bibliothek

l) *Zosimus* Hist. Nov. lib. III. Oxon 1679. p. 158. 8.

m) *Juliani* opp. ed. Spanheimii, Lips. 1696 ep. 36. p. 411. fol.

n) *Suidas* Lex voc. Ἰοβιανος. Tom. II. Cantabrig. 1705 p. 121.

o) *Baron.* Annal. Tom. IV. ed Venet. 1705. p. 278.

p) *Ammian. Marcell.* lib. XXIX. cap. 2. Lugd. Bat. 1693. p. 431.

q) *Socrat.* hist. Eccles. lib. VII. cap. 22.

r) *Lomeier* de Biblioth. cap. 7.

s) *Montf.* Palaeogr. Graec. recens. Biblioth. p. XX.

bliothek in Konstantinopel von 33000 Büchern verbrennen, und ihre 12 Aufseher zugleich mit braten. Berühmt ist ihr Evangeliencodex in Gold mit Edelgesteinen besetzt, 15 Pfund schwer [t]). Endlich sorgten auch die Mönche in den griechischen Klöstern, z. B. auf dem Berge Athos, in der Insel Pathmus, zu Koffa rc. an ihrem Theil für Büchersammlungen, wie die Verzeichnisse des **Possevin** bezeugen [u]). Von andern spätern und weniger bekannten Bibliotheken redet **Montfaucon** in Palaeogr. Graec. [x]).

§. 6.

Ueber den Occident hatten indeß die Jahrhunderte der Barbarei, der Dummheit und des Aberglaubens ihre nächtliche Chaosdekke verbreitet. Aus Norden strömte ein kriegerisches Volk über das andre, **Westgothen, Vandalen, Sueven, Heruler, Ostgothen, Longobarden** daher, und beförderte den Verfall der griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit [y]). Die Völker Nordens, die daher kamen, waren nicht so unwissend, als sie ihre Feinde ausschreien. Sie hatten mehrentheils weise, gute Gesezze und eine vernünftige Väterreligion in ihrer Art — [z]). Die **Druiden** der Celten sezten in abgelegnen

t) *Lomeier* de Biblioth. cap. 7. *Zonaras* Annal. Tom. II. lib. 15. p. 104. *Const. Manass.* Synops. hist. Paris 1655. p. 87. fol.

u) Apparat. Sacer Tom. II. Colon. Agrip. 1608. p. 42 Auf Athos ist nach einigen auch der berühmte Cod. Alexandr. N. T. geschrieben, wie man sagt, von einem Frauenzimmer, Namens Thekla.

x) Recens. Biblioth. p. XX. seq.

y) Schlözers Vorstell. der Univers. Hist. p. 165.

z) *Struvii* histor. Jur. c. VI. Jenae 1718. p. 411. 4.

legnen Wäldern und Höhlen ihren geheimen Unterricht über Gott und Natur in die 20 Jahre fort [a]). Barden und Skalden vertraten durch kernigte Lieder die Stelle der Geschichtschreiber [b]). Nach Tacitus fand man Spuren der Schrift in Deutschland [c]). Die Gothen in Skandinavien hatten ihre Buchstaben, die sie Runen nannten [d]), und in Mösien erfand ihnen der Bischof Wulfila ein neues Alphabet, womit seine Bibelübersezzung geschrieben ist [e]). Die Klagen über den Schaden, welchen die Gothen und andre solche Völker der Gelehrsamkeit angerichtet haben sollen, müssen mit Einschränkung für gültig erklärt werden. Denn es ist bekannt, daß der Einfall der sogenannten Barbaren nicht Hauptursache von der Finsterniß des Occidents ist, sondern diese vielmehr in der Trägheit unserer damaligen Abendländer selbst gelegen ist. Wäre die lateinische Gelehrsamkeit nicht vorher schon gesunken, so hätten die vermeintlichen Barbaren den Sturz durch ihren Haß, und ihre gewissermaßen gerechte Verbitterung [f]) gegen die

a) *Pomp. Mela* de situ orb. lib. III. cap. 2. *Caesar* de bello gallico lib. VI. cap. 14. Lipſ. 1767. p. 191.

b) *Tac.* de morib. Germ. Tom. IV. Pariſ. 1687. p. 5. — ed. Würzb. 1777. p. 195.

c) *Tacit.* l. c p. 196. Es ist aber für's erste griechische Schrift, und dann die ganze Inschrift, von der die Rede ist, in Zweifel zu ziehen. — Vielmehr hat uns Germaniern erst Winfrid oder Bonifacius die Schreibkunst mitgetheilt. S. Schlözer l. c. p. 180.

d) *Ol. Wormii* litter. Dan. Amſt. 1636 4.

e) *Jo. ab Jhre* ſcript. Verſ. Vulfil. illuſtr. Berol. 1773. 4.

f) *Muratorii* Antiq. med. aevi Ital. Tom. III. Diſſ. 43. Mediol. 1740. col. 832.

die Römer nicht befördern können. Die Völker waren gegen einzelne wahre Gelehrte wirklich edeldenkend g).

Caßiodor war einer der seltnen Gelehrten, die nur noch hie und da gleichsam in Winkeln zerstreut lebten, und nicht selten wie die Eule das Tageslicht zu scheuen hatten. Er hatte zu Rom seine Bibliothek h), wird auch zu Ravenna seine Büchersammlung gehabt haben, und als er mit den Mönchen in dem von ihm erbauten vivatiensischen Kloster lebte, war Bücher zu sammlen eine seiner größten Sorgen i). Vordem hatte schon Pabst Hilarius, zwo Bibliotheken in dem lateranischen Taufgebäu errichtet k), und ums Jahr 482 geschieht einer Kirchenbibliothek Meldung, worein die Schriften des Pabstes Gelasius wider den Eutyches und Nestorius gelegt wurden l). Zacharias, der Pabst stiftete eine Bibliothek, die den Beinamen des heil. Petrus führte m).

Mit den Päbsten eiferten die Abendländischen Kaiser. Karl der Grose berief besonders aus Großbritannien gelehrte Leute, stiftete Schulen in Frankreich, und ließ die Schüler selbst vor sich kommen, um ihre Arbeiten zu beurtheilen n). Er ließ es an Büchersammlungen

g) Opp. *Cassiodori*. ed. Gareti. Rotom. 1679. Tom. I. in vita *Cassiodori*.

h) opp. Tom. II. p. 588.

i) in vita a Gareto conscripta l. supra c.

k) *Anastas.* Bibl. vitae. Rom. Pontif. Romae 1718. p. 78. fol.

l) ibid. p. 82. 163.

m) *Alph. Giaccon.* Hist. Pontif. Tom. I. Rom 1677. p. 520. fol.

n) *Struv.* Corp Hist. Germ. Period. IV. §. 10. Jenae 1730. p. 125. fol. Vergl. Denis Bücherkunde Th. 1. p. 69.

gen gleichfalls nicht fehlen o). Er beschenkte manche Klöster mit ansehnlichen Bibliotheken p), errichtete auch eine für sich zu Aachen q), — alles in dem edlen Eifer für die Wiederherstellung der Aufklärung, die sich mit ihrer Schwester Gelehrsamkeit so geheim verborgen hielt. — Wir wollen der Bemühungen mancher Päbste und weltlichen Potentaten, seit dem 14ten Jahrhundert für die Wiederaufnahme der Morgenl. Litteratur hier nur mit ein paar Worten gedenken. In Frankreich, in Italien, Deutschland wurden viele neue Akademien gestiftet; und auf der Kirchenversammlung von 1311 bis 1313, zu Vienne, gab der Pabst Clemens V. den ausdrücklichen Befehl, auf allen Akademien das Ebräische, Chaldäische und Arabische zu studiren. — In seinem Tode bestimmte Carl der Grose seine Bibliothek zum Verkauf, und zwar zum Genuß der Armen r). Ihr Verlust ist hauptsächlich deswegen zu bedauren, weil sie gewiß viel deutsche National-Urkunden enthielt. Solche Urkunden wuchsen bald darauf an, durch die poetische Umschreibung der evangelischen Geschichte von dem Mönch Otfrid s), und daß die Bücherlust unter den folgenden Karolingern nicht abnahm, bekräftigen wir mit Hrn. Denis t), durch Anführung von ihren Bibliothekaren unterschriebener Akten. —

Nach

o) *Du Chesne* Hist. Franc. Script. Tom. II. Paris 1636. p. 182 fol.

p) Galliae Christian. Tom. IV. Par. 1656. p. 521.

q) *Jo. Dav. Köler* Comment. de Biblioth. Caroli M. Altorf. 1727. 4.

r) *Du Chesne* l. c. p. 106.

s) *Schilteri* Thes. Antiq. Teut. Tom. I. Vlmae 1727 f.

t) Bücherkunde Th. 1. p. 70. 71.

Nach den Fürsten hat sich in unserm Zeitraum vornehmlich der Benediktinerorden des Bücherwesens angenommen, welcher zugleich die Landschulen hatte. Von ihren Bibliotheken handelt Ziegelbauer umständlich [u]). Die Königl. Bibliothek zu Louvre in Frankreich bestund im 14ten Sekulo auch aus 900 Stükken [x]). Unter den Englischen Bibliotheken wird die zu York gerühmt [y]). Die Abtei St. Alban hatte unter andern auch eine eingerichtete Klosterbibliothek [z]). Das wichtigste Zeugniß von der Beschaffenheit des damaligen englischen Bücherwesens giebt das Werklein Philobiblion, des *Richard of Bury* [a]). Dieser Bischof vermachte seinen reichen Büchervorrath an die Schule zu Oxford [b]). In Spanien sammlete sich unter Herrschaft der Gothen eine beträchtliche Bibliothek zu Toledo an der Domkirche, welche der Cardinal Ximenes nachmals besser besorgte. — Gegen das 16te Jahrhundert hin verfielen die Bibliotheken immer mehr, welches auch bey der Unwissenheit und dem rohen Leben der Zeiten, und bei dazu kommenden Glaubensspaltungen nicht anders seyn konnte.

§. 7.

Nach der Hälfte des 15ten Sekulums gieng das Licht der Wissenschaften über Europa wieder auf. Die auf-

u) Historia rei litterar. ord. Sanct. Bened. Part. I. cap. 6. Aug. Vind. 1754. p. 64. 4.

x) Memoire de l'acad. des Inscript. T. II. p. 747.

y) *Alcuini* opp. Paris 1617. p. 1666. fol.

z) Monasticon Anglican. Tom. I. Lond. 1682. fol.

a) *Schmidt* Collect. Mader. de biblioth. Access. I.

b) *Wood* hist. et Antiq. Univers. Oxon. lib. II. Oxon. 1674. p. 48. fol.

aufwachenden Genies in Italien, die vor den Türken flüchtig gewordenen gelehrten Griechen, Gelehrsamkeit liebende und unterstüzzende Fürsten — diese drei veranlaßten das neuerscheinende Morgenroth, das vor der kommenden Sonne voranschritt. Zuerst hatten Dante Alighieri, Franz Petrarcha, und Giovan Baccaccio die Landessprache veredelt. Alsdenn arbeiteten Humanisten und Geschichtschreiber, als Leonard Brunnus, Laurentius Valla, J. Bapt. Poggius, Flav. Blondus, Aen. Silv. Picolomini, Joh. Bapt. Platina, Angelus Politianus, Joh. Picus von Mirandola, Marsilius Ficinus und andere unermüdet für die klaßische Litteratür der Lateiner, und halfen dem wahren Geschmak dadurch auf c). Vor der Wuth der Türken waren Manuel Chrysoloras, Georg Gemistus, der Cardinal Bessarion, Theodor Gaza, Joh. Argyropulus, Georg von Trapezunt, Demetr. Chalkondylas, Constant Laskaris und andere gelehrte Griechen herüber nach Italien geflüchtet, und hatten ihren Büchervorrath mitgebracht, froh, nur den Lebensunterhalt zu finden d). Nun giengs mit gleicher Begeisterung an die Bearbeitung der Griechischen Sprache und Litteratur. Das Graeca sunt non leguntur fieng an verbannt zu werden. Die Gährung, die sich in den Gränzen Italiens nicht halten konnte, floß über nach Deutschland, durch den Cardinal Nicol. de Cusa, oder Krebs, den Dominikaner Peter Niger, den Rud. Agrikola, Conrad Celtes, Jo. Kapnio und Erasmus von Rotterdam; nach Frankreich durch den Trinita-

c) Hamberger zuverläßige Nachr. von den vornehmsten Schriftstellern, IV. Th. p. 507 seq.

d) ibid. p. 649. *Boerner* de doctis hominibus graecis litterar. graecar. in Italia instauratoribus. Lips. 1750. 8.

nitarier Robert Gaguinus und Guil. Budäus; nach Spanien, durch den Cardinal Ximenes, Ael. Ant. von Nibrixa, und Lud. Vives; nach England durch den Rich. Krokus, den Kanzler Th. Morus, und den Cardinal Reginald Polus — e). Denen allenthalb mit Unwissenheit und Büchermangel kämpfenden Gelehrten, boten die Fürsten hülfreiche Hand. Z. B. Die Päbste Nikolaus V., Sixtus IV., Leo der X. f), die Kaiser Friedrich der II. g), Karl IV. h), Max der I. i). Letzterer schrieb selbst, wovon der Theuerdank und wiße Kunig schäzbare Andenken sind. — Von Königen zeichneten sich aus Alfons von Arragonien k), Robert von Sicilien l), Franz der I. m), Math. Corvinus von Ungarn n). Florenz war damals der Hauptsiz

e) Hamberger Nachrichten — Jöchers Gelehrten-Lex. —

f) S. die Geschichte der Päbste, von Platina, Ghilini, Jovius u. a.

g) *Struvii* corp. hist. germ. Tom. I. period. 7. Jenae 1730. p. 450 f.

h) Er berief die geschiktesten Männer an seine neue Universität Prag.

i) Er besaß selbst ausgebreitete Kenntnisse, und schäzte sie auch an andern Gelehrten. Er veranstaltete litterarische Reisen durch Deutschland, und sezte Preise für die Finder deutscher Urkunden.

k) *Ant. Panorm.* de dictis et fact. Alphons. ed. Chytr. Witeb. 1585. 4.

l) *Summonte* hist. della città e regno di Nap. P. II. Nap. 1601. p. 391. 4.

m) *Du Bellay* memoires, Paris 1572. l. X. p. 352 fol.

n) *Bonfinii* Rer. Hung. Dec. IV. lib. VII. Francof. 1581. p. 631.

siz der Musen, wozu es die ungemeine Sorge des Hauses derer von Medicis erhoben hatte. — Auch das Ebräische und die Morgenl. Sprachen blieben nicht ganz vergessen. Es gab einen **Joh. Wessel**, oder **Hermanni** (einen gebornen Westfähliger), einen **Joh. Pico Fürst zu Mirandola**, einen **Capnio** und andere. Vergl. die allgem. Gesch. Morgenl. Spr. und Litter. p. 27. 28. u. a. O.

§. 8.

Das Bücherabschreiben war in unserm Zeitraum bei der allgemeinen Ignoranz sehr fehlerhaft; es war von Mängeln, Fehlern und Beschwerden zu allen Zeiten nicht frei o), wie vielmehr in den Zeiten, da man das was man kopirte, nicht verstand. Welcher herkulischen Arbeit unterzogen sich viele Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts, um uns die Werke des Griechischen und Lateinischen Alterthums so herzustellen, wie wir sie jezt besizzen. Und wie selten denken wir an diese saure Bemühungen dankbar genug! —

Das Bücherabschreiben war nicht nur tausendfältigen Fehlern und Irrungen der Schreiber oder Kopisten ausgesezt, sondern es war auch eben so sehr mit Mühe und Arbeit, natürlich also mit unersezlichem Zeitverlust verknüpft. — Man bringe die Akkuratesse in Erwegung, mit der die Handschriften geschrieben wurden, und die ungemeine Pracht, die an vielen und den meisten beinah verschwendet ward, wie die Beyspiele auf Bibliotheken noch vor Augen liegen. Das Bücherabschreiben war folglich auch kostbar. Eine Gräfin in Frankreich erhandelte von ihrem Kaplane Haimos Homiliarium im 11ten Jahrhundert unter weitlauftigen Umständen p). Donat

o) Vergl *Cicero* Ep. ad Q. Fratrem. lib. III. 5.

p) *Mabillon* Annal. Ord. S. Ben. Tom. IV. lib. 61. n. 6.

nat Acciajuoli hatte vom Cardinal Jacob Picolomini von Papia den Auftrag, ihm Bücher anzukaufen, und der Cardinal thut der theuren Preise in seinen Briefen Erwähnung q). Anton von Palermo erstand vom Poggi einen Livius um 120 Goldgulden, und schrieb unter andern an seinen König Alfons: illud a prudentia Tua scire desidero, uter, ego an Poggius, melius fecerit. Is ut villam Florentiae emeret, Livium, quem sua manu pulcerrime scripserat, vendidit: ego ut Livium emam fundum proscripsi r). Dem Gaguin wurden zu Paris die biblischen Konkordanzen um hundert Goldgulden feilgeboten s).

Aber nicht blos kostbar war die Arbeit des Bücherabschreibens, sondern endlich auch höchst unzulänglich. Die Mönche, welche in den damaligen Zeiten fast die einzigen Schreiber oder Kopisten waren, schränkten ihre Arbeiten, ihren Privatabsichten gemäß, nur auf theologische, ascetische und liturgische Werke vorzüglich ein. So sind wir um manche schäzbare und wichtige Werke der alten Profanlitteratur gekommen. — Aus allen, was bereits gesagt worden ist, dürfte wohl zur Gnüge erhellen, wie ärmlich und dürftig die Büchersammlungen des mittleren und letztern Zeitalters gewesen sind. Ludwig III. Kurfürst von der Pfalz, besaß nicht mehr als 152 Bände, die er der Universität Heidelberg vermachte. Karl IV. schenkte der seinigen zu Prag 114 Codices, aus der Verlassenschaft Wilh. von Hasenburg, Dechants auf dem Vischehrad. Hans, Herzog von Berry, zählte nur 85 Bücher, die sein gehörten. Petr. Engelbrecht, des Max I. Hofmeister, und nachmals erster

q) Card. *Jacobi Papiens.* opp. ep. 106. Francof. 1614. p. 542 fol.

r) lib. V. epist.

s) Ep. 20.

ster Bischof zu Wienerischneustadt verschaffte seinen Geistlichen 80 Bücher. Die ganze Bibliothek des berühmten JCti Cervot Accursius, bestund aus 20 Stükken, unter denen sich nicht einmal ein Corpus juris befand.—

Doch war die Lust Bücher zu besizzen und Bücher zu sammlen, zu allen Zeiten rege. So daß man endlich auf ein leichteres Mittel, Bücher zu verallgemeinern, bedacht war. Unser deutsches Vaterland behauptet den Ruhm der Erfindung. Man erfand die edle Drukkerkunde.

§. 9.

Es hat Leute gegeben, welche die Erfindung des Druks schon dem Adam, dem Saturn, den alten Ebräern, zueigneten. Z. B. Abrah. Arie' glaubte, die Erfindung müsse schon lange vor den Zeiten Hiobs bekannt gewesen seyn; wobei er sich auf Hiob cap. XIX, v. 23. 24. berief. So lächerlich diese Thoren in den Augen des Verständigen erscheinen, so wenig haben andre gerechte Sache, welche die große Erfindung einem Italiänischen Dichter, Pamfilo Castaldi, beimessen [t]).

Einigen Anfang nahm indeß die edle Kunst in Sina, seit 927 nach Christi Geburt. Allein daraus folgt noch nicht, daß die Kunst von den Sinesern zu uns herüber gekommen sey. Vorspiele der edlen Kunde gab es mehrere, wie ja auch dergleichen vor der Erfindung der nüzlichen Buchstabenschrift vorausgegangen sind, welches wir oben zur Gnüge gezeigt haben. So sezt *Marc. Tullius Cicero* denen, welche den Ursprung der Welt dem ungefähren Zusammenstoße der Atomen zuschrieben, entgegen: hoc, qui existimat fieri potuisse, non intelligo,

t) *Marchand* histoire de l'orig. & des premiers progrès de l'imprimerie. Haye 1740. p. 4. in not.

ligo, cur non idem putet, si innumerabiles unius et viginti formae litterarum vel aureae vel quales libet, aliquo conjiciantur, posse ex his in terram excussis annales Ennii, et deinceps legi possint, effici [u]). So gedenkt ferner **Quinctilian** elfenbeinerner Lettern, welche man zu seinen Zeiten unter das Spielgeräth der Kinder zu mengen pflegte, um sie frühzeitig und spielend mit der Kenntniß der Buchstaben bekannt zu machen; (etwa wie man in unsern Zeiten anfängt, großen Kindern Geschichte, Geographie, wer weis nicht, ob nicht auch bald Philosophie? durch Kartenspiele begreiflich zu machen. —) Um seine Freunde vor dem Treffen aufzumuntern, schrieb sich **Agesilaos** NIKH in die Hand, drükte sie an das Eingeweide des Opferthiers, und zeigte den Umstehenden den **Abdruk** [x]). **Justin I.** ließ die vier ersten Buchstaben seines Namens durch ein Holztäfelchen schneiden, welches er beim Unterzeichnen jedesmal auf das Pergament oder Papier legte [y]). Solche Beispiele vom Vorspiel der Drukkerkunde finden sich mehrere. Allein **Deutschland** war es einmal von der Vorsehung aufbehalten, die eigentliche Erfindung und ihre Vervollkommnerung in seinem Schoose zu nähren.

II.

---

u) De natur. Deor. lib. II. cap. 37.

x) *Plutarch.* in Lacon. Apopht. Patis 1624. Tom. II. p. 214 fol.

y) *Procop.* hist. arcan. cap. 6.

II.

Artistischer Theil.

§. 10.

Nun fragt es sich, wann und von welchem Meister ist die herrliche Kunst in Deutschland erfunden worden? Seit anderthalb hundert Jahren streiten sich die Gelehrten über einen so interessanten Punkt, ohne daß jedoch noch zur Zeit der Streit entschieden wäre. — Strasburg, Harlem, Mainz, die Jahre 1430, 1440, 1457, die Namen der Künstler **Joh. Guttenberg, Lorenz Coster, Joh. Faust** — das zusammen sind die Zankäpfel des Streites. Aber hätten die Partheien, Vorspiel, Fortgang, Vollkommenheit einer Kunst sorgfältig von einander unterschieden, und alsdann die Anwendung des Wörtchens **Erfindung** gemacht, so würden sich bald mehr vereinigt haben. Was die **Vorspiele** der Drukkerkunde betrift, so sind die Spielkarten vermuthlich deutschen Ursprungs [a]). Die Zeichnung dazu wurde auf eine hölzerne Tafel gemacht und von sogenannten Formschneidern mit einem scharfen Eisen ausgearbeitet. Man bestrich sie mit Farbe, legte das angefeuchtete Kartenpapier drauf, und fuhr mit einem hörnernen Reiber drüber hin und her, bis die Figur auf dem Papier stand. Nachmals übernahmen es Leute, die sich Briefmaler nannten, solche Abdrükke zu illuminiren. — Die Karten leiteten auf die Gedanken, auch andere Bilder, vornehmlich Bilder der Heiligen in Holz zu schneiden, und so abzudrukken. Zur Deutlichkeit wurde der

a) Breitkopf Versuch den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapier, und den Anfang der Holzschneidekunst zu erforschen. 1r Th. mit 14 Kupf. 4. Leipzig 1784.

Name dazu geschnitten, ja man erhöhete die Dienstfertigkeit dadurch, daß man zur Erbauung einen Text oder einen Denkspruch hinzufügte.

Als sich nun die Beischriften vergrößerten, erforderten sie besondere Tafeln, und man verfiel darauf, die Bilder, den Beischriften gegen über gestellt, in zusammenhangender Folge, in Gestalt eines Buches zu liefern; so daß in dergleichen Bücher sich nach und nach mehr Text einfand, als Gemälde. Schäzbare Proben hat uns von solchen Vorspielen der edlen Kunst Hr. von Heineke bekannt gemacht [b]).

§. 11.

Schon ein gewisser Lorenz Janszon, welcher, wie Meerman vertheidigt, unrichtig Coster genennt wird (an dessen Existenz jedoch einige zweifeln), — ein Sprößling aus dem Gräflichen Hause von Brederode, nachmals Stadtbaumeister und Schöpfe zu Harlem, verfiel auf seinen Spaziergängen, die er oft in einem Wäldchen, nahe der Stadt gelegen, vornahm, auf den Gedanken, aus Buchenrinde einzelne Buchstaben zu schneiden; zu welcher Erfindung ihn der Spekkäfer die Ideen gegeben zu haben scheint, als welches Insekt Charakteren artige Gänge durch die Rinde zu fressen pflegt, weshalb der Archiater und Ritter von Linne' das Thierchen Dermesten Typographum nennet. Janszon soll wirklich mit diesen Buchstaben zu drukken versucht haben; weil aber die vorgeblichen Schriften manchem wichtigen Zweifel ausgesezt sind, so berechtigt uns dieses allerdings, das Janszonische Verdienst, als bloses näheres Vorspiel, anzusehen.

Die

b) Nachrichten von Künstlern. Leipzig 1769. II. Th. vergl. Idée générale d'une collection complette d'estampes. Leipz. 1771. 8.

Die edle Kunst kam eigentlich zu Maynz zu Stande, und Strasburg ist zu der Ehre, daß man ihrem Schoos vielmehr die herrliche Erfindung hat einverleiben wollen, (wie Schöpflin thut) gekommen, wie, nach dem Sprichwort zu reden, die J.. z. K.. Lassen Sie uns hören! Im Jahr 1430 verließ Hans, aus dem ritterlichen Geschlechte derer von Sorgenloch, der sonst auch Guttenberg, Gensefleisch oder der Junge (Jungius, nicht Junior, wie auch Hr. Denis bemerkt —) genennt ward, seine Vaterstadt Maynz, weil in eben dem Jahr sein Vater gestorben war, und sezte sich zu Strasburg. Hier lebte er, wie Urkunden beweisen, von 1434 — 1444 unter den Constofelern, d. i. den adlichen Einwohnern. Weil er verschiedene Künste trieb, die er ganz geheim übte, als z. B. das Steinschleifen, Spiegelmachen, und Mitarbeiter dazu nöthig hatte, so nahm er, gegen Erlegung einer Summe Geldes, den Andreas Drizehen, Joh. Riffe und Andreas Heilmann an, welche Arbeitsgenossen ihn aber nach und nach auf die gute Seite gewannen, und nicht ruheten, bis er ihnen auch seine, wahrscheinlich schon in Maynz getriebnen, Versuche zu drukken offenbarte. Drizehen stirbt, und Georg Drizehen verursacht unserm Guttenberg allerhand verdrüßliche Händel, welche aber endlich beigelegt werden. — Indeß sezte Guttenberg seine Versuche zu drukken mit seinen Gefährten Riff und Heilmann fort. Sie müssen ihm aber, Schöpflin mag behaupten was er will, in Strasburg noch nicht recht gelungen seyn. Schöpflin führt Bücher an, die er zu Strasburg damals aus der Presse geliefert habe: aber da sie weder mit Jahrzahl noch andren Kriteriis versehen sind, können sie nichts beweisen. Noch 1445 kam Guttenberg mit seinen fruchtlosen Versuchen nach Maynz zurük. Im Oktober 1449 schloß er einen Vertrag mit einem angesehenen und vermögenden Bürger,

Namens Joh. Faust, dessen Bruder Jacob Faust ein Goldschmidt war, nachher auch Bürgermeister; worauf endlich die Familie der Fauste unter die Frankfurter Patricier kam, und Joh. Friedrich Faust und Max. Faust sogar als Schriftsteller berühmt wurden. — Faust schoß zweimal 800 Goldgulden vor, sezte Guttenbergen noch darüber jährliche 300 aus; wofür dieser seine ganze Erfahrung und sein Drukkerzeug verpfändete. Peter Schöffer, von Gernsheim aus dem Darmstädtischen, ein geschikter Schreiber (Clericus) und erfinderischer Kopf, hilft mit zu, und erfindet bald Punzen und Matrizen zum Letterguß. Faust belohnt ihn mit seiner einzigen Tochter Christine. Sie drukken hierauf frisch weg. Erst an einer lateinischen Bibel, und alsdann an dem grosen Wörterbuche des Titels: Joh. Januensis Catholicon. Das wird die Bibel seyn, welche Faust zu Paris für Msc. verkaufte. Natürlich konnte er seine Exemplare immer wohlfeiler geben, und überhaupt um einen weit geringern Preiß, als die Mönche ihre handschriftlichen Exemplare von Büchern. Sie schrien ihn daher, weil er ihnen das Brod stahl, für einen Betrüger, bald gar für einen Zauberer aus. Hier ist die Quelle der Mährchen vom D. Faust, von seinem Höllenzwang ꝛc. Weil indeß die Drukſache damals so kostbar war, daß beim Bibeldrukke bereits 4000 Goldgulden verflogen, ehe noch die dritte Quaterne fertig ward; und weil dazu kam, daß der ehrliche Guttenberg in Entrichtung der Zinse fehlte, so belangte ihn Faust vor Gericht, und erhält den völligen, unumschränkten Besiz seiner Drukkerei, die bis hieher noch immer Guttenbergen gehörte, und nur an Fausten verpfändet war. — Guttenberg aber wollte nun einmal gern drukken, und wendete sich an D. Konraden Homery. Der läßt sich bereden, ihm einen neuen Zeug anzuschaffen. Er starb aber vermuthlich 1468. Indeß scheinen die Bücher

mit diesem Zeug gedrukt zu seyn, welche zu Maynz ohne Faust's und Schöffers Namen erschienen sind. Faust und Schöffer beginnen nun die ansehnlichsten Werke in Fol. mit Drukker- Drukort- und Drukjahr-Angabe zu liefern; z. B.

Psalmorum Codex. 1457. (das älteste Werk der Drukerfindung, das noch aufzuweisen ist.)

Die deutsche Bibel 1462. (S. Nast. historisch-kritische Nachricht von den sechs ersten Bibelausgaben. Stutgard 1767. 8. c)).

Officia et Paradoxa Ciceronis. 1465.

Nach dem Jahre 1466 soll Faust gestorben seyn. Und dieses bestätigt sich dadurch, daß seit der Zeit unter den Büchern allein Schöffers Name gefunden wird. — So erfand sich also die edle Kunst und kam zu Stande zu Maynz. Schriften, welche wir über die Materie von Erfindung der edlen Kunde vor andern nachzulesen bitten, sind folgende:

Schöpflin Vindiciae typographicae. Argentor. 1760. 4to.

Meermann Origines Typographicae. Hagae Comit. 1765. 4to.

Von Heinecke Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Leipzig 1769. 8. 2 Bände.

Von Heinecke Idée génerale d'une collection complette d'estampes. Leipzic. 1771. 8.

c) M. G. Wolfgang Panzer's litterar. Nachricht von den allerältesten gedrukten deutschen Bibeln aus dem 15ten Jahrhundert, welche in der öffentlichen Bibliothek der Reichsstadt Nürnberg aufbewahrt werden. Nürnberg 1777. 4to.

Marchand histoire de l'origine de l'imprimerie. Haye 1740. 4to.

M. Mattaire Annales typograph. Amstel. Hagae Com. et Londini 1719. 1733. seq. 4to.

Noch eins müssen wir zu diesem §. erinnern. Faust und Schöffer führten auch ihre Wappen, welche sie aber nicht allen Büchern und Abdrükken beifügten. Sie drukten sie bald roth, bald schwarz ab. Faust pflegte seins, welches das Zeichen X. in sich führt, zur Rechten: (Ehre dem die Ehre gebührt!) und Schöffer seins, mit dem Zeichen Λ und drei Sternchen, späterhin drei Rosen, zur Linken beizudrukken.

§. 12.

Bis 1462 hielten die preiswürdigen Erfinder ihre Kunst geheim. Aber in diesem Jahr zog sich eine schwarze Wolke an dem Typographenhimmel herauf. Adolf von Nassau, welcher wider Diethern von Isenburg zum Bischof ernannt war, überrumpelte die Stadt, welches eine allgemeine Zerstreuung verursachte. Die Kunstverwandten zerstreuten sich also auch — Konrad Schweynheim und Arnold Pannarz, jener wahrscheinlich aus Schwanheim im Maynzer Gebiet, setzten ihren Stab nach Rom, wo sie gut aufgenommen wurden. 1467 lieferten sie eine saubere Ausgabe von Ciceronis epist. famil. 1472 hatten sie schon von 28 theils Kirchenvätern, theils Klaßikern 12475 Exemplare abgedrukt, aber leider so wenige davon verkauft, daß sie ziemlich herabgekommen waren, und sich sogar genöthigt sahen, den Pabst Sixtus IV. in einer Bittschrift um Unterstüzzung anzusprechen. Schweynheim ist nachher ein Kupferstecher worden.

Ein andrer, Namens Ulrich Hahn, wanderte auch nach Rom. Er unterschreibt sich in verschiedenen Büchern

chern Uldaricus Gallus Alamanus, alias Han, ex Ingelstat civis Wienensis.

Von den folgenden Drukkern in Rom wollen wir blos die Namen Sim Nikolai, Georg Lauer, Georg Sachsel von Reichenhall, Golsch von Hohenbart, Eucharius Silber nennen. 1469 machten sich zu Venedig Johan von Speyer bekannt, und lieferte zuerst Epistolas Ciceronis ad familiares f. Von Zeit an bekam Venedig durch die folgende Zeiten herab bis auf den berühmten Aldus Manutius eine Menge Drukker, worunter beständig einige Deutsche waren, und von denen es immer einer dem andern zuvorthat. Um einige der berühmtesten zu nennen, so merken wir an, Wendelin, Nikolaus Jenson, der überaus nett und sauber drukte, und in Maynz gelernt hatte; Ehrhard Ratdoldt von Augsburg, der 1482 den Euklides lieferte; Franz Renner von Heilbron oder de fonte salutis; Meister Adam von Rottweil, Octavian Scoti von Monza. — 1471 legte Anton Zaratus oder Zarotus von Parma die erste Drukkerei zu Mailand an. Unter seinen Nachfolgern hat Alexander Minutianus 1498 die erste Ausgabe der sämtlichen Werke des Cicero in zwey Foliobänden ans Licht gestellt. Zu Foligni legten Aemilian de Orsinis und Joh. Numeister die erste Buchdrukkerei an. Von dem leztern schreibt sich auch der erste Dante Alighieri her, von 1472. Im Jahr 1471 kam die Drukkerei nach Bologna, und durch Sixtus Rießlinger, einem Strasburgischen Geistlichen, nach Neapel. 1472 verpflanzten sie Bernardin Cenninus und sein Sohn Dominikus nach Florenz; Petrus Adam und andre nach Mantua; Mathias aus Mähren und Michel von München nach Genua 1474. Seit 1477 kam sie durch Andreas von Worms nach Sicilien, und zwar erstlich nach Palermo. —

So verbreitete sich die wohlthätige Kunde in Italien. In Deutschland verschwand indeß der Eifer dadurch nicht, sondern man bemühte sich an immer mehreren Orten Drukofficinen anzulegen. z. B. 1466 errichtete Johan Bämler seine Drukkerei in Augsburg, die sich durch seine Nacheiferer treflich hob. 1470 errichtete Heinrich Rummel zu Nürnberg die erste Presse. In eben dem Jahre kam die Kunde durch Johan Koelhof von Lübek nach Cöln, wo nachmals die Quentelsche Drukkerfamilie florirte. — Nach Speyer gelangte sie durch den ersten der drei Peter Drachen. S. Primit. Typograph. Spirens. Speyer 1764. 8. Von Strasburg noch etwas zu gedenken, so florirten daselbst nach Menteln und Eggesteinen Martin Flach, Joh. Prüßen, Joh. Grüninger, und andre, welche sich aber nicht die gehörige Mühe nahmen. — Zu Ulm machte sich im Jahr 1473 zuerst bekannt Joh. Zeiner; zu Löwen Johan von Westfalen; zu Basel 1474 Bernhard Richel; zu Lübek seit 1475 Brandis von Schaß. Zu Genf wurde seit 1478 gedrukt. 1480 soll Konrad Kachelofen zu Leipzig zu drukken angefangen haben. Doch scheinen noch früher daselbst gedrukt zu haben Marx Brandis und Andreas Frisner. 1493 erreichte das Licht der Erfindung Wien, und verbreitete sich in dem glänzenden Oesterreich. Aber da kann uns nur ein Denis belehren [d]).

Im Jahr 1473 drukte Andreas Heß zu Ofen in Ungarn eine lateinische Chronik von Ungarn in klein Fol. Von dieser Zeit an verbreitete sich die Drukkerkunde in verschiedenen Gegenden Ungariens. In Siebenbürgen keimte sie zuerst in Kronstadt auf durch Johan Honter, welcher aus Basel kam; und in Mähren

d) Ich verweise deswegen meine Leser auf des Hrn. Denis Bücherkunde I. Th. p. 125 ff.

ren zeigte sich die Kunst seit 1488, in Polen gegen das Ende des Jahrhunderts. Das erste Buch, das in Irland gedrukt erschien, soll nach Marchands Angabe von 1475 seyn. Die Engländer bemühten sich schon 1460, Kunstverwandten aus Holland herbeizulokken. König Heinrich der VI. verwendete sich dafür auf Einrathen des Erzbischofs Bourchier. 1500 Mark giengen verloren, ehe es ihnen gelang, einen gewissen Friedrich Corsellis oder de Courcelles nach London und Oxford zu bringen, daß er daselbst die Drukkerkunst lehre. — Nach 1470 kommen Dietrich Martens, Joh. von Westfahlen, Joh. Veldener, und andre mehr nach den Niederlanden und bringen ihre Pressen mit. 1484 erscheint der Drukker Jac. Bellaart, oder, wie er bei andern heißet, Begaard zu Harlem. —

1483 brachte Johannes Schnell die Kunst nach Stokholm in Schweden. Wer mehr zu wissen verlangt, lese Jo. Alnandri Historiola artis typograph. in Suecia. Upsala 1722. 8. Im Jahr 1493 giebt Gottfried von Ghemen zu Kopenhagen in Dänemark ein grammatikalisches Werkchen heraus.

In Spanien drukte 1487 Friedrich von Basel und zwar zu Burgos des *Diego* de Valera Chronica de Espanna abbreviada. in Fol.

Anno 1491 drukten Paul von Cöln und zween andre Deutsche in Gesellschaft zu Sevilla; nachher blühte das Werk in vielen andern Spanischen Städten auf. S. *Melchior de Cabrera* discurso legal historico y politico en prueba del origen, progressos, utilidad, nobleza y excellencias del arte de la Imprenta. Madrid. 1675. fol. Nach diesem Schriftsteller ist die Drukkerkunde in Spanien über das Jahr 1491 alt; welches

auch

auch der Pater Terreros [e]) behauptet, wenn er von 1474 redet. Damit wir die Bemühungen der Franzosen nicht ganz übergehen, so merken wir an. 1470 berief der Karthäuser und Prior von der Sorbonne Steiner von Stein, oder *de la Pierre* (im Lateinischen Lapidanus), ein Deutscher von Geburt, drei Buchdrukker nach Paris. Anton Verard drukte 1487 die erste französische Bibel. 1476 fieng man das Werk zu Lyon an. — Aber damit wollen wir beschließen; da uns noch etwas übrig ist, was in dem §. von der Verbreitung der edlen Kunst nicht ganz kann übergangen werden. Nämlich, die Kunst erhielt verschiedene Benennungen, die jedoch nicht gleiches Alters sind. Ars impressoria ist vielleicht die älteste unter den übrigen. Die Benennung Chalcographia, die erst im 16ten Jahrhundert wieder aus der Mode kam, ist gleichfals alt, und eine der ältesten. Sie stammt von χαλκος und γραφειν. Zu Ende des 15ten Jahrhunderts kam auch der Name Typographia, von τυπος und γραφειν, in Gebrauch, und ihm hat es geglükt, am allgemeinsten zu werden, und sich am längsten zu erhalten; denn es dauert noch izt fort. — Von den Deutschen ward die Kunst Drukkerkunst oder Drukkerkunde genannt; wozu die niederdeutschen Benennungen prenten und Prenterey hinzugekommen.

§. 13.

Der Druk war anfangs freilich schlecht, aber verbesserte sich durch wiederholte Bemühungen zum Erstaunen. Erst wurde das Lateinische mit gothischen Buchstaben gedrukt; statt deren erschienen aber bald die besseren Lateinischen, welche man aus Italiänischen Handschriften kopirte. Schon im 15ten Jahrhundert machte man auch den Versuch mit Griechischen Buchstaben; aber

e) In seiner Palaeographia Espanna.

aber sehr viele alte Buchdrukker liesen einen leeren Raum, in welchen der Käufer die fehlenden Griechischen Worte selbst mit der Feder zu thun mußte. Das erste ganz griechische Buch war: *Constantini Lascaris* Grammatica Graeca — Mediolani 1476. 4. und im Jahr 1488 erschien die erste Ausgabe von **Homer** zu Florenz durch *Bernhardinum Nerlium.*

Ueber den ältesten Ebräischen Druk ist *De Rossi*, einer der fleißigsten Männer unsers Jahrhunderts, nachzulesen [f]). **Rabbi Joseph Khohen** sezt den Ursprung der ebräischen Drukkerkunde, aus einem Mißverständniß ins Jahr 1428. Ihm schenkte leichtglaubig genug der sonst rühmlich bekannte **Boxhorn** seinen Beifall. R. **David Ganz** würdigte sie dagegen in seinem Zemach David zum Jahr 1511 herab. Und solche Schnizzer sind mehrere begangen worden, wie man bei *De Rossi* weiter hören wird. Wer mehr Kenner von der Sache war und seyn wollte, gab für's erste ebräische Buch, das Buch **Arba turim** ארבע טורים seu quatuor ordines, von R. *Jacob ben Ascher* an. Es erschien 1478 zu Pieve di Sacco im Paduanischen, im Hause des Rabbi **Meschullam**, mit dem Beinamen Kosi, — in Folio. Allein eigentlich machte den ersten Versuch mit ebräischen Lettern 1475 *Conrad Fyner*, **zu Eßlingen**, in dem Tractatus Petri Nigri contra perfidos Judaeos. Die Annalen der ebräischen Typographie eröfnen sich aber mit **Rabbi Levi Ben Gerson's** (Ralbag) Kommentar über den Hiob, gedrukt zu **Pesaro** 1477. 8. Wenigstens ist zur Zeit kein älteres ebräisches gedruktes Buch entdekt. Der Drukker war **Abraham Ben Chajim.** In

f) De hebr. typographiae origine ac primitiis. Erlang. 1778. 8. Damit verbunden Annales typographiae Ebr. Sabionetensis. Erlang. 1783. und de typographia hebraeo-ferrariensi. Erlang. 1781. 8.

In eben dem Jahr, nur einige Monate später, erschien ein Ebräischer Psalter mit R. Kimchi's Kommentar, ohne Druckort, aber vielleicht zu Bologna, dessen unter den Bibliographen der berühmte Engelländer Kennicott zuerst Erwähnung thut. Das nächstdem erschienene Buch ist Arba turim, welches von uns schon erwähnt ist. Bald darauf erfolgte eben dieses Buch zu Soncino 1481 in Fol. 1482 kam zu Bononien ein punktirter Pentateuch mit Chaldäischer Paraphrase, und Raschi's Kommentar, in Fol. heraus. Von 1484 ist bekannt: Mibchar happeninim cum commentario. Soncini. in 4. Da es zweklos seyn würde, dieß Verzeichniß von Büchern des ersten ebräischen Drukkes weiter fortzusezzen, so begnügen wir uns auf die De Rossischen Schriften, und auf die Bibliotheken von *Wolf*, *Bartolocci* und *Le Long* g), zu verweisen; und nur noch die erste Ausgabe der ganzen ebräischen Bibel zu nennen. Diese sahe das Licht zu Soncino 1488, in Fol. wovon die Propheten, zu Neapel 1488 gedrukt, vielleicht ein Theil sind. —

Der erste, der arabisch drukte, war Peter Paul Porrus, welcher 1516 zu Genua des Bischofs *Giustiniani* Psalterium Hebraicum Graecum, Arabicum, Chal-

g) *Bartolocci* Bibliotheca Rabbinica. Romae 1675 - 1693. IV. Tomi. fol.

Joh. Christoph. Wolffii Bibliotheca Ebraica, Hamburgi et Lipsiae 1715 - 1727. IV. Vol. 4.

Le Long. Bibliotheca Sacra. ed. *Masch*. Halae 1778. 4. 2 Theile.

Wer diese Werke nicht zur Hand hat, kann nachschlagen Eichhorn Einleit. ins Alte Test. Th. 1. p. 249 seq.

Hezel Lehrbuch der Kritik des Alten Test. Leipz. 1783. 8. p. 328 bis 354.

Chaldaeum cum tribus latinis interpretationibus et glossis (in Folio) 1520, herausgab. Diese Ehre, die nun dem Porrus und dem Justinianus gebührt, hätte sich können Petrus de Alcala in Spanien erbeuten, wenn er sein spanisches 1505 zu Granata erschienenes Lexicon, worinn die vornehmsten Arabischen Wörter erläutert sind, mit Arabischen Lettern hätte schmükken wollen. So aber sind die Arabischen Wörter mit Lateinischen Buchstaben geschrieben. — Der zweite Versuch des Arabischen Drukkes war Pagnini Brixiensis 1530 herausgekommener Alcoranus, welchen der Pabst konfisciren ließ, wodurch es geschehen, daß dies Buch eine der größten Seltenheiten der Litteratur geworden ist, und seinen Platz in *Vogtii* Catalogo librorum rarissimorum erhalten hat. — Hierauf folgte zunächst *Thesei Ambrosii* ex Comitibus *Albonesii* Alphabetum quadraginta Linguarum. Papiae 1539. sed in Alphabeto Arabico sagt *Erpenius* (am Ende seiner Rudim. ling. Arab. in dem Catalog libr. Arab.) adhibuit figuras manu a se adpictas. Auch unser Deutschland versuchte früh Arabischen Druk *Rüdgerus Spey Bopardianus* war, so viel wir wissen, der erste. Er trat mit seiner arabischen Epistel Pauli an die Galater, und einer angehängten Arabischen Gramm. zu Heidelberg 1583 hervor.

Das erste aethiopisch gedrukte Buch ist, so viel wir wissen, Psalterium et Cant. Cant. cum aliquot hymnis Biblicis. Romae 1513. durch Johann Potken. Der Verfasser kehrte bald darauf nach Deutschland zurük, und gab das nämliche Buch zu Cöln 1518 noch einmal heraus h). Die übrigen Bücher des aethiopischen Drukkes, die bis jezt auf jenes erste gefolgt sind, haben

h) S. *Jobi Ludolfi* Psalterium Aeth. Francof. ad Moen. 1701. 4. praefat. p. 2.

haben wir an einem andern Orte nach der Reihe genannt [i]).

Vom Syrischen Druk hat wohl ohne Zweifel die erste Probe gegeben J. Albert Widmansted, der mit seinem Gehülfen Moses Meredinäus zu Wien 1562 das erste syrische Neue Testament bekannt machte. Der Syrische Druk ist nach dem Maronitischen Schriftzug gemodelt. Doch sind auch ganze Werke im Nestorianischen gedrukt. Doctrina *Christiana.* Romae 1665. 8. Acta SS. Martyrum OO. et Occid. cura *St. Ev. Assemani.* Romae 1748. 2 Bände. fol.

Chaldäisch erscheint zuerst 1482. S. oben; und Samaritanisch in der Pariser Polyglotte, von Mich. Le Jay Tom. V. vol. 1. 1630.

Persischen oder Türkischen Druk hat Ludovicus de Dieu, einer der ersten gebraucht; genauer zu reden, das arabische Alphabet mit den 4 eignen persischen Zügen vermehrt 1639 zu Leiden. Eigentlich aber war es schon geraume Zeit gangbar, welches die zu Paris 1615 ans Licht gestellten Articuli pacificationis oder Vertragsartikel, zwischen dem König und dem Sultan der Ottomannischen Pforte, beweisen. S. De fatis LL. OO. Vindebonae 1780. fol. p. CVII. (n) — einzelner zur Probe bekannt gemachter Alphabete nicht zu gedenken. — Der Polyglottenpentateuch von 1546 [k]) zu Konstantinopel, aber enthält zwar die persische Uebersezzung des Tusischen Juden, aber mit ebräischen Charakteren gedrukt.

Arme-

i) S. die allgem. Geschichte der Morgenl. Spr. und Litter. Lpz. 1784. 8. maj. p. 529. 530.

k) Nicht 1551 wie zuweilen fälschlich angegeben wird.

Armenische Drukkereien stiftete Italien zuerst zu Venedig und Rom, seit dem Anfang des 17ten Jahrhunderts l). Einzelne Alphabete waren schon lang vorher bekannt; z. B. Paradigmata quatuor linguar. Arab. Syrae, Armenicae et Aethiopicae auctore P. *Victore Cajetano*, Palma apud *Steph. Trevasleau* 1596.

Das Coptische oder Egyptische zeigt sich zuerst gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts in den unsterblichen Schriften des Jesuiten Athanasius Kircher, aus der Drukkerei der Congregatio de propaganda fide. — Sein prodromus Coptus von 1636 und die Lingua Copta restituta gehören hieher. London 1659. gab auch typis *Thomae Roycroft Theodorus Petraeus* seinen Psalmum primum Davidis Coptice, Arabice et Latine heraus, welcher in der Scholzischen Grammatica Aegyptiaca. Oxon. 1778. 4. wieder abgedrukt ist. Zur Ersparung des Raumes und der Zeit übergehen wir die Genealogie einiger anderer fremden Lettern, und schreiten zu dem, was uns noch übrig ist.

§. 14.

Die Werke des alten Drukkes, die nunmehr selten zu haben sind, und theuer bezahlt werden m), haben zur

l) S. die allgem. Geschichte der Morgenl. Spr. und Litt. p. 89 seq.

m) Selten sind sie nun; theils weil die Auflage oft zu gering gemacht ward; theils weil demohngeachtet dem Künstler zuweilen eine Anzahl Exemplare, als Ladenhüter, übrig geblieben, worauf sie als Makulatur verbraucht worden zu seyn scheinen; theils weil manche Auflage entweder ganz oder zum theil in Feuersgefahr gerathen, oder sonst den Stürmen der Zeit ist ausgesezt worden. Theuer werden sie jezzo bezahlt, nicht blos wegen ihrer

zur Materie entweder Pergament oder Papier. Einige Abdrükke wurden bei jeder ansehnlichen Ausgabe auf Pergament gemacht. Theils wollte man so viel Pracht als möglich war, verwenden; theils sollten die Ausgaben den Handschriften gleichen. So scheint zum Beispiel die ganze Auflage von dem Pentateuchus hebraicus cum punctis et cum paraphrasi Chaldaica et Commentario R. *Salomonis Jarchi* (Raschi), in folio Bononiae 1482. auf Pergament veranstaltet gewesen zu seyn. Die Papiersorten sind groß, dicht, stark und meistentheils glänzend weiß, dem Pergament sehr ähnlich. Aus den Papierzeichen haben manche auf Drukker und Drukort schließen wollen, wenn ihnen andre Kriterien abgegangen sind; welcher Schluß aber, wie Hr. **Denis** richtig bemerkt, zu oft trüget, als daß man mit Gewisheit auf ihn bauen dürfte. Das älteste **Format** war in Folio. **Faust** und **Schöffer** im *Augustinus* de verae vitae cognitione gaben vielleicht das erste **Quart**, und das erste **Oktav** scheint, wie **Meermann** urtheilt, *Augustinus* de singularitate Clericorum per Olricum Zel de Hanau gewesen zu seyn. **Titel**, wie sie späterhin gebräuchlich wurden, haben die ältesten Produkte der Typographie nicht. Oft macht eine Tafel, der in denselben enthaltenen Bücher, Abschnitte oder Kapitel den Anfang; oft aber ein Brief, welcher statt der Vorrede dient; oft endlich das Werk selbst, wie z. B. in den ältesten Bibelausgaben. **Anfangsformeln** sind Incipit — Qui commenza und dergl. oder mangeln. Seitenzahlen erscheinen nur selten; zuweilen stehen sie oben in der Mitte des Blatts, einigemal auch unten. Verschied-

Seltenheit, sondern oft, weil sie als unmittelbare Abdrükke aus Handschriften einzelnen Codicibus gleich zu schäzzen sind.

schiedne Bücher haben sie blos auf der Vorderseite der Blätter. Die Signaturen der Bogen mit den Buchstaben des Alphabets sind erst ziemlich spät allgemein geworden, welches gleichfalls von den sogenannten Kustoden gilt. Zuweilen findet man eine Signatur für die grösern Abschnitte oder Bücher. Z. B. In den Propheten die mit R. D. Kimchi's Kommentar zu Soncino 1486. in fol. herausgekommen sind, ist jedes Buch mit einer eignen Signatur versehen. Die grosen Kapital- oder geblümten Anfangsbuchstaben sind auch erst spät in Gang und Gebrauch gekommen. In den ältesten typographischen Produkten ist ihr Plaz leer gelassen, oder man drukte sie wenigstens mit kleinerer Schrift. Wer alsdenn ein solches Buch kaufte, trug es zu den Rubrikatoren. Das waren Leute, welche Anfangsbuchstaben, kleinere Bücher- oder Kapiteltitel, auch wohl Seitenzahlen mit rother oder blauer Farbe hinein malten, und auch jeden ersten Buchstaben eines Hauptsazzes im Texte selber mit diesen Farben anstrichen, welches freilich eine mühsame Arbeit war. Nur vermögende Besizzer machten zuweilen den Aufwand, die Hauptbuchstaben mit hellem Golde oder Silber zieren, und den Steg des ersten Blattes mit niedlichen Schnörkel- oder Laub- und Muschelwerke bemalen zu lassen — welche Arbeit aber nicht immer in dem Drukjahr vorgenommen ward. Lezteres ist um so vielmehr anzumerken, damit man aus einer mit der Feder beigesezten Jahrzahl nicht zu voreilig auf das Drukjahr eines Buches schliese, wie wohl eher geschehen ist. — Es finden sich auch noch Bücher, die nur halb, oder wohl gar nicht rubricirt sind. Das Rubriciren war wiederum eine Nachahmung der Handschriften; denn kurz, die ältesten Werke des Druks musten eben durch diesen Kunstgrif gefallen. Die ältesten Bibelausgaben haben auch meist die Anfangsbuchstaben, und so gar die Anfangswörter der Bücher ausgelassen, um solche nach geendig-

ten Druk in figurirten Buchstaben mit der Feder schön und zart bezeichnen oder in einem netten Holzschnitte beidrukken zu können. Z. B. In der Ausgabe der erstern und leztern Propheten mit Kimchi's Kommentar, Soncini. 1486, sind die Anfangswörter der Bücher Josua, Richter, Samuel, mit grosen Buchstaben in einer Einfassung mit Laubwerk und mit einem auf jeder Seite des Worts ruhenden Kaninchen in Holz geschnitten. In den Büchern der Könige fehlt die Umfassung; und in den Propheten fehlen die Anfangswörter selbst. So fehlt ferner in der Bibel zu Brixen 1494 (deren sich der selige Luther bei seiner Uebersezzung bediente), das Anfangswort vom ersten Buch Mosis, und von jedem der fünf Megilloth, welches nachher in einigen Ausgaben mit der Feder roth beigezeichnet ist. In einem, bei De Roßi beschriebenen Pentateuch, mit der Paraphrase des Onkelos und Jarchi's Kommentar von 1490, ist der Anfangsbuchstab eines jeden Buchs und des Decalogus verziert; am Ende eines jeden Buchs aber steht ein Holzschnitt, der das Gefecht eines Löwen mit einem Pferd vorstellt. So wie die MsT. haben die Bücher des alten Druks auch eine Menge, oft das Lesen sehr erschwerender Abbreviaturen. Statt des ae ist fast allenthalben e oder ę, das i hat keinen Punkt, oder einen Strich dafür. Das y hat nur einen Punkt. Von Unterscheidungszeichen kommt nur der Punkt, zuweilen das Colon, und späterhin auch das Komma vor, welches jedoch Ulricus Han gleich anfangs schon gebraucht. Im ebräischen alten Druk sind meist die Vokalpunkte ausgelassen, oder doch sehr unförmlich und nachläßig beigefügt, alles wie in den Handschriften. Die Konsonanten sind allzugenau nach der Form der MsT. geschnitten, daher sich die ähnlichsehenden fast gar nicht unterscheiden. Dieses bemerkt man noch in der Münsterischen und einigen jüngern Ausgaben, wo nicht nur ב und כ

und

und dergleichen, sondern auch z. B. ה und ה wenig von einander zu distinguiren sind. Dem Raphe und andern diakritische Zeichen, so wie den Accenten gieng es wie den Vokalpunkten. Z. B. Das erste im Druk erschienene biblische Buch kann hierzu eine Probe geben. S. bei De Roßi. Meist fehlen auch die dilatabiles, grösere und kleinere Buchstaben ganz.

Der leere Raum am Ende der Zeilen ist oft mit dem ersten Buchstaben des folgenden Worts zuweilen auch mit allerhand andern ausgefüllt. In andern Morgenländischen Ausgaben des alten Drukkes herrscht ein gleiches handschriftliches Kostume, und eine gleiche Nachläßigkeit. So sind im ältesten Arabischen Druk die Vokalstriche und diakritische Zeichen gleichfalls entweder gar übergangen oder doch nachläßig beigefügt; einige diakritische Zeichen als das Teschdid haben statt der jezzigen Gestalt die Handschriftliche; die Wörter sind oft abgekürzt, oder über die Mase verlängert und gedehnt; die Buchstaben wie in den Handschriften u. s. w.

Am Ende der alten typographischen Produkte steht zuweilen ein Brief des Herausgebers oder des Drukkers; ist auch wohl ein Drukprivilegium angefügt. Endlich folgt die Unterschrift, welche Druckort, Drukjahr und Drukker angiebt; welche aber auch oft ganz und gar mangelt.

Ebenfalls am Ende, und auch in der Mitte des Werks am Ende gröserer Abschnitte oder Bücher befinden sich auch zuweilen allerhand verzierende Vorstellungen in Holzschnitt. Z. B. In dem schon angeführten Pentateuch von 1490 steht am Ende eines jeden Buchs ein Holzschnitt, welcher das Gefecht eines Löwen mit einem Pferd vorstellt. — In einer ebräischen Bibel ohne Drukort und Drukjahr, aus dem 15ten Jahrhundert,

findet sich auf der ersten Seite des ersten Buchs Moseh und des Buches Josua ein Holzschnitt, worinne eine Hirsch- und Hasenjagd vorgestellt wird, zu der ein Engel das Jagdhorn bläßt. Dieser Holzschnitt findet sich in mehreren jüdischen Büchern.

§. 15.

Die Unterschriften der alten Bücher sind entweder ganz einfach, oder weitausholend, beträchtlich gros und verschwenderisch in Worten. Ein Beispiel von einer ganz einfachen ist z. B. unter des **Pauli Florentini** Breviarium Juris Canonici. fol. da stehet blos Impressum Meming per *Albertum Kunne* de duderstat. anno salutis 1486. Die ebräischen Ausgaben fügen höchst selten eine einfachere Unterschrift bei. In ihnen ist solche beständig lang und wortschwanger. Beispiele von dergleichen längern Unterschriften sind in den meisten zu **Maynz, Koburg** rc. gedrukten Werken zu sehen. Von ebräischen findet man sattsame Belege bei De Rossi in den obenangeführten Schriften. Oft erhalten die Städte ihr Lob. So heißt **Maynz** Alma, apud nostros majores aurea dicta. — **Rom** Mundi regina et dignissima Imperatrix. — **Basel** quam non solum aëris clemencia, et fertilitas agri, verum eciam imprimencium subtilitas reddit famatissimam. — u. s. f. Oft übersezzen die Buchdrukker ihre Namen in Griechisch oder Latein. So heißt Schöffer Opilio; **Han** Gallus; **Flach** simus; **Joh. Herbst** Oporinus rc. Zuweilen führen sie mehrere Namen: z. B. **Franz von Heilbrunn** nennt sich auch **Renner**; **Hamman von Landau** auch **Herzog** rc. zuweilen vergessen sie ihre Zunamen. Manchmal geben sie nur ihre Anfangsbuchstaben, z. B. B. R. ist **Bernhard Rizius de Novaria**; O. S. **Oktav. Scotus**. Sie tituliren sich auch wohl, z. B. magister prudens, discretus, Meyster,

Erber

Erber 2c. Die Jahrzahl drukken sie verschieden aus; z. B. Anno salutis; a nativitate dominica; anno Christi optimi; anno legis gracie; Olympiadibus dominicis; nach Christi gepurdt; als man zalt 2c. Die Zahlen selbst sind bald mit Wörtern, bald mit römischen, bald mit arabischen oder indischen Zifern gegeben. Die jüdischen Drukker zählen, wie sich von selbst versteht, nach ihrer Rechnung. Die Data der Jahrzahl sind nicht selten bald unverständlich, bald zweifelhaft, bald verfälscht. Das in Unterschriften zuweilen vorkommende liber finitus, completus, editus und dergl. ist nicht allemal von dem Abdrukke des Buchs zu verstehen, sondern oft nur von der Vollendung der Verfasser oder Abschreiber. Die Drukker sezten oft auch Monat und Tag zum Drukjahr, nannten auch wohl den Fürsten, unter dem sie arbeiteten. Sie ließen sich von ihren Korrektoren oder andern Gelehrten auch manchmal Verse machen, die sie der Unterschrift beifügten. Die jüdischen Drukker ließen den Monat selten aus, fügten biblische Verse bei; faßten auch wohl die ganze Unterschrift gereimt ab, wie zum Beispiel unter den Proverbien mit Gerson's Kommentar Ameiri in Folio. anno 257. (Christi 1497.) — Zulezt folgt oft noch ein explicit, ein Deo gracias, Amen, Laus Deo, Pax vivis, Requies defunctis u. dgl. Den gänzlichen Schluß macht ein sogenanntes registrum cartarum, in welchem die Anfangswörter der in einanderliegenden Bogen abgedrukt, und die Anzahl der Quinternionen, Quaternionen, Ternionen angegeben werden, damit sich die Buchbinder wonach zu richten hätten.

Es giebt nun freilich alte Bücher ohne alle Unterschrift, Briefe und dergleichen; andre mit äußerst mangelhaften Nachrichten: diesen Werken die Nativität zu stellen, ist nicht die Sache eines gemeinen Kritikers. —

§. 16.

Es wird nun noch nöthig seyn, damit wir gleich in diesem Abschnitt die Materie von der Drukkerkunde vollenden, die berühmtesten älteren Drukker und Drukkerofficinen vom 16ten Jahrhundert an, namhaft zu machen. In Italien etablirte sich **Aldus Manutius** schon seit 1490 zu **Venedig**, wo er 1494 sein erstes Werk: Constantini Lascaris erotemata herausgab, und sich von Zeit an immer mehr Ruhm erwarb. Er nannte sich von seinem Schüler **Alberto Pio** Fürsten von Carpi auch **Pius**; auch **Romanus**, ob er gleich nicht von **Rom**, sondern von Bassano gebürtig war, weswegen er sich zuweilen auch Bassianas oder Βασιανας nennet. **Aldus** hatte das Verdienst, statt der Mönchschrift, die netteren Cursivlettern zu erfinden, die Unterscheidungszeichen zu verbessern und zu vervollständigen, und die gröste Sorgfalt für Correktheit zu tragen. Er lieferte besonders griechische Werke. — Er starb 1515, und da seine drei hinterlassene Söhne noch minderjährig waren, übernahm das Drukkergeschäfte sein Schwiegervater **Andreas Turrisanus von Asula**, auch **Mulanus** genannt, welcher unterschrieb: apud Aldi filios, oder apud Aldi haeredes, oder in Casa de Figliuoli d'Aldo. Im Jahr 1554 übernahm es **Paulus**, der jüngste Sohn, welcher hauptsächlich für die lateinische Litteratur arbeitete. **Pius IV.** berief ihn nach **Rom**, die Ausgaben der Kirchenväter zu veranstalten, die aber bald in Stekken geriethen. Nach seinem Tode überkam die Drukkerei an seinen Sohn **Aldus junior.** Der gab sie aber auf, lebte zu Rom als Lehrer der schönen Wissenschaften, und starb in groser Dürftigkeit, nachdem er auch das einzige, was er an Vermögen noch besaß, seinen Büchervorrath von 8000 Stükken veräußert hatte. —

Daniel Bomberg von Antwerpen arbeitete von 1515 an mit gleichem Eifer zu Venedig für das Ebräische. Er gab mit Beihülfe geschikter Juden und Christen zu verschiedenenmalen die Bibel und manche rabbinische Schriften heraus, welches ihm erstaunliche Kosten machte. — Daniel Bomberg war der vornehmste unter den Drukkern des 16ten Jahrhunderts, die vorzügliche Verdienste um das Ebräische haben. Zuerst drukte er eine ebräische Bibel, die 1518 in Quart herauskam, und mit Varianten versehen ist. Diese Bibel wurde verschiednemal wiederholt, 1521, 1525, 1533, 1544. Im genannten Jahr 1518 erschien durch ihn zugleich eine andre ebräische Bibel in Folio, unter der Aufsicht seines Lehrers des Proselyten Felix Pratensis. Diese Bibel erhielt, außer dem ebräischen Text, zugleich das Thargum oder die chaldäische Paraphrase des Onkelos, und das Jerusalemische Thargum über den Pentateuch, das Thargum Jonathans über die נביאים, das Thargum des Rabbi Joseph des Blinden über die ψψ, Sprichwörter, Hiob und die חמש מגלות. Das zweite Thargum über Esther. — Ferner Kommentare von verschiednen Rabbinen, Rabbi Salomo, Ben Isaak, David Kimchi, Venaki, Rabbi Mose Ben Nachman, Rabbi Abraham Peritzol, Rabbi Salomo Ben Isaak, Rabbi Levi Ben Gerson, Rabbi Salomo Jarchi, Rabbi Simeon. — Ferner die Lesarten des Rabbi Ben Ascher und Ben Naphthali; ein Verzeichniß der Haphtharen nach spanischer und deutscher Ordnung, die 13 Ikkarim des Maimonides, Rabbi Abraham Ben Assers Traktat von den Accenten, und die Masora, aber nur zum Theil.

Er veranstaltete auch von diesem prächtigen Bibelwerk bald eine zweite Ausgabe, die vor der ersten an Korrektheit und Zusäzzen viel gewonnen. Sie erschien 1526 in vier Folianten, und hält die grose und kleine

Masora in sich, auch eine schäzbare Vorrede von Rabbi **Jakob Ben Chajim.** Die zweite Ausgabe wurde nachher verschiednemal aufgelegt 1549, 1568, 1617. Die leztere ist schändlich kastrirt. 1520 verließ der Thalmud die Bombergische Presse, und erlebte verschiedene Auflagen. — Dies mag von **Bomberg** an diesem Orte gnug seyn. Nächst ihm erhielt man von Venedig aus die korrektesten Ausgaben durch **Vinzenz Valgrisius** oder **Vaugris**, und durch **Gabriel Giolito de Ferrari** n).

Zu Florenz fiengen **Philip** und **Bernhard Junta** oder **Giunti** schon 1497 zu drukken an. Einer aus ihrem Geschlecht, **Jacob Junta**, sezte sich nachher zu **Lyon**; ein anderer, **Lukas Antonius**, zu **Venedig**. **Laurentius Torrentinus** drukte auch zu **Florenz** und brachte der Kunst Ehre. — In **Italien** blühte endlich die berühmte **Mediceische** Werkstatt, aus welcher besonders für die orientalische Litteratur etwas geleistet worden ist o). Doch haben wir dem Collegio de propaganda fide, welchem **Urban** der VIII. 1626 eine orientalische Drukkerei zulegte, bei weitem mehr zu danken p).

Jodocus Badius, ein Deutscher, bürtig aus **Asche** im Brüsselschen, (woher er sich auch hin und wieder **Ascensius** nennet) kam von **Lyon**, wo er sich mit **Joh. Trechsels** Tochter verheyrathet hatte, noch vor dem Ende des 15ten Jahrhunderts nach **Paris**, half daselbst dem in Verfall gerathenen Drukkerwesen wieder auf, und verheyrathete seine beiden Töchter an **Robert**

Etien-

n) S. *Maittaire* annales typograph. Tom. III. P. I. p. 249. und die Bibliotheca Italiana. Venet. 1728. 4to.

o) S. De fatis Lingg. OO. Vindob. 1780. p. XCVIII. (g)

p) De fat. Lingg. OO. p. XCIX.

Etienne und Michael Vascosan. Die Etienne oder Stephani thaten sich noch vor ihrem Schwiegervater hervor. Das Haupt der Familie, Henricus Stephanus der I. errichtet zu Anfange des 16ten Jahrhunderts eine Drukkerei zu Paris, die nach seinem Tode durch die Wittwe an Simon de Colines oder Colinäus kam. Bei dem lernte Henrichs Sohn, Robertus Stephanus der I. Er legte selbst eine Werkstatt an, und lieferte überaus schöne, vornehmlich lateinische Ausgaben. Er hieng seine Bogen der öffentlichen Kritik aus, und bezahlte die Fehler, die man darinn fand, jeglichen mit einem Goldgulden. Der grose Mann starb der Gelehrsamkeit zu frühe 1559 zu Genev, wohin er, der Religion wegen verdächtig, geflüchtet war. Robert gab auch die ebräische Bibel von 1539 bis 1544 in vier Quartanten heraus. Diese Bibel hat am Rande in den Propheten auch einige Kommentare der Rabbinen. Aber die Ausgabe hätte besser gerathen können; denn erstlich ist die Schrift sich nicht gleich; und dann ist der Text nicht korrekt genug. Von 1544 bis 1546 erschien aus der Robert Stephanischen Presse noch eine andre Bibelausgabe in 12mo mit klarer, aber scharfer Schrift, und wenn sie auch nicht ganz fehlerfrei ist, so ist sie doch korrekter als die vorige q). Roberts Sohn, Henricus Stephanus der II. besaß zwar mehr Gelehrsamkeit als der Vater: es glükte ihm aber nicht so in der Kunst. Er befliß sich des Griechischen vornehmlich, korrigirte selbst, obwohl sehr eilfertig, und lieferte auch an seinem Theil manches Brauchbare. Sein unstetes Leben stürzte ihn, daß er endlich von Ulrich Fuggern einen Gnadengehalt genoß, und 1558 und 59 in dessen Drukkerei zu Augsburg diente, bis er zulezt in einem Hospitale zu Lyon starb.

Man

q) S. *Wolf.* Bibl. Hebr. Tom. II. p. 365 seq.

Man zählet überhaupt 17 Stephani, unter denen sich Franz, Karl, Robert der II, Franz der II, Robert der III. und Paulus noch auszeichnen. Der lezte Stephanus, mit dem Vornamen Anton, starb als ein blinder Mann im Hôtel de Dieu 1674. Außer den Stephanen haben sich zu Paris noch besonders hervorgethan Simon Colinäus, dessen bereits gedacht ist, Christian und Andreas Wechel, der wegen der Religion nach Frankfurt wanderte r); Michael Vascosan, dessen auch schon gedacht ist; die Morele, Sebastian Nivelle, der gelehrte Adrian Turnebus, (ein Schotte, eigentlich Turnbull, französisch Tournebœuf) Michael Sonnius, Mamertus Patisson, Seb. Cramoisy, welcher die Nivellische Officin übernahm, Ant. Vitré. In Lyon machten sich vor andern berühmt: Stephanus Doletus, der 1545 zu Paris (Schande für die Menschheit! noch größerer Schandflek für's Christenthum!) als ein Atheist verbrannt wurde. —

Seb. Greiffen oder Gryphius, bürtig von Reutlingen, und Guilielm Rouille, welcher auch viel der spanischen und italiänischen Bücher drukte. Zu Genev oder Genf drukten Jean Crespin oder Crispinus, und die De Tournes, oder Tornaesii mit besonderm Ruhm. Wir haben noch die Reise nach Deutschland vor uns.

Basel war ein Hauptsiz der Kunst. Joh. Ammerbach, die Petri, Andreas Kratander, Valentin Curio, J. Bebel und andre drukten alle sauber und korrekt. Aber die Krone von allen war der weltberühmte Johann Frobenius. Er war von Hamelburg aus Franken bürtig. Ein rechtschaffner, uneigennüzziger Mann!

Alles

r) Christian Wechel ist auch wegen seines ebräischen Drukkes bekannt.

Alles weitere Lob ist übrig, wenn wir mit **Maittaire** versichern, daß **Erasmus von Rotterdam** ihn allen Drukkern seiner Zeit vorgezogen. — Er veranstaltete unter andern auch eine gute Ausgabe der lateinischen Kirchenväter: aber an einer griechischen verhinderte ihn der Tod, worauf sie sein Sohn, **Hieronymus Frobenius**, und sein Tochtermann **Nicolaus Episcopius**, oder **Bischoff** ins Werk sezten. **Froben** drukte auch sehr viele rabbinische Bücher. — Seine Wittwe heurathete **Joh. von Herwagen**, dessen **Demosthenes** den besondern Beifall des **Erasmus** erhielt, und dem man die erste Sammlung der rerum Germanicarum 1552 Fol. zu danken hat. — Ferner machte sich zu **Basel** vorzüglich berühmt **Joh. Herbst** oder Oporinus (Οπωρινος), der vorher **Frobens** Korrektor im Griechischen gewesen war. Zu seinem Unglük trat er mit **Robert Winter** in Gesellschaft, da er denn durch **Winters** unwirthschaftliche Frau Gemahlin bis über die Ohren in Schulden gerieth und darinn erstikte. Im Jahr 1503 etablirte sich **Thomas Anshelmi** von Baden zu **Pforzheim** in Schwabenland. Er gründete sich seine Unsterblichkeit durch die prächtigen Rudimenta Hebraica des **Joh. Reuchlin**, der sich auch Capnio nannte, 1506. in Folio. Späterhin gieng er mit seinen Pressen nach **Tübingen** und **Hagenau**. Zu **Heidelberg** setzte sich, der berühmten Bibliothek halber, **Commelinus** von Donay aus Flandern. Man verglich seine griechischen Ausgaben mit Recht den Stephanischen. **Andreas Wechel's** Drukkerei zu Frankfurt hat sich (nachher auch in Hanau) unter seinen Erben **Joh. Wechel, Claud. Marne**, und **Joh. Aubry** lange Zeit ansehnlich erhalten. Zu **Leipzig** zeichnet sich zu seinem Vortheil aus **Ernst Vögelin** aus Kostnitz. Weil er Lutherische Schriften gedrukt hatte, mußte er 1578 nach **Heidelberg** weichen. —

Wir kommen auf die Plantinische Officin in Antwerpen, die alle bishergenannte übertrift. Christoph Plantin war zu Montlouis ohnweit Tours geboren, that viele Kunstreisen, und ließ sich endlich in Antwerpen nieder. Er hieng seine Bogen auch aus, und bezahlte die entdekten Fehler. Er bekam bald so viel Geschäfte, daß des Tages über 100 Goldgulden für Arbeiterlohn aufgiengen. Sein gröstes Verdienst sind seine Bibelausgaben. Den ebräischen Text blos und allein gab er zuerst 1566 in Quarto, hierauf in Oktav, und endlich in vier Duodezbänden heraus. In den Jahren 1569—1572 lieferte er unter Aufsicht des berühmten Arias Montanus eine Polyglottenbibel in 8 Bänden in Folio. Diese Bibel verschaffte ihm das Prädikat Proto- oder Architypographus, welches ihm Philipp der II. schenkte. Plantin hatte drei Töchter und drei Drukkereien. Die Leydener Drukkerei bekam mit der ältesten Tochter Franciscus Raphelengius oder Rafflenghen, der uns eines der ersten arabischen Wörterbücher lieferte; die Drukkerei zu Antwerpen bekam mit der mittleren Tochter Joh. Moretus oder Morst; endlich die zu Paris mit der jüngsten Aegidius Beys. Jezt mögen die Elzevire hervortreten, die von 1595 an in Leyden, nachmals auch in Amsterdam gearbeitet haben. Ihr groses Verdienst um die klaßische Litteratur wird gepriesen werden, so lange der Erdkreis steht. — Ihrem rühmlichen Beispiel sind nachher bis auf unsre Zeiten viele andre holländische Buchdrukker gefolget.

In England empfiehlt sich das Theatrum Sheldonianum zu Oxford, welches den vortreflichen Thesaurus Lingg. Vett. septentr. von Dr. Georg Hickes lieferte. Aber auch andre Drukkereien zu London, Cambridge, Glasgow ꝛc. werden sich bei der Nachwelt verewigen. Weil wir eben über unsere Bahn geschritten sind, so dient noch zu bemerken, daß die berühm-

rühmtesten Morgenländischen Drukkereien in Europa bis izt zu Parma, Rom, Paris, zu Leyden, zu Oxford (neuerer Zeit die Klarendonische), zu finden sind. Daß in Deutschland nur die einzige Breitkopfische sey, haben wir an einem andern Orte erinnert, wo wir auch zugleich einige Meldung von den Asiatischen gethan haben s).

§. 17.

Die Korrektoren in den älteren Drukkereien waren gröstentheils gelehrte und fleißige Männer, deren sich manche eben durch ihr Korrektoramt nachher zu Gelehrten von Rang emporgeschwungen haben. Wir wollen einige nennen: J. Ant. Campanus korrigirte für Han; Const. Laskaris und Demetr. Chalcondylas für den ältern Aldus; Friedr. Syllburg für Henrich Stephan, Andreas Wechel, Commelin; Joh. Froben für Amerbach; Siegm. Gelenius oder Hirsch für Froben. — Noch müssen wir nach dem Beispiel unserer Vorgänger der Symbolen der älteren Buchdrukker, sollte es auch nur mit ein paar Worten seyn, gedenken. Nämlich die ältern Buchdrukker haben auch eigene Symbola

s) S. die allgem. Gesch. Morgenl. Sprachen und Litter. Leipzig 1784 Die Breitkopfische Orientalische Drukkerei verdient in Hinsicht auf ihre Vollständigkeit den Namen der einzigen. Nächst ihr verdient die des Hallischen Waisenhauses genannt, und in Hinsicht auf Arabische Typen die Löperische in Leipzig, die Rosenbusische und vorzüglich die Dieterichische zu Göttingen, welche leztere ihre schönen Arabischen Typen durch die Gnade des Hrn. von Münchhausen erhielt, die Kurzböktische zu Wien, gerühmt zu werden, die sich neuerlich, besonders durch persischen Druk, zu verewigen anfängt.

bola oder Drukkerstökke gewählt, mit oder ohne Devisen, anfangs meist am Ende, hernach am Anfang und Ende. zulezt allein am Anfang. Einigen Nuzzen hat die Kenntnis derselben in der typographischen Kritik, man muß aber behutsam verfahren, weil diese Stökke ihren Erfindern nicht so eigen waren, daß sie selbige nie verändert hätten, oder daß sich ihrer nicht auch verwandte Officinen bedient hätten. Folgende mögen unter der Menge zur Probe ausgehoben seyn: **Thomas Anshelmi**, von Baden, hat seinen verflochtenen Namen über dem auf einem Zeddel יהשוה auf dem andern ΙΗΣΟΥΣ steht. Zuweilen werden die Zeddel von Engeln gehalten. **Hieron. Commelin** hat die nakte sizzende Wahrheit, die in der Rechten eine Sonne, in der Linken ein Buch und einen Palmzweig hält. Rechts steht die Religion, links die Gerechtigkeit. **Nicolaus Episcopius** hat eine Hand aus der Wolke, die einen Bischofsstab hält, worauf ein Krannich sizt. Zur Rechten und Linken steht das Wort Episcop. getheilt. **Joh. Froben** hat zwo Hände aus Wolken, die einen Caduceus mit zwo gekrönten Schlangen aufrecht halten, auf dem ein Vogel sizt, rechts und links steht Froben. **Christoph Froschauer**, zu Zürich, hat einen Baum, worunter Frösche sizzen, auf deren grössesten ein Knabe reitet. Die **Morele** haben einen zierlichen Springbrunnen, oft mit der Umschrift: Η σοφιας πηγη εν βιβλιοισι ρεει. Die **Nivelle**, hernach auch Cramoisy haben zween Störche, wovon der junge den alten trägt und speiset — oft mit der Beischrift: Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram. **Christoph Plantin** und seine Schwiegersöhne haben eine Hand, die mit dem Zirkel auf einer Fläche arbeitet. Zuweilen erscheint der Zirkel allein. Manchmal ist die Umschrift: Constantia et labore, wie in der Antwerpischen Polyglotte.

Die

Die Stephane haben einen Baum mit herabsinkenden Zweigen, und einem verschlungenen Bande, oder einer Tabelle, worauf Noli altum sapere, zuweilen auch sed time stehet. Unter dem Baume steht oder kniet ein Mann, dem besagte Worte zuweilen aus dem Munde gehen. Zuweilen steht bei ihm: Ut ego insererer, defracti sunt rami. Zuweilen schlägt der Mann wohl auch mit einem Stabe an den Baum. — Die Petri haben einen Fels, worauf zur Rechten ein Wind bläßt, zur Linken aus der Wolke eine Hand mit einem Hammer schlägt, daß Feuer davon sprühet, wie z. B. in dem Lexico helleno romaico. per VII. auctores. Basel 1577. fol. — Die Elzevire lieben einen Baum mit ausgebreiteten Zweigen, an dessen Stamm sich eine Rebe mit prangenden Trauben hinaufwindet. Zur Linken tastet ein Mann nach der Trauben einer, und zur Rechten flattert ein Zeddel mit der Aufschrift: non solus, z. B. s. *Golii* Lex. Arabicum.

Dritter Zeitraum.

Von Wiedererwekkung der Wissenschaften bis auf unsre Zeiten.

I.

Historischer Theil.

§. 1.

Nachdem das helle Licht der Wissenschaften über Europa wieder aufgestekt war, nahm es von Decennium zu Decennium in seinem Glanze zu, bis es diejenigen Stralen gewann, welche unsre jezzige Welt so mächtig erleuchten. — Die neuerfundne Buchdrukkerkunde trug nächst dem Reformationswerk überaus viel zu dem Fortschritt der Erleuchtung, und zu dem Wachsthum des Bücherwesens und der mit ihm verbundnen Gelehrsamkeit bei. Die Gelehrten häuften sich, und häufen sich noch; einer wetteiferte mit dem andern um Verdienst und Ruhm, und es ist zu wünschen, daß dieser Wetteifer nun nie erkalte. — Auch fangen in den neuern Zeiten die Grosen immer mehr an, sich für den Glanz der Wissenschaften zu beeifern, und selbst Gelehrte der Nation zu seyn. — Eine grose Unterstüzzung der Gelehrsamkeit bewies sich in unserm Zeitraum dadurch, daß die Anzahl der Universitäten von Zeit zu Zeit vermehrt ward; daß man mehr als je darauf bedacht ist, zahlreiche und vollständige Bibliotheken zu sammlen; daß sich gelehrte Gesellschaften errichteten, und, wenn man das noch in Anschlag bringen will, daß die Journale und gelehrten Zeitungen überhand nahmen, die wenigstens der Nachläßigkeit und dem Leichtsinn im Bücherschreiben Einhalt thun.— Indeß dürfen wir nicht bergen, daß die mancherlei innerliche und auswärtige Kriege der Europäischen Potentaten

ten zu Anfange und in der Mitte unsers Zeitraums dem noch weitern Fortgang der Wissenschaften allerdings gar sehr geschadet, wenigstens den Glanz unangenehm unterbrochen haben. — Eben dieses gilt auch von dem Ungeheuer der Intoleranz, das unsere neuesten Zeiten erst völlig zu tödten beginnen. — Der Geist des Streits, der sich in die Kirche einschlich, hat im Gegentheil das seine zur Aufklärung und zur Höhe der Gelehrsamkeit treulich beigetragen, so viel er auf einer andern Seite Nachtheil gebracht und manches aufkeimende Genie erstikt hat. —

Ohnerachtet die edle Drukkerkunst auch im Orient einigermaßen bekannt geworden ist, welches wir auch an einem andern Ort berührt haben [a]): so hat sie doch bis jezt keinen recht beträchtlichen Eingang finden wollen, und also in jenen Gegenden auch den wohlthätigen Nuzzen nicht stiften können, den sie unsern Gegenden gestiftet hat. Indessen ist keinesweges zu läugnen, daß auch in dem Morgenland, wo sich seit dem 14ten Jahrhundert auch die Türken in der Republik der Wissenschaften als ein litteraturgewaltiges Volk etablirt haben, der Eifer für Gelehrsamkeit und Wissenschaft bis jezt noch nicht verloschen ist. Aber hier manum de tabula.

§. 2.

Durch die Erfindung der Buchdrukkerkunst wurde die Errichtung vieler und kostbarer Bibliotheken, wie

 sich

a) S. die allgem. Geschichte Morgenl. Sprachen und Litteratur, p. 607. 608. Ich bemerke hier, daß die p. 608 erwähnte Drukkerei zu Konstantinopel in Abnahme gekommen, dagegen aber seit 1784 eine neue errichtet ist, die uns mit der Zeit viel erwarten lässet. S. die allgem. Litteraturzeitung. Jahrgang 1785. No. 156. und Jahrgang 1786. No. 111.

sich von selbst ergiebt, ungemein erleichtert; und diese sind der Hauptgegenstand, womit sich die **Bibliologie** in ihrem **dritten Zeitraum** beschäftiget. Es wird nöthig seyn, die vornehmsten aller in den neuern Zeiten errichteten oder in Stand gesezten Bibliotheken namhaft zu machen. Zuerst fangen wir mit den Bibliotheken in **Italien** an. Die Stiftung der Krone aller Bibliotheken, der **Vatikanischen zu Rom**, sezzet man in die Zeiten **Konstantin des Grosen** hinauf. Dieser Kaiser soll die erste Sammlung von Handschriften veranstaltet haben, und wie man hinzuthut, um sie in den Verfolgungen zu erhalten. Die Päbste nahmen die Sammlung in Besiz, vermehrten sie, und bewahrten sie bei ihrer Residenz im Lateran auf. Nachmals folgte sie ihnen nach **Avignon**, woselbst sie 112 Jahr lang stund, bis sie **Martin** der V. im Jahr 1417 nach Rom zurükbrachte, und in dem Vatikan aufstellen ließ. Nun ward **Nikolaus** V. gleichsam ihr Restaurator, welcher sie mit den Ueberbleibseln der kaiserlichen Bibliothek, die er nach Eroberung Konstantinopels von den Plünderern abkaufte, ansehnlich bereicherte. **Kallist** III. verwendete gleichfalls nach der türkischen Einnähme Konstantinopels, auf eine Menge griechischer Msc., wenn der Sage zu glauben ist, auf 40000 Dukaten. **Sixtus** IV. brachte den Vorrath etwas in Ordnung, wies den Aufsehern und Schreibern Besoldung an, und sezte den berühmten **J. B. Platina** an ihre Spizze. **Sixtus** V. bestrebte sich, ihr eine würdigere Gestalt zu geben und sie gemeinnüzzig zu machen. Er führte den schönen Saal auf, auf dem sie jezt steht. **Leo** X. ließ von **Faustus Sabäus** eine grose Sammlung griechischer Werke, und **Pius** IV. orientalische Handschriften von **Onufrius, Panvinius** und **Franciscus Avagnaco** anschaffen. **Pius** V. gesellte der Bibliothek das Vatikanische Archiv in einem besondern Saal bei. Da der große, 311 Palmen lange

Saal

Saal der Bibliothek zu klein ward, mußte **Paul** V. zwei Nebenzimmer zu Rechten anhängen lassen. **Maximilian** von **Baiern** schenkte dem Pabst **Gregorius** XV. die Heidelberger Bibliothek, für die **Urban** VIII. ein eignes Nebenzimmer erbauete. Ferner wurde sie sehr durch die Sammlungen der Herzoge **von Urbino**, worunter 59 Ebräische Handschriften sind, der Königin **Christina Alexandra** von Schweden (von 1900 Handschriften), des Marchesen **Capponi**, des Cardinal **Querini** rc. bereichert. **Clemens** XI. vermehrte die Bibliothek mit 64 Morgenl. Handschriften des **Abraham Echelensis** und 77 koptischen, arabischen, äthiopischen, die **Peter della Valle** auf seinen Reisen gesammlet hatte. Er schikte auch die beiden **Assemani**, **Elias** und **Joseph Simon**, nach dem Orient, um mehrere aufzukaufen. Die 61 orientalische Handschriften aber, die er von dem Bischof der Maroniten, **Andreas Scander**, kurz vor seinem Tode noch erhielt, ließ **Innocenz** XIII. aufstellen. **Innocenz** gab der Bibliothek ihre jezzige Einrichtung, und schmükte sie mit 138 schönen etruskischen Vasen und dem Albanischen Münzkabinet. Endlich schenkte ihr **Benedikt** XIV. nebst verschiedenen Münzsammlungen 3300 Handschriften der Othobonischen Bibliothek, und ließ die meisten Orientalischen Sachen in dem von **Clemens** XI. angelegten Zimmer zur Rechten des grosen Saals vereinigen. Die vornehmsten und berühmtesten Cardinalvorsteher sind gewesen: **Sirletus**, **Casanate**, **Noris**, **Querini**, **Passionei**, und **Alex. Albani**. Jezt ist Oberaufseher Cardinal **Francesco Xaverio de Zelada**. Unter den Aufsehern oder Schreibern haben sich **Lukas Holzsteinus** von **Hamburg**, **Leo Allatius** aus **Scio**, **Em. Schalstrate** von **Antwerpen**, **Joseph Simonius Assemani** u. a. m. hervorgethan.

Joseph Simonius Assemani hat die vornehmsten orientalischen Handschriften der Bibliothek unter dem Titel: Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana, Romae typis Congr. de propag. fid. 1719. fol. (IV. Tomi) recensirt; aber ein eigentlicher Catalog ist noch nicht vorhanden, und auch leider nicht viel Aussicht dazu [b]). Gemeiniglich schäzzet man die Handschriften auf 40000, die gedrukten Bücher auf 30000; man scheint aber eine viel zu geringe Zahl anzugeben.

Unter die Seltenheiten der Vatikanischen Bibliothek gehören 1) der Codex Vaticanus Versionis Graecae των LXX. mit Uncialbuchstaben, aus dem 5ten oder 6ten Jahrhundert, der zugleich das griechische N. T. enthält; und noch eines neuen kritischen Gebrauchs bedarf [c]). 2) Eine ungeheure Ebräische Bibel der Herzoge von Urbino von 1294, welche die Juden von Venedig mit Gold aufwägen wollten. 3) Der für die Philologie und die Kritik des N. Test. so wichtige Codex Syriacus Vaticanus XIX [d]). 4) Eine griechische Apostelgeschichte in Goldschrift, von der Königin Charlotte aus Cypern verehrt. 5) Ein Evangeliarium, das aber nur den Johannes und Lukas enthält, aus dem 11ten Jahrhundert, in Elfenbein gebunden. 6) Ein Virgil mit Kapitalbuchstaben und Miniaturen. 7) Ein Terentius aus dem 5ten Jahrhundert. 8) Der Traktat Heinrichs VIII. von den sieben Sakramenten, wegen der eigenhändigen Unterschrift des Königes merkwürdig.

Außer der Vatikanischen Bibliothek besizzen auch noch verschiedene Grosen und Ordensgemeinen in Rom ansehnliche, zum Theil alle Erwartung übertreffende Bibliotheken.

b) S. Adler krit. Reise nach Rom, Altona 1783. p. 85 ff.

c) vergl. Adler krit. Reise, p. 137.

d) S. Adler p. 118.

theken. Unter diesen ist die Barbarinische die berühmteste, gestiftet vom Cardinal Franz Barbarini, Pabst Urbanus VIII. Vetter, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit aller Welt bekannt ist. Ihre Handschriften werden auf 6000 geschäzt, wovon die meisten und die besten griechisch sind. Orientalische sollen sich noch nicht auf die Zahl 200 belaufen, und nach Herrn Adlers Zeugniß, in der erbärmlichsten Unordnung seyn. Der Catalog der gedrukten Bücher ist in 3 Tomen zu Rom typis Barbarini 1681 herausgekommen (in Fol.) Als die gröste Seltenheit dieser Bibliothek führen wir an, die nunmehr allen Freunden der Kritik näher bekannte Samaritanische Triglotte, welche Hr. Prof. Adler am genauesten und sorgfältigsten verglichen hat. —

Ferner ist die Casanatische Bibliothek des Dominikaner-Ordens alla Minerva merkwürdig. Ihr Stifter war der Cardinal Hieronymus Casanata. Sie besizt verschiedne ebräische Codices des A. T. und einige seltene Armenische Handschriften, von welchen leztern besonders drei einer näheren Untersuchung der Kenner werth sind [e]). Die kostbarsten Seltenheiten vereinigt die Bibliothek der Congregatio de propaganda fide in sich. Man trift hier eine Menge arabischer, syrischer, äthiopischer Handschriften an, auch ebräische, armenische, koptische, persische, grusinische — selbst peguische, Sinesische, japanische, malabarische ꝛc. Von ihren Seltenheiten verdienen besonders namhaft gemacht zu werden: 1) ein ganzes Buch in der Sprache des Reiches Nepal oder Nevarro, und eine Sammlung illuminirter Zeichnungen mit Unterschriften, welche die Sitten und den Gözzendienst des Volks vorstellen; 2) ein Bomanisches oder Bormanisches Buch, Kan-

e) S. Adler krit. Reise nach Rom, p. 164 f.

nuna betitelt [f]), mit der Uncialschrift Bali auf mit Gold überzogne Palmblätter geschrieben [g]); ein Armenisches Vartabied, oder Doktordiplom mit ein paar hundert schwarz aufgedrukten Siegeln und Unterschriften bestätigt.

Sonst giebts noch viel andre Klösterbibliotheken, z. B. der Maroniten, der Oratorianer, Basilianer ꝛc. Wir gedenken nur noch der Privatbibliothek des Prinzen Chigi, welche die nunmehr abgedrukte Handschrift der griechischen Uebersezzung Daniels nach der Alexandrinischen Version berühmt gemacht hat; und endlich der Assemanischen, die die meisten Orientalischen besaß, aber gar sehr durch einen Brand gelitten hat. Stephan Evodius Assemani besaß sie, und der gelehrte Joseph Simonius Assemani hatte sie im Orient gesammelt. — Zu Florenz hat die Mediceisch Laurenzische Bibliothek den Vorzug, welche blos aus Handschriften besteht. Cosmus von Medicis sammlete sie zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, und seine Nachfolger sezten sie vollends in Stand [h]). Nächst ihrem Stifter haben sich am verdientesten um sie gemacht Laurentius, Cosmus Enkel, der den Lascaris zweimal nach dem Orient schikte, um griechische Codices aufzukaufen; Julius von Medici, (nachher Clemens VII.); Ferdinand I. der Stifter der Mediceischen Drukkerei in Rom. Kaiser Franz I. ver-

f) S. die allgem. Geschichte der Morgenl. Spr. und Litt. p. 60.

g) Daß ich in meiner Gesch. der Morgenl. Spr. und Litter. Bali für eine von Boman verschiedne Sprache ausgegeben habe, ist mir von dem Recensent der Allgem. Litteraturzeitung angedichtet — man vergleiche nur mein Buch p. 610.

h) Ihre verschiedenen Fata erzählt kurz und vollständig Hr. Adler in der krit. Reise p. 53 ff.

vermehrte die Bibliothek mit 350 Stükken aus dem Gaddischen Nachlasse. Der Großherzog Peter Leopold bereicherte sie 1766 durch 760 gröstentheils lateinische Handschriften aus der Bibliothek der Minoriten von S. Croce, und 1772 durch 620 orientalische Handschriften aus dem Pallast de Pitti. 1778 ward sie durch alle Handschriften der alten Bibliothek del capitolo della chiesa Fiorentina bereichert. Ueberhaupt rechnet man die Handschriften auf 4000, worunter sich ein Virgilius vom 5ten Jahrhundert befindet, mit Uncialschrift, der seit 1741 mit den Originalzügen zu Florenz abgedrukt ist.

Andre Seltenheiten sind z. B. 1) die 5 Bücher der Annalen des Tacitus, unter Pabst Leo X. in Westphalen gefunden, das einzige Original das in Europa existirt. 2) Ein Syrisches Evangeliarium, mit alter Schrift und Miniaturen, vom Jahr Christi 586. 3) Das Buch Esther auf braunem Leder. Auch befindet sich in dieser Mediceischen Bibliothek zu Florenz ein sehr sauberes Exemplar von Firdusi's Schahnameh. Unter allen Katalogen der Bibliothek ist der vollständigste, den der Bibliothekar Angelo Maria Bandini, herausgiebt. Zu Florenz sind noch zwo andre öffentliche Bibliotheken, die Magliabechische, die ansehnlich ist, und einen Schaz von Griechischen, Lateinischen und Italiänischen Handschriften besizt; und die Marucellische, die blos aus gedrukten Büchern besteht. Unter den Privatbibliotheken sind die Bibliotheken der Camaldulenser, und die des Marchese Riccardi die vornehmsten.

Mailand kann sich einer der vorzüglichsten Bibliotheken rühmen. Wer hat nicht von der schäzbaren Sammlung, die Bibliothek des heil. Ambrosius genannt, gehört? Ihr Stifter ist der Cardinal Friedrich Borromeo. Er ließ zween Gelehrte Europa und den Orient

bereisen, um Msc. aufzutreiben. Handschriften sind nun auch bis 15000 vorhanden, und gedrukte Bände bei 60000. Als Seltenheiten wollen wir bemerken: 1) Flavius Josephus in Rufinus Uebersezzung auf egyptischem Papier 1300 Jahr alt; aber nur vom VI. bis zum X. Buch. 2) Originalbriefe vom Sultan Bajazet an Innocentium VIII. und Alexandrum VI. 3) Die syrischhexaplarische Handschrift des A. Test. [i]).

Lassen Sie uns zu der Markusbibliothek zu Venedig wenden. Petrarca legte den Grund dazu, und der Card. Bessarion füllte sie mit seinen 533 Handschriften. Sie bereicherte sich auch durch die Nachlässe der Cardinäle Grimanus und Hieronymus Aleander. Der Aufseher Anton Maria Zanetti, hat den Katalog herausgegeben, der 1286 Codices anzeiget (Vened. 1740 und 41. fol.) [k]). Die Griechischen Handschriften machen die wichtigste Sammlung aus, und schreiben sich hauptsächlich von dem Cardinal Bessarion her. Unter ihren Seltenheiten befinden sich: 1) der sogenannte Codex autographus Evangelii S. Marci, auf egyptischem Papier, in 4. Die leztern zwei Hefte oder 16 Blätter davon sind durch Kaiser Karl IV. nach Prag in die erzbischöfliche Bibliothek gekommen, und bis izt wohl erhalten [l]). Der griechisch hellenistische Pentateuch Codex. VII. mit einigen andern Büchern, des A. Test., wovon wir die Ausgabe von Villoison erhalten haben (Argen-

i) S. Repertor. für Bibl. und Morgenl. Litt. Th. 3. Eichhorn Einl. ins A. Test. Th. 1. p. 467 ff. Adler krit. Reise, p. 194 f.

k) Wichtiger ist der Catalogus, jussu Senatus. 1760. apud Simonem Occhi bibliopolam. fol.

l) Fragmentum Pragense Evangelii S. Marci vulgo autographi, edidit Josephus Dobrowsky. Pragae 1778. 8 Bogen, 4.

(Argentor. 1784. 8.). Unter den Venetianischen Bibliotheken verdienen noch genannt zu werden, die des Collegii S. Rosarii, und die der Edelleute Pisani und Nani, wovon die Griechischen, Römischen, Coptischen Handschriften der lezteren bereits genauer beschrieben sind. — Auch hat nach Hrn. Adlers Bericht, der Abt Canonici angefangen, eine orientalische und philologische Bibliothek zu sammeln. — Die Herzogliche Bibliothek zu Modena hat über 30000 gedrukte Bände und bei 1500 Handschriften. Unter den erstern befinden sich über 200 seltene Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, und eine Sammlung aller in Rußland gedrukten Bücher; unter der zweiten ein Evangelienkodex vom 8ten Jahrh. und Dante Aligheri auf Pergament mit Miniaturen vom 14ten Jahrh. m). Bologna pranget mit der Bibliothek des berühmten Marsiglischen Instituts, die bereits über 100000 Bände gehet. Ihre Handschriften hat Talman beschrieben n). In der Bibliothek der Canonici regulari della Congregatione di S. Salvatore, befindet sich als Seltenheit *Lactantii* opera, aus dem 6ten oder 7ten Jahrhundert, und eine unserer ältesten ebräischen Handschriften vom Jahr 1193. Zu Turin ist von der Universitätsbibliothek, deren Handschriften Joh. Paßinus, in einem Verzeichniß bekannt gemacht hat (Taurini 1749. fol. Tomi II.), die im königlichen Archiv zu unterscheiden, wo sich die zweite älteste Handschrift vom Laktanz, die Pfaff entdekte, befindet, an Alter und an Werth der Bologner gleich. — Zu Neapel zeichnet sich die königliche Bibliothek im Pallaste

m) S. *Montfaucon* Diar. Ital. Paris 1702. p. 31.

n) Elenchus libror. Msc. Viennae 1702. 6 Theile, in fol. (Th. 2. 3 sind ungedrukt geblieben). Vergl. Adlers kritische Reise, p. 51 f.

laste Capo di monte aus. Von den verschiedenen Bibliotheken zu Padua haben wir ein Handschriftenverzeichniß von Phil. Jac. Thomasini (Utini. 1639. 4.

Parma dürfen wir nicht übergehen. Die Bibliothek des Hrn. Professor Johann Bernhard de Roßi, sagt Hr. Adler, verdient allein eine Reise nach Parma, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß sie in ihrer Art die einzige in der Welt ist. Sie besteht gröstentheils aus ebräischen Bibelhandschriften, auf Pergament geschrieben, deren Zahl 1783 auf 413 — — gestiegen. Eben so kostbar ist die Sammlung der ältesten ebräischen Ausgaben aus dem 15ten Jahrhundert. Es fehlt keine einzige — — Sonst ist zu Parma noch die neue, aber ziemlich vollständige und gut geordnete herzogliche Bibliothek.

§. 3.

Die Reihe trift die Bibliotheken Frankreichs, Spaniens und Portugals. Nach dem 14ten Jahrhundert wurde die so berühmte königliche Bibliothek zu Paris erst gestiftet. Unter dem König Jean bestund sie aus 8 oder 10 Bänden; Carl der VI. vermehrte sie bis über 900, und ließ sie im Louvre aufstellen. Hierauf ward ihr manches durch Carl VI. sowohl selbst, als durch den Herzog von Anjou, und einige andere Prinzen entwendet. Unter Carl VII. gieng alles zu Grunde; denn da ward der ganze Ueberrest an den Duc de Berfort verkauft. Louis IX. sammlete wieder, was hie und da von der Bibliothek zerstreut war, und ward durch die Erfindung der Buchdrukkerkunst in Stand gesezt, sie ziemlich zu vermehren. Nach der Eroberung des Königreichs Neapel brachte Carl VIII. die Bücher des Königs und der Herren zu Neapel in die Bibliothek. Louis XII. erhielt, auser den Büchern des

Petrar-

Petrarca, die Sammlungen der Herzoge von Mailand, Viscomti und Sforza. Endlich aber vereinigte Franz der I. der Vater der Wissenschaften in Frankreich, das, was er zu Blois, von Carl von Orleans und dessen Bruder Johann, zu Angouleme gesammelt fand, mit seinem eignen Vorrathe zu Fontainebleau, den er seit 1527 aus Asien, Griechenland und Italien aufgekauft hatte. Auch die Bibliothek der Prinzen vom Hause Bourbon band er an die seinige, und machte Wilhelm Boude' über das Ganze zum Aufseher, der unter den folgenden Königen, den Pet. Castellanus, Peter von Montdore', Jak. Amyot, nach sich hatte. Heinrich IV. verlegte die Bibliothek nach Paris ins College de Clermont, und nach dem Rükruf der vertriebenen Jesuiten zu den Franziskanern, unter der Aufsicht Isaaci Casauboni. Heinrich vermehrte die Bibltothek mit mehr als 800 Handschriften, aus der Bibliothek der Katharina von Medici. Unter Ludwig XIII. wuchs die Bibliothek durch Vermehrung von 400 griechischen und lateinischen Handschriften, die Philipp Hürault, Bischof von Chartres, nachgelassen hatte. — Im Jahr 1661 waren ohngefähr 16746 Bände zusammen. Louis XIV. that unter der Aufsicht und durch die Sorgfalt seines würdigen Ministers Nik. Colbert das beste an ihr. Aus Fouquet's, Mazarini's, Jak. Golius und Gilbert Gaulmin's Auktionen wurden bei 9000, theils Handschriften, theils gedrukte Bücher angekauft, von den erstern auch manche aus dem Orient erhalten. Der Marquis de Louvois trat in Colberts Fußstapfen. Der Benediktiner Mabillon kaufte auf seinen Reisen 4000 Bücher, und der Jesuit Bouvet brachte aus Sina 49 sinesische Bände für den König mit. — So hinterlies Louis XIV., der bei seinem Antritt kaum 5000 Stükke vorfand, über 70000 Bände. Unter Louis XV. sammleten die Aebte

de Louvois und Bignon, deren lezterer der Bibliothek nicht nur eine neue Einrichtung gab, sondern auch die Versezzung derselben ins Hotel des Nevers bewirkte, wo sie sich jezt befindet. Unter der Staatsverwaltung des Card. Fleury waren bis 1732 schon über 10000 orientalische ostindische, sinesische Handschriften hinzugekommen o). Jezt sollen nun bei 70000 Handschriften und über 94000 gedrukte Bücher vorhanden seyn. Das Handschriftenverzeichnis ist in vier Folianten gedrukt. Der 1te enthält die orientalischen, wobei aber gar manches an Einrichtung und Genauigkeit ausgesezt werden dürfte; der 2te die griechischen, beide vom Abt Sevin; der 3te und 4te die lateinischen. von Melot und Capperonier (Paris 1739 bis 1744). Das Bücherverzeichniß haben die Aebte Sallier, Boudot u. a. geliefert, aber nur bereits die theologischen, juristischen und humanistischen Werke — in 6 Folianten (Paris 1739. S.). Die Gröse der königlichen Bibliothek ist erstaunenswerth; doch aber hat, nach Hrn. Prof. Adlers Urtheil, die Vatikanische in Rom, in Hinsicht auf Handschriften und alte Bücher den Vorzug. Unter den Handschriften befindet sich auch der berühmte Zabische Codex, von dem Hr. Norberg ganz Abschrift genommen hat; ferner die samaritanische Chronik, so Herr Adler beinahe ganz abgeschrieben, ein Exemplar einer arabischen Uebersezzung des Pentateuchs von dem Samariter Abu Said, ein Ptolemäus vom 9ten Seculo. Die Büchersammlung des Ministers Colbert, die nachher an seinen Sohn Marquis de Seignelay kam, enthielt 18000 gedrukte Bücher und 9000 Msc., worunter der einzige Lactanz de mortibus persecutorum, und ein Curtius von 800 Jahren waren. Der gröste

o) Vergl. Büschings Erdbeschreibung, Th. II. p. 334.

und beste Theil ist 1732 zur königlichen Bibliothek gekommen. Eben so sind die Handschriften der zahlreichen Bibliothek des Cardinal Mazzarini in die königliche gekommen. Das übrige davon hat der Besizzer nachmals an das Collegium des quatres nations vermacht. Diese Bibliothek geht auf 37000 Bände. Die berühmte Bibliothek der de Thou faßte 1652 bei 14000 Bände p). Sie kam an Marquis de Menars, und wurde nachmals versteigert q). Wir übergehen die Bibliotheken in der Abtei zum h. Victor, der Mönche de l'oratoire und der ehemaligen Jesuiten, sowohl im Collegium von Clermont, als am Profeßhause r). Wichtiger sind die Bibliotheken der Saint Genoviève, der Sorbonne, der Benediktiner zu Saint Germain de Prés. Die Bibliothek in der Abtei zu Saint Genoviève faßt über 60000 Bände. Die Bibliothek der Sorbonne, welche die Bücher des Cardinal Richelieu geerbt, besizt viele Auflagen der ersten drei deutschen Pariserdrukker, und Bibeln, auch Morgenländische, besonders aber Lateinische Handschriften. Die Bibliothek in Saint Germain de Prés hat zwar auch Morgenländische Handschriften, wichtiger aber sind die Griechischen, worunter sich einige Bibelstükke von hohem Alter, die Psalme aus dem 6ten Jahrhundert, Matthäus auf Purpurpergament mit Goldbuchstaben, die Briefe Pauli aus dem 7ten oder 8ten Jahrhundert lateinisch und griechisch befinden. Sie soll nach der königlichen die wichtigste Bibliothek in Paris seyn. Der P. Jac. du Breul hat sie angelegt, und der Abt d'Etrées mit seinem Vorrath

p) Der Catalog von der Bibliothek ist Catalog. Biblioth. Thuanae. Lauenb. 1704. fol.

q) Biblioth. Menarsiana, a la Haye 1720. 8.

r) S. Denis Bücherkunde, Th. I. p. 176.

rath von 12000 Büchern vermehrt. Sie gieng schon Anfangs dieses Jahrhunderts über 40000 Bände. Nun hat sie 8000 Handschriften s). Wir übergehen die Bibliotheken in andern Orten Frankreichs z. B. Lion, Tours, Besançon ꝛc.

In Spanien ist die berühmteste Bibliothek die Laurenzianische in dem Eskurial, welche ihre Existenz dem König Philipp II. schuldig ist. Ben. Arias Montanus war ihr erster Besorger. Es wurden die Bücher des Cardinal Guil. Sirletus mit ihr vereinigt, und die des Ant. Augustinus. Diego Hurtado de Mendoza schaffte Griechische und Arabische Handschriften in Menge bei, und Pedro de Lara brachte zur See unter Philipp III. den ganzen Vorrath des Maroccanischen Kaisers Zidan, in erwünschter Beute auf, welcher sich gegen 3000 Stükke belief. Aber diese Schäzze, die sich immer stärker vermehrten, blieben beinahe ungenuzt. Im Jahr 1671 den 7ten Junius sandte die Vorsehung, fast scheint es aus strafender Rechte, einen wüthenden Brand auf den obern Theil der Bibliothek, wo die Handschriften sind, und verzehrte die arabischen bis auf 1805, die endlich ein Maronit, aus Rom berufen, Namens Michael Casiri, in 2 Foliobänden treflich recensirte t). Eine Bemerkung, die schon andre Gelehrte gemacht haben, wird hier nicht ganz unnüz seyn, daß nämlich viele von den Handschriften, die für kufisch ausgegeben sind, wahrscheinlich nicht kufisch, sondern Saracenisch-afrikanisch oder Mauritanisch sind, wie Assemani vieles für Estrangelo ausgab, was doch als andre alte syrische Schrift befun-

s) Vergl. Büschings Erdbeschr. Th. II. p. 344.

t) Bibliotheca Arabico-Hispana Escurialensis, Madriti Tom. I. 1760. Tom. II. 1770. fol.

befunden ist. Uebrigens wird die Casirische Bibliothek blos verschenkt und kömmt nicht in Buchhandlungen; doch soll man jezt anfangen, das Werk mehr zu verallgemeinern. Es ist schwer, das merkwürdigste und köstlichste aller der 1851 arabischen Handschriften auszuheben, und würde ein Unternehmen seyn, das dem Plan und Zwek dieses Lehrbuchs straks entgegen arbeitete. Von ebräischen, griechischen und lateinischen Handschriften hat Ed. Clarke ein Verzeichnis in seinen Briefen über Spanien (Lemgo 1765.) Gr. 8. gegeben. 1785 hat Don Francisco Bayer, königlicher Bibliothekar seine auserordentlich kostbare Bibliothek der Universität zu Madrid zu ihren Schäzzen hinzugeschenket. Ein Geschenk, das man auf 600000 Realen schäzt. Die schäzbare Dombibliothek zu Toledo, um die der Cardinal Ximenes Verdienste hatte, gab dem P. De Terreros die meisten Schriftproben her, die er uns in seiner Palaeographia Espannola vor Augen stellt (Madr. 1758. 4.). Die Universitätsbibliotheken zu Alcala de Henares (vor Alters Komplutum), die Cardinal Ximenes, und zu Salamanca, die Ferd. Nugnez gestiftet, zeichnen sich noch besonders aus. In Portugal sind einige Klosterbibliotheken zu bemerken, worunter die des Klosters Mafra bei 80000 Bücher enthält v).

§. 3.

Die erste Abtheilung des brittischen Museum in London enthält den vom jezzigen König und verschiednen Patrioten geschenkten Bücherschaz, die Sloanische Büchersammlung, über 40000 Bände stark, und die königliche Bibliothek, so aus 90000 Bänden bestehet. Der

v) S. Bareti Reisen von London nach Genua. 1. Theil. Brief 29. Leipzig 1772. 8. p. 180.

Der erste Sammler der Bibliothek war Heinrich VII. [x]). Die dritte Abtheilung faßt die Handschriften, die in Büchern und Urkunden auf 30000 hinauf laufen. Es sind die Harleyischen, Birchischen, Sloanischen, königlichen und Cottonischen. Von den Königlichen haben wir ein Verzeichnis von David Casley (Lond. 1734. 4.). Unter ihnen befindet sich das zweite älteste Msc. der Alexandrinischen Version, ohne Spiritus und Accente, von der Hand einer edlen Egyptierin, wie die Sage gehet, Namens Thecla geschrieben, aus den Zeiten des ersten Nicenischen Concilium. Karl der erste wurde mit dieser kostbaren Handschrift von dem Patriarch zu Konstantinopel, Cyrillus Lukaris, beschenket. Das Verzeichnis der cottonischen Msc. hat uns Th. Smith in die Hände gegeben (Oxon. 1696. fol.). Die Universitäten Oxford und Cambridge haben jede ihre eignen Büchersammlungen der verschiedenen Collegien. Aber in Oxford zeichnet sich doch vor allen besonders jene aus, die Th. Bodley Esq. gestiftet, Johann Selden aber Erzbischof Laud von Canterbury, Kenelm Digby Esq. William Herbert, Graf von Pembroke u. a. ansehnlich vermehrt haben [y]). Zu Cambridge ist die Universitätsbibliothek berühmt. Ihre Handschriften stehen im 1. B. des Catalogi den Eduard Bernard, von allen in England und Irland befindlichen Handschriften zusammen getragen hat (Oxon. e Theatr. Sheldon. 1697. T. II. fol.).

In der Bodlejanischen Bibliothek befinden sich unter andern einige schäzbare ebräische und samaritanische

x) The royal library. Lond. 1659. 8.

y) Catalogen haben geliefert Th. James (1635), Th. Hyde (1674), Bowles, Fysher und Lanford (1738. II. fol.).

nische Bibelhandschriften, und die bekannte syrische philoxenische Uebersezzung des N. Test. Der gelehrte Ungar, Joh. Uri, wird nächstens sein Verzeichnis aller in Oxford befindlichen orientalischen Handschriften bekannt machen.

§. 4.

In Holland legte Anton Thysius den Grund zu der vortreflichen Leydenschen Universitätsbibliothek, worein Joh. Hollmann seinen ganzen Büchervorrath, und Joseph Scaliger 208 oriental. Codices auf einmal schenkten. Was Isaac Voßius an Büchern nachließ, kaufte sie sich für 36000 Holl. fl. an. Eine vortrefliche Sammlung von Handschriften hatte Voßius für die Königin Christina von Schweden aufgekauft, und da sie sie nicht bezahlen konnte, nahmen sie die Curatoren der Universität für 30000 Holl. fl. an. Die besten Handschriften aber sind von Jac. Golius in dem Orient gesammlet. Es ist nicht gar lange, daß sie noch einen beträchtlichen Zuwachs, besonders in der Philologie bekam, durch die Bibliothek des Prosper Marchand; und von einer Familie ein Legat von 16000 Carolinen erhielt — z). Unter dem Warnerischen Legat sind viele Schriften von den Karaiten. Die Bibliothek ist übrigens, besonders für die Arabische Litteratur, unschäzbar. Unter ihre sonstigen Seltenheiten gehört eine Rußische Bibel, die Peter der Grose zu Amsterdam drukken ließ, von der fast alle Exemplare auf einem Schif verunglükt sind. Das gedrukte Verzeichnis von dieser Bibliothek führt den Titel: Catalogus libror. tam impressorum, quam manuscriptorum Bibliothecae publicae universitatis

 Lug-

z) Dictionaire Encyclop. d'Yverdon. T. V. p. 443. Göttingische gelehrte Anzeigen 1775. p. 1039.

Lugduno-Batavae. Lugduni Bat. 1716 fol. Ejusdem supplementum. 1744. — Die Amsterdamer Bibliothek ist nur klein, besizt aber unter andern den Nachlaß des berühmten C. Schaaf, worunter sich eine alte Handschrift des syrischen N. Test. befindet, die Schaaf von dem Bischof der Thomaschristen in Malabar, nebst noch ein paar andern wichtigen Msc. erhielt [a]), Der Harderwiker Büchervorrath ist weniger bekannt. Mehr die Universitätsbibliotheken zu Franekker, Gröningen, Utrecht [b]).

§. 5.

Die Dänen haben die königliche Bibliothek zu Koppenhagen. Auch sie besizt schäzbare Handschriften, worunter sich beträchtliche ebräische und andre Morgenländische finden. Durch die großmüthigsten Gesinnungen Friedrich des V. und Christian VII. sind diese Schäzze in den neuern Zeiten stattlich angewachsen, und mehren sich noch von Jahren zu Jahren. Wenn uns die Vorsehung mehrere Friedrich und Christian erwekte, so dürfte die orientalische Litteratur in einem kurzen Zeitraume mehr emporblühen, als die Griechische nie geblühet hat. — Die Schweden haben die schöne Universitätsbibliothek zu Upsal. Sie besizt beinahe 1000 Manuscripte, davon ein groser Theil vaterländisch sind. Unter andern befindet sich darunter der berühmte Codex argenteus der gothischen Bibelübersezzung von Wulfila [c]). Das Kloster Verden, unweit Cöln, hatte ihn in

a) Catalog. Biblioth. publ. Amstel. 1668. 4. Vergl Adler krit. R. nach Rom, p. 220.

b) Catolog. Biblioth. Acad. Franecker. 1656-1713. f. Catalog. libr. Bibl. Univers. Groening. 1758. fol. Catalog. Biblioth. Vltraject 1670. fol

c) Büsching Erdbeschr. 1. B. p. 457.

in dem dreißigjährigen Kriege nach Prag geflüchtet. Die Schweden eroberten ihn daselbst mit, und schikten ihn nach Stokholm. Hier erhielt ihn Isaac Voßius, und verkaufte ihn nachmals an Graf Magn. de la Gardie, für 400 Rthl. Lezterer verehrte ihn nach Upsal d). Olaus Celsius hat uns die Geschichte der Upsalischen Bibliothek weitläufig vorgelegt e). — In Polen ist die kostbare Bibliothek zu Warschau, welche die Zaluskische von ihrem Stifter heist, 1746 eröfnet worden, und soll sich nun auf mehr als 300000 Bände belaufen. Benedikt der XIV. legte 1752 den Bann auf den, der Bücher daraus entfremden würde; und doch sind in den lezten Unruhen, wie man sich denken kann, viele entwendet worden f). Nach dem unlängst erfolgten Tode des Besizzers, Bischofs von Kiow, hat der König und die Republik von diesem Schazze Besiz nehmen lassen, so ungern es auch die Erben sahen. Von denen darinn befindlichen gedrukten polnischen raren Büchern hat der Bibliothekar J. Dan. Janozki Nachricht gegeben g), später hat er uns auch ein Verzeichnis der Mscpte geliefert h). — Ohnerachtet es in Rußland vor Peter dem I. in der Litteratur noch Nacht war, so hatte doch sein Vater Alexius für die Synodalbibliothek oder Bibliothek des heil. Synod zu Moskau schon bei 500 Handschriften gesammelt, worunter ein griechischer Evangeliencodex von 588 sich aus-

L 3 zeichnet.

d) S. Analecta Ulphilana. p. 183 in Joh. v. Ihre Scriptis versionem Ulphilan. illustrantib. (Berol. 1773. 4.)

e) Biblioth. Upsaliens. Historia. Upsal. 1745. 8.

f) Büsching Erdbeschr. 1. B. p. 966.

g) Dresden 1747. 8.

h) Specimen Codd. Mss. Biblioth. Zaluscianae. Cracov. 1752. 4.

zeichnet. Athanas. Schiada, aus Cefalonia, hat in einem daselbst 1723 gedrukten Catalog 447 davon angezeiget [i]), und nun sollen sich auch die kaiserliche Bibliothek zu Peterhof, und die der Akademie der Wissenschaften, in sehr gutem Stande befinden [k]). Die neueste Beschreibung der Synodalbibliothek zu Moskau, und einige Handschriftproben hat der Hr. Prof. Matthäi gegeben. Eben derselbe hat auch die Handschriften des N. Test. bei seiner schäzbaren Ausgabe gut benuzzet.

§. 6.

In Deutschland [l]) ist die Stadtbibliothek zu Augsburg eine der ersten gewesen. Sie entstand aus dem ehemaligen Büchervorrath der Frauen-Brüder zu St. Anna, noch vor 1537. Die Besizzer verliesen ihr Kloster, und übergaben ihre Bibliothek dem Magistrat. Der erste Bibliothekar war Vystus Betulejus oder Birke, der, wie alle nachfolgende Bibiothekare, zugleich auch Rektor des Gymnasiums zu St. Anna war. Erst im Jahr 1563 bekam die Bibliothek, nach vielen Wanderungen, einen gewissen Plaz in dem ehemaligen von dem Bischof zu Arras erbaueten Ballhause, das an das Gymnasium stieß, und welches von 1562 an zur Verwahrung dieses Schazzes bestimmt und zugerichtet worden ist. Im Jahr 1544 ward sie auf eine auserordentli-

i) S. Joh. Bernh. Scherer Nord. Nebenstunden. P. I. Fr. und Leipz. 1776. no. XIII. *Ath. Schiadae* arcana Bibliothecae Synodalis et Typographiae Moscuensis sacra. Lips. 1724 8.

k) Diction. Encyclop. T. V. p. 442.

l) Hr. Hofrath und Prof. Meusel hat in seinem deutschen Künstlerlexikon (Lemgo 1778. 8.), von pag. 173 an ein Verzeichnis sehenswürdiger Bibliotheken in Deutschland dargelegt.

dentliche Art bereichert. Denn der Magistrat kaufte die Griechischen nach **Venedig** geflüchteten Mscpte des **Antonius Eparchus**, Bischofs in Corfu, um 800 Goldgulden, die noch diese Stunde der gröste Schaz der Bibliothek sind, und **Markus Welser** verleibte ihr seinen ganzen Büchervorrath, nebst seines Bruders **Matthäus Welser** Sammlung, ein m). **Wolf** und **Höschel** haben ihre Arbeiten auch dahin geliefert n). Einen eben so beträchtlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek 1730 durch den gelehrten Arzt, D. **Lukas Schröck**, der seinen ganzen Vorrath, nebst den Mscpten des **Hieronymus Welsch**, davon er Besizzer war, testamentlich dahin vermachte. Unter den Handschriften merken wir als besonders merkwürdig an: 1) Ein **Evangeliarium** mit Uncialbuchstaben; 2) einen schönen **Thucydides**; 3) einen Codex, die Werke **Demosthenes** enthaltend; 4) die Werke des **Chrysostomus**; 5) einen opistographen **Thorah**, mit den gekrönten Buchstaben, auf einer Rolle von 75 Schuh lang, die Hr. Prof. **Bruns** für Kennikott verglich.

Die Bibliothek zu **Basel**, die in Hinsicht auf die gedrukten Bücher nur mittelmäßig ist, zeichnet sich durch schöne Handschriften vorzüglich aus. Viele davon kamen zur Zeit des Conciliums in die dasigen Klöster. Unter andern besizt die Bibliothek **Pauli Briefe** und einen Au-

m) *Clement*. Biblioth. curieuse. T. VI. p. 404.

n) Alle die Verzeichnisse, die man von der Bibliothek hat, sind nun selten. *Hieron. Wolf* Catalog. Graecor. libror. Msc. Bibl. August. 1575. 4. *Dav. Höschel* Catalog. Graecor. Codd. B. A. 1595. 4. *Anton Reiser* Index Msc. Bibl. A. 1675. 4. *Georg Henisch* Catal. Biblioth. inclytae Reipubl. Aug. libror. impressor. et Msc. fol. dimid. 1600. *Elias Ehinger* Catalog. Biblioth. August. 1633.

Augustin aus dem 8ten Jahrhundert, eine Bibel, einen Isidor, einen Sallust aus dem 9ten J. verschiedenes von Eustathius von Thessalonica, Handschriften von Erasmus. Oporin verehrte der Bibliothek, von allem was er drukte, ein Exemplar. — Die Bibliothek zu Bern, nahm ihren Anfang aus den eingezogenen Klöstern. 1629 schenkte Jac. Graviset einen sehr beträchtlichen Vorrath hinein [o]). J. R. Sinner, Bibliothekar des Standes hat ein schäzbares Verzeichnis der Handschriften aus Licht gestellt [p]). Auch ist ein Verzeichnis der gedrukten Bücher erschienen [q]). — Berlin hat in ihrem Schoos die vortrefliche königliche Bibliothek, die Kurfürst Friedrich Wilhelm gestiftet. Unter andern Sammlungen, die ihr einverleibt wurden, war die Spanheimische die wichtigste. Im J. 1715 bestund sie unter der Aufsicht des La Croze, schon aus 50000 Bänden, ohne die Spanheimischen Handschriften. Sie hat grose Seltenheiten, worunter der Nummus Phidonicus, die älteste Münze, die man noch aufzuweisen hat, eine der grösten ist. Unter den Handschriften befindet sich des Theodor Peträus orientalischer Vorrath, ein *Ambrosius* de officiis Ministr. Eccles. aus dem 8ten Jahrh. ein Lukan, aus dem 9ten Jahrh. ein deutscher Psalter, und aus dem 13ten ein alter Sachsenspiegel, die historische Mazzarinische Samm-

lung

o) Diction. Encyclop. T. V. p. 448. Fäsis Staats- und Erdbeschr. von Helvetien. 1. B. Zürch 1768. p. 579.

q) *Sinneri* Catalog. Msc. Bibl. Bernens. T. I. 1760. Tom. II. 1770. T. III. 1772. 8. Biblioth. Bernens. Codd. Msc. Syllabus ex majori opere contractus. 1773. 8.

q) 1764. Sinner hatte zum Vorgänger den verdienstvollen Sam. Engel, dessen eigner Bücherschaz nachmals zur Bereicherung des Bünauischen gediehen. Biblioth. Selectis. *Sam. Engel.* Bern. 1743. 8.

lung in 118, und eine Wicquefortische Sammlung in 30 Foliobänden u. dgl. mehr [r]).

Die Herzogliche Braunschweigische Bibliothek, von ihrem Stifter Herzog August, Augusta genannt, nahm ihren Anfang 1604 auf dem Schlosse Hitzakker [s]). Ihre Grundvesten waren die Sammlungen der beiden Curionen Joach. Cluten und Marq. Freher. Der hohe Besizzer führte den Catalog lange Zeit mit eigner Hand. — [t]). Ihm folgte sie nach Braunschweig, und endlich nach Wolfenbüttel. Im Jahr 1661 zählte sie schon über 2000 Handschriften, und überhaupt 28415 Bände. Unter ihren Aufsehern waren Mich. Ritthahler von Modern aus Ungarn gebürtig; der unsterbliche Leibniz und der grose Leßing. Ihre Schäzze lernt man kennen aus Conrings Brief an den Freiherrn von Boineburg [u]), Jac. Burkhards Historia Bibl. Aug. [x]) und Leßings Beiträgen [y]) zur Geschichte und Litteratur aus den Schäzzen der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Aus einem Codice rescripto hat Hr. Generalsuperintendent Knittel ein schäzbares Fragment des Wulfila ans Licht gestellt, das wir an seinem Orte näher wer-

L 5

r) Diction. Encyclop. T. V. p. 445. Mehr kann man nachlesen bei Christ. Hendrich Noticia Biblioth. Berol. 1687. 4to. Joh. Carl Conr. Oehlrich Entwurf der Geschichte der Königl. Bibliothek zu Berlin, 1752. 8. Nikolai Beschreib. der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam II. B. Berlin 1779. 8.

s) Burkhards Historia Bibl. August. lib. II. cap. 3. Sect. I. p. 180.

t) ibid. Sect. III. p. 206.

u) *Conringii* Opp. Collect. T. XIII. Helmst. 1661. 4to.

x) Lipsiae 1745. 1746. 4to.

y) Braunschweig 1773. I. II. Beitrag. 8. — V. VI. Beitrag. 1781.

werden kennen lernen. Die Hochfürstliche Casselsche Bibliothek hat der berühmte Ebräische Codex, der sich unter ihren Handschriften befindet [z]), in Ruf gebracht. Ein Verzeichniß der Morgenländischen Handschriften, die diese Bibliothek besizt, haben wir nicht längst durch Hrn. Prof. Wepler erhalten [a]). Die Churfürstl. Bibliothek zu **Dresden** ist eine der kostbarsten in Deutschland. 1588 nahm sie ihren Anfang mit dem Vorrath der **Wertherischen** Familie und den Büchern des **Georg Fabricius**, so ihr Churfürst **August** zum Grund legte. Nachher kam die **Taubmannische** Sammlung von **Wittenberg** dazu, viele **Sachsen Zeizische** Bücher, die **David Braunischen** von **Elbingen**, der **Besse**rische Vorrath [b]), und die **Bünauischen** und **Brüh**lischen Schäzze. — Ihr Vorsteher, der **Abt J. Ch. Gözze** sammelte auch für sie auf seinen Reisen viel wichtige Handschriften und seltne Bücher. Er gab auch ihre **Merkwürdigkeiten** in kleineren Sammlungen, die drei Quartbände betragen, heraus [c]).

Auf D. muß E. folgen, und so erinnert sich der Verfasser an seine Vaterstadt **Erfurt**. Er würde sich's nicht vergeben, wenn er den kleinen Büchervorrath derselben ganz übergienge. Die **Universitätsbibliothek** ist von dem Freiherrn und Statthalter **Boineburg** gestiftet, und hat von ihm den Namen **Boineburgische** erhalten. Mangel an beträchtlichem Fond und einige andre Umstände haben sie an ihrer Vervollkommnerung bisher gar sehr gehindert. Das **historische** und juristische

z) *Joh. Georg. Schiede* Observ. Sacrar. biga. Brem. et Lipſ. 1748 8.

a) Philolog. und krit. Fragm. 3s Heft, Cassel 1784. p. 5-23.

b) besteht in 15000 meist seltnen Stükken.

c) Dresden 1744.

stische Fach ist noch am besten besezt. Die Anzahl ihrer Bücher mag sich etwa auf 9000 belaufen. Handschriften hat sie kaum ein paar [d]. Die Ministerialbibliothek hat den Vorzug, einige der wichtigsten Ebräischen Bibelhandschriften zu bewahren. Sie sind den Kritikern nunmehr zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, sie näher zu charakterisiren. Jezt sind ihrer nur vier, da die fünfte, wie Kenner behaupten, die beste und für die Kritik wichtigste, längst nach Maynz verschenkt worden, und man dieselbe nun nirgends wieder habhaft werden kann. Eine Synagogenrolle, die sich noch in der Bibliothek befindet, ist von keinem sonderlichen Werth; eben so ein Koran in Folioformat, und eine lateinische Handschrift des Ecclesiast. Die sogenannte kaiserliche Bibliothek, die sich gleich unter der Ministerialbibliothek, in dem ehemaligen Augustinerkloster befindet, und mehr Naturalienkabinet ist, enthält eine schäzbare Sammlung für die Naturhistorie. — Die Bibliothek zu Frankfurt am Mayn fängt ihr Alter von 1484 zu rechnen an, in welchem Jahre Ludwig von Marpurg, genannt zum Paradeis, vor seiner Palästinafahrt seine Bücher dem Rathe vermachte. Nachher ist sie hauptsächlich durch J. Max. zum Jungens Vorrath, den Mazarini auch nach Frankreich kaufen wollte, und durch Hiob Ludolfs orientalische und andre seltne Bücher vermehrt worden. Besonders merkwürdig ist die Jungische in 116 Bänden bestehende politische Sammlung. 1728 zählte

d) Darunter befindet sich ein Cod von den Opp. Ciceronis, der einige Lükken hat, sonst aber nicht unwichtig und auch schon verglichen worden ist. Ferner ein paar Handschriften Reuchlins und etliche Msc. in arabischer, persischer und türkischer Sprache, wovon ich aber den Inhalt wegen meiner jezzigen Entfernung anzugeben nicht im Stande bin.

zählte die Bibliothek schon über 13000 Bände. In diesem Jahre gab J. Jac. Lucius ihren Catalog mit angehängten Mscepten heraus [e]). — Die Göttingische Universitätsbibliothek, in welcher die Bülowische Sammlung von 10000 Bänden zum Grunde liegt, ist in Hinsicht auf gedrukte Bücher jezt eine der zahlreichsten und vollständigsten in Deutschland — Sie ist ein ewiges Monument der originellen Denkungsart des grosen Münchhausens, und hat ihre Vollkommenheit der Gnade des Landesfürsten, der Vorsicht der Curatoren, und vornehmlich der exemplarischen Industrie ihrer gelehrten Vorsteher, eines Hamberger, Heyne und Dieze zu verdanken. 1765 bestand sie schon aus mehr als 60000 Bänden [f]). und viele ihrer Seltenheiten sind in Clement. Biblioth. curieuse angemerket. Es sind mehrere Handschriften da. Einige sind angenehme Proben von handschriftlichen Ausgaben der Klaßiker. Beträchtlicher sind die historischen mittlerer Zeit, und die deutsche Geschichte und Statistik betreffend. Auch von arabischen und persischen ist eine ziemliche Zahl da. Der grose Gelehrtenfreund und Kenner der Wissenschaften, Graf Willhelm von Schaumburg-Lippe, hat ihr bei Gelegenheit seiner Reisen nach Portugall, sehr viele spanische und portugiesische Bücher verschaffet [g]). — Die Herzogliche Gothaische Bibliothek ist ebenfalls beträcht-

e) Catalogus Bibliothecae publicae Moeno-Francofurt. Francof. 4to.

f) S. Pütter Versuch einer akad. Gelehrtengeschichte von der Universität Göttingen, 1765. 8.

g) Hr Dieze hat bei seiner Uebersezzung der Dichtkunst des Velasquez 1769. 8 den edelsten Gebrauch davon gemacht. Sein Tod, der zu Maynz erfolgt ist, ist eine trübe Wolke, die den Glanz der schönen Morgenröthe der spanischen Litteratur bei uns gar sehr verdunkelt hat.

trächtlich. Herzog Ernst der Fromme stiftete sie. Ihr Münzkabinet ist das vorzüglichste in Deutschland. Die Hamburgische Bibliothek darf nicht ganz übergangen werden. Sie hat einen ansehnlichen Vorrath an Mscepten, und ist an Büchern durch den Wolfischen Nachlaß treflich vermehrt worden. — Die königliche Bibliothek zu Hanover ist an litterarischen Schäzzen vor vielen andern reich. Zuerst brachte sie Tobias Fleischer in Ordnung, und nach ihm wurde sie 1676 dem unsterblichen Leibniz anvertraut, dessen Vorrath ihr auch nach seinem Tode einverleibt wurde. Unter ihren nachfolgenden Aufsehern haben sich besonders ausgezeichnet Joh. Georg Eccard und Simon Friedr. Hahn. Die Schiksale der Heidelbergischen Bibliothek sind beklagenswürdig. Ihr Stifter war Churfürst Otto Heinrich. Durch die grose Freigebigkeit des berühmten Ulrich Fugger ward sie so reich, daß sie sich besonders in Rücksicht auf die Handschriften mit allen andern messen konnte. Einen großen Zuwachs hatte sie auch aus der Beraubung der Klöster erhalten. Paulus Melissus und nachher Janus Gruter waren ihre Vorsteher. Ihre Hauptzierde soll eine ebräische Bibel auf Pergament gewesen seyn. Als Tilly Heidelberg einnahm, kam die Bibliothek in die Gewalt Herzog Maximilians von Baiern, der sie dem Pabst Gregor XV. schenkte, worauf denn im Jahr 1662 Leo Allatius kam, welcher, was er für gut befand, auf Maulthiere pakte und nach Rom brachte, wo die Bibliothek nun abgesondert in der Vatikana stehet, jedes Buch mit dem Baierischen Wappen und einer sich darauf beziehenden Inschrift gemarket. Die Aufschrift: Libri haereticorum palatinorum ist jezt vertilgt. — Das Haus Pfalz hat zwar öfters die Rükgabe des Schazzes — und, wir müßten sehr irren, mit vollem Recht — gefordert, und darüm auch Ezechiel Spanheimen nach Rom geschikt,

aber

aber außer einem Familienmanuscripte ist leider nichts zu erhalten gewesen. Aus der Hölle ist keine Erlösung!! heißt es hier.

Die Universitätsbibliothek zu Jena ist keine der geringsten. Die Budersche Bibliothek ist die Hauptgrundlage derselben im historischen Fach, und im philologischen die Danzische. Durch die Gnade des Herzogs von Sachsen-Weimar wächst sie jezt immer mehr an. Daß dieser Beschüzzer der Wissenschaften ohnlängst die unschäzbare Sammlung des berühmten Hrn. Professor Büttner an sich gekauft, und sie, jedoch unter der Aufsicht ihres ehemaligen Besizzers, in dem Schloß zu Jena aufstellen lassen, wird nunmehr jedem Freund der Litteratur aus öffentlichen Blättern bekannt seyn. Die akademische sogenannte Paullinerbibliothek zu Leipzig ist in dem gewesenen Dominikanerkloster auf Verordnung des Churfürsten Moriz aus der Ausbeute der herumliegenden Klöster entstanden. J. Joach. Feller hat eine Rede: de ortu et incrementis Paullinae herausgegeben h), und ein Verzeichniß ihrer Mscpte angehängt, darunter sich noch unausgegeben Joh. Genesius de rebus Constantinopolitanis, Macarius Alexandrinus de exitu animarum, Joh. Tzezae Exegesis in Homeri Iliadem, Suffridi Misenensis Compendium historiarum u. a. befanden. Unter der schlechten Aufsicht des Hofrath Bells gieng die Zahl der Bände auf 24000, worunter 1600 Manuscripte sind. Nach Bell erhielt sie den Vortheil, dem gelehrten verdienstvollen Hrn. Prof. Reiz als Bibliothekar, und meinem gelehrten Freund Magister Hilscher, als Custos der Bibliothek, anvertraut zu seyn. Die Böhmische Bibliothek ist ihre gröste Zierde, und giebt ihr im historischen Fach einen ungemeinen Vorzug; sonst aber ist im Grunde res angu-

h) Lips. 1686. 12. und wieder 1704.

angusta domi überall. — Zu der Rathsbibliothek hatte ein Advokat, Huldrich Grosse, 1677 den Grund gelegt. Aber erst 1711 wurde sie eröffnet, und gieng schon damals auf 14000 Bände, worunter über 500 Stück Mscpte waren. Nun sind die gedrukten Bände über 30000 und die Handschriften auf 600 gestiegen. Die wichtigsten davon zählt ein Programm auf, womit Gottfr. Christ. Gözze am Eröffnungstage einlud. Unter den arabischen Handschriften befindet sich auch das Original von der Tausend und einen Nacht. Es ist nur zu bedauren, daß kein ganz ungestörter Gebrauch des Schazzes verstattet wird. —

Die Churfürstl. Pfälzische Bibliothek zu Mannheim besizt vieles aus der Hinterlassenschaft Joh. Heinrich Hottingers. Die Churbairische Bibliothek zu München zählte schon 1595 beinahe 11000 Bände. Die griechischen Handschriften darunter sind schon 1602 zu Ingolstadt in einem Verzeichniß bekannt gemacht worden [i]). Es sind auch viel ebräische, chaldäische, (eigentlich Rabbinische) arabische und lateinische vorhanden, unter deren leztern Karls des Kahlen Gebetbuch seyn soll. Der ganze Vorrath ist aus der Altfürstlichen, der J. Jac. Fuggerischen Sammlung, und den Büchern eines Doktor Lukretius, Domherrn zu Regensburg, entstanden. — Die Stadtbibliothek zu Nürnberg ist seit 1538 aus verschiednen Klosterbibliotheken hervorgegangen. Sie würde für allen deutschen Bibliotheken einen großen Vorzug haben, wenn der Vorrath den Bilib Pirkheimer zusammengebracht hatte, nicht nach London gekommen wäre. Von ihren Hand-

schrif-

i) Catalogus Graecor. Msc. Codd. qui asservantur in inclyta serenissimi Bavariae ducis Bibliotheca. vergl. Clement. Biblioth. curieuse. Tom. VI. p. 407.

schriften redet Joh. Saubert [k]), ihre Merkwürdigkeiten aber hat Just. Jac. Leibniz bekannt gemacht [l]). Am besten hat ihre Seltenheiten Hr. von Murr beschrieben [m]). — Zu Prag zeichnen sich vorzüglich aus die Carolinische Universitätsbibliothek, die 1422 einen Hußitischen Brand erlitten, aber nachher zum Ersatz die Bücher des Hofkanzlers Grafen Ign. Carl v. Sternberg, des Weltpriesters Dörselmeier, und dazu die Dupletten der K. Hofbibliothek erhalten hat; die gewesene Jesuiterbibliothek zum heil. Clemens, aus der Zeit Ferdinands I., deren Geschichte Scherschink dem II. Buch der Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen einverleibt hat; endlich die älteste des Domkapitels, die schon 1142 in Feuersgefahr gerathen, dennoch aber unausgegebene, besonders vaterländische Handschriften, und einige Hefte des bei Venedig bemerkten Evangeliarii besizzet [n]). — Die Fürstliche Bibliothek zu Quedlinburg ist 1686 von der Aebtißin Anna Dorothea aus dem Sachsen-Weimarischen Hause gestiftet. Sie ist zwar klein, hat aber einige Seltenheiten, worunter wir rechnen eine lateinische Bibel, Vened. 1483. Fol. worein Lutherus mit eigner Hand geschrieben: es ist kein Sträuchlein in der Bibel, wenn mans klopft, das nicht einen goldnen Apfel gäbe; einige Originalbriefe von Luther und Melanchthon; eine türkische Handschrift de officio Judicum, so zum Besizzer den Bassa von Ofen, Suleiman, soll gehabt haben; eine Chronik von Constantinopel in türkischer

Spra-

k) Histor. Biblioth. reipubl. Norimb. 1643. 12.

l) Memorabilia Biblioth. Norimb. 1674. 4.

m) Denkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg.

n) *Dobrowsky* Fragmentum Pragense evangelii S. Marci vulgo autographi, 1778.

Sprache; die vier Evangelien nach der Vulgata mit goldnen Buchstaben auf Pergament geschrieben — o). Von der schönen Herzogl. Bibliothek zu Weimar siehe Schurzfleischen p). Lassen Sie uns eilen, um in das glänzende Wien zu kommen, wo die Krone aller deutschen Bibliotheken strahlt. Zuvor noch ein Wort von Zürich. Die Stadtbibliothek zu Zürich zählt ihre Jahre nur bis 1628 hinauf, aber sie ist zahlreich und sehenswürdig. Von ihren Büchern haben wir das Verzeichniß doppelt erhalten q), sind aber nur diejenigen darinn begriffen, die unten auf dem Boden stehen r). Unter den Handschriften ist der purpurne griechische Psalter mit Gold- und Silberlettern, den J. Jac. Breitinger recensirt hat s).

§. 7.

o) M. Tob. Eckard kurze Nachricht von den öffentlichen Bibliotheken zu Quedlinburg, 1715. 4.

p) *Schurzfleischii* notitia Biblioth. principal. Vinarienſ. Francof. et Lipſ. 1712. 4to.

q) Biblioth. Tigurin. publico-privat. 1629. 4to. Catalog. libror. Bibl. Tigurin. T. II. 1744. 8.

r) Fäsis Staats- und Erdbeschreibung Helvetiens, I. B. p. 284.

s) Ep. ad Card. Quirinum, Turici 1748. 4. Es hätten noch viel mehrere sehenswürdige Fürstliche, Stadt- und Universitätsbibliotheken in dem gegebenen alphabetischen Verzeichniß so gut als einige der genannten einen Platz verdient, und gern hätten wir die vornehmsten Klösterbibliotheken, wo möglich auch die ansehnlichen Sammlungen, die sich an verschiedenen Orten bei den Juden befinden, mit aufgezählt: allein Mangel an näheren Nachrichten sezte uns für diesmal außer Stand. In Hoffnung, daß dies Lehrbuch vielleicht eine zweite Ausgabe erlebt, wird sich der Verfasser bemühen, das Verzeichniß dann vollständiger machen zu können.

§. 7.

Die kaiserliche Bibliothek zu Wien ist unstreitig die Krone von allen deutschen Büchersammlungen. — Ihre äußere Pracht nicht weniger als ihre Ordnung und Vollständigkeit ladet jeden Gelehrten ein, sie fleißig zu besuchen [t]). Die Habsburgischen Fürsten von **Rudolph** I. an, Freunde der Wissenschaften und der Gelehrten, sammelten Bücher. Kaiser **Friedrich** III. wußte sich hierbei die Flucht der Gelehrten aus Orient, und die Erfindung der Buchdrukkerei treflich zu Nuz zu machen. Die eigentliche Gründung der Bibliothek kann man aber unter **Maximilian** I. ansezzen [u]). Das tüchtige Werkzeug dazu war der von **Friederich** gekrönte Dichter **Conrad Celtes**, dessen eigne Bücher auch gröstentheils hineinkamen [x]). Nach ihm vermehrte sie **Joh. Cuspinianus** oder **Spießhammer von Schweinfurt**, K. Rath und Stadtanwald, aus Österreichischen Klöstern und den Ueberbleibseln der Ofner Bibliothek. Zu Ofen stiftete 1476 **Matthias Corvinus** einen kostbaren Bücherschatz. Er hielt vier Schreiber zu **Florenz**, und in seiner Hauptstadt 30, ließ auch Griechenland und Asien bereisen, um gelehrte Beute zu machen. Die Zahl aller Bücher stieg bis 50000 an. **Corvinus** Nachfolger, **Vladislaus** und **Ludewig**, vernachläßigten den herrlichen Vorrath. Sie verliehen und verschenkten. Mit den Christen verbanden sich die Türken, welche vom Jahr 1526, als **Soleiman** Ofen einbekam, die Bibliothek

t) S. Adler krit. Reise nach Rom, p. 2. 3.

u) Hr. Adler l. c. nennt Karl VI. als ihren Stifter, welches aber sehr uneigentlich gesprochen ist.

x) *Petr. Lambeccii* Commentarior. de Biblioth. Caes. lib. I. ed. *Kollar*. Viennae 1766. Col. 64. f.

bliothek immer mehr beraubten [y]). Für den Ueberrest bot den leztern der Cardinal **Pazmany** 30000 Gulden an. Doch vergebens! 1686 aber wurde das, was noch übrig war, nach der Eroberung **Ofens** in die kaiserliche Bibliothek nach **Wien** gebracht, von der wir jezzo reden [z]). Auf **Spießhammer** folgte in der Aufsicht über die **Wiener** kaiserliche Hofbibliothek **Caspar von Nydpruck** und der Leibarzt **Ferdinand I. Wolfgang Laz**, zu dessen Zeit die Sammlungen des Wienerischen Bischofs **Joh. Fabers** von Leutkirchen aus Schwaben, und **Joh. Dernschwamms von Hradiczin** der kaiserlichen einverleibt wurden. Noch einen treflichern Zuwachs erhielt sie durch 240 Handschriften, die **Auger. von Busbecke** von seinen Gesandtschaften aus dem Orient zurükbrachte und **Maximilian II.** überließ [a]), und durch des **Lazius** eigene wichtige Bücher, nach seinem Tode [b]). Hierauf ruhete sie 10 Jahre, bis sie **Maximilian** dem **Hugo Blotius** von Delft anvertraute, der sie in kurzer Zeit sehr emporhob [c]). **Blotius** war der erste, der den Namen eines Bibliothekars ausdrüklich führte. Unter ihm wurde der Vorrath mit 2618 Bänden des **Joh. Sambuky** von **Tyrnau** vermehrt — Er war aber etwas zu nachsichtig, weswegen man ihm,

M 2 um

y) Es kamen Bücher nach Venedig, Berlin, Wolfenbüttel, Dresden, Constantinopel.

z) *Xyst. Schier* Dissertat. de R. Budens. Biblioth. ortu, lapsu interitu, et reliquiis, Vindobonae. 4.

a) Busbecke ist zugleich als Bibliothekar anzusehen gewesen.

b) S. vom Lazius, Khautz Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten, cap. 5. p. 143.

c) S. die praefatio des Lipsius vor dessen Ausgabe des Tacitus, Antwerp. 1648. fol.

um Verluste vorzubeugen, den Freiherrn Richard Strein von Schwarzenau, und hernach Sebastian Tengnageln aus Geldern beifügte. Blotius brachte die Bücher in Ordnung und verfertigte gute Indices. Unter Tengnageln kam Streins und Blotius Sammlung auch in die Bibliothek. Tengnagel arbeitete ein Universalverzeichniß in 5 Bänden, und ein besonderes von den Handschriften und gedrukten Büchern, und sorgte vorzüglich für orientalische Litteratur und Kirchengeschichte, weil diese seine Lieblingsfächer waren. Er vermachte nachmals auch seinen eignen schönen Vorrath, der aus 4000 Stükken bestund, in die Bibliothek, worüber nun Willhelm Rechberger, Leibarzt, nach diesem Matthäus Mauchter, Canonikus zu St. Stephan, gesezt wurde. Unter dem leztern ward die berühmte Fuggerische in 15000 Bänden bestehende Bibliothek von Augsburg um 15000 Gulden eingekauft. Petrus Lambeck von Hamburg, dem Kaiser Leopold 1663 den Büchersaal übergab, fand wenig Ordnung; brachte aber alles durch seinen ungemeinen Fleiß in die Gleise, so daß man von ihm eine zweite Epoche der Bibliothek zählen kann. Er vermehrte sie mit seinen eignen Büchern, und hierzu kamen noch die Schäzze des Schlosses Ambras in Tyrol, und die des Marq. Gabrega aus Spanien, so daß sie auf 80000 Bände gieng. Er unternahm eine weitaussehende Beschreibung dieses Schazzes unter dem Titel: Commentarii de Augusta Bibliotheca Caesarea, in 25 Bänden d), wovon er aber nur 8 ans Licht stellte e), die nun eine Seltenheit sind, und mit des berühmten Vorstehers Hrn. Hofrath von

d) Er hat unsre Kirche verlassen, welches uns aber nicht hindern soll, ihm alles gebührende Lob zu geben.

e) Viennae lib. I. 1665. lib. VIII. 1676. fol.

von Kollar Zusäzzen und Berichtigungen zum zweitenmal erschienen f). Sein Nachfolger war Daniel Nessel aus dem Lüneburgischen, der ein Verzeichniß griechischer und orientalischer Handschriften drukken ließ, das aber nur ein trokner Auszug aus dem Lambeccius ist, dessen angefangnes 9tes Buch er gebraucht hat, ohne den Autor zu nennen g). Auf ihn folgte Benedikt Gendilotti von Engelsbrunn, ein Tyroler, der Lambecks Commentarios bis auf das 15te Buch fortsezte, und nachher als Bischof von Trident starb. Karl VI. gab ihm zum Nachfolger seinen Leibarzt Nicolaus Pius Garelli von Bologna, und Alexander Riccardi von Neapel. Auf ihr Einrathen ließ Karl VI. den heutigen prächtigen Tempel erbauen. Es wurden die Hohendorfische Bibliothek von 6731 Büchern, und 252 Mscpten h), die Cardonische aus Spanien von 4000 Büchern, die des Prinzen Eugen von 15000 Büchern und 237 Handschriften, und aus dem Neapolitanischen noch andre 97 nebst dem Vorrathe des kaiserlichen Medaillenaufsehers Karl Gustav Heräus und des Riccardi eigenem beigeschafft, auch der Büchersaal zum gemeinen Gebrauch geöffnet. Daher wurden noch zween Custodes angenommen. Riccardi starb 1726, und Garelli 1739. Nun blieb der Custos Forlosia erster Custos bis 1745, da die Kaiserin ihren Leibarzt, den Freiherrn Gerh. von Swieten zum Bibliothekar ernannte. Der Unsterbliche hat grose Verdienste um die Bibliothek. Unter ihm wurden auch folgende Bibliotheken der kaiserlichen einverleibt: Die geheime Karls VI.

f) lib. I. Viennae 1766. lib. II. 1769. lib. III. 1776. fol.

g) Er war so unzugänglich, daß es nach seinem Tode hieß: Nunc Bibliotheca patet, quia Nesselius latet.

h) Ihr Catalog kam heraus Hagae 1730. 8.

die Bücher der Garellischen, die der kaiserlichen mangelten, der Vorrath aus der erzherzoglichen Burg zu Grätz, eine gräflich Starhembergische Sammlung eben dorther, die Universitätsbibliothek zu Wien, die Handbibliothek Franzs I. Nach von Swietens Tode wurde der verdiente Hr. Hofrath von Kollar Oberaufseher, und bekam die Herren von Martinez und Heyrenbach zu Custoden. Die Bibliothek enthält, nachdem sie auch den Nachlaß des Barons von Swieten in sich aufgenommen hat, bei 300000 Bände, darunter bei 12000 Handschriften sind. Lambeck und Hr. von Kollar [i]) belehren uns über alle ihre Kostbarkeiten und Seltenheiten; von ihren handschriftlichen Schäzzen lese man noch besonders Hrn. Adler in seiner kritischen Reise nach Rom nach [k]). Außer der kaiserlichen sind nun in Wien noch andre Bibliotheken merkwürdig. Die Rathsbibliothek ist reich an alten Ausgaben. Philip Jac. Lambacher, ihr Aufseher, hat das theologische Fach von 1460 bis 1560 herausgegeben [l]), an dessen Fortsezzung ihn aber der Tod hinderte. Die Windhagische Bibliothek hat Erzmüller, der nachher Verdienst halber Joach. Graf von Windhag hieß, gestiftet. Sie ist seit 1678 öffentlich. Das Verzeichniß davon kam 1733 mit vorgesezter Excommunicationsbulle für die Bücherdiebe heraus [m]). Sie verdiente aber einen neuen Catalog, weil sie nunmehr seit 1764 auf die 30000 Bände begreift. Die Geschwindische Bibliothek sammelte der Freiherr von Ge-

i) Analecta monumentor. omnis aevi Vindobonensia, Viennae, T. I. 1761. Tom. II. 1762. f.

k) pag. 3 -- 20.

l) Biblioth. antiq. Viennens. civica &c. P. I. libros theolog. complectens, Viennae 1750. 4.

m) Bibliotheca Windhagiana, Viennae. 4.

Geschwind, und nun steht sie seit 1723 offen. Sie ist weniger beträchtlich als die Windhagische. Ihr Catalog ist auch heraus [n]). Die kaiserliche Garellische Bibliothek sammlete der oben schon genannte Leibarzt und Bibliothekar. Sein Sohn Johan Baptista starb 1741, zwei Jahr nach dem Vater, und widmete den Vorrath nicht allein testamentlich dem öffentlichen Gebrauch, sondern legte auch ein Kapital zu dessen immerwährender Vermehrung nieder, worauf ihn die Kaiserin 1748 der eben damals gestifteten adelichen Theresianischen Ritterakademie unter dem Bedinge übergab, daß er Sonn- Feiertage- und Donnerstage allein den adelichen Zöglingen, die übrigen Tage der Woche aber allen offen stehen sollte. Die davon in die kaiserliche Bibliothek übergetragne Bücher (S. oben) sind mit verschiedenen andern freigebigst vergolten worden, deren einige Prinz Eugen, andre Riccardi oder Heräus besessen haben. Sie betragen nun sämtlich 11000 Bände, zwar nur gedrukter, aber meist auserlesener Werke. Der erste Bibliothekar war Erasmus Frölich von Grätz, der zweite Joseph Khell von Linz; der dritte, noch jezt lebende, ist Hr. Denis, Exjesuit, unser deutscher Barde — [o]). Die Reihe trift die neue Universitätsbibliothek zu Wien, die nun unter der Besorgung geschikter Männer aus den vereinten Jesuitenbibliotheken zusammengesezzet worden ist, und in kurzer Zeit einen hohen Grad der Vollständigkeit erreichen kann. Sie ist 1777 den 13. März eröffnet worden. Sonst giebt es noch

M 4 viel

n) Catalogus Biblioth. Geschwindianae, Viennae 1732. 8.

o) Dieser Gelehrte hat nicht nur die mehrmals erwähnte Bücherkunde, die wir dankbar benuzt haben und benuzzen werden, herausgegeben, sondern uns auch schäzbare Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek mitgetheilt, Wien 1780. gr. 4.

viel Privat- und Stiftbibliotheken in Wien, die aber hier übergangen werden müssen.

§. 8.

Als Anhang bemerken wir, daß auch der ganze Orient an seinem Theil sowol, als der Occident, in dem wir leben, noch immer zur Vermehrung kostbarer Bücherschäzze mitwirket. — Nur die Bibliotheken, die sich in unserm lezten Zeitraum der Bibliologie in Orientalischen, besonders Arabischen und Egyptischen, Persischen, Armenischen, Natolischen, Sinesischen Städten und Klöstern befinden, und deren Schäzze fast überall blos aus Handschriften bestehen, weil die Drukkerei noch wenig Eingang gefunden hat, — diese zahlreichen Bibliotheken alle, an deren Existenz in unsern Zeiten nicht gezweifelt wird, namentlich und nach ihren Beschaffenheiten aufzuführen, ihren Ursprung zu zeigen, ihre Schäzze zu mustern, ihre Beförderer zu rühmen — das ist für den Verfasser dieses Lehrbuchs und für jeden Europäischen Gelehrten bis jezt schlechterdings eine unmögliche Sache — Der Grund ergiebt sich von selbst. Die reiche arabische Bibliothek zu Fez ist oben schon erwähnt worden; einer persischen zu **Ardebil** gedenket **Olearius**, der uns zugleich eine kurze Beschreibung davon giebt; einer zu **Persepolis** erwähnet **Bedik** in seinem Theatro XL columnarum. **Ahhmed** III. hat die erste **öffentliche** türkische Bibliothek zu Constantinopel gestiftet.

II. Ar-

II.

Artistischer Theil.

§. 1.

Bibliotheken bestehen aus Handschriften und gedrukten Büchern; denn Münzen- und andre Antiquitätensammlungen, Sammlungen von allerhand mathematischen, physikalischen und andern Maschinen sind eigentlich Bestandtheile der Kabineter oder Musäen, und wenn sie mit Bibliotheken verbunden sind, sind sie doch nichts weiter als Parerga. Die Handschriften oder Manuscripte sind die gröste Zierde, und im Ganzen genommen, der kostbarste Theil einer wohleingerichteten Bibliothek. Sie verdienen unsre ganze Hochschäzzung sowol wegen ihres Alterthums und oft wunderbaren Erhaltung bis auf uns per varios casus per tot discrimina rerum, als hauptsächlich wegen ihres unsäglichen Nuzzens für die wahre Gelehrsamkeit. Eine vollständige Abhandlung von ihnen gehört nicht hierher, sondern theils in die Diplomatik, theils in ein Lehrsystem der heiligen und profanen Kritik. Diese beschäftiget sich mit ihrer Geschichte, zeiget ihren Nuzzen, und lehret den edelsten Gebrauch von ihnen machen. — So viel man hier erwarten kann, soll in dem folgenden beigebracht werden.

§. 2.

Die kostbarsten und werthvollesten Handschriften sind die ältesten, und darunter besonders diejenigen, so noch unausgegeben sind, vornehmlich wenn sie einzig und von einem wichtigen Stoffe sind. Meine jungen Freunde sehen hieraus, daß es Grade des handschriftlichen Werthes giebt. Lassen Sie uns diese noch etwas weiter verfolgen. Griechische gehen den Lateinischen in der Regel vor, so wie Pergamentne den Papiernen.

Eben so haben im Allgemeinen sehr alte Bibelhandschriften den Vorzug vor andern Manuscripten — weil uns die heilige Schrift das wichtigste und lehrreichste Buch ist, und dabei vor allen andern Büchern noch einer ganz besondern kritischen Hülfe bedarf. — Alte morgenländische Handschriften überhaupt, besonders wenn sie einzig oder von wichtigem Inhalt für Geschichte, Chronologie, Geographie, Philologie ꝛc. sind, verdienen ihn billig vor den griechischen und lateinischen, da wir mit orientalischer Litteratur weit weniger bekannt sind, als mit der Litteratur des Occidents; und da das Studium der Morgenländer uns so nothwendig ist, zumal wenn wir bedenken, daß dieses die einzig sichere Quelle seyn muß, um einmal die alte Geschichte Asiens ins Trokne zu bringen — mit Juvenal zu reden: quidquid Graecia mendax audet in historia, zu tilgen. — Eine andre allgemeine Würdigung der Handschriften läßt sich nach dem Alter der Schriftzüge anstellen. So ist z. B. ein griechischer oder lateinischer Codex mit Uncialbuchstaben einem andern mit Currentschrift in der Regel vorzuziehen; Syrische mit Estrangeloschrift andern mit Nestorianischen oder gar Maronitischen Zügen; die Arabischen mit Kufischer Schrift, den übrigen; die Persischen mit Taalik denen mit Schekesteh. Dies ist, wie sich von selbst versteht, nur immer noch allgemeine Schäzzung, die in besondrer Anwendung mancherlei Ausnahmen leidet. —

Jemehr ein Codex sich der Zeit des Verfassers nähert, desto wichtiger ist er, weil ihn das öftere Abschreiben noch nicht verunstaltet hat. Oft gewinnt oder verliert der Werth eines Manuscripts durch Vergleichung andrer des ähnlichen oder desselben Inhalts. Ueberhaupt läßt sich, wenn man zumal ins Besondre gehen will, der Werth einer Handschrift in verschiednen Rücksichten verschieden bestimmen. Siehet man auf die

Sel-

Seltenheit, so kann man z. B. persische Handschriften arabischen vorgehen lassen, beide aber hindostanischen nachsezzen. Doch werden hierbei in jedem Fall die Sinesischen eine Ausnahme machen, als welche grosentheils von gar keinem innern Werth, und überdas für uns Europäer gewöhnlich Graeca sunt, quae non leguntur. Urtheilt einer patriotisch für das Reich der Gelehrsamkeit, so wird er mehr Aufhebens von solchen Codicibus machen, die zu gemeinnüzzigem Gebrauche sind, als von allen denen, denen man abgünstig gleich Gefangnen das helle Tageslicht entweder ganz versagt, oder es ihnen doch nur selten sehen lässet, und also in beiden Fällen unvernünftig genug diese kostbaren Schäzze dem Gott der Würmer und des Moders opfert. — Ein Urtheil über den Werth eines Codex blos nach der saubern oder nachläßigen Schrift, ob sie golden oder silbern ist, ob fleißige Verzierungen angebracht sind, u. dgl. oder nach dem Einband u. s. w. läuft zu sehr Gefahr, einem Urtheil über Gelehrsamkeit und Verstand aus der goldbordirten Weste, dem Rok mit breiten Spangen, oder der Frisur eines Mannes, gefällt, zu gleichen. — Liebhaber nur, nicht aber Kenner, fällen so ein Urtheil vom handschriftlichen Werthe. — Der äußerliche Werth einer Handschrift sey immer das lezte, was bei ihr in Betracht kömmt. Zuweilen urtheilt man nach bloser Curiosität, wobei man auf die Besizzer einer Handschrift, auf ihre wunderbaren Schiksale und ähnliche Nebenumstände siehet. Endlich urtheilt man auch wohl in Rüksicht seiner individuellen Neigung über die Mscpte, und das, dünkt uns, ist immer das sicherste, zwekmäßigste, glüklichste beste Urtheil. Ist einer z. B. für Geschichte warm, so wird er die Codd. deren Inhalt sich dahin bezieht, allen andern vorsezzen. Ein andrer hat Enthusiasmus für die Litteratur des Schönen, und siehe da! er richtet alle seine Aufmerksamkeit auf solche Schäzze, die dieser

seiner

seiner Leidenschaft entgegenkommen. Weislich hat der Anbetungswürdige Triebe, Neigung, Leidenschaften vertheilt. Eine Welt, wo wir alle z. B. Theologen, oder wo wir alle Philologen wären, und sich darinn ein Allweises Wesen zu denken — ist ein Widerspruch [a]).

§. 3.

Das äuserliche der Mscpte ist verschieden. Die ältesten sind ohne Einband, nur mit Fäden geheftet, die heiligen doch meist mit rothen Seidenstoff umwikkelt. Späterhin haben diese die Bilder des Erlösers, der Jungfrau Maria, der Apostel u. s. w. in Gold, Elfenbein oder auch gemalt auf dem Bande. Im 12ten und 13ten Jahrhundert wurden die Holztafeln mit Pergament überzogen, und in der Mitte, so wie auf den Ekken, mit Meßingbukkeln beschlagen, damit der Band nicht aufläge. Hernach kam auch braunes oder rothes Leder darüber [b]). Wenn alle Katalogen von Mscpten so sorgfältig und kritisch genau geschrieben wären, als z. B. Lambek und Kollar die kaiserlichen, Bandini die florentinischen, Casiri die eskurialischen Handschriften recensirt haben: so würden wir im Stande seyn, uns eine ganz vollständige Kenntnis aller vorhandenen und bekannten Mscpte zu sammlen. Aber bis izt fangen wir nur erst noch an, etwas zu wissen [c]). Wer Handschriften sicher beurtheilen will, muß sich viele Jahre mit ihrer Behandlung beschäftiget haben; er muß Ge-

stalt

a) Sua cuique pulchra Phyllis.

b) *Montfaucon* Palaeogr. Graeca lib. I. c. 4.

c) Die Bibliotheca libror. Msc. des Jesuiten Labbe'. Paris. II. Tomi. 1657. fol. und die Bibliotheca bibliothecarum Msc. von Bernhard Montfaucon sind hier auch brauchbar.

stalt und Gröse der Buchstaben, die verschiedenen Orthographien, die Abbreviaturen, die Unterscheidungszeichen genau beobachtet, und gewisse Codices mit Handschriften eines gewissen und bestimmten Alters fleißig verglichen, und Unterschriften und Randnoten sorgfältig untersucht haben d). Bei allen dem muß man wissen, daß mit den Handschriften viel Betrug vorgegangen, daß z. B. spätere Schreiber ihre ältere Urkunde zuweilen geschikt nachzumalen suchten, um ihrer Kopie das Ansehen eines hohen Alters zu geben, und daß selbst nach Erfindung der Drukkerei, Mscpte fabricirt wurden, um reiche aber unerfahrne Dilettanten zu hintergehen. Von der Art ist der berüchtigte Ravianische Codex des N. T. zu Berlin.

§. 4.

Was nun insbesondre erstlich die Ebräischen Handschriften, die sich auf unsern Bibliotheken noch befinden, betrift: so sind die meisten nicht über 300 bis 400 Jahr alt, und die ältesten, die wir kennen, nicht älter als 600 bis 800 Jahr: obschon Hr. **De Roßi** in **Parma** ein kleines Fragment seiner Bibliothek ins 8te Jahrhundert hinaufrükte. Der **Pentateuch** der Dominikaner zu Bologna, den die Juden dem Ordensgenerale **Aymerikus** um 1308 schon als eine Antiquität verehrt haben e), ist einer der ältesten Codicum. Ueberhaupt aber sind **Vaterland**, **Alter** und **Güte** ebräischer Handschriften noch zur Zeit sehr schwer zu bestimmen,

d) S. *Ernesti* Archaeolcg. litter. P. II. c. 1. n. 19. Lips. 1768. p. 41.

e) S. *Montfaucon* Hexapla Orig. Paris. 1714. Tom. I. Praelim. p. 22 f. und Ejusdem Diarium Italic. p. 399. *Kennicott* diss. general recudi curavit P. Jac. Bruns. Brunovici 1783. p. 504.

stimmen, und an untrüglichen Merkmalen dafür fehlt es ganz. Alle die Grundmerkmale, an denen man bisher die spanischen und deutschen Mscpte hat erkennen wollen, halten die Probe nicht aus [f]). Noch schlüpfriger sind die Gründe, aus denen man versucht hat, das Alter eines Codex zu bestimmen [g]). Allein man darf in seinem Scepticismus auch nicht allzu weit gehen, und wenn jene Merkmale oder Kennzeichen nicht untrüglich sind, so sind sie doch nicht schlechterdings verwerflich, und so lange kein Grund dagegen vorhanden, ist es uns erlaubt, wenigstens vermuthungsweise, aus ihnen auf das Vaterland und Alter der Handschriften zu schließen, wenn beides nicht in einer Bei- oder Unterschrift angegeben ist. Und ist auch dieses leztere, so treten doch Fälle ein, wo dergleichen Angaben trügen. Weniger Betrug und Irrthum ist in der Angabe des Vaterlandes, als in der der Jahrzahlen vorgegangen. — Den Werth oder die Güte eines ebräischen Codex auf sein Alter zu bauen, ist fürs erste nicht immer thunlich, weil sich, wie gesagt, das Alter einer ebräischen Handschrift sehr schwer mit Gewisheit festsezzen lässet, und sodann ist es auch an und für sich kein Urtheil, das beständig trift. Denn, wie die Erfahrung lehrt, sind oft alte Handschriften weit weniger werth, als jüngere, wenn nämlich die Fälle eintreten, daß entweder der Abschreiber einer solchen alten Handschrift ein Ignorant, oder doch wenigstens ein nachläßiger Mann war, oder weil sie nach einer schlechten Handschrift kopirt worden ist. — Nach dem Alter der Schriftzüge läßt sich hier gar keine Schäzzung anstellen, wenn eine solche Schäzzung auch mehr als allgemein, und wirklich sicher genug wäre. Denn

f) S. Eichhorn Einl. ins A. T. Th. II. p. 107 bis 112.

g) S. Ebendas. p. 112 bis 119.

Denn wir haben noch keine Paläographie der ebräischen Schrift, und werden vielleicht nie eine erhalten. —

Den spanischen Handschriften räumt man gewöhnlich den Vorzug vor den französischen und italiänischen, diesen aber vor den deutschen ein. Weil sich dieses Urtheil aber nur auf der Oberfläche verweilet, sich hauptsächlich auf das Geschwäz der Rabbinen gründet, und es hoffentlich in allen Ländern gute und schlechte Schreiber gab, so erklären wir es billig für nichtig. Mehr ist auf die Untersuchung zu bauen, ob Handschriften von einem gelehrten Abschreiber oder von einem Nichtgelehrten geschrieben sind. Aber die Entscheidung darauf für die Güte der Handschrift ist doch auch nicht infallible. Man darf nicht einmal die wenigen Codices so schlechterdings verdammen, die von Weibern, von Knaben, oder von Mönchen geschrieben sind. Das sicherste Urtheil über den wahren Werth einer ebräischen Handschrift fließt aus der Güte der Lesarten, die er befolgt. —

Ein Verzeichnis derer in unsern Bibliotheken vorhandenen bekannten ebräischen Codicum zu geben, ist eine Sache für eine kritische Einleitung ins A. T. und doch läst sich jezt in den Kinderjahren der Kritik des A. T. keine genaue Klaßifikation wagen — h). Man theilt die ebräischen Bibelhandschriften mit Recht in Codices convolutas oder rotulos, d. i. Synagogen-Rollen, und Codices membranaceos oder compactos. Jene heissen auf Ebräisch מגלות und von ihrem Hauptinnhalt ספרי תורה. Sie sind nach den Vorschriften des Thalmuds

h) Verzeichnisse und Beschreibungen von ebräischen Handschriften finden sich unter andern bei Montfaucon, bei Blanchini in Evangeliario, bei Wolf in der Biblioth. Hebr., bei Kennikott in der Diss. General.

muds und der Rabbinen insgesammt auf Häute reiner Thiere geschrieben, welche mit Darmseiten, auch von reinen Thieren, zu einer ganzen Rolle zusammengenähet sind. Die Rollen sind linirt, allein mit schwarzer Dinte geschrieben, ohne Vokalpunkte und Accente. Ihr Innhalt ist Thorah, die Haftaroth i), und Esther. Die gebundenen Codices sind in Folio, Quart, Oktav, Quaternionen, Quinternionen-weise, meist auf Pergament, einige auf Baumwollenpapier (Charta Bombycina), wenige nur auf gemein Papier geschrieben. Die Punkte und die Randschrift sind gewöhnlich mit andrer Dinte geschrieben, als die Buchstaben des Textes. Anfangswörter und Anfangsbuchstaben sind in vielen Handschriften mit Gold, Silber und bunten Farben aussta-firt, grosentheils auch mit allerhand Gemälden geschmükt. Auser einem Leidenschen Psalter hat sich noch keine ebräische Handschrift gefunden, da die Vokalzeichen und Punkte mit rother Farbe beigezeichnet sind, wie die Vokalen in den Kufisch-arabischen Handschriften des Koran's gewöhnlich. Die Schrift der ebräischen Codicum, welches auch von den Rollen gilt, weicht nur wenig, sowohl unter sich selbst, als von der gedrukten ab. Der Unterschied, welchen die Juden zwischen Tamschrift (כתב תם) und welscher Schrift (כתב ולש) machen, ist sehr gering, und eben so der zwischen spanischen, deutschen, französischen und italiänischen Charakter. Manche Codd. sind mit einer Art Cursivschrift geschrieben, die entweder der völlig rabbinische Charakter ist, oder diesem doch sehr nahet. Abbreviaturen kommen im Originaltexte nur selten vor, desto häufiger

i) Haftaroth sind die Abschnitte in den Propheten, welche in den Synagogen abgelesen werden. Paraschen dagegen sind die Abtheilungen in der Thorah.

siger in dem, was dem Text beigefügt ist, als in der Chald. Paraphrase. Unpunktirte Handschriften sollen unter allen mit der grösten Sorgfalt geschrieben seyn, weil sie den Abschreibern der heilgen Gesezrollen zur Vorschrift dieneten. Sonst sind die ebräischen Handschriften überhaupt mit Akkuratesse und Ebenmaas geschrieben. Die meisten Codices haben auf jeder Seite 2 bis 4 Kolumnen. Diese Kolumnen enthalten bald den Text allein, bald mit einer Uebersezzung, meist der Chaldäis. Paraphrase, aber zuweilen auch der Vulgata, der Arabischen Version ꝛc. Ist die beigefügte Uebersezzung nicht neben dem Text, sondern hinter jedem Vers eingeschaltet, so nennt man sie versionem interlinearem. Der Rand oben und unten ist ordentlich für die grose Masora bestimmt, die sehr oft in allerlei Figuren von Thieren, Bäumen ꝛc. eingewunden ist, wie z. B. in der prächtigen Badenschen Handschrift, die Joh. Reuchlin ehedem von dem Kaiser Max. I. geschenkt bekommen hat. Zuweilen nehmen Gebete, Psalmen und dergleichen, auch wohl Rabbinische Kommentare die Stelle der Masora ein. Am äusern Rande der Handschriften finden sich ordentlich Text-Korrekturen, sonst aber auch Rabbinischer Kommentar, Scholien, Paraschen- und Haftaren-Anzeige, Varianten und dergl. Der innere Rand zwischen den Kolumnen giebt Keri (verschiedene Lesarten von den Masorethen gesammelt), kleine Masora, oder Verbesserungen der Revisoren. Die Ordnung der Bücher ist entweder die Masorethische, oder die Thalmudische. Die leztere läst auf die Mosaischen Schriften, Josua, Richter, Samuel, Könige, Jeremias, Ezechiel, Jesaias, die 12 kleinen Propheten, Ruth, Psalmen, Hiob, Sprüchwörter, Prediger, hohes Lied, Klagelieder, Daniel, Esther, Esras, Chronik folgen [k]). Weni-

k) Baba Bathra. fol. 14. b. lin. 26.

Wenige Codd. befolgen indeß eine beider Ordnungen ohne Ausnahme. Eben so verschieden ist die Ordnung der Haftaren in Spanischen und deutschen Handschriften. Viele folgen keiner von beiden ganz. Die beiden Bücher Samuels, die beiden der Könige, die beiden der Chronik, Esras und Nehemias, laufen ohne Abtheilung an einem fort, wenn alle andere biblische Bücher nach jüdischer Eintheilung gehörig abgetheilt erscheinen. — Die metrischen Bücher und einzelne Gedichte findet man so ziemlich überall Stichosweis geschrieben. Nicht alle Codd. haben Unterschriften, und bei denen, die dergleichen aufweisen, sind die frühen Data derselben, Kennern doch verdächtig [l]). Es giebt Unterschriften hinter einzelnen Büchern, welche die Versezahl des ganzen Buchs, zuweilen auch den Namen des Abschreibers mit einer rabbinischen Sentenz angeben. Am Ende des Codex findet sich gemeiniglich die Hauptunterschrift. Sie nennt den Abschreiber zuweilen auch den Punktator und Masoraschreiber, die Jahrzahl [m]), auch wohl den Namen desjenigen, für den die Handschrift geschrieben ist, wozu manchmal noch die Namen der folgenden Besizzer kommen. Oft ist die Unterschrift schwer zu finden, weil sie in der Masora, oder sonst an einem Orte stekt, wo man sie gar nicht sucht. — Es ist auch nichts seltenes, daß Angaben in den Bei- und Unterschriften nicht von der ersten, sondern von einer spätern

l) S. *Jablonsky* Praef. ad Bibl. Hebr. §. 37. *Wolf* Biblioth. Hebr. Tom. I. p. 679. n. 1237. Tom. II. p. 308. *Tychsen* Tentam. de Codd. Msc. V. T. generibus p. 179 u. a.

m) Die Juden zählen bekanntlich nach Erschaffung der Welt. Sie lassen aber meist die tausende weg, und das heist nach der kleinen Rechnung לפ״ק (לפרט קטון). Man zieht von der ganzen Summe 3760 ab, und erhält auf diese Art den Christlichen Kalkul.

tern Hand herrühren. Endlich fürchten wir, daß die Erinnerung, daß die wenigsten Cod. die ganze Bibel noch enthalten, manche sie auch gleich anfangs nicht enthalten haben, vollkommen überflüßig scheinen dürfte. Bisher ist nur immer die Rede von ebräischen Bibelhandschriften gewesen. Unsere Bibliotheken haben aber unter ihren Schäzzen auch Codices, so die Masora, den Thalmud, Werke der Rabbinen, — andre so die Chaldäische Paraphrase besonders in sich begreifen. Daß alle diese Cod. ihren Werth haben, ist auser Zweifel. Die Handschriften der Chaldäischen Paraphrase haben insgesammt, wie die ebräischen, den Quadratschriftzug, und übrigens in ihrer Einrichtung auch das wesentlichste mit jenen gemein, nur die Punktation ist auffallend schwankender. Codd. die den Thalmud, die Masora [n]), oder Werke der Rabbinen enthalten, sind gröstentheils mit dem Rabbinischen Charakter geschrieben, der jedoch in verschiednen Handschriften auch seine Nüancen hat.

§. 5.

Die ältesten griechischen Handschriften sind vom Ausgange des 5ten und dem 6ten Jahrhunderte [o]). Ihre Buchstaben sind Uncial, theils rund, theils viereckig; Wörter und Säzze sind unabgesondert, ohne Akzente, Spiritus und Unterscheidungszeichen. Hernach kam die Art auf, Verseweis (στιχηρως) zu schreiben, d. i. jedes Kolon, und jedes Komma von neuer Zeile anzufangen.

n) Masora d. i. Ueberlieferung, ist die Sammlung paläographischer, kritischer, exegetischer und grammatischer Bemerkungen der älteren Juden über die Bibel von Mund zu Mund. Ihre Sammlung beginnt vom 6ten Jahrhundert.

o) S. *Montfaucon* Palaeograph. Graecam.

fangen p). Das wurde bei den Alten interpungiren genannt, bis Aristophan der Grammatiker von Byzant, um die Zeiten des Ptolemäus Epiphanes den Punkt einführte, der über dem lezten Buchstaben τελεια ϛιγμη unter ihm aber ὑποϛιγμη, neben ihm μεση ϛιγμη hies, und nach dieser dreifachen Stelle einen verschiednen Sinn schloß. Im 7ten Jahrh. wurden die Accentus und Spiritus, hauptsächlich zum Behuf der Tonkünstler und der Schüler eingeführt, zuweilen auch schon ältere Codd. von einer neuren Hand damit bezeichnet q). Im 8ten und 9ten Jahrh. werden die litterae unciales etwas länger und enger, in einigen Handschriften neigen sie sich auch gegen die rechte Hand des Schreibers hin. Die Anfangsbuchstaben sind gemalt, und stellen verschiedene menschliche und thierische Figuren vor r). Die Kalligraphen verloren sich aber immer mehr, und fiengen aus Ueberdruß der Arbeit und aus Gewinngier an, den Tachygraphen oder Notarien nachzuahmen, bis endlich für die Uncialletter nichts als die Aufschriften der Bücher, Kapitel ꝛc. überblieben. Dennoch hielt sich die kleinere Currentschrift bis aufs 12te Jahrhundert ziemlich gleich; nachher aber wurden immer neure Züge und Verkürzungen erfunden, die Spiritus und Accente in einander verflochten, und pergamente Codices ausgeschabet; um etwas anderes darauf schreiben zu können s). Von dieser Zeit

p) *Montfaucon* Palaeogr. Graec. lib. I. cap. 4. p. 30.

q) *Montfaucon* P. Gr. lib. III. cap. 5. p. 217.

r) Ibidem cap. 6. p. 231. cap. 8. p. 254. Verglichen Chronicon Gottvicense. Tom. I. lib. I. p. 43. Nouv. Traité de Diplom. T. II. Pl. 19. p. 118.

s) S. *Montfaucon* P. Gr. lib. IV. cap. 1. p. 262. cap. 6. p. 299. Solche Codices, auf denen anfangs ein andrer Text gestanden, heisen rescripti, und finden sich nicht allein

Zeit an nahmen auch die Codd. Bombycini überhand, und vom 14ten Jahrhundert an gehen die griechischen Schriften bis zur Zeit des Drukkes fast ins unendliche von einander ab [t]). Schriftproben finden sich bei Montfaucon in der Palaeographia Graeca und Jos. Blanchini in Evangeliario. Man hat in Absicht der griechischen Codicum genauere Merkmale für das Alter oder die Jugend einer Handschrift, als in Absicht der ebräischen Codd. Der Bei- und Unterschriften die auch hier nicht gar selten trügen, wollen wir nicht gedenken. Unter den übrigen Merkzeichen aber, sind ohngefähr folgende die vornehmsten: α) Alte Codices sind auf Pergament oder Egyptisch Rohrpapyr geschrieben; jüngere auf Cotton- oder Baumwollenpapier; die jüngsten auf gemein Papier. β) Je älter der Cod. desto gelber und bleicher ist die Dinte. γ) Die Gestalt der Buchstaben und Zeilen und der Schrift überhaupt, läst das Alter der Codd. errathen, weil wir bereits eine griechische Paläographie haben. Das nothwendigste ist schon in den obigen gesagt worden. δ) Je älter der Cod. desto weniger Abbreviaturen finden sich in ihm. ε) Mit dem Alter der Codd. verschwindet die Eintheilung in Kapitel und Abschnitte; die Verse sind ganz jung. ζ) Je älter ein Cod. desto kürzer sind seine Unter- und Ueberschriften. Längere haben nur die jüngern. Zuweilen aber hat in alte Codd. eine jüngere Hand zu den Ueber- und Unterschriften noch etwas angeflikt. Mehr von diesen und andern Kriteriis, lernt man aus Montfaucon Palaeographia Graeca, den Nouv. Traité de Diplomatique in 6 Quartbänden,

 Blan-

lein unter griechischen, sondern auch ebräischen und andern Handschriften.

t) *Montfaucon* l. c. cap. 9. p. 334.

Blanchini's Evangeliario, Wettstein's Prolegom. in N. T. u. a. dgl. Werken. Die griechischen Handschriften sind übrigens wie andre in verschiedenen Formaten, Folio, Quart, Oktav ꝛc. Ihr Werth ist am besten nach ihrem Alter, und vornehmlich nach der Güte ihrer Lesarten zu bestimmen. Die Lesarten aber variiren hier meist nach gewissen Recensionen. Beim N. T. z. B. haben die neuesten Kritiker zwo Hauptrecensionen vestgesezt, eine Alexandrinische, und eine Abendländische. Endlich kann man die griechischen Codices noch besonders eintheilen in Codices mixtos, die gleichsam Collektaneen enthalten, d. i. wo mehrere Arten von Schriften hinter einander in einen Codex geschrieben sind — Codices puros, die nur einen einzigen Innhalt haben — Codices profanos die Schriften von Profanautoren, Codices sacros die das N. Test. oder eine griechische Uebersezzung des A. Test. enthalten. Ohne diese Eintheilung unnöthiger Weise zu vergrösern, wollen wir blos noch der verschiedenen Klassen der N. Testamentlichen Codicum erwähnen. Es giebt zum öffentlichen und andre zum Privatgebrauch bestimmte Codices. Es giebt Codices, die den N. Testamentlichen Text in gegewöhnlicher Ordnung haben, und Codices lectionarios. Es giebt ferner blos Griechische, und Griechisch-lateinische, vor Alters vermuthlich auch Griechisch-syrische ꝛc. Solche Codices, die eine Uebersezzung neben sich haben, sind entweder Kolumnenmäsig oder interlinearisch geschrieben. Es giebt Codd. die den reinen Text aufstellen, und andre, die mit Katenen und Glossen versehen sind. Endlich hat man einige Codd. des N. T. des Latinisirens beschuldigt, und sie daher Codices Latinizantes benannt v).

§. 6.

v) Die Kritiker sind mit der Materie von den Latinisirenden Codd. noch nicht ganz aufs reine. So viel ist gewiß, daß

§. 6.

Auf die griechischen Handschriften lassen wir sogleich die Lateinischen folgen, weil sie in ihrer Einrichtung das wesentlichste mit jenen gemein haben. Die ältesten sind diejenigen, deren Schreibart sich den Stein- und Münz-Schriften am stärksten nahet. Zu dergleichen Schriften wurden die Uncial- Kubital- Kapital- und Quadrat-Lettern gebraucht x), welche auch hernach bei Veränderung der Schreibart doch zu Titeln und Anfangszeilen angewandt wurden. Es hatten die Römer dennoch schon vor Alters eine kleinere runde Schrift y). Mit der Interpunction gieng es lange Zeit wie bei den Griechen. Anfänglich waren gar keine Unterscheidungszeichen, oder nach jedem Wort ein Punkt, wie auf den Steinschriften, hernach wurden die drei obenerwähnten Punkte gebrauchet, und endlich auf Karls des Grosen Befehl, durch Alcuin und Warnefrid eine genauere Unterscheidungsart in die Codd. eingeführt. Eigentlich dauerte die reine grose römische Schrift, nur bis ins 5te Jahrhundert, wo die Einbrüche fremder Völker verursachten, daß sie verstaltet wurde. Proben von ihr geben Mabillon de re Diplomatica, und Abt Bessel in dem Chron. Gottvicens. Doch ahmen sie noch Codd. besonders heilige bis ins 8te Jahrhundert nach. Von den kleinern findet man viel gesammelt in Nouv. traité

daß die Uebereinkunft mancher Handschrift mit der Itala ihr vielmehr zum guten Vorurtheil als zum bösen Nachruf gereichet; und daß der Hang der lateinischen Kirche, den griechischen Text nach der Vulgata zu ändern, erst gegen das 13te und 14te Jahrh. gefunden wird.

x) Nouv. Traité de Diplom. Tom. II.

y) *Plautus* in Bacchide Act. IV. Sc. 9. *Seneca* ep. 95. Nouv. Traité de Diplom. T. III. p. 253.

de Diplomatique (Tom. III. pl. 49). Charaktere ihres höhern Alters, so wie der Uncial- und Halbuncialschrift sind; z. B. ae, oe. nicht æ, œ; y mit einem Punkte auf der Mitte, oder wohl auch zweien, i ohne Punkt bis zum Ende des 12ten Jahrhunderts, da es einen Accent bekam, der erst im 15ten Jahrh. in einen Punkt verwandelt ward und dergl.

§. 7.

Die Gothische, longobardische, fränkische und angelsächsische Schrift, sind lauter Zweige der kleineren römischen Schrift [z]). Die Gothen hatten zwar die alte Runische Schrift, und die jüngere ihres Bischofs Wulfila, aber keine von beiden führten sie in die eroberten Länder ein; und ohne das waren die Runen vielleicht aus der grosen römischen Schrift entstanden [a]). Runische Handschriften finden sich noch in den nordischen Königreichen, wovon uns Hickes Proben gegeben hat [b]). Unter denen Island bevölkernden Norwegern, waren Sämund Frode und Are Frode oder die Weisen des 11ten Jahrh. die ersten Schreiber [c]). Von ihrer Zeit an mehrten sich die Mcspte, davon besonders Arnas Magnäus einen köstlichen Vorrath häufte, der auf Verordnung des Königes von Dännemark, dieses grosen Beschüzzers aller Art von Wissenschaft, nach und nach ans Licht treten soll [d]). Die Schriftprobe, die in

z) S. Nouv. Traité de Diplomatique T. III. p. 3. seq.

a) Nouv. Traité de Diplom. Tom. I. p. 710. und pl. 14.

b) Thes. Vet. LL. Sept. Tom. III. p. 123.

c) *Bartholin* Antiq. Dan. lib. I. cap. II. Hafniae 1689. p. 192. 4.

d) Heraus ist Islands Landnamaboc oder Origines von Are Frode 1774. 4. Kristni-Saga oder Bekehrung Islands

in den dreien unten in der Note (d) genannten Werken vorgestochen ist, nähert sich der Angelsächsischen. Mit der Wulfilanischen Schrift ist vielleicht sonst nichts geschriebenes vorhanden, das der mehrmals erwähnte Codex Argenteus, dessen Alphabet im Mabillon und im Chronicon Gottvicense zu sehen ist. In Italien hatten die Ostgothen nicht lange Zeit Handschriften zu machen, weil ihnen die Longobarden zu früh nachkamen: aber die Westgothen in Spanien konnten desto mehr ausführen. Sie hatten sich daselbst im 5ten Jahrhundert gesezt, da die römische Schrift im Fallen war [e]). Mit dem 7ten Jahrhundert fangen ihre Mscpte an. Der Pater Terreros unterscheidet drei Schreibarten: eine kursive, eine vierekkige, und eine runde, wovon die lezte am leichtesten zu lesen ist. Er giebt von allen genaue Proben [f]). Die meisten dieser Handschriften sind liturgisch und gehören zum Muzarabischen [g]) Ritus. Sehr viele davon befinden sich in der Domkirche zu Toledo, woher auch die Schrift selbst zuweilen die Toledische genannt wird. A. 1091 wurde auf einem Concilium zu Leon an ihre Stelle die fränkische einzuführen befohlen; allein die gänzliche Aufhebung derselben zog sich vielleicht bis ins 15te Jahrh. hinaus [h]). Im

lands 1773. 8. Kongs-skugs-sio oder Königsspiegel. 1768. 4. . . .

e) S. *Terreros* Palaeografia Española.

f) S. auch Nouv. Traité de Diplomatique Tom. III. pl. 37. 45. 47. 52. 60.

g) Muzarabisch sagen die Spanier für Mostarabisch. Mostaraber sind Araber, die sich mit andern Arabern auser Arabien vermischt haben.

h) Nouv. Traité de Dipl. Tom. III. p. 324. p. 11. 13.

6ten Jahrhunderte bemeisterten sich die **Longobarden** Italiens, und herrschten über 200 Jahr. Von ihnen nennt man die meisten Handschriften Italiens vom 6ten bis 13ten Jahrhundert longobardisch [i]). Die longobardische Schrift, sowohl ihre Kapital- als Kursiv-Buchstaben, ist ein kenntlicher Zweig der Römischen [k]). Als Kriterien giebt man für das 8te Jahrhundert eine zitternde Hand, für das 9te und 10te Jahrh. eine grose Nettigkeit der Schrift, fürs 11te dikkere Lettern und Abbreviaturen, z. B. ein außliegendes Strichelchen für m und n, q; für que, 9 für us; fürs 12te Jahrh. noch mehr Verkürzungen, grose plumpe Lettern, und das kleine final s an. In **Gallien** fanden die **Franken** ebenfalls die doppelte Römische Schrift vor sich. Vom 5ten bis 8ten Jahrh. heist sie in den **Mscpten** die **Merovingische**, welche die Franzosen selbst wegen der Schwierigkeit und Härte sie zu lesen, die **barbarische** nannten. **Karl der Grose** bemühte sich die Schrift zu verbessern, und ließ deshalb nicht nur die Interpunktion und Orthographie betreiben, sondern munterte auch, besonders die Klöster, zur Kalligraphie auf. Und daher schreiben sich so viel schön geschriebene Codices, die noch in den Bibliotheken Europens vorhanden sind. Die Verbesserung wirkte auch auf Deutschland, und **Ottfried**, der Mönch von Weißenburg, schrieb im 9ten Jahrhundert seine deutsche poetische Uebersezzung der Evangelien, mit **karolingischer** Schrift [l]). Von da an mehrten sich die schönen deutschen Handschriften bis in die Mitte des

i) Nouv. Traité de Dipl. Tom III. p. 324. p. 11. 13.

k) Man findet die Kupfer davon in Nouv. Traité de Dipl. Tom. III. pl. 36. 45. 49. 50. 59.

l) S. *Schilteri* Thes. Ant. Teutonic. Tom. I. Ulmae 1728. fol.

des 13ten Jahrhunderts [m]). In Britannien lernten die Angelsachsen im 5ten Jahrh. auch nach römischer Weise schreiben. Im 7ten Jahrh. war die Angelsächsische Schrift schon ganz gebildet, und herrschte bis ins 10te Jahrh. [n]). Als aber England von den Normännern erobert ward, welche die verbesserte römische und karolingische Schrift mitbrachten, gerieth sie in Verfall. Angelsächsische Mscpte giebts in Englischen Bibliotheken in groser Anzahl. Deutschland besizt ihrer auch, und die rühren gröstentheils von den ersten Glaubenspredigern nach Bonifacius [o]). Vom 13ten Jahrh. an verfielen die Schriften allenthalben gleich den übrigen Kenntnissen. Die Kapitalbuchstaben wurden geründet, und so wie die kleinen, mit ausschweifenden Zügen, Verlängerungen und Abkürzungen überladen. Der scholastische Vortrag trug hierzu vieles bei [p]). Am Ende des 15ten Jahrh. fiengen die Verbesserer des Geschmacks an, ohne jedoch genug Grund dazu zu haben, solches Unwesen Gothisch oder Mönchschrift zu nennen [q]).

Nunmehr sind fast alle Europäische Nationen zur Römischen Schrift gekehrt, bis auf uns Deutsche. Man hat so oft gewünscht, daß wir es auch thun möchten; aber daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe, machen gar zu viel Hindernisse schwer. Und wozu auch dieser Unrath?

m) Nouv. Traité de Diplomat. pl. 39. 45. 47. 55.

n) Nouv. Traité de Diplomat. Tom. III. p. 13.

o) Chron. Gottvicens. lib. I. p. 17. Die Angelsächsische Schrift siehe in Nouv. Traité de Diplomatiq. Tom. III. pl. 37. 45. 47. 55. 59.

p) Nouv. Traité de Dipl. Tom. II. p. 658. Tom. III. p. 203. 393.

q) ibid. Tom. II. p. 659.

Unrath? Ist etwa die römische oder lateinische Schrift eleganter? Wir können die grose Eleganz mit unsern blosen Augen nicht erkennen. — Ueberdies fehlen dem lateinischen Alphabet unser k, sch, w, z.

§. 8.

Wir müssen unsern Schritt nun wieder rükwärts fortsezzen, um auch etwas von den übrigen Handschriften zu sagen. Zuerst begegnen uns die Arabischen, Türkischen und Persischen. Die ältesten Arabischen reichen nicht über das 7te Jahrhundert hinaus, und sind im Kufischen Charakter geschrieben. Seit dem 10ten Jahrh. beginnen die Handschriften in Nis-chi Schriftzug, und in Spielarten des Nis-chi, wovon der mauritanische Schriftzug häufig in spanischen Mscepten vorkömmt. Aelter sind die Handschriften, welche das Algarenische oder Saracenisch-afrikanische Alphabet haben. Lezteres hat schon, wie Nis-chi, diakritische Zeichen, das Kufische dagegen erscheint nur gewöhnlich mit Vokalpunkten, die gemeiniglich mit rother Farbe beigemalt sind, und kennet keine diakritische Zeichen, als Hamsa und Teschdid. Unter den persischen Handschriften hat sich, auser den heiligen Handschriften der Feuerverehrer, die uns Hr. Anquetil bekannter gemacht hat, keine noch aufgefunden, welche im Zend- oder Pehlewi Charakter geschrieben wäre. Alle übrigen sind in der Spielart des Nis-chi, Taalik, oder (was insbesondre die in Indien geschriebenen betrift) in Schekesteh, wenige auch selbst in Nis-chi verfaßt. Das Original der Geschichte des Nadir Schah, das Hr. Niebuhr aus Orient mitgebracht hat, ist in Nis-chi geschrieben. Türkische Handschriften haben Arabisch-persische Schrift, und gebrauchen meist Taalik oder Diwani. Da die Unterschriften und sonstige Beischriften in den arabischen, persischen, türkischen Hand-

schriften

schriften gar oft mangeln, und wenn sie da sind, nicht selten unvollständig sind, so siehet man sich genöthiget, über das Alter eines Kodex entweder aus dem Schriftzug, wobei uns doch zur Zeit noch eine Paläographie mangelt, oder aus der Sprache und Orthographie zu urtheilen. Die Stelle eines förmlichen Titels vertreten gewöhnlich die Ueberschriften, über einzelnen Büchern und Abschnitten. Zuweilen gehet vor dem Werk ein kurzer Elenchus des Innhalts vorher, und auf dem ersten Blatte sind oft von mehrern Händen die Besizzer oder die Geschichte der Handschrift, auch wohl der Schreiber und die Jahrzahl (nach Morgenländischer Aera) nahmhaft gemacht (wenn alles dieses nicht in einer Unterschrift geschehen ist), und diesem mancheley Sprüche aus dem Koram beigefügt. Die meisten Codd. sind mit schwarzer, rother oder auch grüner Dinte, durcheinander, abwechselnd geschrieben, so, daß eine solche Handschrift oftmals ein sehr buntschäkkiges Ansehn erhalten hat. Der Format der Handschriften ist verschieden; weniger trift man Folio, meist Quart, Oktav, Duodez, Sedez an. Am Rand sind oft verschiedene Lesarten andrer Handschriften desselben Werks, oder kritischer Uebersezzungen davon, auch wohl erläuternde Glossen gesammelt. Viele Codd. sind verschiedenen Innhalts, und nicht selten vereinigen sich in den verschiedenen Stükken einer Handschrift, verschiedne Sprache, und verschiedner Schriftzug. So ist z. B. oft Arabischen Handschriften in Nis:chi geschrieben, dies oder jenes persische Stük in Taalik geschrieben angebogen. Es giebt auch hier Codices Polyglottos. So ist z. B. eine Griechisch, lateinisch, arabische Triglotte der Apostelgeschichte bekannt. Selten ist die Schrift in Kolumnen gebrochen. Blatzahl fehlt hauptsächlich in alten Codicibus, in den neueren ist sie was gewöhnliches, und geschieht durch Arabische Zifern. Auch die Kustodes sind gebräuchlich, und fehlen

in

in den neuern Handschriften selten oder gar nicht. Die Materie ist Pergament, und in jüngern Codicibus Papier. Von dem Alter des Arabischen Papiers s. *Casiri* Bibl. Arab. Hisp. Tom. II. p. 9. Wahrscheinlich ist es den Weg von Sina aus durch Persien nach Arabien gegangen, und im 11ten Jahrh. ist's schon sehr gemein. Der Einband ist in braun, roth, grün, blau, schwarz oder bunt Leder, das oft wie ein Spiegel geglätt ist. Die Hefte der ältern arabischen Handschriften haben gewöhnlich eine gleiche Anzahl von Blättern, und sind auf der erstern und leztern Seite (weil die Blattzahl mangelt), am untersten Rande mit Buchstaben numerirt. Einzelne Blätter in dem Codicibus, auch sonst dieser und jener leere Raum vom Anfang oder am Ende der Abschnitte, oder der verschiednen Stükke, sind zuweilen mit goldnen, oder bunten Gemälden, oder Linien und Figuren geschmükt, welchen Schmuk man selbst in kufischen Handschriften, und wir müsten uns sehr irren, in solchen unter allen Arabischen am meisten antrift. Besonders in kufischen Handschriften haben Anfangswörter nicht selten goldne oder bunte zum theil sehr schöne Einfassungen. Oft ist die ganze Anfangszeile golden gemalt. Die grosen Punkte, die den vollen Verstand schliesen, sind endlich, besonders in kufischen Handschriften, ebenfalls golden oder farbig. Aber die Perser übertreffen in Schönschreiberei und Pracht der Handschriften alle andern, und so sehr sie die Araber nachahmen, so bleiben sie doch zurük. Nicht zu gedenken, daß viele Handschriften besonders die Gedichte enthalten, mit allerhand auf den Innhalt sich beziehenden saubern Gemälden ausgeschmükt sind, so sind die persischen Handschriften immer aufs feinste Seidenpapier geschrieben; dessen Grund oft mit Gold- oder Silberstaub bepudert ist. Das ganze Buch ist nicht selten mit Rosenwasser und Spiritus von Sandelholz parfümirt. Der Rand

hat

hat oft eine schöne Einfassung von Muschel- oder Blumenwerk, und die zwei ersten Blätter sind gewöhnlich schön illuminirt. So viel mag für dieses Lehrbuch genug über die Beschaffenheit der arabischen, persischen und türkischen Handschriften gesagt seyn. Ihr Werth muß aus dem Alter, Güte der Lesarten und aus dem Innhalte beurtheilt werden.

§. 9.

Aethiopische Handschriften sind in Absicht ihres Inhalts meist den Vademecum's gleich. Ihr Schriftzug ist beständig der bekannte, und es finden sich hier so wenig Abweichungen in den Zügen, daß eine Palaeographia Aethiopica ein Unding seyn würde. Sie sind meist sehr nachläßig geschrieben, ermangeln des Titels und der Ueber- und Unterschriften. Ihr Alter ist daher sehr schwer, und nur von einem Ludolfischen Auge zu erkennen. Wir wollen uns bei ihnen so wenig, als bei denen, welche in Amharischer Mundart und Schrift geschrieben sind, weiter verweilen, und dafür gleich zu den syrischen Codd. übergehen. Das Alter der syrischen Handschriften ist zum Theil beträchtlich, indem wir syrische Codices noch aus dem 6ten Jahrhundert übrig haben, und vielleicht auch einige aus dem 5ten Jahrhundert. Es sind ihrer in allen Hauptcharakteren vorhanden. In Handschriften mit Estrangelo geschrieben, wechseln die Titel der Bücher gern in dem Doppelcharakter, Esiftho genannt, ab; sonst aber sind große Anfangsbuchstaben so wenig als bunte Farben und Vergoldungen gebräuchlich. Solcher Schmuk findet sich nur zuweilen, um irgend einen leeren Raum auszufüllen, und gar selten, um die Anfangszeile hervorstechend zu machen. Die syrischen Schriftzüge erscheinen von Zeit zu Zeit runder und geläufiger, aber eine Palaeographia Syriaca fehlt uns noch. Assemann hätte uns damit beschen-

beschenken können. Dieser Mangel (möchte doch Herr Adler die Lükke ausfüllen) erschwert das Urtheil über das Alter eines syrischen Codex sehr; denn auch hier sind Unterschriften selten vollständig und ohne allen Verdacht. Die ältesten Handschriften sind mit Estrangelo geschrieben, obwohl nach Hrn. Adlers Urtheil schon frühe ein gewisser character minusculus neben dem maiusculo nicht ungebräuchlich war. Jüngere Codd. erscheinen im Nestorianischen oder Maronitischen Charakter, Zabische im Mendäischen Schriftzug. Bis ins 9te Jahrhundert war Estrangelo im gemeinen Gebrauch: nachher wurde die kleinere Schrift gemeiner, jedoch mit Beibehaltung der Estrangelo bis ins 13te Jahrhundert. Jezt fiengen die Maroniten und Jacobiten ihr gewöhnlich Alphabet (Peschito genannt) an zu gebrauchen, die Nestorianer aber blieben dem vorigen treu. Assemann. Bibl. O. Tom. III. P. II. p. 378. Punkte und diakritische Zeichen wurden vor Alters meist nicht beigefügt, und wo sie sich nun finden, sey es von erster oder zweiter Hand, sind sie äußerst nachläßig eingestreut, und sind zuweilen mit andrer Dinte beigezeichnet. Custodes wurden erst in spätern Codd. gebräuchlich. Der beliebteste Format syrischer Handschriften ist gros Quart. Meist sind sie in Kolumnen gebrochen, auf jeder Seite gewöhnlich zwei Kolumnen. Die alten Syr. Codd. haben weder Blatzahl noch Ueberschriften, wenn ihnen beide nicht von späterer Hand beigefüget sind. Sie sind in Hefte getheilt, die gewöhnlich eine gleiche Zahl von Blättern haben, und auf der ersten und leztern Seite am untersten Rande mit Buchstaben numerirt sind. Am Rande befinden sich auch hier oftmals Varianten und kritische Bemerkungen. In gewissen Codd. Sacris bemerkt man die kritischen Zeichen des Origines, Asterisken ꝛc. Der syrisch-arabische Psalter, Cod. Vat. Syriac. X. (olim VI.) kann unter vielen andern ein

Beispiel

Beispiel geben, daß es syrische Codices Polyglottos giebt; nur die übrigen Codices mixti, wo nämlich in einem Volumine mehrere Werke vereinigt sind, scheinen nicht so frequent zu seyn, als bei Arabern, Persern und Türken. Die Materie der syrischen Handschriften ist, wie sich von selbst versteht, nach den verschiednen Zeiten verschieden, Pergament oder Papier. Werth und Güte eines Codex wird, wie überall, am besten aus dem Alter und der Güte der Lesarten, und aus dem Inhalt bestimmt.

Lassen Sie uns in diesem §. noch ein Wort von den Samaritanischen Codicibus anhängen.

Die Samaritanischen Codices sind membranacei oder volumina, gebundne Codices. Rollen finden sich auf unsern Bibliotheken nirgends. Sie sind entweder auf Pergament oder auf Baumwollenpapier geschrieben. Auf Lumpenpapier haben sich noch keine gefunden. Alle sind mit schwarzer Dinte geschrieben, bis auf den Mailändischen Cod. der Ambros. Bibliothek, der den Pentateuch enthält, und bei welchem Mennig und rothe Dinte angewandt ist. Die Schrift weicht wenig von sich ab, und behauptet eine beständige Simplicität, ohne alle Verzierung und Verhäkelung. Interpunktion, wie sie nämlich im Samaritanischen üblich ist, haben alle unsre samaritanische Handschriften ohne Ausnahme; nur ist die Figur der diakritischen Zeichen dafür nach Willkühr der Abschreiber abwechselnd. Es giebt Codices Polyglottos, z. B. die Barbarinische Triglotta, von welcher Hr. Prof. Adler Abschrift genommen hat.

Den Pentateuch theilen die Samaritaner in Abschnitte, die sie Kazin (קצין) nennen. Wenn Korrekturen angebracht sind, so erscheinen sie nicht am Rand, der ganz leer ist, sondern im Texte selbst. Unterschriften sind da, aber von verschiednem Inhalt und Werth.

Aus ihnen pflegt man, wie bei andern Handschriften, das Alter des Cod. zu bestimmen, ist aber hier mehr als irgendwo in Gefahr, schreklich betrogen zu werden; denn die Samaritaner geben ihren Büchern gern ein graues Alterthum, und mehrere solche Data beweisen, daß ihnen eine Unwahrheit nicht an das Herz gewachsen ist. So viel scheint gewiß zu seyn, daß die samaritanischen Handschriften Europäischer Bibliotheken nicht über das 13te Jahrhundert hinausgehen. Nun sollte noch andrer Handschriften, als **Armenischer**, **Koptischer**, **Indischer**, **Sinesischer** gedacht seyn: aber da eröffnet sich eine Aussicht in ein zu weites Feld, das noch dazu fast gar nicht betreten ist [r]).

§. 10.

Gedrukte Bücher machen den zweiten Bestandtheil einer Bibliothek aus. Es lassen sich über die Bücher allerhand Betrachtungen anstellen, je nachdem man den Gesichtspunkt verändert. Gebrauch und Mißbrauch, Eigenschaften und Schiksale, Moralität, Herausgabe, Lektür der Bücher, Bücherliebe und Bücherhaß, u. s. w. ist alles Stoff zu verschiednen litterarischen Abhandlungen. In der **Bibliologie** ist es uns hauptsächlich um die Kenntniß der Bücher zu thun. Es giebt eine doppelte Bücherkenntniß, eine **historische** und eine **kritische**. **Historisch** kennen wir ein Buch, wenn wir dessen Verfasser, Entstehungs- Ort und - Zeit, Absicht oder Zwek, Stoff, Methode, Drukort, Zueignung, Auflagen, Papier, Format, Vertreter, Gegner, Uebersezzungen, und dergl. kennen. **Kritisch** aber kennen wir es, wenn wir wissen, ob

r) Einiges wenige wird man in der Allgem. Geschichte Morgenl. Sprachen und Litter. finden, was zur Kenntniß und Beurtheilung solcher Handschriften anleiten kann.

ob der Verfasser seinem Werke gewachsen war, ob der Inhalt nüzlich oder unnüz, der Stoff neu oder alt, noch unbehandelt oder schon behandelt ist, ob die Methode gut gewählt, alt oder neu, angenehm oder verdrüßlich und ermüdend, die Beweise zureichend, die Allegaten nöthig und richtig sind, ob die Schreibart rein, deutlich, präcis, der Titel passend ist, ob die beygefügten Noten gelehrt und unentbehrlich, die Kupferstiche gut, die Register fleißig gemacht sind, u. s. w.

Die kritische oder innere Kenntniß eines Buches ist das Wesentliche, dahingegen eine blose historische Kenntniß oder Kenntniß des Aeußerlichen eines Buches, ohne die Kenntniß des Inneren, die durch jene befördert werden soll, nichts weiter als eine Bibliothekar- oder Buchhändlerkenntniß ist, die für den Gelehrten Mittel ohne Zwek seyn würde. — Beide Arten von Bücherkenntniß schöpfet man aus verschiedenen Quellen. Die erste Quelle ist ein wohleingerichteter Büchersaal; die zweite sind Catalogen groser Bibliotheken, Buchhändler- und Auctionsverzeichnisse. Eine dritte Quelle geben die sogenannten **Bibliotheken, vermischte Schriften** und **Bibliographien** s), die von verschiedener Einrichtung, und daher auch von verschiedenem Werth sind. Kritische Journale sind eine vierte Quelle. Fünftens endlich befördert sich die Kenntniß der Bücher durch die Kenntniß der Autoren. Hierzu kann man als sechste und siebente Quelle hinzurechnen, fleißiges Besuchen der Buchläden, und gelehrte Zusammenkünfte. Unter den genannten Quellen fließen die zweite und vierte nicht immer rein, weswegen man dabei sehr auf seiner Huth seyn muß.

s) Z. B. *Rich. Simon* Bibliotheque critique und lettres choisies. *Bayle* dictionaire historique. — Thesaurus epistolicus *la Crozianus*. —

Aus diesen Quellen nun lernt man zugleich die verschiednen Gattungen von Schriftstellern kennen. Einige sind **Polygraphen**, dergleichen **Aristoteles**, **Cicero**, **Varro**, **Origenes**, **Thomas Aquinas**, **Erasmus**, **Luther**, **Kircher** u. a. waren. Andre sind **Mikrologen**, d. i. Verfasser gelehrter Kleinigkeiten, z. B. **Heinr. Ackers** Geschichte der Federn, womit gelehrte Männer geschrieben haben [t]). Andre sind **Plagiarii**, oder gelehrte Diebe, die fremde Arbeiten sich beilegen; oder sind **Betrüger**, die andern ihre Arbeiten unterschieben [u]). Es giebt ferner **Metonymen** oder Autoren, die ihre Namen in fremde Sprachen übersezten: z. B. **Theodor Buchmann** nannte sich nach der Mode seiner Zeit **Bibliander**; **Melanchthon** hieß eigentlich **Schwarzerde**; **Martin Butzer** nannte sich **Aretius Felinus**. Mit diesen sind die **Pseudonymen** verwandt, oder die Autoren, welche sich ganz falsche Namen geben, um verdekt zu bleiben: z. B. **Joh. Just Scaliger** nannte sich **Yro Villiomarus**; **Benedikt Spinoza** gab sich den Namen **Lucius Antistius Constanz**; **Voltaire** ist unter dem Abbé Bazin, Dom. Zapata, Vadé, Tamponet und dergl. verborgen; **Pietro Aretino** unter dem Anagramm **Partenio Etiro**. — Andre haben sich nicht genannt, und heißen daher **Anonymen**. So gehört die Nouveau traité de Diplomatique vorzüglich dem **Pater Tassin**. Viele sind **Homonymen**, Autoren, die mit andern einerlei Namen führen, und daher an ihren Bei: oder Zunamen wohl zu unterscheiden sind. Endlich giebt es neben den Schriftstellern auch Schriftstellerinnen.

§. 11.

t) Historia pennarum &c. Altenburg 1726. 8.

u) So hat z. B. Curtius Inghirami etrurische Alterthümer erdichtet. Etruscarum antiquitatum fragmenta, Francof. 1637. fol.

§. 11.

Eine ausgebreitete und genaue Bücherkenntniß wird bei der immer zunehmenden Menge der Bücher und ihrer Verschiedenheit, jährlich nothwendiger, um den wahren Werth und die Brauchbarkeit einzelner Bücher gehörig bestimmen und benuzzen zu können. Der Werth eines Buchs ist gar sehr von Seltenheit eines Buches verschieden, und der Bücherfreund muß immer zuerst sein Augenmerk auf gute Bücher richten, und dann kann und muß er in mancher Hinsicht auch nach seltenen Büchern fragen. Werth und Güte eines Buchs wird nach dem Stoff, nach dem Verfasser, der Methode und der Schreibart abgewäget. Ist der Stoff, oder die abgehandelte Sache gut gewählt, nüzlich oder doch angenehm? Ein jeder nimmt hier auf sich besonders Rücksicht; denn der Werth einer Schrift ist überhaupt, vornehmlich aber in diesem Stükke, sehr relativ. Ist der Stoff nach einer leichten, klaren und dabei gründlichen Methode behandelt? ist das Buch zu dem Zwek, wozu wir es brauchen, vollständig genug? ist der Vortrag von unpartheyischer Wahrheitsliebe beseelt? enthält das Buch in Absicht der Sachen, der Ausführung und des Vortrags viel neues? ist ein deutlicher, zwekmäßiger Stil darinn? ist der Verfasser des Stoffes nach seinem ganzen Umfang mächtig? hat er die nöthigen Hülfsmittel genuzt? hat er auf sein Buch genugsame Zeit und Fleiß verwendet, sich weder Weitschweifigkeit noch unnüzze Nebenausschweifungen erlaubt? ist er nicht gewohnt, zur Unzeit sparsam zu seyn? hat er Scharfsinn, Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit, Vorsichtigkeit, Kaltblütigkeit, Billigkeit und andre schriftstellerische Tugenden bewiesen? — Das sind lauter Fragen, die in Erwägung kommen, wenn Leser von Empfindung und Geschmak ein Werk gut nennen sollen. Jemehr der genannten Eigenschaften der Güte eines Werkes zusammentreffen, desto besser ist ein

Buch. Es kömmt auch bei der Güte eines Buches sehr viel mit auf die Ausgaben an. Aber hier ist eine Klippe, an der ein angehender Bücherfreund leicht scheidern kann. Denn Gewinnsucht der Buchdrukker, Buchhändler und Bücherjuden, und andre unächte Absichten, haben die klare Quelle nicht selten getrübt. So schlägt Eigennuz, Wucher und Schlauigkeit nicht selten einen neuen Titel um ein altes Buch, daß also ein und dasselbe Buch oft unter verschiedenen Aufschriften verkauft wird. Wenn auch der Titel nicht geändert wird, so ändert man die Jahrzahl wenigstens, oder auch den Drukort. Zuweilen werden Dinge auf dem Titel versprochen, von denen im Werke selbst nichts zu finden ist. — Manchmal künstelt man alte seltene und gesuchte Ausgaben nach. Man findet auch wohl aus verschiednen Ausgaben zusammengestükkelte Exemplare. In einigen Ausgaben erscheinen die Namen der Verfasser verhunzt. Nicht allezeit ist der wahre Drukort, das wahre Drukjahr angegeben. Endlich steht bei neuen Auflagen oft verbesserte, vermehrte Ausgabe auf dem Titel, und ist keine Sylbe an dem Text geändert [x]). — Diese Einsicht und Behutsamkeit in Betracht der Ausgaben vorausgesezt, läßt sich eine innerliche und äußerliche Güte derselben unterscheiden. Eine innerlich gute Ausgabe muß hauptsächlich eine bequeme Abtheilung des Textes in Bücher, Kapitel, Abschnitte 2c. und fleißig gemachte Sachen- und Wörterverzeichnisse haben, und vor allen Dingen korrekt seyn. Eine gutgeschriebene, lehrreiche und bescheidene Vorrede, eine ungeheuchelte, nicht kriechende Zuschrift, ein wohlgeschriebenes Leben des Verfassers, brauchbare Anmerkungen und dgl. sind nicht nothwendige Stükke jedweder guten Ausgabe, sondern ein löblicher Nebenschmuk,

x) Die Belege zu allem diesem werden dem Lehrer überlassen.

schmuk, der die Güte eines Werkes blos erhöhet. Die äußerliche Güte einer Ausgabe bestehet in einem ansehnlichen Format, absonderlich mit breitem Steg, der ein längliches Viereck macht, einem dichten steifen weißen Papier, (worinne uns Deutsche die Engländer, Holländer und Franzosen so sehr beschämen) einem reinen, leserlichen, verhältnißmäßigen, unabgenuzten Druk, in einem gehörigen Abstande der Zeilen und Worte. Ein Muster aller dieser Erfordernisse giebt, nach Hrn. Denis Bemerkung, die schöne Ausgabe des Arnobius Romae apud Franc. Priscianensem MDXLII. fol. Portraite und Vignetten sind ein opus supererogativum, eine krause Leiste zwar auch, aber die ist jezt nicht mehr Mode, und ist wie alles, was die schöne Einfalt überschreitet, nicht nach ächtem Geschmak.

§. 12.

Nach den guten Büchern, reizen die Aufmerksamkeit eines wahren Bücherfreundes, auch die seltenen. Die meisten Schriftsteller, die davon handeln, sind vor J. Jak. Bauers Bibliotheca libr. rariorum universalis (Norimb. 4 Theile und 2 Theile supplementa 1770–1774. 8vo) angezeiget. Um hierinne nach Grundsäzzen fortzugehen, wird man sich aus Dav. Clement am besten belehren können y). Man muß nämlich auch hier Bücher und Ausgaben unterscheiden. Es kann ein Buch gemein, und eine oder die andre Ausgabe davon selten seyn. Es giebt seltene, seltnere und höchst seltene Bücher und Ausgaben: die Seltenheit ist aber immer eine Folge der geringen Auflage, oder der durch die Länge

y) Préf. zur Biblioth. curieuse. S. auch Engels Vorrede zur Bibl. libr. rariss. Bernae 1743. 8. Vogts Vorrede zum Catalog. hist. crit. libr. rar. Hamb. 1753. 8.

Länge der Zeit abgenommenen Anzahl, oder des hohen Preißes, oder der gehinderten Verallgemeinerung, oder der Entfernung des Ortes, oder der Unbeträchtlichkeit der Bogenzahl, und andrer Verhältnisse und Umstände, die eine Schrift nicht in den Buchhandel haben kommen lassen, oder des für eine Menge Leser uninteressanten Inhalts, oder der Nachläßigkeit der Schriftsteller, die ihre Bücher unvollendet gelassen haben, oder der Abänderung des Drukorts und Verlags zu einem Werke gehöriger verschiedenen Theile, oder der Verunglükkung durch Feuer, Wasser rc. oder dergleichen [z]). Endlich ist die Seltenheit eines Buches oder einer Ausgabe oftmals nur relativ, weil hier Zeit, Ort und Person mit in Betrachtung kömmt.

§. 13.

Aus denen nunmehr beschriebenen Bestandtheilen erwachsen Bibliotheken, deren Sammlung für das Reich der Wissenschaften, und also auch für den Staat das nothwendigste Unternehmen ist. Der grose Werth einer Bibliothek leuchtet einem jeden nicht ganz Unwissenden so sehr in die Augen, daß es keiner weitläuftigen Lobrede bedarf. Nur sind leider die Grundsäzze und Absichten, aus denen Leute Bücher sammlen, nicht allemal rein und lobenswürdig. Manche sammlen nur, weil sie eine Bibliothek für ein standesmäßiges Meublement ansehen. Andre wollen sich einen Namen machen, und blenden die Fremden durch die Menge und die kostbaresten Einbände; sie selbst aber schlagen nie ein Buch zur Erweiterung ihrer Kenntnisse auf. Es giebt Leute, die nur

z) Wer diesen ganzen §. mit Beispielen belegen will, dem kann der XLIII. §. in Hrn. Denis Bücherkunde Th. I. sehr nüzlich seyn.

nur für die Motten sammlen, und abgünstig niemand einigen Zugang zu ihrer Sammlung verstatten. Andre sammlen nichts als ärgerliche Schriften und Charteken, um sie bei allen Gelegenheiten mit einer geheimnisvollen Miene ihren Vertrauten vorzuzeigen. Dergleichen unedle Absichten giebt es weit mehrere. Lassen sie uns einen weisen Bücher: und Gelehrtenfreund kennen lernen. Er sammelt aus Wißbegierde, siehet mehr auf innern als äusern Werth, will sich zwar eigentlich aus seiner Sammlung selbst belehren und unterhalten, ist deswegen aber nicht abgünstig gegen andre, die es verdienen, von seinen Vorrath Gebrauch machen zu dürfen. Er gehet von den nöthigen Büchern aus, fähret in den nüzlichen fort, und endet, wenn's ihm seine Lage und Umstände erlauben, bei den blos angenehmen. Immer aber gehört viel Kenntnis, Fleiß, Unverdrossenheit, Wachsamkeit und Geld zu einem solchen Unternehmen des Büchersammlens — —

§. 14.

Bei einer Bibliothek hat man erstlich auf die Zahl, zweitens auf die Eigenschaft, drittens auf die Besorgung, viertens auf die Anordnung der Bücher zu sehen. Was die Zahl der Bücher betrift, so sind die Begriffe, welche die Alten zum Theil, als Seneca [a]), **Alexander Severus** [b]), **Melanchthon** [c]), **Guy Patin** [d]), davon

a) Ep. II.

b. c) *Le Galois* traité des Bibliotheques. Paris 1680. p. 2. 12. *Stolle* Introduct. in hist. litter. Jenae 1728. p. 75.

d) Lettres choisies. Vol. I. Cologne 1691. lett. VI. p. 26.

von hatten, und äuserten freilich für unsre Zeiten, wo sich das Gebiet des Wissenswürdigen so sehr vergrösert hat, allzu sehr eingeschränkt. Ueberhaupt kömmt es in diesem Stükke auf den Sammler, und den Ort, wo er sammelt, auch auf die Absicht, in der er seine Sammlung anstellt, an. Wer eine Privatbibliothek, und diese mit mittelmäsigen Kosten anlegen will, dem reichet eine kritisch vollständige Sammlung seiner Berufsbücher, oder derer Bücher, die zu seinem Lieblingsfach gehören, mit den nöthigsten Büchern aus Wissenschaften, welche jenem Fache nahe Hülfe gewähren, zu. Hierzu wird er allenfalls noch einige Unterhaltungsbücher thun, und für die besten Real- und Verbal-Lexika sorgen. Weitere Aussichten muß sich der eröffnen, welcher bei grosen Mitteln eine öffentliche Bibliothek zu stiften denket. — Es hängt aber auch bei Sammlung einer Bibliothek viel von dem Orte ab, wo einer sammlet. Denn die wenigsten leben an Orten, wo das Büchersammlen eine leichte Sache ist. Auf der andern Seite kömmt ein Ort, der eine gute oder kostbare öffentliche Bibliothek hat, denen wohl zu statten, welche nicht übriges Vermögen zum Büchersammlen haben. Diese werden sich, wenn ihnen zu rathen ist, eine sehr kleine, aber gut gewählte Anzahl von Büchern anschaffen, und im übrigen Hülfe in dem öffentlichen Schazze suchen. — Auf die Absicht eines Sammlers kömmt in sofern viel an, als es in seiner Willkühr oder in seinem Vermögen stehet, die Bibliothek entweder für sich, oder auch für andere zu sammlen; sie zu einer blosen Privat- oder zu einer öffentlichen zu bestimmen; entweder mit Auswahl herbeizu schaffen, oder alles zusammen zu raffen, was in jedem Fache menschlicher Kenntnisse geschrieben und gedrukt da ist. Von der Eigenschaft der Bücher sagt Seneca sehr schön: Non refert quam multos libros habeas sed

quam bonos e). Die Güte der Bücher ist das vorzüglichste, worauf ein Sammler zu sehen hat. Hierbei muß nun ein Sammler ganz frei seyn von allem Vorurtheil, von Religionshaß und Partheilichkeit. Die Besorgung der Bücher, oder wenn wir uns so ausdrükken dürfen, ihre Wartung, erfordert keine geringe Mühe, und keine gemeine Kenntnis. Ein vollkommner Bibliothekar hat mehr auf sich, als den Büchersaal auf und zu zu schliesen, und zuweilen den Staub von den Fächern zu wischen. Er muß ein gründlich gelehrter Mann, ein Polyhistor, besonders aber ein immer fertiger Bibliolog und Litterator seyn. Er muß die neueren Sprachen alle, einige wenigstens so weit kennen, daß er den Titel eines Buches verstehe, und in den alten gelehrten Sprachen am wenigsten ignorant seyn. Ein glükliches Gedächtnis, was man memoriam localem nennet, wird ihm ebenfalls zum Ruhm der Vollkommenheit gereichen. Er ist in der Bücherwelt Landsmann aller guten Bücher; Tros Rutulusve fuat nullo discrimine habetur. Sein Privathang zu einem wissenschaftlichen Zweige soll ihn nicht hindern, in der ihm anvertrauten Bibliothek redlich für alle Fächer der Wissenschaften bedacht zu seyn. Er muß ein Mann von guten Sitten, dienstfertig, immer munter, niemals mürrisch seyn. Er hütet seine Bibliothek gewissenhaft vor Bücherdieben, und dem flacianischen Messer, vor andern Beschädigungen und Besudelung, bringt das gebrauchte so gleich wieder an Ort und Stelle, läst die Bücher öfter durchlüften und vom Staube reinigen u. s. f. Lassen Sie uns nun einige Blikke auf die Anordnung der Bücher und brauchbare Verzeichnisse werfen.

e) Ep. 45.

§. 15.

Treßler, de la Croix dû Maine, Claud. Clemens, Naude', Gallois, Koch, Legipont und andere, haben von der Anordnung der Bücher geschrieben f). Die Systeme sind verschieden, z. B. Leibniz nimmt VIII. Theile des wissenschaftlichen Gebietes an: Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philosophia intellectualis, Philosophia mathematica, Philosophia Physica, Philologia, Historia civilis. Anfänger müssen sich insonderheit die neuere Curial-Eintheilung der gesammten Gelehrsamkeit in vier Reiche oder Fakultäten zuerst bemerken: Theologia, Jurisprudentia, Medicina, Philosophia. Weil aber diese Einschränkung auf vier Reiche ihre allzugrosen Unbequemlichkeiten hat, so ist nach diesem höchst unzulänglichen System eine wohleingerichtete Bibliothek auf keinem Fall zu ordnen — g). Noch unzulänglicher waren die Eintheilungen der Alten, als z. B. in Cognitionem divinarum, und Cognitionem humanarum rerum; in ἀνθρωπινα und δαιμονιαν, in σοφιαν und ἀρετην, in πολιτικα, φυσικα, διαλεκτικα. — Wenn

f) *Treßler*: Methodus exhibens libror. Biblioth. ordinationem. Augustae 1560. *De la Croix du Maine* im premier volume de la Bibliotheque etc. Paris 1584. fol. *Claud. Clemens* Instructio Bibliothecae tam privatae quam publicae. Lugd. Bat. 1636. 4. *Naudé* avis pour dresser une bibliotheque. Paris 1644. *Gallois* traité des Bibliotheques im Anhang. *Koch* Schediasma de ordinanda Bibliotheca. Lips. 1713. 8. *Legipont* Philologico-bibliographicae dissertationes. Norimb. 1747. 4.

g) Die Privilegien, welche die Universitäten anfänglich von den Päbsten erhielten, haben bewirket, daß die Theologie den ersten Plaz erhielt.

Wenn man nun einen ganzen Büchervorrath nach einem beliebigen Systeme geschieden, und klassenweise in die Schränke gebracht hat [h]), so kann jeder Schrank mit einer sichtbaren römischen Zahl bezeichnet oder behangen werden, und jedes Fach im Schranke von unten auf einen römischen Buchstaben gelten. Die Zahl des Schrankes sowohl als der Buchstabe des Faches wird alsdenn am besten inwendig auf dem Dekkel oder weisen Blatte angesezt, und noch mit einer Arabischen Nummer begleitet, welche anzeiget, die wie vielte Stelle das Buch in seinem Fache behaupte. Solche Zeichen müssen im Katalog jedem Buche richtig beigeschrieben werden. —

Was nun die **Katalogen** anlangt, so reichet ein einziger nicht zu. Der gewöhnlichste ist ein alphabetischer der Autoren, der aber äuserst genau seyn muß. — Ferner ist ein logischer oder wissenschaftlicher Katalog nothwendig. Dieser wird nach einem beliebigen Büchersystem gemacht, und wenn er recht vollkommen seyn soll, ist er zugleich alphabetisch. Schwerer zu verfertigen sind jene Verzeichnisse, worinne nicht die Autoren, sondern die Materien in alphabetischer Ordnung und mit beständiger Verweisung auf die Autoren angeben werden. Einen Katalog der leztern Art hat **Baillet** für die Lamoignoni-

h) Werke, deren Traktate in verschiedene Klassen gehören, oder Bände, in welchen Werke verschiedner Klassen zusammen gebunden sind, müssen nach der Regel denominatio fit a potiori locirt werden. Denn das Zerlegen der Bücher ist zu kostbar. Es ist genug, wenn im logischen Kataloge diese Traktate und Werke unter ihre gehörige Rubriquen stehen. Es fällt auch besser ins Auge, wenn die Fächer von unten auf, nach dem Formate abwachsen, als wenn alles unter einander stehet.

moignonische Bibliothek in 35 Folianten mit eigner Hand geschrieben. Es lassen sich auser diesen dreien noch verschiedne Arten von Katalogen denken, die aber mehr zum Luxus gehören, als nothwendig sind; z. B. einen **chronologischen**, einen **glottischen**, einen **typographischen**, einen **topographischen**. Was allenfalls das nothwendigste noch wäre, ist, daß ein fleisiger Bibliothekar sich ein eignes Verzeichnis halte, in welches er die abgehenden Bücher, besonders die, nach denen öfter gefragt wird, eintrage, um sie nach und nach beizuschaffen. —

Jeder hat übrigens, in Absicht der Bücheranordnung und der Bücherverzeichnisse seine freie Wahl. Was aber nun noch insbesondre **unsre** Meinung über die Disciplinen, nach welchen die Bücher füglich geordnet, und die logischen Katalogen eingerichtet werden können, betrift: so würden wir auch hierinnen gern, so wie in so vielen anderen Punkten dieses Lehrbuchs, dem Hrn. **Denis** nachgehen, wenn wir nicht dächten, ein noch bequemeres System vorschlagen zu können. Wir denken uns 10 **Hauptdisciplinen**, und lassen dieselben in dieser Ordnung auf einander folgen: **Philologie, Mathematik, Bellettristik** oder **Schöne Wissenschaften und freie Künste, Archäologie, Geschichte, Philosophie, Heilkunde, Theologie, Rechtswissenschaft, Polymathie.** Jede hat ihre Fächer und Unter-Abtheilungen, und durch eines dieser Fächer ist jede mit einer andern so verbunden, daß sie eine förmliche Encyklopädie ausmachen. Die **Philologie** hängt durch die Graphik und Aesthetik mit der Mathematik; die Mathematik durch Sehekunde, Hörkunde, Architektur mit der Bellettristrik, die Bellettristik durch die freien Künste mit der Archäologie, die Archäolo-

chäologie durch die Mythik mit der Geschichte, die Geschichte durch die Kosmographie mit der Philosophie, die Philosophie durch die Naturgeschichte mit der Heilkunde, die Heilkunde durch die Anthropologie mit der Theologie, die Theologie durch die Concilienkenntnis mit der Rechtswissenschaft, die Rechtswissenschaft durch die juristische Hermeneutik, und überhaupt wie alle Hauptdisciplinen mit der Polymathie, die Polymathie aber ganz natürlich mit der Philologie zusammen — das weitere wird die Litterargeschichte lehren.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wahl, Samuel Friedrich Günther, 1760-1834

Versuch einer Allgemeinen Geschichte der Litteratur zur Grundlage bei Vorlesungen, zum Schulgebrauch, und zum Selbstunterricht

Bd.: 1

Erfurt (1787)

H.lit.u. 308-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10448039-7
VD18 80528546-001